Paed.
103

isbibliothek Regensburg
Paed. 103

Paedag 103

Zur

königlichen Bibliothek

in

Regensburg.

Fragen

an

Kinder.

Eine

Einleitung zum Unterricht

in der

Religion.

Von der

Aſcetiſchen Geſellſchaft

in Zürich.

Von der Kreisbibliothek Regensburg

Paed.103

Zürich, bey Orell, Geßner, Füeßli und Compagnie.

Vorbericht.

So wenig dieſer erſte Verſuch der Aufſchrift eines Religions-Unterrichts zu entſprechen ſcheint, ſo behaupten wir doch, daß einige Kenntniß des Menſchen und der Welt ſchlechterdings unentbehrlich ſey, um die Begriffe von Gott, und unſerm Verhältniß gegen Ihn, dem Kind nur einigermaaſſen verſtändlich zu machen. Nicht nur das, ſondern der Plan unſrer Arbeit geht geradezu auf den Religions-Unterricht; und ſein weſentliches Unterſcheidungs-Zeichen vor allen andern dergleichen Werken iſt dieſes, daß es für minderjährige Kinder dienen ſoll.

Fragen für Kinder, die keinen andern ordentlichen Unterricht vorausſetzen; die gerade zur Faſſungs-Kraft der Kinder paſſen; die ohne ein erſchlichenes Anſehen beynahe alles, was ihnen beygebracht werden ſoll, aus ihrem eignen Verſtand herausholen; die ſo genau beſtimmt ſind, daß nicht mehr als Eine Antwort zu geben möglich iſt, und daß ſie dieſe durch eine mäßige Anſtrengung ihrer Seelen-Kräfte leicht finden müſſen; nur dann und wann einige freyere Fragen, um den Gang ihrer Ideen zu unterſuchen: Ein Unterricht, wodurch die Fähigkeiten der Seele, die Aufmerkſamkeit, die Einbildungskraft, das Gedächtniß, der Witz, der Scharfſinn, das Urtheils-Vermögen, die Vernunft, der Verſtand und der Wille verhältnißmäſſig nach und nach entwickelt, geübt, geſtärkt werden; der ein ganzes Erziehungs-Syſtem in der Anwendung darſtellt: Ein Unterricht, der ſo frey und ungezwungen, ſo angenehm und unterhaltend, daß er die Wiſſens-Begier-

de der Kinder immer reitzt; und ſo wichtig und fruchtbar iſt, daß er auch die Herzen der Lehrer in beſtändiger Bewegung erhält: Ein Unterricht, der lauter heitere und deutliche Wahrheiten, und die ganze Vorbereitung zur Religion enthält —

Das iſt nun ein ſchönes Ideal; wünſchenswerth, und würdig von den beßten Köpfen mit angeſtrengten Kräften erreicht zu werden.

Deiner wär es würdig, du Vater des guten Geſchmacks; Beförderer der nützlichſten Wiſſenſchaften; unſrer vaterländiſchen Kirche und Schulen größte Zierde, und unſer hochverdienter Vorſteher! Mit der lebhafteſten Freude, mit deren nur wohlerzogene Kinder die Schläfe ihres von Arbeit und Alter grauen Vaters bekränzen, würden wir Dir, Vater Breitinger! das Denkmal unſerer Dankbarkeit und Ehrfurcht auf dieſe unſere Arbeit aufpflanzen, wenn dem groſſen Entwurf unſere Kräfte entſprochen hätten. Herr des Lebens! Laß Ihn den ausgebreiteten Nutzen ſeiner weiſen Bemühungen noch lange in unſerer Mitte ſehen!

Aber das fühlten wir ſehr wohl, daß es keine ſo leichte Arbeit iſt, zu catechiſieren. Tauſend Fehler ſind uns wider unſere vorgeſetzten Regeln entwiſcht. Eine Menge derſelben hatten wir ausgebeſſert, und eine Menge wird das Publicum bey dem Gebrauch dieſer Arbeit entdecken. Wir werden jede Anmerkung mit ſchuldigſtem Dank annehmen, die uns in Stand ſetzet, dieſen Catechiſmus auszubeſſern, und ihn einſt der Welt in einer gröſſern Vollkommenheit mitzutheilen.

Indeſſen werden, wie wir hoffen, die Verſuche, die wir von Zeit zu Zeit herausgeben werden, ſo wie ſie ſind, brauchbar zu machen ſeyn, wenn die Aeltern oder die Lehrer dieſe Fragen denen Kindern, die dieſes Unterrichts fähig ſind, von 8. Jahren und darüber der Ordnung nach

zu beantworten vorlegen, und die ſchwerern Fragen den jüngern Kindern bis zum zweyten oder dritten Durchleſen aufbehalten: Wenn ſie demnach anſtatt der ihren Kindern unbekannten Wörter andere bekanntere; und beſonders bey der Wiederholung anſtatt der vorgelegten Beyſpiele andere wählen, die für das Alter, das Geſchlecht, die Neigung, die Spiele und Beſchäftigungen eines jeden Kindes die paſſendſten ſind, damit dem Eckel vorgebauet werde, und doch die Kinder in dieſen Ideen Veſtigkeit gewinnen, ehe ſie weiter fortſchreiten: Wenn ſie endlich dieſelben mit dieſer Methode, die Ideen zu vereinfältigen, ſo bekannt machen, daß ſie bey Veranlaſſungen auch über andere Materien in eben dieſem oder einem noch natürlichern Ton mit ihnen reden, und allemal aus ihren eigenen Begriffen durch Vergleichungen wieder andere Begriffe herauslocken.

Wir wünſchen, daß der Erfolg dieſer Arbeit unſere Erwartung rechtfertige, und unſerm Eifer, mit dem wir darinn beſchäftiget ſind, immer neues Leben gebe.

Die Verfaſſer.

Vorbericht
zur neuen Auflage.

Die erſte Ausgabe dieſer Fragen hat uns ſehr ungleiche und widerſprechende Urtheile eingebracht, die uns nur ſo viel klůger gemacht haben, daß wir itzt einſehen, wir haben in dem erſten Vorbericht den Geſichtspunkt nicht einleuchtend genug angegeben, in welchem dieſe ſeltene Erſcheinung ſo einfåltiger Fragen ohne Antworten zu betrachten iſt. Vielleicht kann eine hiſtoriſche Nachricht von Entſtehung dieſer Fragen denſelben beſſer ins Licht ſetzen, und den Einwůrfen und Foderungen des denkenden und nichtdenkenden Publikums ein Genůge thun.

Das weiß man nun ſchon, daß in Zůrich eine Aſketiſche Geſellſchaft iſt, die aus Geiſtlichen beſtehet, die nun einige Jahre ſich verbunden haben, Hand in Hand die wichtige Bahn ihres Berufs zu durchwandeln, und nach und nach auf alle Theile deſſelben ſich gemeinſchaftlich vorzubereiten. Aber das můſſen wir nun doch ſagen, daß wir keine gelehrte Geſellſchaft ausmachen. Der erſte Zweck unſrer ganzen Einrichtung iſt, uns ſelbſt durch einander zu erbauen, daß wir unſerm Vaterland in unſerm Berufe ſo nůtzlich werden, als uns můglich iſt. Wir wollen den ungeheuren Vorrath von Bůchern nicht vermehren; nicht die Welt mit unſern Meynungen und Urtheilen auch noch ůberſchwemmen helfen; die wenigen Schriften, die wir herausgegeben haben, ſind bloß Frůchte unſerer ſtillen Uebungen, die nebenhin, ſo zu ſagen, zufållig herfůrgewachſen, und die genug Nutzen geſchaft haben, wenn ſie nur einen Theil vorhandener Bůcher verdrången, und nach einigen Jahren wieder von beſſern verdrångt werden.

Unter andern unſern Uebungen war auch die Frage zu beantworten: Wie unſere öffentliche Catechiſationen in den Kirchen ohne Abänderung der äuſſern Form, als die nicht in unſerer Macht ſteht, am paſſendſten für die Jugend, am lehrreichſten, am überzeugendeſten, am unterhaltendeſten eingerichtet werden könnten?

Wir wollen einen Auszug deſſen, was darüber vorgeleſen worden, hier mittheilen:

„Die catechetiſche Lehrart beſteht in einem Unterricht, der „durch Fragen und Antworten geſchieht. Das Fragen entdeckt eigentlich den Mangel der Erkenntniß, und das Verlangen, dieſem Mangel abzuhelfen, und ſich unterrichten „und belehren zu laſſen. Von Rechtswegen ſteht alſo das „Fragen dem Lehrling zu. Das Antworten hingegen, welches nichts anders iſt, als ein auf die gemachten Fragen „ertheilter Unterricht, gehöret eigentlich zu dem Amt des „Lehrers. Weil es aber den Kindern meiſtens ergehet, wie „den Blindgebornen, die eben ſo wenig wiſſen, daß ihnen „der Sinn des Sehens abgeht, als wir andere wiſſen können, ob uns nicht etwa noch ein ſechster und ſiebenter „Sinn mangelt, weil die Neugier des Kindes von einer „Menge der ſie umgebenden ſinnlichen Gegenſtände gereitzet, flüchtig und ohne Ordnung über dieſelben hinſchweifet; daher man wol tauſend Fragen von Kindern höret, „die gar nicht zuſammenhängen, ſondern nur einzele ſichtbare Dinge und derſelben Benennung betreffen; weil hingegen zur Aufklärung des Verſtandes und zur deutlichen „Erkenntniß, Aufmerkſamkeit, Unterſcheidung, Ordnung, „Zuſammenhang erfodert wird, ſo iſt das Fragen, wenn „dadurch Licht und Deutlichkeit in den Verſtand ſoll gebracht werden, keine Arbeit für Unwiſſende und über „die ſichtbaren Dinge herflatternde Kinder. Wenn man

„folglich den Kindern das Fragen allein überlaſſen wür-
„de, ſo würde ihre Erkenntniß immer bey einzelnen Din-
„gen, bey dunkeln und verworrnen Begriffen ſtehen blei-
„ben, und es zuletzt in ihrem Kopf ausſehen — ungefehr
„wie in des Comenii Orbis pictus. Weil demnach durch
„die Ordnung und Verbindung der Fragen die Neugier
„der Kinder in Schranken geſetzt, vernünftig geleitet, und
„vor aller Ausſchweifung verwahret, mithin der ganze
„Unterricht in ein Syſtem und Zuſammenhang gebracht
„werden muß; ſo ward allerdings erfodert, daß der Leh-
„rer und der Lehrling ihre Perſonen unter einander ver-
„wechſelten, wodurch die ganze Arbeit der Unterweiſung
„aufeinmal erleichtert und angenehm gemacht wird. Denn
„da der Lehrer das Amt zu fragen auf ſich nimmt, ſo be-
„kömmt die Unterweiſung vielmehr die Geſtalt eines ge-
„meinſchaftlichen Erforſchens; der Catechet legt das An-
„ſehen eines gebietenden Lehrers ab, und nimmt die Mi-
„ne eines Freundes an, der ſich mit den Kindern gemein-
„ſchaftlich bemühet, die Wahrheit zu erforſchen. Der
„Schüler und der Lehrer verwechſeln gleichſam die Perſo-
„nen, und es ſcheint beynahe, als wenn der Lehrer, in-
„dem er durch geſchickte Fragen die Gedanken des Schü-
„lers herfürlockt, ſelbſt verlange, beſſer unterrichtet zu
„werden. Dieſe catechetiſche Lehrart bewahret die Auf-
„merkſamkeit der Zerſtreuung und Abmattung; ſie unter-
„hält dieſelbe, und belebt die Begierde, in der Erkennt-
„niß immer weiter zu gehen. Daher iſt ſie auch ſo ange-
„nehm, und dem noch unreifen Alter und der Fähigkeit
„des Kindes ſo angemeſſen. Dieſe Art der Unterweiſung
„ſcheint vorauszuſetzen, daß der Saame aller Erkennt-
„niß ſchon in der Seele des Kindes eingepflanzt und ver-
„wahrt liege, und daß es folglich nur darauf ankomme,
„daß ein Lehrer die Geſchicklichkeit habe, durch Fragen
„dieſen Vorrath herfürzurufen und zu entwickeln. Und es

„iſt die Wahrheit, daß die ganze Kunſt der catechetiſchen „Lehrart auf der Geſchicklichkeit beruhet, durch deutlich „beſtimmte und wohlgeordnete Fragen, die Begriffe, „die in einem Satz gleichſam verwebt ſind, aufzulöſen, „die Ordnung ihrer Verbindung zu entdecken, die Auf„merkſamkeit auf jeden beſondern Begriff anzuheften, und „doch auch zugleich ein Ganzes, einen gegebnen Zuſam„menhang von Begriffen und Urtheilen, überſchauen zu „lehren. Es iſt daher leicht zu erachten, daß ein Cate„chet jedesmal Urſache hat, ein Mißtrauen in die Rich„tigkeit ſeiner Fragen zu ſetzen, ſo oft es ihm bey einem „aufmerkſamen Lehrling nicht gelingen will, durch Fra„gen die gehörige Antwort herfürzulocken„.

„So bequem aber dieſe catechetiſche Lehrart für den er„ſten Unterricht immer ſeyn mag, um ſo viel wichtiger „und ſchwerer iſt dieſelbe gegen alle andern Lehrarten. „Den Grund davon hat Lukrez angegeben„:

Namque velut infirmo pueri teneroque vagantur
Corpore, ſic animi ſequitur ſententia tenuis.

„Es iſt eine eigene Kunſt, die ſich auf pſychologiſche „Einſichten gründet, dieſe catechetiſche Lehrart nach ihrem „Zweck ſo einzurichten, und zu führen, daß ſie jedem Al„ter und jeder Fähigkeit recht angemeſſen ſey. Dazu wird „eine ganz beſondere Gabe erfodert, welche denen man„gelt, die öfters den Ruhm einer weitläufigen oder einer „gründlichen Gelehrſamkeit verdienen, aber nicht geſchmei„dig und biegſam genug ſind, ſich zu der einfältigen Den„kensart der Kinder herabzulaſſen„.

„Meines Bedünkens beruhet die Kunſt der catechetiſchen Lehrart auf folgenden allgemeinen Grundgeſetzen:

1. Müſſen die Lehrſtücke durch analytiſche Fragen in ſo viele kleine Sätze, und dieſe in ihre Begriffe ſo lange aufgelöst und zertheilt werden, bis ſelbige dem Verſtande des Kindes von Stück zu Stück zur Betrachtung vorgelegt und faßlich gemacht werden können.

2. Die Fragen müſſen den Lernjünger auf die Hauptbegriffe eines Satzes; auf die weſentliche Merkmale eines Dings, oder auf die Hauptumſtände einer Geſchichte beſonders aufmerkſam machen, damit es dieſelben von Nebenbegriffen und minder wichtigen Umſtänden leicht unterſcheiden könne.

3. Die Fragen müſſen das Verhältniß oder den Zuſammenhang der Begriffe und Umſtände untereinander deutlich bemerken, und dadurch dem noch ſchwachen Verſtande des Kindes die ſchwere Arbeit erleichtern und angenehm machen.

4. Die Fragen müſſen ſo leicht und ſo natürlich mit einander verbunden werden, daß eine jede Antwort zur folgenden Frage Anlaß giebt, und gleichſam aus derſelben hervorzuwachſen ſcheint, damit der Lernjünger von einem Begriff auf den andern in einer natürlichen Folge fortgeführt werde, und ſo immer diejenigen Begriffe an einander gränzen, und einander ein Licht anzünden.

5. Jede Frage muß entweder durch den Zuſammenhang des vorhergehenden Unterrichts oder an ſich ſelbſt ſo beſtimmt ſeyn, daß nicht mehr als eine einzige richtige Antwort ſtatt haben kann „.

„Nun, meine Brüder! die Anwendung dieſer allgemei-
„nen Anmerkungen auf unſere öffentlichen kirchlichen Cate-
„chiſationen. — Ihr wißt, wie oft da wieder die ange-

„gebnen Grundgeſetze gefehlt wird. Der Catechet iſt ent„weder ein Gelehrter, und wirft Fragen auf, die den „Verſtand der Kinder weit überſteigen, und die unbeant„wortet bleiben würden, wenn nicht er den ſchönen Anlaß „ergriffe, in einer Wort- oder Gedankenreichen Antwort „ſeine überlegene Gelehrſamkeit auszukramen; oder er läßt „ſich zu den Kindern, denen er ſchonen will, herab, und „verlangt ein bloſſes Ja oder Nein zur Antwort, und „damit ſie nicht wählen dürfen, ſo modelt er den Ton „ſeiner Stimme, oder winkt ihnen ſo zu, daß auch ein „Tauber die Antwort nicht verfehlen kann, die der Cate„chet erwartet; und wie oft werden die Fragen ſo unbe„ſtimmt abgefaſſet, daß mehrere ſehr verſchiedene Antwor„ten darauf richtig ſeyn können? Allein ſo geht der Zweck „des Catechiſierens verloren: weder der Lehrer lernt die „Begriffe und Urtheile ſeiner Schüler kennen, und berich„tigen; noch der Schüler wird unterrichtet. Und doch iſt „es gewiß, daß nicht unſere Predigten, ſondern eben die „öffentlichen Catechiſationen, unſere Kinder, unſere Dienſt„boten, unſer Landvolk, oder überhaupt die groſſe Menge „derer, die zu ſchwach ſind, eine zuſammenhängende Re„de zu überſchauen und zu verdauen, in der Religion un„terrichten müſſen. Der Catechetiſche Unterricht iſt unſe„rer Kirche, wo es am ſinnlichern Unterricht mangelt, „das einzige allgemeine Mittel, Licht in die Seelen des „Volks zu bringen, ohne Zweifel ein zureichendes Mittel, „wenn wir gute Catecheten haben. Wie wichtig iſt es „denn für unſern Beruf, daß wir dieſe ſelten recht ver„ſtandne Kunſt, zu catechiſieren, lernen„!

„Allein da fällt mir gerade beym erſten Anblick unſers „eingeführten Catechismus eine erhebliche Schwierigkeit „auf. Dieſer fängt mit der wichtigen Frage an: Was „iſt dein einiger Troſt im Leben und im Sterben? Und

„die zwote Frag lautet ſchon: Was iſt Gott? Wie viel „ſetzt unſer Catechismus voraus, das die Kinder bereits „erlernt haben ſollen, wenn der Catechet dieſe Fragen „und Antworten ſo erklären ſoll, daß ſie dieſelben verſte„hen, und überzeugt werden? In der That wird voraus„geſetzt, daß die Kinder, die in den Kirchen unſers Lan„des öffentlich unterwieſen werden ſollen, durch Privat„unterweiſungen, daheim und in andern Schulen, zu „dem öffentlichen Unterricht ſchon genug vorbereitet und „fähig gemacht ſeyen. Aber für dieſen vorbereitenden „Unterricht iſt weder bey uns, noch vielleicht irgendwo „in der Welt, durch öffentliche Anſtalten genug geſorget. „Auch unſer kleiner Catechismus, den groſſentheils ſchon „die Kinder von vier bis fünf Jahren dem Gedächtniß „einzuprägen gezwungen werden, verſetzt ſie gerade mit„ten in die wichtigſten Lehren und Geheimniſſe der Chriſt„lichen Religion, und ſetzt die Kenntniſſe vom Menſchen, „von der Welt, u. ſ. w. als Gegenſtände der Privatun„terweiſung voraus. Wie wäre es, wenn wir, meine „wertheſten Brüder! dieſe Lücke auszufüllen verſuchten; „wenn wir nach den angegebnen Regeln einen Catechis„mus für die jüngern Kinder aufſetzten, den wir bey dem „Privat-Unterricht brauchen könnten; der eine Einleitung, „eine Vorbereitung zu den öffentlichen Catechiſationen „wäre, wodurch die Kinder angeführt würden, zu denken, „zu vergleichen, zu unterſcheiden, beſcheiden zu urtheilen, „und ihre Begriffe und Urtheile freymüthig und ungeſcheut „zu eröfnen; mit einem Wort, eine deutliche Entwicklung „derer Begriffe, die ein Catechet in den öffentlichen Un„terweiſungen vorausſetzen muß, bis er auch nur die zwo „erſten Fragen und Antworten unſers kirchlichen Catechis„mus den Kindern faßlich, und überzeugend erklären „kann?„

„Freylich wieder ein neues Geſchäft zu unſern bisheri-
„gen Geſchäften, und ich fühle es gar wohl, ein ſchwe-
„res Geſchäft! Doch was haben wir, ſeitdem wir einan-
„der kennen gelernt, und uns gewöhnt haben, gemein-
„ſchaftlich zu arbeiten, für ein Geſchäft geſcheut, weil es
„ſchwer war? Jeder von uns iſt ja ſchon gewöhnt, nicht
„mehr ſeine eignen Kräfte in Anſchlag zu bringen, ſon-
„dern auf die vereinten Kräfte aller, und beſonders auch
„auf die kluge und kräftige Unterſtützung unſrer Hochver-
„dienteſten Herren Vorſteher zu zählen, und dieſe als ſein
„wahres Eigenthum zu betrachten, wenn er etwas gemein-
„nütziges unternimmt. Mich einmal haben — ſo viele
„Licht und Wärme hauchenden Reden; ſo viele fruchtbare
„Abhandlungen über die wichtigſten Gegenſtände; ſo viele
„freye und geſunde Kriticken, und Zurechtweiſungen, die
„ich in dieſem Zimmer gehört; ſo viele Proben ihrer Freund-
„ſchaft gegen mich und gegen alle unter einander; und
„ſelbſt blos das Bewußtſeyn, daß ich ein Glied dieſer ein-
„trächtigen, Arbeitſamen und gemeinnützigen Geſellſchaft
„ſey, manchmal aus groſſen Zweifeln und Verlegenheiten
„herausgeriſſen, und meinen Muth ganz ungemein erhö-
„het. Und welche Arbeit könnte gemeinnütziger werden,
„als eben dieſe, wenn ſie uns auch nur einigermaaßen
„gelingt? Durch dergleichen Uebungen würden wir Väter
„oder Pädagogen viel aufmerkſamer auf den Verſtands-
„krais unſerer Kinder und Lehrlinge werden; unſere Ge-
„ſpräche mit ihnen würden weit paſſender für ſie, weit
„natürlicher, und angenehmer werden; es wäre uns de-
„ſto leichter, bey allerley vorkommenden Fällen, beſon-
„ders auch, wo die Kinder durch ihre Fragen uns ſelbſt
„veranlaſſen würden, mit eben der Einfalt über dieſelben
„Gegenſtände ſie auszuforſchen, und zu belehren, ohne
„den Schein zu haben, daß wir ſie lehren wollten. Was
„wir auf dieſe Weiſe aus den Kindern herfürlocken, das

„wird ihnen ſelbſt durch die Eigenliebe, in deren ſie ſich „einbilden, es ſelbſt erfunden zu haben, weit beſſer ge„fallen: es wird für ſie viel handgreiflichere Wahrheit „ſeyn, als wenn wir es ihnen ſchlechtweg geſagt hätten; ſie „werden nicht uns blindlings glauben; ſie werden ihren ei„genen Empfindungen und Urtheilen trauen; ſie werden fe„ſter in ihren Begriffen, aufmerkſamer, empfindſamer wer„den; wir ſelbſt werden uns nach und nach zu guten Ca„techeten bilden, und auch in unſern öffentlichen Catechi„ſationen nicht von unſern angewöhnten Grundſätzen ab„weichen; und wenn wir denn noch überdem unſere Auf„ſätze andern redlichen Vätern und Lehrern der Jugend „zum Gebrauch überlieſſen, wie manchem würden wir die „ſchwere Arbeit erleichtern! Mir wird warm ums Herz, „ich will abbrechen, damit ich nicht vielleicht die Ausſich„ten, die ſich meiner Einbildungskraft öfnen, mit erhöh„ten Farben mahle, und blende wo ich nur überzeu„gen will„.

Dieſer Vorſchlag ward einmüthig und mit lebhafter Freude angenommen; der Plan eines Catechiſmus für jüngere Kinder zu einer Vorbereitung auf den chriſtlichen Catechiſmus ward feſtgeſetzt; die beſondern Regeln der Bearbeitung verabredet; die Aufgaben unter mehrere vertheilt; die Arbeiten nach einander der Geſellſchaft vorgeleſen; beurtheilt; mit Kindern ein Verſuch davon gemacht; wieder berichtiget, und endlich zuſammen gefügt, um ein Ganzes auszumachen, deſſen Theile verhältnißmäßig ſeyen.

Wir hatten dieſe Fragen den Einſichtvollſten Männern unſers Landes mitgetheilt, und uns ihr Urtheil ausgebeten. Dieſe Manier, die Kinder durch Fragen zu unterrichten, gefiel durchgehends wohl: Aber nichts hat uns

mehr überzeuget, daß wir eine gute Methode gewählt haben, als die Verſuche ſelbſt, die wir mit Kindern von ungleichem Alter und Fähigkeiten gemacht haben; mit was für Freude, wie naif und empfindſam die Kinder dieſe Fragen, beſonders die moraliſchen, beantworteten; wie ungeduldig ſie nach der Fortſetzung verlangten; das läßt ſich nicht beſchreiben; wir glaubten, daß über Fragen an Kinder keine zuverläßigern Richter ſeyen, als die Kinder ſelbſt; lachen uns die gelehrten Kunſtrichter immer aus, ſo lange ſie wollen — und das iſts was uns bewogen hat, dieſe Fragen durch den Druck allgemeiner bekannt zu machen.

Ein Theil dieſer Fragen erſchien alſo im Jahr 1772. und wir erwarteten ſeither, daß Gelehrte und Ungelehrte, Väter und Lehrer der Jugend von dieſen Fragen einen beliebigen Gebrauch zum Unterricht ihrer Kinder machen, und ſodann aus den gemachten Erfahrungen uns freundſchaftliche Winke geben würden, wo etwa eine Lücke auszufüllen, ein dem Fortgang der Ideen hinderliches Stück auszuſtreichen, hie und da Fragen beſtimmter abzufaſſen, Ideen mehr zu vereinfältigen; oder die Sprache zu verbeſſern wäre, u. ſ. w. Denn dieſe Fragen waren doch nicht blos zum Leſen auf der Studierſtube der Gelehrten, ſondern zum Gebrauch der Kinder beſtimmt. Wenn nun aber ein deutſcher Gelehrter dieſe Schrift bekommt, aufſchlägt, hin und wieder einige Zeilen lieſet, die Schrift weglegt, und nun dem Publicum das richterliche Urtheil eröfnet:*) „Dieſes Werkchen enthält nichts als Fragen! — Antworte wer da will!„ und denn mit ein paar allgemeinen ganz richtigen Anmerkungen, die aber dieſe Fragen nicht mehr angehen, als alle Catechiſmen, ſelbſt den ſchönen der Sittenlehre für das Landvolk, und alle Bü-

*) Frankfurter gelehrte Anzeigen ſub 31. Jul.

cher und Reden, die für das Publicum, und nicht für wenige Individua zugeſchnitten ſind, die Sache von der Hand weiſet — Nun, was iſt denn uns oder auch dem Publicum mit dieſem Urtheil geholfen? Daß das Werkchen Fragen enthalte, das zeigt ſchon ſein Titel an; und warum Fragen an Kinder ſo widerſinnig ſeyn ſollen, das begreifen wir noch itzt nicht. Warum wir aber die Antworten nicht gerade hinzugefügt haben? — Weil der Zweck dieſer Fragen nicht war, den Kindern zu diktieren; nicht, das Anſehen ihres Lehrers bey ihnen geltend zu machen; nicht, ihr Gedächtniß zu beladen, ſondern ſie auszuforſchen, ſie anzuführen, um die Wahrheit ſelbſt zu erfinden: Wenn das Kind eine Antwort giebt, die in dieſem Zuſammenhang nicht paſſet, ſo iſt der Fehler entweder in der Zerſtreuung des Kinds oder in der Frage enthalten: Aber ich wette, daß die Antworten ſelten ſo in die Queere kommen werden, als Herr Recenſent vermuthet, nicht erfahren hat.

Die herrſchende Methode, die Kinder über ihre Verſtandskräfte aus zu catechiſieren, hat gemacht, daß viele Leute dieſe Fragen als gar zu einfältige Fragen verwarfen; jedes Kind, ſagen dieſe Leute manchmal, kann ja auf dieſe Fragen antworten. In der That, das ſchönſte Compliment! Denn eben das wollten wir, daß die Kinder auf alle Fragen richtig antworten könnten: Und wenn man dieſe Fragen der Ordnung nach einem Kind von 7. oder 8. Jahren vorlegen, und es ſie alle richtig beantworten würde, ſo wäre das die ſicherſte Probe, daß unſer Catechiſmus wohl gerathen wäre.

Wir haben über dieſe neue Auflage nichts zu erinnern, als daß wir hin und wieder etwas verändert, und die erſte überaus kleine, und längſt verbrauchte Ausgabe mit neuen Stücken vermehrt haben, gerade bis auf die Fra-

gen unſers und vielleicht jedes andern kirchlichen Catechiſmus, unſerm erſten Zweck gemäß; und daher kommt es auch, daß wir von Gott und unſerm Verhältniß gegen ihn, und der Unſterblichkeit der Seelen nichts mehrers fragen: Wir überlaſſen das mehrere dem Catecheten der chriſtlichen Religion. Und hier brechen wir ab. Denn obwohl die Geſellſchaft noch immer fortfahrt, auch den Unterricht der Offenbarung ſo viel möglich zu entwickeln, und in Fragen an Kinder aufzulöſen, ſo iſt doch die Methode, deren man ſich dabey bedienen mußte, eine ganz andere; das Chriſtenthum gründet ſich auf die Geſchichte, die den Kindern erzählt werden muß; ungefähr auf die Art, wie in den bibliſchen Erzählungen für die Jugend geſchehen. Das Catechiſieren, ſo hiebey ſtatt findt, beſteht denn meiſt in Geſprächen über die bibliſche Geſchichte, welche zur Abſicht haben, nicht nur die wichtigſten Begebenheiten der Schrift, einzeln genommen, faßlich und intereſſant zu machen, ſondern vornehmlich den Gang der göttlichen Vorſehung bey dieſen zum Beſten des Menſchen gemachten Anſtalten, mithin die bewundernswürdige Harmonie eben dieſer Anſtalten, ſo faßlich und einleuchtend darzulegen, als es, nicht einem Kinde — ſondern einem Jünglinge, der nun ſchon über die erſten Anfänge des Unterrichts hinweg iſt, dargelegt werden kann. Wie weit dieſe Geſpräche über die bibliſche Geſchichte fortgeſetzt, und ob ſie dem Publico werden mitgetheilt werden, iſt noch ungewiß. Sie ſind nicht ſo faſt eine Fortſetzung der gegenwärtigen, als eine neue Arbeit der Geſellſchaft; eine Uebung im Catechiſieren über die bibliſche Geſchichte.

Ihr Väter und Lehrer der Kinder! An euch wenden wir uns. Machet Gebrauch von dieſen Fragen, und dann urtheilet über ihren Werth oder Unwerth. Zwar werdet

ihr zuweilen genöthiget ſeyn, die Fragen ſo abzuändern, daß ſie für euer Kind genauer paſſen, etwa ſchicklichere Beyſpiele anzuführen, als die hier angebracht ſind; Wörter und Redensarten, nach dem, was ſie euerem Kind bedeuten, anders auszudrücken; einem fähigern Kopf einige Fragen zu erſparen; dagegen dem unaufmerkſamern etwa einige vorhergehende Fragen zu wiederholen; vielleicht zuweilen die Frage zweckmäßiger zu beſtimmen; zuweilen etwa einen Nebenbegriff, den man unerklärt hat hingehen laſſen, durch ein Zwiſchengeſpräch zu erklären; ausſchweifende Gedanken des Lehrlings wieder in die Schranken zu bringen. Ich gebe vieles zu, das theils Fehler von uns ſeyn kann, theils in der ungleichen Denkensart der Menſchen ſeinen Grund hat; denn das fühle ich wohl, daß unſere Arbeit noch ſehr mangelhaft iſt: aber bey allen Mängeln, die ſie hat, werdet ihr euch doch derſelben mit vieſem Nutzen bedienen, wenn ihr vor dem Gebrauch ein Stück ganz durchgeleſen und durchgedacht haben werdet.

Im Namen der Aſcetiſchen Geſellſchaft.

Henggart, den 22. Augſtm. 1775.

Irminger.

I.

Betrachtung
des
Menſchen überhaupt.

A. Die Sinnen.

Die Kenntniſſe, die wir durch die fünf Sinnen erlangen — Verbindung mehrerer Sinnen, um ein Ding beſſer zu kennen — Vortheile, die uns jeder unſrer Sinnen, und alle zuſammen verſchaffen.

1. Meinſt du, liebes Kind! du wollteſt etwas Weiſſes von etwas Schwarzem unterſcheiden können? Zeige mir etwas Schwarzes: Und was hat dies da für eine Farbe? Und dies?

2. Womit erkennſt du, daß dieſes Roth, jenes Weiß, dieſes da Grün iſt?

3. Jch will dich mit zugebundnen Augen oder im Dunkeln für etwas hinſtellen, kannſt du mir dann auch ſagen, was daſſelbe Ding für Farben habe? Warum nicht?

4. Unterſcheideſt du die Farben beſſer bey der Dämmerung; oder bey dem Licht einer Kerze; oder am hellen Tage? Wie kömmt die grüne Farbe dir in der Dämmerung vor? Aber erkennſt du die Sachen beſſer gerade nachdem du in die Sonne hingeſchaut haſt? Beſſer mit trockenen oder mit naſſen Augen? Wenn ein Ding dir nahe, oder wenn es weit entfernt iſt? Wie kommen dir jene Bäume vor, die dort auf dem hohen Berge ſtehen?

5. Wenn du ein Ding auf das Beßte ſehen willſt, wie richteſt du dich darnach, wenn es ſehr klein iſt: Z. E. ein Splitter im Finger? — Wie wenn es viel gröſſer iſt, wie z. E. eine Eiche, oder ein Berg?

6. Paf! — Haſt du dieſen Ton vernommen? — Haſt du ihn geſehen? Wie haſt du ihn denn vernommen?

7. Womit höreſt du die Töne?

8. Unterſcheideſt du die Töne beſſer, die von drauſſen, von weitem herkommen, oder die nähern? Die leiſern oder die lautern?.

9. Wenn du von weitem her einen Ton hörſt, z. E. deinen Bruder rufen hörſt, und du wollteſt ihn gern beſſer verſtehen, wie machſt du es?

10. Kennſt du die Viole, die Roſe, und andere wolriechende Blumen? Sie ſind dir ſchon um ihrer Farben willen angenehm; aber was gefällt dir noch mehr an dieſen Blumen?

11. Wo hältſt du eine Blume hin, wenn du ſie gern riechen willſt?

12. Womit riechſt du alſo?

13. Wenn du Gerüche in deine Naſe hinaufzieheſt, ſieheſt du etwas davon? Oder höreſt du ſie in deine Naſe ſteigen?

14. Ich will dir etwas, das du nicht ſehen ſollſt, in den Mund ſchieben: Meynſt du, du könnteſt mir ſagen, ob es Zucker oder Salz, oder ein Löffel voll Eßig ſeye? Was wirſt du empfinden, wenn es Zucker iſt? und was, wenn es Salz iſt? Und wenn es Eßig iſt?

15. Was mußt du thun, um zu erkennen, ob etwas ſüß, oder ſauer, oder bitter, oder räß iſt?

16. Womit verſucheſt, oder ſchmeckſt du alſo?

17. Wenn ich dich frage, was der Wein im Glaſe für eine Farbe habe, mußt du ihn auch erſt verſuchen oder ſchmecken? Wie erkennſt du denn ſeine Farbe? — Aber wenn du wiſſen willſt, was er für einen Geruch habe? Womit empfindeſt du ſeinen Geruch? — Aber wenn du erkennen willſt, ob er ſüß, oder ſauer ſey? Aber wenn du ſagen ſollſt, ob der Ofen warm oder kalt ſey?

18. Wie wollteſt du erfahren, ob der Ofen warm oder kalt ſey?

19. Rühre mit der einen Hand einen Stein, mit der andern einen Schwamm an; *) was fühlſt oder empfindeſt du für einen Unterſchied? Hebe eins nach dem andern auf, was

*) Das Natürlichſte iſt, man laſſe das Kind ſelbſt das und dergleichen erfahren: Man gebe ihm alſo bey verſchloßnen Augen etwas Hartes in die eine und etwas Weiches in die andere Hand.

fühlſt du itzt noch für einen andern Unterſchied? — Fühlſt du nicht auch im Dunkeln, ob das, was du anrührſt, troken oder naß ſey?

20. Womit unterſuchſt du, ob etwas hart oder weich, warm oder kalt; trocken oder naß; ſchwerer oder leichter; rauh oder glatt; ſcharf oder ſtumpf ſey?

21. Kannſt du auch ſo in der Ferne wiſſen, ob jenes Tuch trocken oder feucht ſeye; wie du erkennen kannſt, was es für eine Figur und Farbe habe?

22. Womit erkennſt du alſo, ob ein Apfel roth oder gelb ſey? Womit, ob er hart oder weich ſey? Womit, ob er ſüß oder ſauer ſey?

23. Wann du erfahren willſt, ob es regne, kannſt du das nicht durch die Augen erfahren? Womit noch mehr? — Kannſt du alſo nicht oft die Augen, die Ohren, die Naſe, die Zunge, die Hände zugleich brauchen, ein Ding deſto beſſer zu erkennen? Z. E. durch welche Sinnen kannſt du zugleich erfahren, ob die Suppe noch heiß ſey? Ob du Wein oder Eßig, oder Waſſer im Glaſe habeſt?

24. Kannſt du mir auch ſagen: Ob etwas rund, oder eckigt ſey? Iſt dieſes Buch rund? Aber dieſer Tiſch? Aber dieſe Kugel? — Was hat dann dieſes Buch da für eine Figur? Dieſer Tiſch? Dieſe Kugel? Dieſe Fenſterſcheibe? Dieſes Ey?

25. Wie erkennſt du, daß dieſe Kugel rund iſt?

26. Könnteſt du nicht auch mit zugebundnen Augen eine Kugel, und ein Ey unterſcheiden? Wie denn: Womit?

27. Womit unterſcheideſt und erkenneſt du alſo die Figuren noch mehr, als mit den Augen?

28. Hier iſt ein Buch, und da ein Apfel: Haben beyde die gleiche Farbe? — Womit erkennſt du das? — Was für einen Unterſchied zwiſchen beyden erkennſt du mit den Händen und Augen zugleich? Wie willſt du erfahren, welches von beyden ſchwerer ſey?

29. Wenn ich dir ein Stück Eiſen gebe, das gerade ſo groß wäre, als dies Buch; welches meynſt du, würde

ſchwerer ſeyn? Sind alſo zwey gleich groſſe Stücke allemal auch gleich ſchwer?

30. Wenn ich dir ſage, daß das Gold ſchwerer ſey als Meßing; und ich würde dir zwey gleich groſſe Stücke, das eine von Gold, und das andere von Meßing vorlegen, wie könnteſt du nun erkennen, welches Stück das Gold, und welches das Meßing wäre?

31. Du ſiehſt da dieſes Buch und dieſes Tiſchblat, welches von beyden iſt das Gröſſere? Kannſt du mir blos vom Anſchauen ſagen, wie viel mal das Tiſchblat länger ſey als das Buch?

32. Miß die Breite des Tiſchblats und die Höhe des Tiſches mit dem Buch, wie viel ſolche Bücher machen die Breite, wie viel die Höhe des Tiſchblats aus? Wie mußt du es alſo anſtellen, wenn du erfahren willſt, wie lang, oder wie breit, oder wie hoch etwas ſey?

Könnteſt du mir itzt ſagen, wie viel mal gröſſer dünkt dich eben dieſer Stuhl als dieſes Buch? Weißſt du itzt aber das gewiß? Unterſuche es nun, ob du dich betrogen habeſt oder nicht? Haſt du dieſen Stuhl für gröſſer oder kleiner angeſehen, als du ihn itzt durchs Meſſen erkennen gelernt haſt? Um wie viel gröſſer?

Du ſiehſt dort den Ofen; und dort die Thür; welchem von beyden biſt du itzt näher; womit erkennſt du das? Aber wie wollteſt du nun erfahren, wie viel die Thüre weiter von dir entfernt ſey als der Ofen? Geh, miß die Länge bis zum Ofen, und denn auch die bis zur Thür; wie viel Schritte zählſt du mehr zur Thür als zum Ofen?

Wie breit meynſt du nun, daß dieſe Stube ſey? Was mußt du thun, wenn du es gewiß wiſſen willſt? So miß ſie denn mit deinen Schritten: Itzt will ich ſie auch meſſen. Sieh! ich habe ja weniger Schritte gezählt als du; wie kann das ſeyn? Haſt etwa du dich betrogen, oder ich mich; oder haben wir beyde recht gemeſſen? Laß ſehen, welche Schritte ſind gröſſer, deine oder meine? Wenn du mir alſo ſagſt, du habeſt zehn Schritte gezählt, darf ich denn glauben, ich werde eben ſo weit auch zehn Schritte zählen?

Wie viel denkſt du, daß ich etwa zählen werde? Laßt uns unterſuchen, ob du dich nicht betrogen habeſt. *)

33. Wozu brauchſt du deine Augen?

34. Und was nützt es dich, daß du ſieheſt?

35. Haſt du auch ſchon einen Blinden geſehen? Was fehlt dieſem? — Kann der auch allenthalben hingehen, wohin er gern gienge, wenn ihn niemand führt? Was könnte ihm begegnen, wenn er z. E. gegen eine Grube gienge? Kann er Speiſe und Trank auch ſo gut erkennen, und alles das thun, was einer, der ſiehet?

36. Du biſt alſo froh, daß du Augen haſt, mit denen du ſieheſt? Du wirſt alſo auch für dieſelben Sorge tragen, ſo viel du kannſt, daß ihnen kein Schade widerfahre?

37. Aber, wer nun doch ſo unglücklich iſt, blind zu ſeyn, der muß ſeine übrigen Kräfte und Vortheile deſto mehr brauchen, um ſich ſein Unglück erträglicher zu machen. Ich will dir itzt etwas von einem Blinden und einem Lahmen Mann erzählen:

Ein Blinder ſollte in die Stadt gehen; weil er keinen Führer hatte, ſo gieng er mit ſeinem Stab, den er immer vor ſich hinhielt, damit er erfahre, was ihm etwa im Weg wäre, woran er ſich ſtoſſen könnte: An der Straſſe ſaß von ohngefehr ein Lahmer, der da wartete, bis etwa ein Wagen käme, worauf er in die Stadt fahren könnte. Der Blinde hörte mit Freude, daß jemand da wäre, und ſagte: Mein guter Freund, wer du auch biſt, weil ich dich da antreffe, ſo vermuthe ich, du wolleſt vielleicht auch nach der Stadt gehen, wollteſt du doch mich mitführen, einen armen blinden Mann! — Armer Mann, verſetzte der Lahme, ich wollte das herzlich gerne thun; aber ich bin lahm; ich fürchte, ich werde heut nicht mehr in die Stadt kommen.

*) Es wird ſich gewiß kein vernünftiger Lehrer darüber ärgern, daß er mit dem Kind wie ein Kind umgehen, mit ihm ſcherzen, und Gröſſen ausmeſſen ſoll. Wir wünſchten, daß er ihm gerade bey dieſem Anlaß die erſten Grundſätze der Meßkunſt und der Rechenkunſt durch eine Menge dergleichen Uebungen noch anſchauender mache.

Wie, meynſt du, hätten der Blinde und der Lahme einander helfen können, daß beyde noch denſelben Tag in die Stadt kämen?

Ja! wirklich der Blinde ſagte: Mir fällt ein, daß wir einander helfen können; ich will dir meine ſtarken Beine leihen, und du leiheſt mir deine Augen. Wie kann das ſeyn, ſagte der Lahme? Der Blinde antwortete: Ich will dich auf meinen Schultern tragen, und du mußt mir ſagen, auf welche Seite ich jedesmal gehen müſſe. Er nahm den Lahmen auf ſeine Schulter, und dieſer leitete ſeinen Träger; und ſo kamen beyde, wie ſie wünſchten, in die Stadt. Kannſt du mir das nun wieder erzählen?

38. Wozu brauchſt du deine Ohren?

39. Kennſt du das Schreyen und das Lachen eines Kindes, und das Geſchrey eines Hahnen, und das Bellen eines Hundes; und das Weihern eines Pferdes, und die Stimme der Vögel, des Huhn, der Krähe, der Nachteule, der Lerche vor einander?

40. Wenn du mich ſchon nicht ſiehſt, und ich rede laut in der Nähe, wie weißſt du, daß jemand redet?

41. Wüßteſt du von allen dieſen Tönen auch etwas, wenn du kein Gehör hätteſt? Kennteſt du den Geſang der Menſchen; und wüßteſt du auch, wer dir rufte, und was er ſagte; was deine liebe Mutter zu dir ſagte?

42. Woher weißſt du, daß man das, was heiter macht, und brennt, Feuer heißt; daß man dieſe Farbe Roth; daß man dich Hans Jakob heißt; daß man dies da Brodt, und dies Waſſer heißt? Haſt du das nicht von andern ſo gehört? Könnteſt du alſo auch dieſes Ding mit ſo einem Ton nennen, den andre auch verſtehen, wenn du nie etwas gehört hätteſt?

43. Biſt du frohe, daß du Ohren haſt, mit denen du hörſt? Warum? Könnteſt du reden, wenn dir das Gehör fehlte?

44. Riechſt du auch gern einen übeln Geruch: Weil er dir unangenehm iſt, was thuſt du, daß du ihn nicht empfindeſt?

45. Iſt es dir aber nicht angenehm, Roſen, Nelken, blühende Trauben, und andere Blumen zu riechen?

46. Kannſt du nicht auch durch den Geruch erkennen, ob und was man angezündet hat? Z. E. Kannſt du es nicht unterſcheiden, ob man Taback, oder Wachholderbeeren, oder Holz verbrenne?

47. Ein Kind erwachte in der Nacht und roch einen unangenehmen Rauch; es rief ſeinem Vater, und beym Nachforſchen fand es ſich, daß in einem verſchloſſenen Zimmer das Feuer ſchon Wände und Leinenzeug angegriffen, und ohne ſchleunige Hilfe das ganze Haus in der größten Gefahr ſeye: War dies nicht ein groſſer Nutze des Geruches?

48. Was nützt es dich denn, daß deine Naſe riecht.

49. Könnteſt du durch das Geſicht allemal Salz und Zucker; Milch und Kalchwaſſer; rothe Dinte und rothen Wein von einander unterſcheiden? Aber es wäre dir gewiß unangenehm und auch ſchädlich, wenn du eines für das andere eſſen oder trinken würdeſt: Ich vermuthe aber, es werde dir nie begegnen: Denn womit kannſt du ſie gewiß von einander unterſcheiden?

50. Wenn du nicht ſchmecken würdeſt, was du iſſeſt, wäre es dir auch noch ſo angenehm zu eſſen?

51. Was nützt es dich alſo, daß du eine Zunge haſt, mit der du ſchmecken kannſt?

52. Iſt dir alles, was du anrührſt, gleich angenehm? Ich fahre mit der Hand über dieſes Eiſen hin; wollteſt du es auch thun, wenn es heiß wäre? Warum nicht? — Und wollteſt du ein ſcharfes Meſſer auch ſo zwiſchen den Fingern durchziehen, wie hier dies Lineal? Oder mit bloſſen Füſſen auf der Gaſſe herumlaufen, wie hier im Zimmer?

53. Wenn du aber kein Gefühl hätteſt, könnteſt du dir denn nicht leicht einen Finger wegſchneiden, oder wegbrennen? Und wollteſt du gern einen Finger verlieren?

54. Nun du biſt an deinem ganzen Leib ſo empfindlich, daß du jeden Anſtoß im Augenblick fühlſt: Iſt dir das nützlich? Was nützt es dich?

55. Wär'ſt du alſo froh, wenn du kein Gefühl von dem hätteſt, was du berührſt? Warum? — Oder wenn du keinen Geſchmack an Speiſe und Trank hätteſt? Warum? Oder, wenn dir der Geruch fehlte? Oder das Gehör? Oder das Geſicht? Warum?

56. Siehe; dieſes, womit du die Dinge, die um dich her ſind, erkennſt, nennt man die Sinnen.

57. Wie heiſſen alſo deine Sinnen? Wie viel Sinnen haſt du denn?

58. Kannſt du mir noch ſagen: Wozu dient dir das Geſicht? Wozu das Gehör? — Der Geruch? — Der Geſchmack? — Das Gefühl?

59. Und wozu dienen dir dieſe Sinnen alle?

60. Biſt du froh, daß du alle dieſe Sinnen haſt?

61. Aber das iſt doch auch nicht allemal angenehm, was du durch deine Sinnen empfindſt? Oder was empfindeſt du, z. E. wenn dich ein Dorn ſticht; eine Neſſel berührt: Wenn du nahe zum Feuer kömmſt? Durch welchen Sinn empfindſt du das? Und wenn du Pfeffer oder Salz auf die Zunge bekömmſt? Durch welchen Sinn? Oder iſt es dir angenehm, wenn man Schwefel anzündet, und du einen Geſtank riecheſt? Oder wenn man dir in die Ohren ſchreyt? Oder ein Schießgewehr vor deinen Ohren losbrennt? Oder wenn du gerade hin in die Sonne ſchauſt?

62. Kannſt du aber nicht auch oft deine Augen von dem wegwenden, was ihnen ſchädlich oder unangenehm iſt? — wenn du etwas nicht hören willſt, was kannſt du oft thun? — Was machſt du, damit du einen Geſtank nicht riechen müſſeſt? Daß der Pfeffer dich nicht auf die Zunge beiſſe? Daß der Dorn dich nicht ſteche?

63. Das kannſt du oft: Oft auch freylich nicht. Aber wünſchteſt du, daß du einen einzigen Sinn weniger hätteſt, weil das, was du dadurch empfindeſt, dir etwa unangenehm iſt?

64. Dünkt es dich alſo angenehm und nützlich, daß du ſo viele Sinnen haſt?

65. Welche unter deinen Sinnen ſind dir die liebſten, oder durch welche lernſt du die meiſten Dinge kennen?

66. Haben andere Leute auch ſolche Sinnen, wie du haſt? Wenn andre Leute nicht ſähen, müßteſt du dich nicht mehr in Acht nehmen, daß ſie dich nicht ſtoſſen? Und wenn ſie kein Gehör hätten, was könnteſt du nicht mit ihnen thun? Wäre es alſo dir nüzlich, wenn du allein säheſt und hörteſt? Warum nicht?

67. Könnten die Menſchen einander auch ſo gut kennen, wenn ſie einander nicht ſähen, und nicht hörten? Wie wäre dir zu Muth, wenn deine Aeltern dich nie ſähen und nie hörten; oder wenn du ſie nicht ſäheſt und nicht hörteſt?

68. Biſt du alſo froh, daß die andern Menſchen auch Sinnen haben, wie du?

69. Lernen wir mehr Dinge kennen, wenn wir die Sinnen mehr, oder wenn wir ſie weniger brauchen?

70. Iſt es dir nützlicher, du kenneſt mehrere oder wenigere Dinge? Du kenneſt ſie beſſer oder ſchlechter?

71. Du ſiehſt, daß kleine Kinder manchmal etwas ſchädliches begehren. Z. Ex. Feuer. Warum, denkſt du, begehren ſie Dinge, die ihnen doch ſchädlich ſind?

72. Gelüſtet es dich izt auch noch, die Hand in das Feuer zu halten; oder nahe zum Feuer hinzugehen; warum nicht? Aber würdeſt du dich auch in Acht nehmen, eine Roſe abzubrechen; ſiehſt du nicht die Dörne am Stiehl; und was weißſt du von den Dörnen? Aber würdeſt du itzt auch ein Glas Brandtenwein an den Mund ſetzen; oder einen Löffel voll Pfeffer in den Mund ſtoſſen? Warum nicht? Aber wirſt du itzt wol auf die Treppe ſehen, wenn du nun weggehen darfſt? Warum?

B. Die Bedürfniſſe.

Der Schlaf — Die Bewegung — Speiſe — Trank — Kleider — Wohnung — Bequemlichkeiten — Pracht — Enthaltſamkeit.

1. Du haſt Sinnen, womit du die äuſſern Sachen erkennen, und unterſcheiden kannſt: Aber kannſt du deine

Sinnen allezeit brauchen? Haſt du z. Ex. die letzte Nacht immer etwas geſehen, oder gehört, oder gerochen, oder geſchmeckt? oder gefühlt? Warum nicht?

2. Wacheſt, oder ſchläfſt du itzt? — Kannſt du deine Sinnen brauchen, wenn du wacheſt? — Auch, wenn du ſchlafeſt? Siehſt du dann dein Beth? Hörſt du dann auch, wenn jemand in deiner Kammer redt? — Wann ſchläfſt du alſo? Und wann wacheſt du?

3. Wie wird es dir, wenn du ſchläfrig biſt? Laufſt du dann auch noch gern herum? Biſt du auch noch ſo luſtig und munter: Iſt es dir noch immer gleich leicht, zu thun was du willſt?

4. Aber, wenn du geſchlafen haſt, biſt du dann auch noch ſo matt?

5. Iſt dir alſo der Schlaf nöthig, und nützlich? Wozu? Was nützt er dir?

6. Man zählt in einem ganzen Tage, (wozu man die Nacht auch mitrechnet) zweymal zwölf Stunden: Wenn du nun von 9. Uhr Abends bis Morgens um 6. Uhr ſchläfſt; wie viele Stunden haſt du dann geſchlafen? — Und von 6. bis 9. Uhr Abends, wie viele gewachet?

7. Aber wollteſt du gern immer ſchlafen? Warum nicht?

8. Wirſt du munterer, wenn du allezeit ſtille ſitzeſt, und nichts thuſt; oder wenn du dich beweգeſt und etwas thuſt?

9. Machen wir mehr Gebrauch von unſern Sinnen, wenn wir träge, oder wenn wir munter ſind? Wenn können wir alſo mehrere Sachen erkennen?

10. Meynſt du, du habeſt auch nöthig, dich zu bewegen? oder würdeſt du gern immer im Bethe liegen; oder an einem Orte ſtille ſitzen? Warum nicht?

11. Aber, wenn du dich lang und ſtark bewegt haſt; wenn du z. Ex. lang und geſchwind gelaufen biſt, iſt dir denn auch ſo wohl? Was erfährſt und empfindeſt du dann?

12. Würdeſt du nun weiter nichts mehr begehren, wenn du den ganzen Tag herumlaufen; oder immer Gemählde ſehen; oder Muſik hören; Blumen riechen; mit Puppen ſpielen könnteſt? — Wäreſt du dann zufrieden? Würde dir nun weiter nichts mangeln? Was?

13. Wenn du einen Tag nichts eſſen würdeſt, was würdeſt du gewiß empfinden? und was, wenn du nichts trinken würdeſt?

14. Iſt es dir wohl oder übel dabey, wenn dich hungert oder durſtet?

15. Wenn dich hungert, iſt es dir denn eben ſo viel, ob du Stein, oder Puppen, oder Gras, oder Brodt, oder Wein vor dir habeſt?

16. Was iſt dir unter dieſen Dingen das liebſte? Warum? Stein und Puppen könnteſt du freylich nicht eſſen; aber doch das Gras: Warum iſſeſt du dieſes nicht? Ich habe einmal von Kindern gehört, die ſehr begierig Gras geeſſen; was, meynſt du, hat dieſe Kinder bewogen, Gras zu eſſen? Und warum eben Gras?

17. Kannſt du aber nur mit Brodt den Hunger ſtillen? Sind nicht noch viele andre Dinge, die man iſſet?

18. Was für Dinge pflanzt man in den Gärten eben darum, daß man ſie eſſen könne? Was für Speiſen bekommen wir von den Bäumen und Stauden? Was für Speiſen von den Kühen; von den Hühnern? Können wir nicht auch das Fleiſch von Thieren eſſen?

19. Wenn dich hungert, mußt du denn nothwendig, um den Hunger zu ſtillen, Kuchen, Zucker, Erdbeeren, Trauben, haben; könnteſt du nicht auch mit Erdäpfel, Rüben, Obſt, Brodt, den Hunger ſtillen?

20. Wie iſt es dir denn, wenn dein Hunger geſtillet iſt?

21. Wenn dich durſtet, iſt es dir eben ſo viel, ob du Brodt oder Käs; oder Oel, oder Milch vor dir habeſt?

22. Diente dir Brodt oder Käs, den Durſt zu ſtillen? Aber muß es eben Thee, oder Caffee, oder Wein ſeyn?

23. Wenn dich durſten würde, würdeſt du dann eben einen Caffee machen laſſen? Wie könnteſt du den Durſt geſchwinder ſtillen? Macht man alſo Caffee zu einem Trank für den Durſt?

23. Warum iſt es nöthig, daß man eſſe; und daß man trinke? Wenn nun der Hunger oder der Durſt fortdauert, und immer gröſſer wird, ſo könnte ihn zuletzt ein Menſch

nicht mehr ausſtehen; er würde gewiß ſterben. Wie gienge es wol einem Oel-Licht, wenn man ihm kein Oel zugieſſen würde? Und wie gieng es wol dem Vogel im Kefig, wenn man ihm nichts zu eſſen gäbe? Und wie, denkſt du, würde es einem Menschen ergehen, wenn er etliche Tage nichts eſſen oder trinken würde?

25. Iſt es dir lieb, daß du lebſt? Du ſagteſt ja, du wollteſt nicht gern immer ſchlafen: Aber kann man einen Todten auch wieder aufwecken? Wird er auch wieder unterzwiſchen munter, und kann er ſeine Sinnen auch wieder brauchen? Warum iſt es dir alſo lieb, daß du lebſt?

26. Was haſt du zur Erhaltung deines Lebens nöthig? — Auch Zucker? aber Kuchen; aber Wein; aber einen Löffel; ein Glas, einen Tiſch, einen Stuhl?

27. Kannſt du ohne dieſes doch leben, und von Hunger und Durſt frey ſeyn?

28. Könnteſt du auch ohne Kleider leben? Wann? wann nicht?

29. Was würdeſt du empfinden, wenn du im Winter ohne Kleider in der kalten Luft leben müßteſt?

30. Iſt es dir angenehm zu frieren?

31. Und wenn die Kälte recht groß wäre, und dich alſo von einem Augenblick zum andern immer noch mehr frieren würde, wie würde es dir endlich dabey ergehen?

32. Empfindeſt du die Kälte auch ſo heftig, wenn du wohl angekleidet biſt? Warum frierſt du dann weniger?

33. Weil du Kleider haben mußt, um dich gegen die Kälte zu beſchützen, und die Wärme dadurch beyſammen zu halten, was haſt du alſo zu deiner Erhaltung noch mehr nöthig, als Speiſe und Trank?

34. Und woher haſt du die nöthige Wärme?

35. Wenn du nun Speiſe und Trank, Kleider und Feuer hätteſt, du müßteſt dich aber Sommer und Winter, Tag und Nacht auf dem freyen Felde aufhalten, hätteſt du nun genug Wärme?

36. Was haſt du alſo mehr nöthig, um genug Wärme zu haben?

37. Haſt du vielerley Kleider; ſeidene, ſammtene, Sonntagskleider zu deiner Erhaltung nöthig?

38. Dienen zwilchene Kleider nicht eben ſo gut zur Bedeckung, und die wollenen zur Erwärmung des Leibes, als ſeidene und ſammtene?

39. Haſt du zu deiner Erhaltung eben ein ſteinernes Haus, ein neues Haus vonnöthen? Könnteſt du nicht in einem hölzernen Hauſe, oder in einer ſtrohernen Hütte auch leben, und Wärme genug haben?

40. Haben die Thiere auch Kleider und Häuſer?

41. Warum, meinſt du, daß ſie ohne Kleider und Häuſer doch leben können? Was haben viele Thiere anſtatt der Kleider? Wo halten ſich die Vögel, wenn ſie Eyer haben; und die Füchſe, die Wölfe, die Bären zum Schlafen auf?

42. Sag mir nun: Was bedarfſt du alſo zur Erhaltung deines Lebens?

43. Haben andre Leute zur Erhaltung ihres Lebens eben dergleichen Dinge auch nöthig? müſſen ſie auch ſchlafen, eſſen, trinken, ſich bewegen und erwärmen?

44. Meynſt du, es ſeye gut für dich, daß andere Leute dergleichen Dinge auch nöthig haben? Da du noch klein wareſt, und nicht ſagen könnteſt, wenn du hungerteſt, oder durſteteſt, oder froreſt; wer hat dir Speiſe, und Trank, und Kleider zur Erwärmung verſchaft? Und woher wußten ſie wol, daß du dies alles nöthig habeſt?

45. Meynſt du nun, du könneſt leben, wenn du Speiſe, Trank und Wärme haſt, und du habeſt alſo zur Erhaltung deines Lebens weiter nichts nöthig?

46. Aber haſt du nicht andere Dinge mehr, ohne die du freylich leben könnteſt, die du aber nicht gerne mangeln würdeſt? Haſt du nicht z. Ex. ein Beth?

47. Wozu haſt du ein Beth nöthig?

48. Könnteſt du nicht auf dem Boden, oder auf deinen Kleidern auch ſchlafen? Haſt du alſo das Beth vonnöthen, um das Leben zu erhalten?

49. Aber iſt es dir nicht bequemer zum Schlafen als der harte Boden? Warum ſagſt du, es ſey dir bequemer?

50. Iſt es nicht bequem, wenn man ſich das, was man nöthig hat, leichter verſchaffen kann? Haſt du nicht nöthig zu ſchlafen? Entſchläfſt du leichter im Bethe oder auf dem harten Boden? Iſt es eine Bequemlichkeit, eine Stube im Hauſe zu haben? Was kann man ſich durch eine Stube leichter verſchaffen?

51. Bedarfſt du einen Stuhl, einen Tiſch, einen Kaſten zur Erhaltung deines Lebens, oder zur Bequemlichkeit?

52. Kannſt du ohne Speiſe und Trank, und Kleider, und Wohnung leben? Aber ohne einen Tiſch, einen Kaſten, ein Beth? Doch warum iſt es dir bequemer, einen Tiſch zu haben, einen Kaſten einen Stuhl?

53. Welche Dinge kannſt du alſo wohl mangeln; die, die zur Erhaltung des Lebens; oder die, zur Bequemlichkeit dienen?

54. Brauchſt du die Schnallen in den Schuhen zu deiner Erhaltung, oder zur Bequemlichkeit? Was wird dir dadurch leichter gemacht?

55. Sind ſilberne Schnallen bequemer als eiſerne? Iſt ein Spiegel mit vergoldten Rahmen bequemer als einer mit ſchwarzen Rahmen? Iſt eine zinnerne Suppenblatte bequemer zu tragen als eine irrdene? Iſt ein mit Gold überzogenes Buch bequemer als ein anders?

56. Warum, meynſt du denn, wollen viele Leute lieber zinnernes oder ſilbernes Geſchirr haben? Warum lieber ſeidene als andre leichte Kleider; und ſammtene als wollene?

Wir wollen doch dem nachforſchen: Haſt du ſchon mehr Silber oder mehr Eiſen geſehen? Giebt es mehr Gaſſenſteine, oder mehr Edelſteine? mehr wollene oder mehr ſammtene Kleider?

57. Wenn ſich einer gern von andern Leuten unterſcheiden wollte, müßte er dergleichen Dinge haben, die alle andre auch haben; oder dergleichen, die viele andre nicht haben? Z. Ex. Jedermann kann zu Fuſſe gehen, wer geſunde Beine hat: Wenn izt aber einer nicht zu Fuſſe gehen wollte, weil jedermañ zu Fuſſe geht, was müßte er deñ thun?

58. Was einer hat, damit er ſich dadurch von andern

ſeines

ſeines gleichen unterſcheide, das nennt man Pracht: Z. Ex. Wenn ein Bauerknab den gróßten Hut im Dorfe haben will; warum will er das? Und eben ſo: Warum will man lieber Silber und Gold, wo Eiſen und Bley die gleichen Dienſte leiſten würde? Warum will einer lieber Sammet als Wolle tragen?

59. Wozu braucht man alſo die Dinge, die weder zur Erhaltung des Lebens noch zur Bequemlichkeit dienen?

60. Dienen die Fenſter am Hauſe zur Bequemlichkeit, oder zur Erhaltung der Leute; oder zur Pracht? und der Ofen in der Stube? und die Gemáhlde daran? und das Meſſer? und ein Ring am Finger? und ein ſilberner Becher? und die Taſchen im Kleide.

61. Welche Dinge ſind nóthiger: Die, die zur Erhaltung; oder die, die zur Bequemlichkeit; oder die, die zur Pracht dienen?

62. Man kann ſich aber Dinge nóthig machen, die nicht zur Erhaltung des Lebens dienen, daß man meynt, man kónne ohne dieſelben nicht leben. Nicht wahr: Du glaubteſt itzt bald, du kónnteſt nicht leben, wenn du nicht Suppe und Zugemüß zu eſſen hátteſt; wenn du nicht ein Hembd auf dem Leibe trügeſt; wenn du nicht in einem Bethe ſchlafen kónnteſt? Und kónnteſt du ohne dieſe Dinge wirklich nicht leben?

63. Iſt es nützlich, wenn man ſich viele Dinge ſo nóthig macht, daß man meynt, man kónne ohne ſie nicht leben? Z. E. Wenn man ſich ſo gewóhnt, Wein, Thee, Caffee zu trinken; Taback zu ſchnupfen, zu rauchen; Dinge zu brauchen, die man nicht aller Orten leicht haben kann; viel Hausrath zu haben; in der Kutſche zu fahren; mehr zu eſſen und zu trinken, als man nóthig hat? Kónnt es nicht geſchehen, daß man einmal dergleichen Dinge mangeln müßte?

64. Iſt es einem wohl dabey, deſſen zu mangeln, woran man ſich ſo gewóhnt hat, daß man es nicht mehr laſſen kann? Frage nur einen Tabackſchnupfer, einen Weintrinker.

65. Welchem iſt es denn allezeit beſſer; Dem, der mehr; oder dem, der weniger nóthig hat?

66. Welcher kann ſich das, was er nöthig hat, leichter anſchaffen: Der, der mehr; oder der, der weniger nöthig hat? Iſt es leichter, einen gröſſern Haufen oder einen kleinern zu ſammeln?

67. Welcher findt leichter ſeine Nahrung: Der, der allerley Speiſen eſſen kann; oder der, der einige nicht eſſen kann?

68. Welcher kann ſich eher kleiden: Der, dem in allen Kleidern wohl iſt; oder der, der nur dergleichen Kleider tragen will, die ſeltener ſind?

69. Aber kann es einem auch wohl ſeyn, wenn er nur hat, was er nöthig hat, und nicht viel nöthig hat?

70. Kann es einem auch wohl ſeyn, wenn er ſchon keinen Caffee trinkt; aus keinem ſilbernen Löffel ißt; in keinem ſteinernen Hauſe wohnt; wenn er ſchon nichts zur Pracht hat; wenn er ſchon nicht vielerley Speiſen, ſondern nur Eine Tracht hat; wenn er allezeit nur eine Kleidung, und, ſo oft ihn durſtet, Waſſer hat?

C. Die Leibes-Kräfte.

Mannigfaltigkeit und Nutzen der Kräfte — Uebung — Vorſicht bey gefährlichen Uebungen — Vermehrung der Kräfte durch Inſtrumente und Maſchinen — Anwendung des Geſagten auf die vorhergehenden Abhandlungen von den Sinnen und Bedürfniſſen.

1. Wenn du etwas ſehen willſt, das über dir iſt, was mußt du thun? Und etwas, das hinter dir iſt? Und etwas, das drauſſen iſt? Wenn du etwas von dem Boden aufheben willſt, wie ſtellſt du es an? Wie, wenn du etwas in der Ferne beſſer ſehen oder hören wollteſt? Wenn du etwas nicht riechen willſt? Wenn du gerne jenes Stück Brodt vor dir über eſſen wollteſt?

2. Könnteſt du dieſes auch thun, wenn dein Leib ſo unbiegſam wäre, wie dieſes Stück Holz? Könnteſt du dich auch bücken, gehen, laufen, hinauf- und hinabſteigen?

3. Wie muß dein Leib eingerichtet ſeyn, wenn er ſich bewegen ſoll? *) Was muß er haben, wenn er etwas aufheben ſoll? Und wenn er irgendwo hingehen ſoll?

4. Sieh jenes Kind in der Wiege hat auch ſo biegſame Glieder wie du; Hände und Finger, Füſſe und Zehen; warum muß man ihm denn in den Mund ſtoſſen, was es eſſen ſoll; das Glas halten, wenn es trinken ſoll; es auf den Armen tragen?

5. Haſt du auch ſchon einen Kranken geſehen? Er hat vormals auch gehen, laufen, ſpringen, groſſe Läſte tragen, und ziehen können: Warum kann ers itzt nicht, da er krank iſt? Was fehlt ihm itzt, das er vorher hatte?

6. Haſt du Kräfte? Was kannſt du darum ſelber thun?

7. Wenn du einen Tiſch voll Speiſen vor dir ſäheſt, und dich würde wirklich hungern; du hätteſt aber nicht Kräfte, daß du aufſtehen, hinzugehen, und deine Hände brauchen könnteſt, könnteſt du dann deinen Hunger ſtillen?

8. Was müßteſt du denn thun, wen̄ du doch eſſen wollteſt?

9. Könnten dich aber nicht die Leute lange warten laſſen, bis es ihnen gefiele, dir zu helfen?

10. Und wäre es dir denn angenehm, lange zu warten, bis dein Hunger geſtillet würde?

*) Wo die Fragen um der verſchiednen Fähigkeiten der Kinder willen gehäuft ſind, mag man diejenige auswählen, die ſie werden beantworten können, und die übrigen ſind entbehrlich: Und wenn allenfalls ein fertiges Kind mit Einmal eine ganze Reyhe von Fragen beantwortete, und alſo überflüßig machte, ſollte dann ein fertiger Informator den Faden der Fragen nicht wieder finden können? Und wenn die Antwort des Kinds ganz anders ausfiele, als man ſie nicht ohne Grunde erwartet. Wird das jenen auch nur die geringſte Mühe machen? Wird es ihm nicht eine ſchöne Gelegenheit verſchaffen, den eigenen Gang der Ideen in dem Kopfe ſeines Lehrlings aufzuſpüren, und nun in einem eigenen Dialoge zu verfolgen? Und wenn unſere Redensarten dem Kind unverſtändlich ſind; welcher Lehrer wird ſie nicht in die ſeinem Schüler bekannteſte Sprache überſetzen können? Wer Schwierigkeiten ſucht, der findet ſie allenthalben; und wer Muth genug hat, durch dieſelben durchzudringen, dem wird es auch gelingen.

11. Könnteſt du, wenn du ſo wenige Kräfte hätteſt, als das Kind in der Wiege, auch mit andern Kindern umher ſpringen, und mit ihnen luſtig machen?

12. Biſt du frohe, daß du mehrere Kräfte haſt?

13. Wer hats beſſer, der, der ſich ſelber noch nicht kleiden kann, oder du, der du die Kleider ſelbſt anziehen kannſt? Wem iſt es beſſer, dem, der mehr, oder dem, der weniger Kräfte hat? dem, der ſich ſelber helfen kann, oder dem, der ſich von andern muß helfen laſſen?

14. Aber jenes Kind wird ja auf den Armen getragen; iſt es ihm alſo nicht beſſer als dir? Wünſcheſt du nicht auch ſo ſchwach zu ſeyn, als jenes iſt?

15. Wer kommt leichter an einen Ort hin, der, der zu Fuſſe gehen kann; oder der, der ſich muß tragen laſſen, wenn er irgendwo hinkommen will?

16. Was muß der thun können, der recht geſchwind an einem Ort ſeyn will? Iſt es alſo nicht auch ein Vortheil, laufen zu können?

17. Was iſt dir vortheilhafter, wenn du die Kälte und die Hitze mehr, oder wenn du ſie weniger ausſtehen kannſt?

18. Iſt es dir beſſer, du könneſt mehr oder weniger tragen?

19. Und wenn ein Thier dich angriffe, wünſcheſt du ſtärker oder ſchwächer zu ſeyn, als das Thier?

20. Wenn jemand dir helfen ſollte, bey wem würdeſt du lieber Hilfe ſuchen, bey dem Stärkern, oder bey dem Schwächern? Bey einem Mann, oder bey einem Kind?

21. Welche Kinder, meynſt du, können eher ihren Aeltern an die Hand gehen, die Schwächern, oder die Stärkern? Ein Bauerknab, z. E. was kann er ſeinem Vater ſchon helfen? Kann er nicht dem Viehe hüten, es aus und eintreiben? Meynſt du, ein ſchwaches Kind in der Stadt könnte das eben ſo gut?

22. Wollteſt du lieber Stark oder Schwach ſeyn? Wollteſt du, du könnteſt dir in allen Fällen, wo du etwas nöthig haſt, ſelber helfen? Nun, wir wollen doch ſehen, ob du es lernen könneſt?

23. Haſt du immer ſo gehen, laufen, Hände und Füſſe

brauchen können, wie du es itzt kannſt? Oder meynſt du nicht, du ſeyſt auch einmal ſo ein ſchwaches Kind geweſen, wie jenes dort?

24. Wie kömmts, daß du es itzt kannſt, und vorher nicht? Biſt du nicht itzt gröſſer gewachſen als du ehedem wareſt? Und je gröſſer man iſt, kann man denn nicht mit den Händen und Füſſen weiter reichen? Stehſt du feſter auf deinen Beinen, oder ein kleines Kind?

25. Aber giebt es unter den Knaben, die gleich groß ſind, wie du, nicht ſolche, die mehrers tragen, geſchwinder laufen können; die ſtärker, oder auch ſchwächer ſind als du? Können denn die Leute, die gleich alt oder gleich groß ſind, auch allemal gleiche Arbeiten gleich gut verrichten?

26. Es kommt alſo nicht blos darauf an, daß man gröſſer ſey, um ſtark zu ſeyn. Frage nur jenen Herrn, der doch groß iſt, und ſtark zu ſeyn ſcheint, ob er es auch ſo aushalten könnte, wie ein Bauer, den ganzen Tag zu gehen; oder Holz zu ſpalten; oder Körbe voll Obſt zu tragen: was, meynſt du, würde er dir antworten? Warum, meynſt du, daß der Bauer mehr tragen könne? Hat er ſich nicht ſchon oft darinn geübt, zu tragen, zu ziehen, zu hacken?

27. Wer ſpaltet geſchwinder ein Klafter Holz: Einer der ſchon viel Holz geſpaltet hat; oder einer, der das zum erſtenmal thut? Kann einer, der noch wenig gelaufen iſt, auch ſo geſchwind laufen, wie einer, der es oft thut?

28. Sieh nur ein Kind an, das man gehen lehrt; wie lehrt man es gehen? Sieh: man haltet es bey der Hand, es hebt den Fuß auf, und ſetzt ihn wieder ab; dann den andern Fuß, und ſetzt ihn vor den erſtern hin; ſieh, wie es Mühe hat, und bald müde wird: Aber man fahrt fort, es im Gehen zu üben, und nach und nach kann es mehr Schritte mit wenigerer Mühe machen, bis es ihm endlich nach vielen dergleichen Uebungen ſo leicht wird zu gehen, wie es dir iſt; und dir wird es auch noch leichter werden: Du wirſt weiter gehen können, ohne müde zu werden, ſo wie du nach und nach mehr gehſt.

29. Warum kannſt du alſo itzt beſſer gehen, als vor einem Jahr?

30. Und warum mehr tragen, als den vorigen Sommer?

31. Wodurch vermehren ſich denn die Kräfte? Wie wird man nach und nach geſchickter, ſeine Glieder zu brauchen, und etwas ſchwerers zu thun?

32. Was muſt du thun, wenn du auch ſo groſſe Steine tragen willſt; ſo geſchwind laufen; einen Stein ſo weit werfen können, als geſchicktere Knaben?

33. Wie gienge es dir, wenn du etwas aufheben wollteſt, das dir zu ſchwer iſt? Wie gehts dem Kind, wenn es laufen will, ehe es recht gehen kann?

34. Aber wenn man etwas oft thut, wird es einem denn nach und nach leichter oder ſchwerer, eben daſſelbe zu thun? Und wenn man fortfahrt, ſich zu üben, kann man denn von Zeit zu Zeit mehrers thun?

35. Wie richteſt du deinen Leib darnach, wenn du etwas ſchweres vor dir in den Händen trägſt? oder auf dem Kopf? oder auf dem Rücken? Wird es dir dann leichter? Kann man ſich etwas ſchweres leichter machen, wenn man ſeinen Leib und ſeine Glieder darnach richtet?

36. Du ſollteſt einen Haufe Steine anderswohin tragen; der ganze Haufe iſt dir aber viel zu ſchwer: Wie wurdeſt du es dann anſtellen?

37. Sieh, jener Knab ſchnitzelt ſich ſein Spielzeug von Holz, Bogen, Pfeil, Kegel, Degen: Wollteſt du nicht auch gerne dergleichen ſchnitzeln?

38. Was brauchſt du dazu?

39. Wie kanns dir ergehen, wenn du nicht damit umzugehen weißſt?

40. Willſt du nun lieber gar nichts tragen, weil du nicht ſo ſchwere Laſten tragen kannſt? Lieber gar nicht laufen, weil du fallen könnteſt? Lieber gar nichts ſchnitzeln, weil du dich ſchneiden könnteſt? Würdeſt du dann nicht immer ungeſchickt bleiben?

41. Wenn du nie angefangen hätteſt zu gehen, könnteſt du es itzt ſo gut? Fallſt du itzt auch noch ſo bald, wie im Anfang, da du gehen lernteſt?

42. Iſt es dir beſſer, du lerneſt deine Kräfte üben, und ſeyſt nur ſorgfältig, daß du dir nicht ſchadeſt, oder du übeſt deine Kräfte nicht? Warum iſt es dir beſſer, daß du deine Kräfte übeſt?

43. Wenn du zu einem Waſſer kämeſt, das zu tief iſt, als daß du dadurch gehen könnteſt, und du wollteſt doch gerne über das Waſſer kommen, was müßteſt du thun können?

44. Kannſt du auch im Bethe ſchwimmen lernen? Wo müßteſt du es lernen? Wenn du aber tief ins Waſſer kämeſt, wie würde es dir ergehen, wenn du nicht ſchwimmen kannſt?

45. Was müßteſt du alſo für Sorgfalt brauchen, wenn du dich baden wollteſt?

46. Wie würdeſt du es anſtellen, daß du auf dieſen Tiſch da ſteigen könnteſt?

47. Wie kannſt du eine Nuß vom Baum herunterbekommen, die du mit den Händen nicht erreichen kannſt?

48. Kannſt du einen Stein weiter werfen; wenn du ihn nur aus der Hand, oder wenn du ihn aus einer Schleuder wirfſt?

49. Kannſt du nicht deinen Kräften durch allerhand Dinge, durch Steine, Stecken — einen Zuſatz geben, wenn du damit umzugehen weißſt?

50. Sieh nur einen Bauer oder Gärtner an, was thut er, damit er den harten Boden ſeines Ackers oder Gartens lockerer mache? Warum braucht er nicht bloß ſeine Hände, ſondern die Schaufel oder den Pflug dazu?

51. Warum braucht der Holzſpalter eine Axt dazu?

52. Was braucht der Jäger, damit er Vögel und Haſen bekomme?

53. Wenn man viel Wein mit einander an einen entfernten Ort bringen will, was braucht man, um den Wein zu behalten: Was braucht man um die Fäſſer fortzubringen? Wozu dienen die Räder am Wagen? Wer muß den Wagen ziehen? Wodurch verbindet man das Vieh mit dem Wagen? Was thut dann der Fuhrmann, damit das Vieh den Wagen ziehe? Siehe, ſo kann ein Fuhrmann allein machen, daß eine Laſt an einen Ort gebracht wird,

die zehn und mehr Menſchen nicht auf einmal hätten dahin bringen können. Eben ſo verhält es ſich auch mit einem Schiff; mit einer Mühle —

54. Kannſt du itzt auch deine Kräfte vermehren? Wie?

55. Iſt es beſſer, du lerneſt vielerley Dinge thun; oder du könneſt nur einige wenige Dinge thun?

56. Wäre es dir beſſer, du könnteſt dir mehr verſchaffen, als du nöthig haſt; oder du hätteſt mehrer's nöthig, als du dir verſchaffen kannſt?

57. Willſt du alſo deine Kräfte üben, und vermehren? Aber nur immer auf einerley Weiſe? z. Ex. wollteſt du immer nur Steine werfen; oder mit der Ballen ſpielen; oder immer Holz tragen?

58. Iſt es dir wohl dabey, wenn du etwas thun mußt, das dir zu ſchwer iſt? aber biſt du auch munter, wenn du gar nichts zu thun weißſt?

59. Haſt du auch ſchon lange Weile gehabt? Haſt du Langeweile, wenn du etwas thuſt; oder wenn du nichts zu thun weißſt?

60. Iſt es dir wohl dabey, wenn du Langeweil haſt?

61. Wann biſt du am meiſten munter? Iſt es dir dann beſſer; oder wann du träge biſt?

62. Wie kannſt du dir alſo die Langeweile vertreiben?

63. Welcher kann ſich die Langeweile beſſer vertreiben, und alſo immer munter ſeyn; der, der vielerley gelernt hat thun; oder der, der wenig thun kann?

64. Wir wollen nichts vergeſſen, was dienen kann, unſere Kräfte zu vermehren. Sage mir alſo noch: Wie ergienge es deinen Kräften, wenn du nicht eſſen, nicht trinken, nicht ſchlafen würdeſt?

65. Was mußt du alſo thun, um deine Kräfte zu erhalten?

66. Kannſt du deine Kräfte beſſer brauchen, wenn du zu viel, oder wenn du genug gegeſſen haſt?

67. Wenn du bis zu Mittag ſchlafen würdeſt, meynſt du, du würdeſt denn hernach deſto weniger gähnen; munterer ſeyn; deine Kräfte mehr brauchen?

68. Braucht man ſeine Kräfte auch, wenn man ſchläft, oder ſchläfrig iſt? Lernt man alſo denn etwas thun?

69. Welcher kann ſeine Kräfte beſſer brauchen, der Kranke, oder der Geſunde?

70. Wollteſt du lieber geſund oder krank ſeyn? Warum?

D. Die Seelenkräfte. *)

Die Kenntniſſe, die wir nicht unmittelbar durch die Sinnen erlangen, beweiſen uns das Daſeyn einer Seele — Fähigkeiten der Seele: Empfinden — Sich erinnern — unterſcheiden — vergleichen — ſchlieſſen — wählen — Wiederholungen und weitere Erklärungen der Aufmerkſamkeit; des Scharfſinns; der Vernunft und des Willens.

1. Siehſt du dieſen Stuhl da? Hörſt du mich reden? Und was erfährſt du, wenn ich Schwefel vor deiner Naſe anzünde? Wenn ich Salz auf deine Zunge ſtreue? wenn ich deine Hand zum Feuer halte?

2. Woher weißſt du, daß dieſer Stuhl da iſt?

3. Weiß wohl der Stuhl auch, daß du itzt da biſt? Warum nicht?

4. Hat nicht jenes Contrafait Augen? Was zeigt dir der Spiegel, wenn du darein ſiehſt? Nicht wahr: Einen ganzen Kopf mit Augen, Ohren, Naſe? Weiß er denn nicht, daß du da ſtehſt?

5. Nun du haſt Augen — Weiß denn dein Auge, daß du itzt da biſt? Schließ es zu: weißſt du itzt auch noch, daß du da biſt?

6. Weißſt du alſo darum, daß du itzt da biſt, weil du dich ſieheſt, oder hörſt, oder ſchmeckſt, oder riechſt, oder fühlſt? wußteſt du denn nicht, daß du da biſt, wenn du die Augen ſchlieſſen, Ohren und Naſe verſtopfen, den

*) Ehe man ein Kind zu dieſem Stück fortführt, muß man ihm die vorhergehenden ganz beygebracht haben; beſonders das erſte, das von den Sinnen handelt, gerade vor dieſem her nochmals wiederholen.

Mund zuſchlieſſen, und dich nicht mit den Händen anrühren würdeſt?

7. Du weißſt alſo, daß du da biſt; und das weißſt du nicht durch deine Sinnen?

8. Kannſt du dir nicht gerad itzt deinen Vater vorſtellen; z. Ex. wie wenn du ihn ſäheſt beym Tiſche ſitzen, und Brodt abſchneiden — als wenn er zu dir ſagte: Nimm das, mein lieber Hans Jakob?

9. Siehſt du ihn denn itzt mit deinen Augen? Hörſt du ihn itzt mit deinen Ohren reden?

10. Kannſt du dir alſo nicht Dinge vorſtellen, die du itzt nicht ſiehſt, hörſt, riechſt, ſchmeckſt oder fühlſt?

11. Denkſt du nicht, es müſſe noch etwas anders in dir ſeyn, wodurch du weißſt, daß du itzt da biſt; und auch die Dinge kennſt, die du grad itzt nicht ſiehſt noch hörſt,

12. Wir wollen das doch näher unterſuchen: Du ſieheſt, was ich da auf der Hand halte: Iſt dieſes Eiſen, das du ſieheſt, für dich gegenwärtig oder abweſend?

13. Aber es ligt ein Eiſen in der Kuche im Feuer, wollteſt du es auf deinen bloſſen Händen hieher tragen? Warum nicht? Wodurch erfahrt man, ob etwas heiß ſey? Siehſt du das Eiſen itzt? Rührſt du es an? Oder hat dich eben dieſes Eiſen, von dem ich rede, auch ſchon gebrannt? Oder hat es dir jemand geſagt, daß dieſes Eiſen brenne? Woher weißſt du denn, daß es brennt?

14. Du haſt von mir gehört, daß das Eiſen in der Kuche drauſſen im Feuer liege: Hat dich dieſes nicht an andre Dinge erinnert, die dich ſchon etwa gebrannt haben? Und was ſchließſt du daher auf das Eiſen, das du hieher tragen ſollteſt?

15. Hat dein Auge ſo geſchloſſen? Aber das Ohr; die Naſe; die Zunge; die Finger? Alſo keiner von deinen fünf Sinnen?

16. Und warum wollteſt du dich nicht gerne brennen? Erinnerſt du dich denn, daß es dir wehe gethan, wenn du dich etwa gebrannt haſt? Und was ſchließſt du, wie es dir thun würde, wenn du dich itzt brannteſt?

17. Iſt es dir gleichgültig, ob dir etwas wohl oder wehe thûe? Welches willſt du lieber? Welches willſt du nicht?

18. Wenn ich dir ein Stück Brodt, und ein Glas friſches Waſſer, und einen Stuhl, und ein paar Schuhe, und ein paar Manſchetten, und einen Schlauf neben einander ſtellte, und dich auswählen lieſſe, wäre es dir eben ſo viel, welches von dieſen Dingen du nähmeſt? Welches würdeſt du wählen, wann dich hungerte; wann dich frierte; wann du müde wärſt; wann dich durſtete; wann würdeſt du die Schuhe nehmen wollen; wann die Manſchetten?

19. Du kannſt dir alſo das, was deinen Sinnen gegenwärtig iſt, vorſtellen? z. Ex. was gerad itzt? Iſt dieſer Tiſch da dir gegenwärtig oder nicht? Und du weißſt, daß du mit deinen Augen ihn ſeheſt?

20. Du kannſt dir wieder vorſtellen, was itzt abweſend iſt: Z. Ex. was? Iſt dein Bruder dir itzt gegenwärtig oder abweſend? Und du kannſt dir ihn doch vorſtellen, wie wenn du ihn ſäheſt, du weißſt doch, wie er ausſieht?

21. Du kannſt ein Ding mit dem andern vergleichen: Z. Ex. was haben dein Vater, deine Mutter, deine Schweſtern, du und ich mit einander ähnliches? Und dieſer Tiſch, und die Stühle, und der Boden?

22. Du kannſt ein Ding von dem andern unterſcheiden. Z. Ex. woran wollteſt du deinen Vater und mich, deine Mutter und Schweſtern vor einander kennen? Und worinn ſind dieſe Stühle vom Tiſch unterſchieden?

23. Du weißt, daß man ſtärker wird, wenn man ſeine Kräfte übt: Wenn du nun einen Knaben ſiehſt, der ſeine Kräfte übt, was ſchließſt du von dieſem Knaben? Du kannſt alſo auch, wenn du zwey Dinge mit einander vergleichſt, einen Schluß daraus ziehen.

24. Du kannſt das, was dich unangenehm dünkt, verwerfen: Z. Ex. willſt du itzt gerne, daß ich dich mehrers frage; oder willſt du es nicht gerne?

25. Dieſes vorſtellen, ſich erinnern, vergleichen, unterſcheiden, ſchlieſſen, wollen oder nicht wollen, heißt man

denken; und das in dir, was denkt, heißt die Seele, oder der Geiſt? Was iſt alſo die Seele? Wann denkſt du hiemit;

26. Haſt du auch eine Seele?

27. Woher weißt du, daß du eine Seele in dir haſt?

28. Biſt nicht du ſelbſt, der du denkſt, dieſe Seele?

29. Wenn du denkſt, iſt das, was denkt, dein Aug; dein Ohr; dein Finger? Wie nennſt du deine Sinnen; dein Fleiſch; dein Blut; deine Beine; das alles, was du an dir ſiehſt und fühlſt, zuſammen mit Einem Wort? Iſt das, was denkt, der Leib? Was iſt das, was denkt?

30. Wenn du träumſt, iſt das, was träumt, der Leib; oder die Seele? Wenn du zweifelſt, oder dich bedenkſt, was iſt das, was ſo zweifelt oder nachdenkt? wenn du etwas willſt, will das dein Leib, oder die Seele? Wenn du iſſeſt; wenn dich hungert; wenn du dich fürchteſt; wenn dich friert; wenn du dich freueſt; wenn du traurig biſt; iſt das dein Leib oder die Seele?

31. Haſt du deine, oder eine andere Seele auch ſchon geſehen? Siehſt du, was ich itzt denke? hörſt du es; riechſt, ſchmekſt, oder fühlſt du es?

32. Weißſt du, was ich denke, wenn ich ſchweige? Aber wenn ich etwas ſchreibe, ſiehſt du denn nicht, was ich denke? Was ſiehſt du, wenn ich ſchreibe? Sind die Buchſtaben, die ich ſchreibe, wirklich das, was ich denke? Sie ſind mehr nicht, als Zeichen deſſen, was ich denke.

33. Wenn ich etwas rede, hörſt du denn nicht, was ich denke? Was hörſt du? Aber was hörſt du nicht? Sind die Töne, die ich ausſpreche, wirklich das, was ich denke? Was ſind ſie denn?

34. Wir wollen itzt unſere Seele noch beſſer kennen und brauchen lernen. Nicht wahr: Du kannſt dir das, was dir gegenwärtig iſt, vorſtellen?

35. Wodurch ſtellſt du dir das Gegenwärtige vor? Z. Ex. den Tiſch; die Bücher; meine Worte? Erkennſt du den Wein beſſer, wenn du ihn nur ſiehſt, oder wenn du ihn auch riecheſt und ſchmekſt? Muſt du, um ein Ding

deſto beſſer zu erkennen, alle Sinnen brauchen, die du dazu brauchen kannſt?

36. Aber wenn du etwas ſiehſt, oder hörſt, weißſt du denn auch: daß du es ſiehſt oder hörſt? Wie heißt man das in dir, welches weiß, daß du etwas ſiehſt, oder hörſt?

37. Wenn du ſchläfſt, weißſt du denn im Schlaf auch, ob du in einem härtern oder weichern Bethe ligeſt? Und wenn dir träumt, du ſeheſt und höreſt dies und jenes; ſiehſt und hörſt du denn daſſelbe? Muſt du wachen oder ſchlafen, wenn du deine Sinnen brauchen willſt?

38. Haſt du auch wachend dir noch nie vorgeſtellt, du ſeheſt oder höreſt etwas, das du doch nicht geſehen oder gehört haſt? Z. Ex. Es hat einer zu Nacht beym Mondſchein gemeynt, er ſehe einen groſſen und dicken Mann ohne einen Kopf da ſtehen, was denkſt du wol, hat er wirklich geſehen?

39. Wenn du zween mit einander reden hörſt, hörſt du dann eigentlich, welcher von beyden vernünftiger redt? Aber welcher lauter redt? Wenn du eine Speiſe nicht gern iſſeſt, folgt dann daraus, daß niemand ſie gern eſſe? Schmeckſt du es einer Speiſe auch an, ob ſie geſund ſey oder nicht? Aber ob ſie ſüß oder bitter ſey? Lerne alſo, daß du das, was du durch deine Sinnen erfahrſt, von dem unterſcheiden muſt, was du dabey denkſt, damit du nicht meyneſt, du habeſt das geſehen oder gehört, was du hinzu gedacht haſt. Du darfſt z. Ex. wol ſagen, daß dir ein Haus ſchön und wolgebaut vorkomme; aber meynſt du, werden andre Leute alles das auch für ſchön halten, was du dafür hälſt? Frage nun andre Leute, ob ihnen dieſe und jene Sachen auch eben ſo vorkommen, wir dir; du kannſt dadurch vieles lernen, das du allein nicht erfunden hätteſt. *)

40. Nicht wahr: Du kannſt dir auch dergleichen Dinge wieder vorſtellen, die du ehemals geſehen haſt, und die du itzt nicht ſiehſt?

*) Dieſe wichtige Regel verdient durch mehrere Beyſpiele einleuchtend und lebhaft gemacht zu werden. Z. E. der Aberglaube von Feuermännern, da man doch eigentlich nur Licht ſiehet.

41. Weſſen Kleid iſt es, das du hier hängen ſiehſt? Warum ſagſt du: Meines Vaters; haſt du ihn denn ſchon in dieſem Kleid geſehen? Siehſt du ihn itzt auch in dieſem Kleide? Warum denkſt du denn doch an deinen Vater, So bald du das Kleid ſiehſt? Erinnert dich alſo nicht das Kleid an den, den du ehmals in demſelben geſehen? Hätteſt du grad itzt auch an deinen Vater gedacht, wenn ich nicht von dem Kleid etwas gefragt hätte?

42. Sieh da dieſen Kupferſtich: Was ſiehſt du da? Siehſt du da wirklich einen Hund vor dir? Du ſiehſt ja nichts als Linien und Strichlein; warum kommt dir denn itzt der Sinn an einen Hund? Sind dieſe Linien da der Figur eines Hundes ähnlich? Erinnert dich alſo ein Ding an andre Dinge, die demſelben ähnlich ſind? Woran erinnern dich dieſe Linien da? und dieſe?

43. Sieh da dieſe Figur: Wie heißſt du dieſe? Haſt du auch ſchon einen wirklichen Elephanten geſehen? Kannſt du dir itzt aber nicht vorſtellen, was ein Elephant für eine Figur habe? Meynſt du, ein wirklicher Elephant ſey ſo klein, wie dieſe Figur da? Wie groß meynſt du, daß er ungefehr ſey, Woher ſchließſt du das? Sind Bäume und Leute auch nur ſo groß, als ſie da gezeichnet ſind?

44. Weißſt du noch, was für Leute du geſtern geſehen haſt? Welche? Wo haſt du den N. N. geſehen? Wen haſt du dort mehr geſehen? Wo biſt du von dorten hingegangen? Wen haſt du dort angetroffen? Was hat er gethan? — Sieh, wie dich ein Ding an das andere erinnert, und wie du dir eins nach dem andern wieder vorſtellen kannſt, wenn du in der Ordnung, wie du ſie geſehen und gehört haſt, wieder daran denkeſt.

45. Du erinnerſt dich itzt wieder deines Vaters, des Hauſes deines Vetters, wo du geweſen biſt — Erinnerſt du dich auch noch aller Leute, die du auf der Gaſſe angetroffen; und aller Häuſer, bey denen du vorbey gegangen biſt? Warum erinnerſt du dich eher des Hauſes deines Vetters als andrer Häuſer? Warum eher deines Vaters als andrer Leute?

46. Was behält man beſſer im Gedächtniß: Das, was

man oft und mit Fleiß; oder das, was man wenig und obenhin betrachtet hat? Ein Lied, das man Zeile für Zeile herſagt; oder wovon man bald hinten bald vornen eine Zeile herſagt? Was man gerne, oder was man ungerne, behalten wollte?

47. Ich will doch gerade unterſuchen, wie behaltſam dein Gedächtniß ſey. Sag mir wieder z. Ex. was iſt die Seele? Was kannſt du thun, weil du eine Seele biſt, das du nicht würdeſt thun können, wenn du bloß ein Leib wärſt?

Erzähle mir wieder, was wir über dieſen Hund da im Kupferſtich; was wir da über den Elephanten geſagt haben.

Lerne itzt dieſes da auswendig.

Erinnere mich Nachmittag, wenn es 4. Uhr ſchlägt, daß du das Lied gelernt habeſt, daß ich es dich herſagen laſſe.

Und dann erinnere mich Morgen, ſo bald du mich ſiehſt, daß ich dir verſprochen habe, dir etwas von einem Knabe zu erzählen.

48. Nicht wahr, du kannſt ein Ding mit dem andern vergleichen? Sieh dieſes Bild; womit vergleichſt du es? Was hat es denn ähnliches mit einem wirklichen Hund? Sieh da dieſen Hund: Giebt es nicht mehrere dergleichen Thiere, die dieſem in vielen Dingen ähnlich ſind? z. Ex. ſage mir, worinn iſt dieſer Hund da jedem andern Schooshündchen oder Mopſen ähnlich? Und was haben alle Mopſen ähnliches mit den Metzgerhunden; den Jagdhunden? Wie nennſt du alle dieſe Mopſen, Jagd- und Mezgerhunde mit Einem Namen? Und worinn ſind alle Hunde allen Pferdten, Stieren, Katzen, Mäuſen — ähnlich? Wie nennſt du alle dieſe Gattungen mit Einem Namen zum Unterſchied vor den übrigen Thieren; den Vögeln und Fiſchen und kriechenden Thieren? Und was haben alle vierfüßigen Thiere mit allen Vögeln, Fiſchen, kriechenden Thieren ähnliches? Wie nennſt du alle dieſe lebenden Dinge mit Einem Namen?

49. Was hat dieſes Ding da mit allen Roſen ähnliches? Mit allen hundertblättigen Roſen? Mit allen rothen

Roſen? Mit allen ausgewachſenen Roſen? Und was haben alle Roſen mit allen riechenden Blumen ähnliches? und alle Blumen mit allen Gewächſen?

50. Kannſt du itzt aber nicht auch wieder ein Ding von dem andern unterſcheiden? z. Ex. Alle Thiere ſind einander darinn ähnlich, daß ſie Sinnen haben und fähig ſind ſich zu bewegen: Sind ſie alle einander auch in allen übrigen Dingen ähnlich? Wie wollteſt du die Thiere von einander unterſcheiden; z. E. wie wollteſt du diejenigen nennen, die vier Füſſe haben? Diejenigen, die Flügel haben? Die, die Floßfedern haben? Die, die mit vielen Füſſen auf dem Boden kriechen?

51. Wie wollteſt du die vierfüßigen Thiere von einander unterſcheiden; z. Ex. was erkennſt du für einen Unterſchied zwiſchen Hunden, Schaafen, und Haſen? wo halten ſich die Hunde zu Nacht gröſtentheils auf; und die Schaafe; und die Haſen? Was haben wir noch mehr für Thiere in den Häuſern als die Hunde? In den Ställen als Schaafe? Und was für halten ſich mehr drauſſen auf als die Haſen?

Wie kannſt du nun wieder die Hunde von einander unterſcheiden? Und wollteſt du nicht dieſen da von allen andern Schooshündchen unterſcheiden? Woran z. Ex?

52. Was weißt du von den Weſpen? Können alle Weſpen ſtechen? Woher weißt du das? Haben dich denn ſchon alle Weſpen geſtochen? Ehe du ſchlieſſen könnteſt, daß dieſe und jene Weſpen ſtechen, was müßteſt du von der ganzen Art der Weſpen gewußt haben?

53. Nachdem du weißt, das man das eine Kugel heiſſe, was auf allen Seiten rund iſt; und daß dieſes Ding auf allen Seiten rund ſey, was könnteſt du nun ſchlieſſen, daß dieſes Ding da ſey? *)

54. Was ſchmekſt du, ſo oft du Salz auf die Zunge bekommſt? allemal? Was urtheileſt du daher von allem

Salz

*) Man zeige hier dem Kind eine Kugel: Und nutze überall die Anläſſe, die man hat, dem Kind die Dinge, wovon man redt, vor ſeine Sinnen zu bringen.

Salz? Und wenn man dir etwas für Salz ausgäbe, das keine Näſſe hätte, was würdeſt du dann davon urtheilen?

55. Wenn du von weitem her etwas ſiehſt, du kannſt aber daran nichts unterſcheiden, kennſt du es dann? Wenn du nun näher hinzu gehſt, und deine Augen darauf richteſt, und du gewahreſt, daß es ſich von ſeinem Ort bewegt, was ſchließſt du, daß es nicht ſeyn könne? Wenn du wol unterſcheideſt, daß es nicht ein Baum, noch ein Haus, noch eine Säule ſey; kennſt du dann ſchon, was es iſt? Aber du ſiehſt bald, daß dieſes Ding vier Füſſe hat, was ſchließſt du dann? Und wenn du nun ſiehſt, daß es einen langen Hals hat; daß auf ſeinem Rücken etwas ſitzt, das einem Mann nicht unähnlich iſt; und wenn du es noch überdem hörſt weihern, was ſchließſt du dann? Und wenn du nun ſiehſt, daß dieſes Pferd braun von Farbe iſt, eben ſo wie das Pferde, das du in des Nachbars Stall geſehen haſt; ſo wie daſſelbe an zween Füſſen etwas weiſſes; einen ſchwarzen kurzen Schwanz hat; und du kennſt den Mann auf dem Pferde, daß es eben derſelbe Nachbar iſt, was ſchließſt du dann, daß das ſey, was du geſehen haſt?

56. Wenn du einmal etwas geſehen haſt, kennſt du dann daſſelbe immer wieder, wann du es ſieheſt? Z. E. jeden Stein auf der Gaſſe; jeden Mann, den du ſchon einmal geſehen haſt?

57. Wenn du etwas ſiehſt, und du wollteſt es gerne immer wieder kennen, Mußt du es nicht von allen andern Dingen unterſcheiden können? Mußt du alſo auf alles das in demſelben Ding Acht haben, was es unterſcheidendes hat?

58. Unterſcheideſt du mehrers in einem Ding, wenn du deine Sinnen einzig darauf richteſt, oder wenn du zugleich mehrere Dinge ſiehſt oder höreſt?

59. Wenn du kegelſt, wirſt du die Kegel auch gewiß treffen, wenn du ſchon nicht ſiehſt, wo ſie ſtehen? Wenn du über dich ſiehſt, wohin der Vogel fliege? Wenn du die Kegel, und gerne einen darunter beſonders treffen wollteſt, wo ſiehſt du hin?

60. Wenn ich dir ein Hiſtörchen erzähle, was mußt du thun, damit du es hernach auch wieder erzählen könneſt?

61. Weißt du nun, was man heißt: Aufmerkſam ſeyn?

62. Bey dem erſten Anblick ſiehſt du an einem Menſchen bloß die Farbe und die Figur ſeines Leibes; z. E. ob er gröſſer oder kleiner als andere; ob er gerade, oder krumme, dicke oder dünne Glieder habe u. ſ. w. Aber wenn du itzt aufmerkſam ſein Geſicht, und nach einander ſeine Augen, ſeine Stirne, ſeine Naſe, den Mund betrachteſt, erkennſt du dann nicht immer mehrers, das ihn von andern Menſchen unterſcheidet?

63. Wenn du alſo gern einen gewiſſen Menſchen von allen andern Menſchen unterſcheiden wollteſt, wie müßteſt du es anſtellen?

64. Würdeſt du bloß aufmerkſam ſeyn, was er itzt für ein Kleid trüge? Oder wie ſein Haar gekräußt ſey? Oder ob ſein Geſicht ſauber oder unſauber ſey? Warum könnteſt du ihn an dieſen Dingen nicht immer kennen?

65. Würdeſt du aber auf ſeine Gröſſe, auf die Figur ſeines Kopfs, ſeine Augen, Naſe, Mund, ſeine Stimme, ſeinen Gang — Acht haben? Warum könnteſt du ihn an dieſen Dingen immer eher erkennen?

66. Sag mir dann: Meynſt du, du wollteſt dieſes dein Kleid unter einer Menge andrer Kleider doch erkennen? Wie wollteſt du es an ſeiner Farbe kennen? An der Figur? an dem Zeug, woraus es beſteht? An ſeiner Schwere? und wie an andern Merkmalen?

67. Meynſt du, du wollteſt dein Haus vor allen andern Häuſern in dieſer Gaſſe immer erkennen, wenn du ſchon einige Jahre in der Fremde geweſen wäreſt?

68. Beſchreibe mir z. E. die Farbe der Wand und die der Fenſterladen: Aber indeſſen könnten dieſe anderſt gemahlt werden, oder der Nachbar könnte ſeine Laden auch eben ſo mahlen; woran würdeſt du es dann mehr erkennen? Woraus ſind die Wände des Hauſes gemacht? Wie viele Böden enthält das Haus? Wo iſt die Hausthür angebracht? Wie viele Fenſter enthält der unterſte Boden

auf der Seite, wo die Hausthür ſteht? Wie viele der zweyte Boden? Was ſteht zunächſt um das Haus her? Laßt uns itzt in das Haus hineingehen: Wie viele Thüren ſind auf dem unterſten Boden inwendig? Wo ligt die Wohnſtube? Die Küche? —

69. Woran erkennſt du einen Baum vor allen andern Dingen? Wodurch iſt der Baum mit der Erde verbunden, und ſteht ſo feſt? Was erhebt ſich aus den Wurzeln in die Höhe? Was geht aus dem Stamme auf allen Seiten heraus? Was merkſt du an den Aeſten? Welches ſind die Haupttheile, woraus der Baum beſteht?

70. Woran erkennſt du einen Kirſchbaum am beßten? Woran erkennſt du ihn im Frühling, ehe er Kirſchen hat? Im Sommer, nachdem die Kirſchen abgenommen ſind? Im Winter, wenn er auch keine Blätter hat? Auch wenn der Baum umgehauen, und ohne Rinde da ligt? Auch wenn du das Holz davon geſpaltet, oder in Laden zerſchnitten ſiehſt?

71. Was nützt es dich, wenn du dein Kleid vor andern Kleidern; dein Haus vor andern Häuſern kennſt? Was könnte es dir ſchaden, wenn du Neſſeln für ein anders Gewächs; eine Horniſſe für eine Biene anſehen würdeſt? Oder wenn du nicht wüßteſt, daß das Feuer die Kleider anzünde, wenn ſie nahe zu demſelben kommen?

72. Wenn du ein Schnupftuch verloren hätteſt, und du wollteſt ihm nachfragen, müßteſt du es nicht dem, der es noch nicht kennte, beſchreiben können? Nun beſchreib mir dein Schnupftuch ſo, daß ich es kennen würde, wenn ich es fände. Beſchreib mir eben ſo dieſes Buch da — einen Elephanten — das Haus deines Vetters, wo du geſtern wareſt. —

73. Was nützt es dich, diejenigen Merkmale eines Dings zu kennen, die daſſelbe von allen andern Dingen unterſcheiden?

74. Verſtehſt du itzt, was man ſagt, wenn man von einem Kirſchbaum redt? Auch wenn man von einem Cederbaum redt? Warum verſtehſt du mich, wenn ich vom Kirſch-

baum rede, und warum nicht, wenn ich vom Cederbaum rede? Kannſt du einen Kirſchbaum von andern Bäumen unterſcheiden? Aber auch einen Cederbaum?

75. Ein Bach iſt ein flieſſendes Waſſer; ein Fluß auch; aber beyde ſind doch von einander unterſchieden: Weißeſt, du, worinn? So lange du dieſen Unterſchied nicht kennſt, ſo verſtehſt du es nicht deutlich, wenn man dir von einem Bach und einem Fluß erzählt: aber wenn ich dir erkläre, ein Fluß ſey ein laufendes Waſſer, worüber man nicht mit einem Sprung ſetzen kann, z. E. die Limmat, ſo verſtehſt du, was ein Fluß ſey; und was nur ein Bach heiſſe?

76. Wann verſteht man alſo ein Ding?

77. Kennſt du einen Baum beſſer, wenn du ihn im Winter ſiehſt; oder im Sommer? Warum beſſer im Sommer? Kannſt du denn im Sommer mehrere Merkmale daran unterſcheiden? Was für Merkmale, die du im Winter nicht ſiehſt? Hilft dir das, andere deſto beſſer zu erkennen?

78. Weißſt du beſſer, was du geleſen haſt, wenn du hin und wieder im Buch ein Wort lieſeſt? Oder wenn du in der Ordnung fortlieſeſt? Warum?

79. Kennſt du die Dinge beſſer, wenn du ſiehſt, wie ſie mit einander verbunden ſind; oder wenn du ſie auſſer ihrer Verbindung ſiehſt? Warum?

80. Was erfährſt du, das allemal mit dem Feuer verbunden iſt? Woran erinnert dich alſo das Feuer am natürlichſten?

81. Woran erinnert dich ein Apfel am natürlichſten? Was iſt die Urſache, warum ein Apfel entſtanden iſt? Was iſt die Urſache, woher ein Hüner-Ey entſtanden iſt? Was iſt die Urſache, warum es bey Tag heiterer iſt als zu Nacht?

82. Woraus iſt dieſer Stuhl gemacht worden? Woher hat man das Holz genommen? Meynſt du aber, der Baum habe von ſelbſt ſich ſo zu einem Stuhl gemacht? Muß alſo wieder eine Urſache ſeyn, die das Holz zu ſo einem Stuhl gemacht hat? Und wozu iſt deñ der Stuhl gemacht worden?

83. Wenn man ſo erkennt, wie eines aus dem andern herkömmt, und wozu es da iſt, ſo heißt man das Ver-

nunft: Erkennſt du itzt, woher ein Apfel entſteht? Woher kommen die Säfte, die nach und nach den Apfel bilden? Und wozu nützen die Aepfel? Wozu dients, daß man eſſe? Woher entſteht der Hunger? Wenn du nun gewöhnt seyn wirſt, die Dinge in ihrer natürlichen Verbindung zu erkennen, ſo denkſt du vernünftig. *)

84. Kannſt du machen, daß das Feuer nicht warm ſey? Daß der Schnee nicht kalt ſey? Daß es dir nicht wehe thüe, wenn du dich ſchneideſt? Kannſt du alſo die Natur der Dinge ändern?

85. Aber wenn du die Natur der Dinge kennſt, und weiſſeſt, wozu ſie dienen oder nicht, kannſt du denn nicht unter den Dingen beſſer wählen? Z. Ex. wozu kannſt du das Feuer brauchen? Wirſt du aber auch deine Hand ins Feuer halten, wenn dich friert? Du ſiehſt vielleicht im Winter eine See überfroren, würdeſt du auch darüber gehen, ehe du die Beſchaffenheit dieſes Eiſes genau kennen gelernt hätteſt? Warum nicht?

86. Willſt du das, was dir angenehm; oder was dir unangenehm vorkommt?

87. Wenn du gerne hätteſt, daß ein anderes Kind etwas wolle, oder etwas nicht wolle, wie ſtellſt du das an? Z. E. wenn du gerne hätteſt, daß es dir ſein Spielzeug gebe; oder daß es nicht ſchreye; oder daß es dir etwas ſage, das du gerne wiſſen wollteſt?

88. Wenn du willſt, daß es dich liebe, thuſt du ihm denn zu leid, was du kannſt? Was muß es von dir wiſſen, oder glauben, wenn es dich lieben ſoll? Und wenn würde es dich haſſen?

*) Man kann nun, um dies deutlicher zu machen, aus den bisherigen Antworten des Kinds, oder aus andern ſeiner Reden ihm zeigen, was es vernünftig, und was es unvernünftig gedacht habe.

E. Die Verbindung der Seele und des Leibes.

Verbindung der Seele mit dem Leib; und des Leibes mit der Welt — Vortheile dieſer Verbindung.

1. Wer will mir auf meine Fragen antworten?

2. Was iſt das in dir, das meine Fragen verſteht, und darüber nachdenkt?

3. Wodurch erkennſt du, daß ich da bin? Und wodurch weiſſeſt du, was ich frage?

4. Sind deine Augen oder Ohren die Seele? aber die Hand; oder der Fuß? Wovon ſind dieſe Dinge Theile?

5. Weiß dein Leib, daß du ſiehſt, hörſt, riechſt, ſchmekſt oder fühlſt? Wer weiß das?

6. Wann du im Dunkeln deinen Fuß anſtöſſeſt, weiß es dann deine Seele auch, daß du den Fuß angeſtoſſen haſt, und daß es dir wehe thut? Weiß ſie es geſchwind; oder erſt lange hernach? Wenn die Seele nichts davon wüßte, würde es dir denn auch wehe gethan haben?

7. Wenn du deine Hand bewegen, vom Stuhl aufſtehen, umhergehen, oder mir antworten willſt, iſt das, was will, die Seele oder der Leib?

8. Und wann du die Hand bewegen willſt, was thut dann deine Hand ſogleich? Wann du aufſtehen willſt, mußt du erſt nachdenken, wie du es anſtellen wolleſt, daß dein Leib aufſtehe? Was erfolgt ſogleich darauf, wenn du aufſtehen willſt?

9. Wenn du hier ſitzen bleibſt, kannſt du auch durch deinen Willen allein machen, daß jener Apfel dir näher komme? Was mußt du thun, ehe er in deinen Mund kommt?

10. Iſt dieſer Apfel, oder der Tiſch, dieſe Bücher, meine Hand, ſo nahe mit deiner Seele verbunden, als dein Leib mit deiner Seele verbunden iſt? Was iſt mit deiner Seele zunächſt verbunden? Kannſt du auch durch meine Augen ſehen; durch meine Ohren hören; durch das, was ich eſſe, deinen Hunger ſtillen? Warum nennſt du alſo dieſe Augen, Ohren, Mund; dieſen Bauch, dieſe Hände und Füſſe deinen Leib?

11. Und was, meynſt du, iſt zunächſt mit meiner Seele verbunden? Geht mich dein Leib auch ſo nahe an, als mein eigner Leib? Geht dich dein Leib näher an, oder der meinige?

12. Was macht dieſer Leib und dieſe Seele zuſam̃en aus?

13. Iſt itzt dieſer Apfel auch ſo mit dir verbunden, wie dein Leib mit deiner Seele? Iſt er ein Theil von dir, wie dein Kopf, dein Fuß?

14. Doch weißſt du nicht, daß dieſer Apfel da iſt? Erinnerſt du dich nicht mehr, andre Aepfel gegeſſen zu haben, und daß ſie wohl ſchmeckten? Gelüſtet es dich, dieſen auch zu eſſen? Hätteſt du wohl dieſen Geluſt auch gehabt, wenn du nicht itzt den Apfel ſäheſt?

15. Wozu veranlaßt denn dieſer Apfel deine Seele?

16. Würdeſt du auch gelüſtet haben, ihn zu eſſen, wenn du ihn nicht gekannt hätteſt? Wodurch aber kennſt du ihn?

17. Und wovon ſind deine Sinnen Theile?

18. Aber was in deine Sinnen fällt, kannſt du daſſelbe denken? wollen?

19. Wie kommt dir dieſer Apfel vor, weil dich gelüſtet, ihn zu eſſen?

20. Wenn du ihn gegeſſen hätteſt, und er machte dir wehe, was würdeſt du dann wünſchen?

21. Wenn du eine Speiſe ſiehſt, und erinnerſt dich, daß ſie dir einmal angenehm zu eſſen geweſen ſey, was erwarteſt du auch itzt davon? Und was für einen Geluſt erweckt dir dieſe Erwartung?

22. Aber mußt du dieſe Speiſe nun nothwendig haben, weil ſie dich gelüſtet? Wenn ich dir nun̄ ſagte, ſie würde dir itzt gewiß ſchädlich ſeyn, würdeſt du noch gelüſten?

23. Kannſt du auch einen Geluſt überwinden? Wenn du dir vorſtellſt, daß dein Geluſt dir ſchädlich ſey, willſt und kannſt du ihn dann überwinden?

24. Wenn du einen Geluſt überwinden ſollteſt, wie muß dir derſelbe Geluſt vorkommen; als nützlich oder ſchädlich? Und die Ueberwindung deſſelben? Ueberwindeſt du auch etwa deine Gelüſte? Z. E. wo haſt du etwa einen Geluſt überwunden?

25. Wenn ich dir dein Spielzeug wegnähme, wäreſt du auch damit zufrieden? Aber wenn ich dir anſtatt der gemahlten Vögel und der wächſernen Hündgen lebende und ſtatt der leimernen gröſſere hölzerne Kegel und Kugeln gäbe; warum wäreſt du itzt zufrieden?

26. Und wenn ich dir allen deinen Spielzeug wegnähme, und dir keinen andern dafür gäbe, könnteſt du nicht mit andern Dingen die Langeweil vertreiben?

27. Und wenn du das könnteſt, könnteſt du denn nicht auch zufrieden ſeyn dabey?

28. Mußt du alſo nothwendig eben die Dinge haben wollen, die du ſiehſt? Haſt du auch ſchon ein Kind geſehen, das nicht zufrieden war, man mochte ihm ſchon alles geben, worüber es andere Male ſich freute? Wenn man dir eine Bitte abſchlägt, mußt du denn nothwendig unzufrieden ſeyn? Was wollteſt du dann denken, das dich wieder zufrieden machte?

29. Erſt dann biſt du frey, wann du dich von den Dingen um dich her nicht zwingen läßſt, ſie zu gelüſten, oder unzufrieden darüber zu werden; ſondern unter den Dingen um dich her diejenigen wähleſt, die du für gut und nützlich erkennſt. Und dienen dir deine Sinnen dazu, daß du die Dinge erkennſt?

30. Kannſt du deine Sinnen nicht von denen Dingen abwenden, die du für ſchädlich erkennſt?

31. Kannſt du nicht die Hände nach dem ausſtrecken, zu dem gehen, laufen, was dich nützlich dünkt?

32. Und was nützt es dich, daß dich z. E. die Neſſeln, die du itzt ſiehſt, wieder an andere Neſſeln erinnern, die du ehedem angerührt haſt?

33. Wenn du dich nicht mehr erinnern würdeſt, daß der Stein, den du gerade über dich aufgeworfen, dich getroffen, und dir wehe gethan habe, könnte dir nicht eben daſſelbe wieder begegnen, wenn du Steine werfen wollteſt?

34. Wenn du nicht dieſes Meſſer mit dem Federmeſſer vergleichen könnteſt, womit du dich neulich geſchnitten haſt, was könnteſt du leicht mit dem Meſſer thun?

35. Wenn du nicht die Dinge von einander unterſcheiden könnteſt, könnteſt du mir erzählen, was du itzt vor dir ſäheſt?

36. Würde nicht der Schuſter dir ſchlechte Schuhe machen, wenn er anſtatt Leder Papier dazu brauchte? Und könnte das nicht leicht geſchehen; wenn er nicht unterſcheiden könnte?

37. Wenn du ſchon erkennteſt, was dir nützlich, und was dir ſchädlich wäre, was würde dich das denn nützen, wenn du nicht das Nützliche wählen, und das Schädliche verwerfen könnteſt?

38. Weiß ein kleines Kind auch ſo viel als du? Kann es auch ſo gut vergleichen, unterſcheiden, ſchlieſſen und wählen?

39. Hörſt du nicht, daß ältere Leute mehr wiſſen, und beſſer wählen als du? Meynſt du aber, ſie wiſſen bloß darum mehr, weil ſie älter und gröſſer ſind?

40. Erinnerſt du dich noch, wie vermehrt man ſeine Leibeskräfte? Und wie vermehrt man auch die Seelenkräfte?

41. Mußt du ein Ding öfters betrachten, wenn du es recht kennen willſt? Und wen̄ du dich eines Dings lange erinnern willſt? Und wen̄ du die Dinge wohl unterſcheiden willſt?

42. Was würden dich deine Augen, Ohren — nützen, wenn du keine Seele hätteſt?

43. Und was würden dich deine Hände und Füſſe nützen, wenn deine Seele nicht mit dem Leib verbunden wäre? Was könnteſt du dann mit ihnen nicht thun?

44. Wie nennt man einen Menſchen, wenn er ſeine Sinnen und alle Glieder des Leibs nicht mehr brauchen kann?

45. Was kann ein todter Menſch nicht thun, das du dagegen kannſt?

46. Lebſt du itzt, oder biſt du todt? Warum ſagſt du, du lebeſt?

47. Weiſſeſt du, daß du lebſt? Was iſt das in dir, das dieſes weiß?

48. Meynſt du, der Todte wiſſe es auch, wann man in ſeine Ohren ſchreyt, oder ihn anrührt? Aber weiſſeſt du es?

49. Was iſt in dir, das will, daß ſich dein Leib bewege; und er bewegt ſich?

50. Kann ſich der Todte auch ſo bewegen?

51. Was iſt denn nicht mehr in dem todten Menſchen, das in dem Lebenden iſt?

52. Was iſt alſo der Unterſchied zwiſchen einem Lebenden und einem Todten?

53. Worinn beſteht alſo das Leben eines Menſchen?

54. Und worinn der Tod?

F. Die Vorzüge des Menſchen vor den Pflanzen und Thieren.

Die Aehnlichkeit des Menſchen mit den Pflanzen und Thieren — ſeine Vorzüge in Abſicht auf die Seele und Sprache.

1. Sieh da Holz, hier Steine, dort Erde — leben dieſe Dinge auch? Wie wollteſt du ſie alſo zum Unterſchied der lebendigen Dinge nennen?

2. Wann du einen Käfer, eine Katze, oder einen Menſchen ſäheſt da liegen, woran wollteſt du erkennen, ob ſie lebendig, oder leblos ſeyen?

3. Wann du einen Stein ſiehſt, der ſich bewegt, oder der durch die Luft fliegt, meynſt du, dieſer Stein habe ſich ſelbſt bewegt, ſo wie du dich bewegen kannſt, wann du willſt?

4. Haben die lebloſen Dinge auch Speiſe und Trank zu ihrer Erhaltung nöthig?

5. Aber wie denkſt du, daß dieſer Stock da entſtanden ſey? Jtzt bedarf er freylich keiner Nahrung; aber da er noch am Baum war, nährte er ſich nicht mit dem ganzen Baum von den Säften der Erde? Damals wuchs der Baum, und trug Blätter, Blüthe und Früchte; aber kann dieſer Stock das auch noch?

6. Du ſiehſt, daß die Blumen, das Gras, die Sträucher und Bäume aus der Erde herfür wachſen; was ziehen ſie aus dem Boden an ſich, das ihre Nahrung iſt? Wodurch? Wohin ſteigen dann die Säfte durch die Wurzeln weiter? und aus dem Stamme?

7. Könnten dieſe Dinge, die man Pflanzen nennt, auch wachſen, wenn ſie keine Säfte aus dem Boden an ſich zögen? Nährſt du dich auch? Womit? Worinn biſt alſo du den Pflanzen ähnlich?

8. Die Pflanzen wachſen, bringen Blüthe und Blätter, oder Blumen, oder Früchte herfür; und in den Blumen oder Früchten den Saamen, aus dem andere eben dergleichen Pflanzen entſtehen; und nach mehrerer oder wenigerer Zeit verwelken ſie wieder, und verdorren: Aber können ſie ſich auch von ihrem Ort bewegen?

9. Meynſt du, die Pflanzen wiſſen auch, daß ſie da ſind?

10. Meynſt du, die Bäume haben auch ſelbſt Freude von ihren Früchten?

11. Meynſt du, es thue ihnen wohl oder wehe, wenn man ſie umhauet?

12. Aber die Katze, ein Vogel, ein Fiſch; was können ſie thun, das die Pflanzen nicht können?

13. Meynſt du, dieſer Tiſch da habe eine Seele? Warum nicht? Was kann den eine Seele thun? Siehſt du dieſem Tiſch auch an, daß er einen Willen hat? Warum nicht?

14. Aber der Zeiger an dieſer Uhr bewegt ſich; meynſt du alſo nicht, er wolle ſich bewegen? Sieh, ich kann machen daß er ſich nicht bewegt; und itzt ſoll er ſich wieder bewegen; komt alſo ſeine Bewegung von ſeinem Willen her?

15. Aber meynſt du, die Thiere haben eine Seele? Sage mir nur wieder, was eine Seele ſey?

16. Kann die Katze ein Stück Fleiſch von einem Stein unterſcheiden?

17. Warum flieht ſie weg, wenn du du Ruthe gegen ſie aufhebſt?

18. Wie kannſt du machen, daß ſie ſich fürchte, daß ſie wünſche, daß ſie hoffe?

19. Kannſt du dergleichen auch an einem Stück Holz bemerken? Iſt aber das, was denkt, hoft, ſich fürchtet, ein Leib oder eine Seele?

20. Was bemerkſt du für einen Unterſchied zwiſchen den Thieren und den Pflanzen? Warum kann z. Ex. der Leib

des Thiers ſich ſo gegen alle Seiten biegen, Kopf, Füſſe und alle Glieder bewegen, und hingegen die Pflanzen nicht?

21. Aber bemerkſt du auch einen Unterſchied zwiſchen dem Leib der Thiere und der Menſchen? Sage mir was für Merkmale findeſt du am Leib der Thiere und der Menſchen, wodurch du ſie von einander unterſcheiden kannſt: Z. Ex. an einem Schaaf und an dir?

22. Haben die Thiere auch ſo eine aufrechte Stellung, eine ſo haarloſe offene Stirne, ſolche gelenkige Finger, ſolche Füſſe — wie du?

23. Sind nicht deine Hände, deine Finger, und dein ganzer Leib zu allerley Verrichtungen beſſer eingerichtet, als irgend ein Thier?

24. Aber der Stier hat Hörner, die ihm wol anſtehen; du nicht: Meynſt du, ſie würden dir auch ſo wohl anſtehen?

25. Der Bär hat einen Pelz, der ihn vor der Kälte verwahrt; du nicht: Wie kannſt du dich gegen die Kälte verwahren, ohne ſeinen Pelz nöthig zu haben?

26. Die Henne hat in die Nähe und in die Ferne ein ſcharfes Geſicht: Aber warum hat ſie das nöthig?

27. Der Vogel kann fliegen, du nicht: Wenn du etwas auf einem Baum zu thun hätteſt, wie könnteſt du ohne Flügel des Vogels doch auf den Baum hinkommen?

28. Der Fiſch kann ſchwimmen, du nicht: Wenn du auf die andere Seite eines Waſſers hinkommen wollteſt, wie kannſt du dir helfen, ohne die Floßfedern des Fiſches zu haben?

29. Sind die Menſchen mehr genöthigt nachzudenken, wie ſie ſich helfen können; oder die Thiere?

30. Könnteſt du aber dir auch ſo helfen, wo es nöthig, iſt, wenn du nicht ein ſolche Seele hätteſt, die ſo vieles unterſcheiden, vergleichen, und ſchlieſſen kann?

31. Bey was für Thieren ſiehſt du, daß ein Huhn am liebſten iſt? und ein Schaaf? und ein Spaz?

32. Haſt du auch ſchon einen Ameiſenhaufen geſehen? Haſt du nicht geſehen, daß ſie einander helfen? Worinn?

33. Und was helfen die Bienen einander machen?

34. Können aber nicht die Menſchen einander mehr hel⸗fen? Kann nicht auch ein kleines Kind den übrigen Men⸗ſchen zu verſtehen geben, was es nöthig habe? z. Ex. wenn es Schmerzen hat, was thut es? Wenn es gern hätte, daß man ihm etwas gäbe? Kann es nicht winken, mit dem Kopf nicken? Was will es dadurch zu verſte⸗hen geben?

35. Was kannſt du mit deinem Mund thun, daß das Thier nicht kann?

36. Der Vogel kann ſingen; der Hund kann bellen; das Pferdt kann wiehern; können ſie denn nicht reden?

37. Iſt das Reden, wenn allerley Töne zum Mund herausgehen? Wenn man ſchreyt; lacht? Meynſt du, du habeſt geredet, wenn du mir nachſagſt: Ba, be, bi, bo, bu?

38. Wenn du ſagſt: Lieber Vater! ich bitte gebt mir ein wenig Brodt; haſt du dann geredet? Warum ſagſt du, du habeſt itzt geredt; denkſt du etwas dabey? Willſt du, daß dein Vater es auch wiſſe, was du itzt, da du dieſes ſagſt, denkſt? Und damit ers wiſſe, ſo giebſt du dergleichen Tö⸗ne, bey denen er auch etwas, und eben das denkt, was du dabey denkeſt?

39. Z. Ex. wenn du ſagſt: Vater! weiß er dann, was du dabey denkſt? Wen, denkt er dann, daß du anredeſt? Wenn du Brodt ſagſt, weiß er auch, was du meyneſt? Woher weiſſeſt du, daß Ers weiß? Sagt er denn auch: Brodt; wenn er von dem gebackenen Mähl reden will? Wenn du ſagſt: Gebt; meynſt du, er wiſſe auch, was du meyneſt? Und was ſezſt du dazu, damit er wiſſe, wem er Brodt geben ſolle?

40. Wenn nun dein Vater dir Brodt giebt, ſchlieſſeſt du daraus, er habe dich verſtanden, oder nicht? Was will das ſagen: Er hat dich verſtanden? Hät er denn bey deinen Worten eben das gedacht, was du dabey dachteſt!

41. Wann verſteht alſo einer den andern?

42. Verſtehen dich die Thiere, was du immer redeſt? Können ſie dir auch antworten?

43. Wer muß dich hören, wenn dich dein Reden etwas nützen ſoll?

44. Und muß dieſer Menſch bey dieſen Wörtern eben das denken, was du, wenn ihr einander verſtehen ſollet? Wenn einer zu dir ſagte: Eſurio; verſtehſt du ihn? Warum nicht? Aber wenn er ſagt: Mich hungert; warum verſtehſt du ihn itzt? Wenn einer von einer Scheibe redet, und meynt eine hölzerne Scheibe, nach deren man ſchießt; und du hingegen meynſt eine Fenſterſcheibe, verſteht ihr denn einander? Warum nicht?

45. Warum verſtehſt du einen Franzoſen nicht? Warum verſtehſt du mich aber, wenn ich deutſch rede?

46. Könnteſt du aber nicht einen Franzoſen verſtehen lernen, wenn du Acht hätteſt, was er bey jedem Ton dächte? Z. E. wenn er mit ſeinem Finger auf Brodt weiſen würde, und dir dabey etliche Male ſagte: du Pain; was würdeſt du ſchlieſſen, daß er bey dem Wort du Pain denke? Und wenn er denn etliche male dazu ſetzte: donnez-moi, und mit der Hand gegen den Mund winkte; was würdeſt du ſchlieſſen, daß donnez-moi du Pain bedeute? Und wenn er denn auf Waſſer deuten, und ſagen würde: donnez-moi de l'Eau; was würdeſt du ſchlieſſen, daß er damit wollte?

47. Meynſt du, ein Thier könne auch ſo allerhand reden lernen?

48. Meynſt du, ein Thier könne leſen und ſchreiben lernen?

49. Giebt das Thier auch auf alles Acht, was es ſieht, und wünſcht es, immer mehr zu lernen? Lege ihm ein Gemählde vor, hat es auch ſo viel Aufmerkſamkeit auf alles darinn wie du?

50. Wenn das Thier genug zu eſſen hat, iſt es dann zufrieden? Was begnügt es ſich alſo zu kennen und zu unterſcheiden?

50. Weißeſt du nicht vieles bloß daher, weil andere es dir geſagt haben? Können die Thiere einander auch ſagen, was ſie erfahren haben? Aber die Menſchen?

52. Würdeſt du auch Sand unter deine Suppe ſchütten? Warum nicht? Können die Thiere auch ſo die Urſachen angeben, warum ſie etwas thun oder unterlaſſen?

53. Siehſt du auch, daß ſich die Thiere über das freuen,

was ſie gethan haben? Aber freuſt du dich nicht, wenn dein Vater dir ſagt, du habeſt Recht gethan; oder dir zeigt, daß er mit dir zufrieden iſt? Und freut dich eben das, daß du denn weiſſeſt, du habeſt etwas gutes gethan?

54. Wollteſt du dieſe Freude gerne mangeln?

55. Wollteſt du nun gerne, wenn du auch könnteſt, mit einem Vogel tauſchen; ſo könnteſt du fliegen? Warum nicht? Aber mit einem Vogel im Kefich; der ißt unbeſorgt? Mit einem Pfauen; der iſt ſo ein ſchönes Thier? Mit einer Katze; die hat nicht viel Geſchäfte? Mit einem Murmelthier; das ſchläft den Winter durch? Mit einem Löwen; der fürchtet ſich vor niemandem? Warum nicht?

II.

Der Menſch

betrachtet in Abſicht auf andere Menſchen.

A. Aeltern und Kinder.

Die Bedürfniſſe eines jeden einzeln Menſchen ſind der Grund der Geſellſchaft — Verhältniß der Kinder gegen ihre Aeltern — Aus dieſem Verhältniß flieſſen die Pflichten der Kinder gegen ihre Aeltern.

1. Du und ich und andere Menſchen, haben wir nicht alle viel ähnliches mit einander? Z. E. was haben wir ähnliches mit andern Menſchen? Was bin ich ſo gut als du? Was biſt du ſowohl als ich?

2. Bin ich darum mehr ein Menſch, weil ich gröſſer und ſtärker bin? Oder du darum weniger, weil du noch klein biſt?

3. Aber weil ich gröſſer und ſtärker bin als du, könnte ich dir nicht in manchem helfen?

4. Wenn dir ein Unglück begegnete; du fieleſt z. E. in einen Bach, und ſäheſt mich in der Nähe, was würdeſt du thun? Was würdeſt du erwarten, daß ich dir thäte?

5. Wär es dir alſo beſſer, du wäreſt dann allein; oder es wären Menſchen zugegen, die dir hülfen?

6. Wenn du krank wäreſt, wär es dir beſſer, du wäreſt allein, oder du hätteſt jemand bey dir, der dir abwartete?

7. Aber wenn dir auch gar nichts fehlt, was mußt du doch immer haben, wenn du nicht hungern, und frieren ſollſt?

8. Wenn du nun allein wäreſt, müßteſt du nicht dieſes alles dir ſelbſt verſchaffen?

9. Meynſt du, das gienge ſo leicht zu? Du könnteſt dir ſo leicht ein Kleid machen, oder ein Häuschen bauen?

10. Und wenn du auch erwachſen wäreſt, und dir in vielem ſelber helfen könnteſt, hätteſt du darum anderer Hülfe gar nicht vonnöthen?

11. Haſt du noch nie geſehen, daß etliche Menſchen etwas ausrichten können, was der allein nicht hätte können, zu deſſen Nutzen es geſchah? z. E. daß ſie ihm ein Haus gebauet, oder ihm bey ſeiner Feldarbeit geholfen?

12. Geſetzt, du könnteſt dir Speiſe und Kleider ohne Hülfe andrer Menſchen anſchaffen; wie wär es dir ſonſt zu Muth, wenn du etwas ſchönes ſäheſt oder fändeſt; wollteſt du lieber ganz allein ſeyn, oder jemand haben, dem du es ſagen könnteſt, und der ſich mit dir freute?

13. Du kannſt itzt reden: Haſt du es nicht daher gelernt, weil du oft Anlaß hatteſt, mit Menſchen umzugehen? Könnteſt du reden, wenn du gar nie mit Menſchen umgegangen wäreſt? Und da du es itzt kannſt, mögteſt du gern immer allein ſeyn, und nur mit dir ſelbſt reden? Dünkt es dich angenehm und nützlich, wenn man andern das ſagen kann, was man denkt?

14. Iſt es alſo gut und angenehm für dich, daß andere Menſchen da ſind, mit denen du umgehen kannſt?

15. Aber vielleicht könnten die Thiere, der Hund, die

Katze dir helfen, ohne daß ein Menſch bey dir ſeyn müßte? Könnten ſie dir eben ſowohl das thun, was dir die Menſchen thun können? Könnten ſie dir eben ſo wohl helfen, wenn dir ein Unglück begegnete? Dir eben ſo gut Speiſe und Kleider geben? Dir ein Haus bauen? Und wenn ſie es könnten, würden ſie es gleich auf dein Begehren thun? Was haben die Thiere nicht, das die Menſchen haben? Was können ſie nicht, das die Menſchen können?

16. Kannſt du aber nicht mit den Menſchen reden? Können ſie dir nicht antworten? Wiſſen ſie, oder die Thiere, beſſer, was du vonnöthen haſt?

17. Warum wiſſen die Menſchen es beſſer? Haben ſie nicht dieſelben Sachen vonnöthen, die du vonnöthen haſt: Speiſe und Kleider?

18. Wenn ein Ochs, oder Pferd, oder Schaaf dir zu eſſen geben ſollte, was, meynſt du, würde es dir geben?

19. Wenn du mit Vögeln oder Fiſchen, wie mit deinesgleichen, umgehen, und ihre Lebensart annehmen wollteſt, was müßteſt du können?

20. Bey wem wollteſt du alſo lieber leben, bey Menſchen oder bey Thieren?

21. Wenn aber unter den Menſchen ſich keiner um dich bekümmerte, keiner darnach fragte, ob du Hunger, Durſt, oder ob du zu eſſen hätteſt; nackend oder bekleidet wäreſt, wär es dir unter ſolchen Menſchen viel beſſer, als unter Thieren, oder in der Einſamkeit?

22. Sorgen aber alle Menſchen, die du kennſt, auf gleiche Art, und in gleichem Grade für dich? Z. Ex. Die Reiſenden, die bey deinem Hauſe vorbeygehen, fragen ſie dir immer nach; bringen ſie dir immer etwas?

23. Die Leute, die da herum wohnen, geben ſie alle dir gleich zu eſſen, wenn dich hungert? Oder Kleider, oder Bücher?

24. Sorgt der Nachbar mehr für andere Kinder, oder für dich?

25. Haſt du aber auch jemand der beſonders für dich ſorgt? Was ſind das für Leute? Wie heiſſeſt du ſie?

26. Was haſt du Gutes von deinen Aeltern, das du von andern Menſchen nicht haſt? Wer giebt dir dein Morgen- Mittag- und Abendeſſen? Wer Kleider? Wer ſorgt für dich, wenn dir etwas mangelt?

27. Sorgen deine Aeltern für alle andere Kinder eben ſo, wie für dich? Warum nicht? Sind es ihre Aeltern oder deine?

28. Haben ſie erſt heut, oder geſtern angefangen ſo für dich ſorgen; oder ſo lange du dich denken magſt?

29. Sieh da dieſes Kind in der Wiege, das noch nicht reden, nicht gehen, nichts unternehmen kann: Wie würde es ihm gehen, wenn ſich niemand ſeiner annähme? Wareſt du einſt auch ein ſolch kleines Kind? Wer, meynſt du, daß ſchon damals für dich geſorgt habe?

30. Du kannſt dich entſinnen, daß dies kleine Kind da noch nicht lebte — Aber die, ſo itzt für daſſelbe ſorgen, lebten ſie nicht vorher ſchon? Sie ſind alſo älter als das Kind — und deine Aelten älter als du — Sie heiſſen vielleicht eben auch darum deine Aeltern, weil ſie vor dir da geweſen, und dafür geſorgt haben, daß ſie dir gutes thun könnten, ſo bald du auf die Welt kämeſt?

31. Und wenn ſie nicht wären, ſo lebteſt du überall nicht: Darum heiſſen ſie eigentlich deine Aeltern — Gehen alſo deine Aeltern dich nicht ſehr nahe an, da du ohne ſie nicht leben würdeſt?

32. Du haſt aber nicht nur das Leben, ſondern auch Speiſe, Kleider, und was du ſonſt bedarfſt, von deinen Aeltern: Haben deine Aeltern auch ſo etwas von dir?

33. Was ſie dir alſo gutes thun, thun ſie es, damit ſie den Nutzen darvon haben, oder du?

34. Würde ein jeder anderer Menſch auch ſo für dich ſorgen, wie deine Aeltern? Was iſt alſo beſſer für dich, wenn deine Aeltern weiter ſo für dich ſorgen; oder wenn ſie es darauf ankommen lieſſen, ob andere für dich ſorgen wollten?

35. Bey welchen Menſchen glaubſt du alſo am beßten verſorget zu ſeyn?

36. Könnten deine Aeltern eher ohne dich, oder du ohne ſie leben?

37. Haben ſie mehr Vortheile von dir, oder du mehr von ihnen?

38. Welche Menſchen ſind dir lieber, die, ſo dir mehr, oder die, ſo dir weniger gutes thun?

39. Welche Menſchen ſind dir denn am liebſten?

40. Welchen Menſchen biſt du am liebſten?

41. Wer kann beſſer wiſſen, was dir nützlich iſt; ein alter und erfahrner, oder ein junger und unerfahrner Menſch? Denn wenn einer wiſſen ſoll, was für ihn nützlich oder ſchädlich iſt, muß er nicht die Sachen kennen, mit welchen er umgeht?

42. Und wer kennt die Dinge beſſer, der ſo mehr, oder der ſo weniger geſehen und erfahren hat?

43. Haben die erwachſnen Leute mehr geſehen und erfahren, oder die jüngern?

44. Haſt alſo du, oder haben deine Aelten mehr geſehen und erfahren? Wer weiß alſo beſſer, was nützlich oder ſchädlich iſt, du, oder ſie?

45. Wem trauſt du zu, daß er dir beſſer rathen und helfen könne; dem, der etwas beſſer, oder der es ſchlechter verſteht?

46. Zu wem kannſt du alſo noch mehr Zutrauen haben, als zu dir ſelbſt? Wer weiß dir beſſer zu rathen und zu helfen, ſie, oder du?

47. Und weil du aus Erfahrung weißt, das ſie immer mehr für dich ſorgen, als alle andere Menſchen, meynſt du nicht, ſie werden dir immer wirklich das anrathen und ſagen, was dir am beſten iſt?

48. Haſt du nicht auch oft erfahren, daß es dir wohl bekommen, wenn du geglaubt und gethan haſt, was ſie dir riethen oder ſagten?

49. Dieſes Kind hat ſich unlängſt mit dem Meſſer verletzt: Vorher ſagten es ihm ſeine Aeltern, es werde ſich verletzen, es ſolle das Meſſer ligen laſſen, weil es noch nicht damit umzugehen wiſſe; hätte es nicht wohl gethan, wenn es gefolget hätte?

50. Warum hätte es denken ſollen, daß ſeine Aeltern ihm den Gebrauch des Meſſers unterſagen?

51. Weil es aber nicht ſo dachte, wem hatte es Schuld zu geben, daß es ſich hernach verletzte, dem Meſſer; oder den Aeltern?

52. Meynſt du alſo, es ſey gut und vernünftig, wenn ein Kind ſich nach dem richtet, was ihm ſeine Aeltern ſagen? Sind ſie nicht älter und erfahrner? Verſtehen ſie die Sachen nicht beſſer? Sorgen ſie nicht mehr für das Kind als alle andere Menſchen? Erfährt es nicht, daß es ihm wohl bekommt, wenn es den Aeltern Gehör giebt, und hingegen übel, wenn es anderſt handelt?

53. Wenn alſo die Aeltern dich etwas thun heiſſen, oder dir etwas verwehren, zu weſſen Beßten kannſt du denken, daß es geſchehe? Sagen ſie dir jemals, du ſolleſt dich hauen, oder ſtechen, oder brennen, oder beſudeln?

54. Warum meynſt du, daß ſie dich nie ſo etwas thun heiſſen?

55. Wenn ſie dir hingegen ſagen, du ſolleſt liegen laſſen, was dich verletzen könnte, du ſolleſt nicht zu viel eſſen, nicht unreinlich ſeyn, nicht alles gleich zerbrechen und verderben; warum meynſt du, daß ſie dir dieſes verwehren? wollen ſie damit deinen Nutzen, oder deinen Schaden?

56. Wer wird alſo den Nutzen davon haben, wenn du ihrer Anweiſung folgſt, ſie, oder du?

57. Meynen ſie es nur dann gut mit dir, wann ſie dir etwas geben, das dir Freude macht, oder auch dann, wann ſie dir etwas nehmen, oder abſchlagen, das dir ſchädlich ſeyn könnte?

58. Aber wenn das, was ſie dir nehmen oder verwehren, dir Freude machte? Hatte jener Knabe nicht Freude davon, an dem hohen Bord, wo unten das tiefe Waſſer iſt, herum zu ſpringen? Warum denkſt du, daß man es ihm verwehret habe, da er doch Freude davon hatte?

59. Haben ihm alſo die Aeltern ſeine Freude mißgönnet? Wenn er ſie ohne Gefahr hätte genieſſen können, hätte man ſie ihm verwehrt?

60. Wann verwehren alſo Aeltern den Kindern etwas, das ihnen Freude macht? Meynen ſie es denn gut oder böſe?

61. Du ſiehſt, daß dieſer Knabe da nicht gerne lernt: Hat man ihn lernen geheiſſen, damit man ihn plage? Wenn er nichts lernte, würde er geſchickt, oder blieb er ungeſchickt? Was hätten ſeine Aeltern gern, daß er würde? — Und wenn er noch einſt ein geſchickter Menſch wird, wird er dann auch noch darüber unwillig ſeyn, daß man ihn hat lernen laſſen? Meynen es itzt alſo die Aeltern gut oder böſe mit ihm?

62. Man heißt das Gehorſam, wenn man willig thut, was ein anderer ſagt, daß man thun ſolle. Dünkt es dich nicht, ein Kind ſey ſeinen Aeltern Gehorſam ſchuldig? Etwa, weil ſie gröſſer und ſtärker ſind als das Kind? Oder darum, weil ſie die Sachen beſſer verſtehen und es gut mit dem Kind meynen? Wenn dann das Kind ſeinen Aeltern gehorſam iſt, iſt das dem Kind oder den Aeltern nützlicher.

63. Freut es deine Aeltern, wenn du ihnen gehorſam, oder wenn du ungehorſam biſt? Warum? Wann machſt du ihnen Verdruß? Warum iſt es ihnen ein Verdruß?

64. Siehſt du dieſen erwachſenen Mann, und den alten Mann neben ihm? Dieſer alte Mann iſt ſein Vater; aber geht er itzt auch noch mit ihm um, wie mit einem Kinde? Sagt er ihm: Itzt thue das, thue itzt dieſes; laß das ligen; nimm dich hier in Acht; lerne itzt dies — Warum redet er nicht mehr ſo mit ihm?

65. Wie lange ſtehen alſo die Kinder unter der Vorſorg und Aufſicht ihrer Aeltern?

66 Meynſt du aber nicht, dieſer Mann werde ſeinem alten Vater immer noch dafür danken, daß er ihn einſt in die Schule hat gehen laſſen, daß er ihn ein Handwerk lernen laſſen, woraus er itzt ſich und ſeine Kinder auch erhalten kann? Warum wird er ihm itzt noch dafür danken? Wär er ſo ein Mann geworden, wann der Vater keine Mühe auf ihn gewandt hätte?

67. Meynſt du, es ſollten alle andere Menſchen eben

ſo für dich ſorgen wie deine Aeltern? Für wen haben andere Aeltern zu ſorgen? Haſt du nicht Hülf und Vorſorge genug, wenn deine für dich ſorgen?

68. Es iſt ein Unglück, wenn man gute Leute, die für uns ſorgen, verliert; was wäre das größte Unglück, das dir itzt wiederfahren könnte?

69. Man freuet ſich, wenn man gute Menſchen hat, die für uns ſorgen: Ueber wem haſt du dich am meiſten zu freuen?

70. Es giebt Kinder, die keine Aeltern mehr haben; man heißt ſie Waiſen: Mögteſt du ein Wäiſe ſeyn? warum nicht? Biſt du jemand lieber, als deinen Aeltern? Würdeſt du ſo leicht jemand finden, der ſo für dich ſorgte wie ſie? Wen ſchätzeſt du glücklicher? dich, oder die Waiſen, warum dich?

71. Wäre das nicht ein guter Menſch, der ſich eines Waiſen annähme, und für ihn ſorgte? An weſſen Statt würde er ihm ſeyn?

B. Geſchwiſter.

Geſchwiſter haben das gleiche Recht zu der Vorſorge ihrer gemeinſchaftlichen Aeltern — und gegen ihre Aeltern, und gegen einander die gleichen Pflichten, beſonders der uneigennützigſten Beyhülfe.

1. Haben deine Aeltern noch mehr Kinder, als nur dich?

2. Sorgen ſie für dich allein, oder auch für dieſe andere?

3. Du biſt froh, daß du Aeltern haſt: Iſt dein Bruder, deine Schweſter, nicht auch froh, daß ſie Aeltern haben?

4. Von wem haben ſie, wie du, Nahrung und Kleider?

5. Ihr ſeyd itzt noch klein: Könntet ihr Kinder ſo für einander ſorgen, wie Vater und Mutter für euch ſorgen?

6. Hat nicht eins ſo gut wie das andere der Aeltern Vorſorge vonnöthen?

7. Was würdeſt du dazu ſagen, wenn der Bruder, die Schweſter, haben wollten, die Aeltern ſollten nur für ſie ſorgen; nur ihnen Gutes thun? oder ihnen mehr als dir?

8. Warum hätten ſie nicht Recht? Sind es nur ihre Aeltern?

9. Was würden ſie dazu ſagen, wenn du haben wollteſt, die Aeltern ſollten allein für dich — oder für dich mehr als für die andern ſorgen?

10. Warum das auch nicht? Sind es nur deine Aeltern?

11. Muß alſo unter Geſchwiſtern eins mehr ſeyn, mehr haben wollen als das andere?

12. Seyd ihr den Aeltern nicht alle gleich lieb, wenn ihr euch gleich wohl verhaltet?

13. Aber es ſcheint doch, ſie ſorgen am meiſten für das kleine in der Wiege; mit dem beſchäftigen ſie ſich am meiſten; ſie ſind immer freundlich mit ihm: Warum, meynſt du, haben ſie mit dieſem am meiſten zu thun?

14. Wann bedürfen alſo Kinder die meiſte Vorſorge der Aeltern?

15. Wann kann man hingegen Kinder ſchon etwas mehr ſich ſelbſt überlaſſen?

16. Können nicht gröſſere und ältere Geſchwiſter den kleinern vieles helfen?

17. Wenn ältere Geſchwiſter den kleinern helfen, ſie tragen, oder ankleiden, oder ihnen zu eſſen geben, wem nehmen ſie damit ſchon einen Theil der Mühe ab?

18. Würdeſt du gerne deinen Aeltern etwas helfen, wenn du könnteſt? Warum würdeſt du ihnen gerne helfen?

19. Würdeſt du gerne deinen Geſchwiſtern etwas helfen, wenn du könnteſt? Warum auch ihnen?

20. Haben die Aeltern immer mit euch allen gleich viel Freude? Oder wann haben ſie mit dem einen mehr Freude als mit dem andern?

21. Wollteſt du lieber deinen Aeltern Freude oder Verdruß machen?

22. Wenn du deinen Bruder etwas thun ſäheſt, das den Aeltern Verdruß macht, was wollteſt du zu ihm ſagen?

23. Wenn du den Bruder, oder die Schweſter um ihres Fleiſſes, oder ihrer guten Aufführung willen loben hörſt, meynſt du, das gehe dich auch etwas an? was könnteſt du daraus lernen?

24. Wenn du dem Bruder, oder der Schweſter etwas, was nicht recht iſt, verweiſen hörſt, was kannſt du daraus lernen?

25. Wenn man dich um deines Fleiſſes willen vor andern lobte, was wollte man damit den andern zu verſtehen geben?

26. Würdeſt du dich dann freuen, wann die andern auch fleiſſiger würden?

27. Was hätte dann dein Fleiß ihnen genützt?

28. Welches wollteſt du lieber ſeyn, das ſtärkſte von allen, oder das größte von allen, oder das ſchönſte, oder das fleißigſte und geſchickteſte?

29. Wenn du einen ſchönern Rock hätteſt als dein Bruder; aber dein Bruder wäre geſchickter als du; welcher, meynſt du, würde mir lieber ſeyn?

30. Wenn man dem ungeſchickteſten und unartigſten Kinde den ſchönſten Rock anlegte, wär es dann geſchickter und artiger?

31. Würdeſt du einem ſolchen Kinde ſeinen ſchönen Rock mißgönnen? und gern eben ſo ungeſchickt und unartig ſeyn wollen, wenn man dir dann den Rock gäbe?

32. Biſt du in dem Sonntags-Kleide geſchickter und artiger als in dem Werktags-Kleide?

33. Sehen die Aeltern lieber, wenn ihr Kinder unter einander Frieden habt, oder wenn ihr zanket?

34. Warum ſehen ſie es lieber, wenn ihr Frieden habt? Iſts euch etwa beſſer, ihr machet einander Freude, oder ihr machet einander Verdruß? Und wollen euere Aeltern nicht eben, daß euch allen wohl ſey?

35. Wenn aber eins das haben will, was das andere hat, was entſteht daraus?

36. Und wer wird in dem Handgemeng Meiſter, der ſtärkere oder der ſchwächere?

37. Der ſtärkere bekommt alſo immer, was er haben will; er nimmt es dem andern; iſt das Recht?

38. Biſt du froh, wenn man dir läßt, was du haſt?

Der Bruder, die Schweſter wird alſo auch froh ſeyn, wenn du ihnen das ihrige läſſeſt?

39. Wenn ein andrer Knabe deinem Brüderchen etwas nehmen wollte, würdeſt du gleichgültig zuſchauen, oder dich noch darüber freuen? Was würdeſt du thun? Und was denkſt du, daß es in gleichem Fall auch für dich thun würde?

40. Es wär alſo nicht Recht, wenn der fremde Knabe deinen Geſchwiſtern ihren Spielzeug verderbte, oder wegnähme: Wär es aber recht, wenn du das thäteſt?

41. Würden das der Vater und die Mutter gerne ſehen? Würden ſie auch denken, du hätteſt Recht, auf das zu greifen, was die andern haben?

42. Würden ſie das leiden wollen, wenn deine Geſchwiſter dir etwas zu leid thun wollen? Aber würden ſie es gerne ſehen, wenn du deinen Geſchwiſtern etwas zu leid thäteſt?

43. Warum würden ſie das nicht leiden wollen? weil du ihnen nicht lieb biſt; oder weil ihr ihnen alle gleich lieb ſeyd?

44. Wann dir einmal einfiele, zu ſagen, es ſeyen nur deine Aeltern, und nicht deines Bruders oder deiner Schweſter, wär es darum wahr?

45. Wann die Aeltern das Abendbrodt unter euch vertheilen, warum geben ſie nicht immer dir das größte Stück?

46. Wann ſie dem ältern und gröſſern Kinde ein gröſſeres Stück geben, thun ſie es darum, weil es ihnen lieber iſt? Warum denn?

47. Als es noch kleiner war, bedurfte es da ſchon ſo viel Speiſe? Bedarfſt itzt du ſchon ſo viel als gröſſere Kinder?

48. Warum geben ſie dir alſo nicht mehr; und warum nicht weniger? Dunkt dich, ſie vertheilen das Abendbrodt recht?

49. Wenn ſie es dir zu vertheilen gäben, würdeſt du das größte Stück für dich behalten? Oder wem würdeſt du es zuerkennen unter Kindern von ungleichem Alter und Gröſſe? Wem das kleinſte?

50. Und unter die, ſo ungefehr gleich groß oder gleich alt ſind, wie würdeſt du die Stücke vertheilen?

51. Wenn du es dann ſo vertheilt hätteſt, und eins wollte dem andern das ſeine nehmen, würde es dich Recht dünken?

52. Wenn eins ohne ſeine Schuld zu ſpät dazu käme, nachdem du alles ſchon vertheilt hätteſt, wie könnte man ihm noch helfen? Was könnte ein jedes von euch Uebrigen thun?

53. Wenn eins von euch hungerte, und du hätteſt mehr als ſatt zu eſſen, was würdeſt du thun?

54. Nun da haſt du 10. Aepfel unter euch vier Kinder zu vertheilen: Laß ſehen, wie willſt du theilen? Wie viel Aepfel bringt es auf jedes? Was willſt du mit den zwey übrigen machen? Willſt ſie für dich behalten? Wie, wenn man dem älteſten noch einen zu ſeinen zweyen gäbe?

55. Wenn eins von euch hungert, und das andere hätte ſo ebenrecht genug, was würde es vielleicht doch thun?

56. Wenn dein Bruder überflüßiges Spielzeug hätte, und du keines; aber du hätteſt Brodt, und er keines; wie könntet ihr da einander helfen?

57. Welches von euch allen iſt euern Aeltern am nützlichſten? Wozu könnten ſie dich gebrauchen? Wie wird es ſeyn, wann du noch gröſſer wirſt? Was kannſt du dann dem Vater helfen? Was der Schweſter; der Mutter?

58. Werdet ihr Kinder einander dann auch noch ſo lieb ſeyn, wann ihr groß ſeyd? was ſeyd ihr dann noch ſo wohl als itzt? Aber könnt ihr einander dann nicht mehr helfen, als itzt?

59. Haben vielleicht deine Aeltern auch ihre Brüder und Schweſtern wie du? Wie nennſt du die?

60. Gehen ſie dich nicht auch näher an, als andere Leute? Wenn der Vetter, oder die Baaſe dir etwas giebt, warum geben ſie es eher dir, als andern Kindern?

61. Dein Vater und deine Mutter, haben ſie nicht auch Vater und Mutter gehabt? Wie nennſt du die?

62. Als der Vater und die Mutter noch kleine Kinder

waren, hatten ſie nicht alles eben ſo von ihren Aeltern, wie du es itzt von ihnen haſt? Und ſind ſie nicht die Kinder deiner Großältern, wie du dagegen ihr Kind biſt? Wofür ſehen die Großältern darum auch dich an? Warum auch für ihr Kind?

63. Dünkt es dich nicht gut, daß du Geſchwiſter, Vettern, Baaſen haſt? Warum? was denkſt du, daß ſie in vielen Fällen an deiner Aeltern Statt thun würden?

C. Die Haushaltung.

Mann und Frau — Aeltern — Dienſtboten — Kinder. Ihr Verhältniß gegen einander, und einer jeden Perſon beſondere Beſtimmung in der Haushaltung.

1. Mit wem ſiehſt du, daß der Vater am meiſten redet und umgeht; und mit wem die Mutter?

2. Leben ſie nicht ſo beyſammen, ſo lange du dich denken magſt?

3. Wenn dein Vater etwas wichtiges zu thun hat, mit wem geht er zu Rath; und die Mutter mit wem? Wenn euch z. E. Kleider oder Bücher müſſen angeſchafft werden?

4. Dünkt es dich, Vater und Mutter haben immer die gleichen Geſchäfte?

5. Wer hat am meiſten mit euch kleinen Kindern zu ſchaffen? Wer nimmt ſich der Waſche, des Kochens, der Reinhaltung des Hausgeräthes an?

6. Wer muß aber Speiſe und Trank, und Hausrath erſt verſchaffen?

7. Leben der Vater und die Mutter nur darum ſo beyſammen, damit es ihnen wohl ſey? Sorgen ſie bloß für ſich ſelbſt? Für wen eben ſowohl, oft noch mehr, als für ſich ſelbſt?

8. Wann ſie eſſen und trinken, wem geben ſie eben ſowohl davon als ihnen ſelbſt? Wem laſſen ſie auch Kleider machen?

9. Wäre es ihnen nicht leichter, dies alles nur für ſich anzuſchaffen?

10. Aber denkſt du, es wäre ihnen wohl dabey, wenn ſie euch nichts zu eſſen geben, keine Kleider verſchaffen könnten?

11. Es giebt Aeltern, die das nicht, oder faſt nicht vermögen; doch brechen ſie eher ſich ſelbſt ab, als daß ſie ihre Kinder ſollten hungern oder frieren laſſen; ſie geben ihnen oft den Biſſen aus dem Mund: Sind das nicht gute Aeltern?

12. Wäre dir wohl, wenn du ſäheſt, daß deine Aeltern immer ängſtlich ſorgen müßten, woher ſie dir Speiſe und Kleider verſchaffen wollten?

13. Warum meynſt du denn, daß deine Aeltern ſo beyſammen leben? Ehe du lebteſt, haben ſie darauf geſehen, daß eins dem andern nützen und helfen könne. Darum entſchloſſen ſie ſich beyſammen zu wohnen. Sie dachten, jedem allein wäre nicht ſo wohl als beyden zuſammen: Sie ſahen, daß eins ſich für das andere ſchicke. Sie giengen zuſammen in Ein Haus; was ein jedes hatte, das brachte es mit, Hausrath, Lebensmittel, Geld; und ſo hatten ſie ſolches gemein. So war es, ehe du lebteſt: Aber da ſie itzt dich bekommen haben, ſo gefällt es ihnen um deinetwillen noch viel beſſer, beyſammen zu wohnen, und auch für dich zu arbeiten. Oder biſt du nicht dem Vater und der Mutter lieb? Wenn ſie aber nicht beyſammen wohnten, könnten ſie beyde dich immer ſo bey ſich haben? Dir immer gleich gutes thun, und für dich ſorgen? — Wenn ſie alſo einander auch ſchon nicht ſo lieb wären, wie ſie es ſind, ſie würden nun doch um deinetwillen nicht von einander gehen.

14. Iſt es alſo nicht gut für dich, daß deine Aeltern ſo beyſammen wohnen? Wollteſt du lieber, dein Vater wohnte in einem andern Hauſe, und die Mutter in einem andern; ſie wäre bald bey ihm, bald bey dir; und die Geſchwiſter wären das eine da, das andre dort?

15. Man nennt es eine Haushaltung, wenn Aeltern

mit ihren Kindern, oder auch noch mit ihren Dienſtboten ſo beyſammen wohnen: Was gehören alſo zur Haushaltung für Perſonen?

16. Wer ſind in der Haushaltung die, ſo für die andern ſorgen?

17. Haben ſie nicht eben darum das meiſte Anſehen? Iſt es nicht recht, daß der am meiſten zu ſagen habe, der am meiſten ſorgt, räth, hilft, und das gewinnt und hergiebt, was die Haushaltung braucht? Wer thut das?

18. Würde es gut für euch ſeyn, wenn die Mutter nicht mehr für euch ſorgen wollte, und alles dem Vater überlieſſe.

19. Wär es gut, wenn der Vater ſich der Haushaltung nichts annähme? wenn er euch kein Brodt mehr verſchaffen oder verdienen wollte; wie würde es gehen?

20. Warum glaubſt du, daß du Morgen oder Uebermorgen auch noch werdeſt zu eſſen haben? Wenn die Mutter ſagte: Es iſt nichts mehr da; und der Vater: Ich will nichts mehr anſchaffen; könnteſt du dann denken, es werde dir nie an Brodt fehlen?

21. Aber warum weißſt du itzt, daß der Vater das nicht ſagen wird?

22. Und ſo lange der Vater das anſchaft, was ihr bedürfet, wird euch die Mutter nicht immer was zu geben haben?

23. Was hoffſt du alſo von Vater und Mutter Morgen und alle Tage zu bekommen?

24. Welche ſind alſo die vornehmſten und wichtigſten Perſonen im Hauſe, ohne welche die andern nicht ſo wohl leben könnten?

25. Haſt du auch ſchon Acht gegeben, wie ſie das Hausweſen einrichten? Warum meynſt du, daß ſie nicht alles, was ſie haben, auf einmal auftiſchen?

26. Warum trägt die Mutter, was nicht gegeſſen wird, wieder ab, und behält es auf?

27. Warum wollen ſie, daß ihr zu den Kleidern Sorge traget? Warum ſieht die Mutter von Zeit zu Zeit nach, ob etwas an denſelben fehle?

28. Warum kauft der Vater, ehe der Winter kommt, Holz und Speiſen ein?

29. Warum ſetzt man ſich erſt zu Tiſch, wenn der Vater und die Mutter da ſind?

30. Warum wollen ſie, daß ihr ältern Kinder erſt euere Arbeit verrichten ſollt, ehe ihr ans Eſſen denket?

31. Warum hat jeder Hausrath, jedes Geſchirr ſein beſtimmtes Ort? Der Tiſch da; der Stuhl, der Bank, der Spiegel, die Geſchirre in der Küche, die Bether in der Kammer?

32. Warum reden ſie ſo oft davon, was ein Ding koſte? Warum kaufen ſie euch nicht gleich alles, was euch gelüſtet? Warum laſſen ſie euch oft eine Weile warten, ehe ſie euch geben, was ihr gerne hättet?

33. Warum wollen ſie, daß Knecht und Magd fleißig arbeiten, und das thun, was ſie ihnen befehlen?

34. Haben Knecht und Magd ſo viel zu ſagen, wie Vater und Mutter?

35. Haben ſie die Haushaltung eingerichtet? Was du da im Hauſe ſiehſt, Hausrath, Geſchirre, Bether u. ſ. w. haben ſie das mitgebracht? Geben ſie das Geld her, woraus alles gekauft wird?

36. Was nützen ſie denn der Haushaltung? Was ſiehſt du den Knecht thun? Was die Magd?

37. Von wem iſt ihnen dieſe Arbeit aufgetragen?

38. Könntet ihr Kinder den Aeltern ſchon ſo viel helfen, wie die Dienſtboten?

39. Iſt es nicht Recht, daß der Knecht und die Magd auch einen Nutzen davon haben, daß ſie den Aeltern ſo helfen?

40. Was haben ſie täglich von den Aeltern, daß ſie ſich ſonſt ſelbſt anſchaffen müßten?

41. Womit verdienen ſie alſo ihre Speiſe?

42. Brauchen ſie nicht auch Kleider? Schuhe? Was giebt man ihnen, damit ſie ſich ſolche anſchaffen können? Wann giebt man ihnen dieſen Lohn? Was müſſen ſie erſt eine Zeitlang gethan haben?

43. Wenn ſie alſo arbeiten, kommt das nur der Haushaltung, oder kommt es auch ihnen zu gut?

44. Können ſie als Dienſtboten arbeiten, was ſie gerne wollen; oder was müſſen ſie arbeiten?

45. Wann meynſt du, daß man Dienſtboten lang und gerne behalte?

46. Wann meynſt du, daß Dienſtboten lang und gerne an Einem Ort dienen?

47. Geht euch Kinder der Knecht und die Magd auch etwas an? Verrichten ſie nicht manches, das auch euch zu gut kommt? Was der ganzen Haushaltung gut iſt, wem iſt es gewiß auch gut?

48. Sind alſo die Dienſtboten um der Haushaltung willen; oder iſt die Haushaltung um der Dienſtboten willen da?

49. Wenn die Dienſtboten mit Meiſter und Frau nicht zufrieden ſind, was können ſie thun?

50. Wenn Herr und Frau mit den Dienſtboten nicht zufrieden iſt, was können ſie thun?

51. Weñ Herr und Frau für ihre Dienſtboten wie für Kinder ſorgen, und die Dienſtboten ihnen wie ihren Aeltern folgen, fleißig und treu ſind, iſt es dann nicht ihnen allen deſto beſſer? Werden ſie dann gern oder ungern ſo bey einander leben? Was wird dann nicht ſo bald geſchehen?

52. Wer nützt der Haushaltung mehr; wer arbeitet mehr, kleine Kinder, oder Dienſtboten?

53. Warum meynſt du, daß man euch oft kurzweilen laſſe, wenn Vater und Mutter und Dienſtboten arbeiten? Wer kann eher lange aneinander arbeiten, der, ſo viel, oder der, ſo wenig Kräfte hat?

54. Habet ihr auch ſchon gearbeitet? Was?

55. Uebergiebt man euch die leichtern oder die ſchwerern Arbeiten? Wenn etwas ſchwerers wohin zu tragen iſt, ruft man euch, oder den Knecht?

56. Würdet ihr nicht unnütze Glieder der Haushaltung ſeyn, wenn ihr immer ſo wenig arbeitetet als itzt?

57. Was hoffet ihr einſt aus Kindern zu werden?

58. Werdet ihr dann nicht in einer Haushaltung eben das thun können, was itzt euere Aeltern thun?

59. Iſt es nicht gut, daß man euch erſt groß werden

läßt, und itzt noch nicht von euch fodert, was von Erwachſenen? Warum?

60. Wünſcheſt du aber, daß man dich immer wie ein ſchwaches Kind halte, und dir nie nichts ſchwererს zu thun anvertraue?

61. Würdet ihr als Erwachſene das alles wiſſen oder thun können, was die erwachſenen Leute wiſſen oder können, wenn ihr nichts lerntet?

62. Wenn ihr einſt fertig ſollt leſen und ſchreiben können, wie muß das zugehen?

63. Wenn ihr einſt dies Handwerk, dieſe Kunſt üben ſollt, was muß vorher geſchehen?

64. Wann meynſt du, daß der Vater und die Mutter das, was ſie itzt wiſſen und können, gelernt haben?

65. Wenn du ein Schneider werden ſollteſt, und es nie lernteſt, und dann einsmals ein Kleid machen wollteſt, wie würde das Kleid herauskommen? Warum ſchlecht?

66. Wenn du ein Bauer werden ſollteſt, und du würdeſt nie mit aufs Feld gehen, nie dem Vieh hüten, nie auf das Acht geben, was ein Bauer thut, und es nachahmen, wie würdeſt du dann wol auf einem Baurenhof arbeiten?

67. Bey wem kannſt du itzt manches, das erwachſene Leute wiſſen müſſen, am beßten lernen? Was könnteſt du z. Ex. deinem Vater ablernen? Was der Mutter? Was dem Knecht? Was der Magd? Was dem Schneider oder der Nähterin? Was dem Tiſchmacher? —

68. Laſſen euch euere Aeltern nicht eben darum bey ſich im Hauſe ſeyn, damit ſie euch nach und nach zu allem anführen können? Wenn die Aeltern das nicht thäten, würdet ihr es gleich gut aus euch ſelbſt lernen?

69. Wollen alſo die Aeltern nur, daß es euch itzt, ſo lang ihr Kinder ſeyd, wohl gehe? daß ihr itzt genug zu eſſen; das ihr itzt Kleider habet? Was wollen ſie noch mehr?

70. Da ihr alſo itzt noch nicht ſo arbeiten könnet, wie die Erwachſenen, was könnet ihr doch thun?

71. Du ſiehſt, daß die Aeltern nicht immer Zeit haben,

ben, ihre Kinder ſelbſt zu lehren, wo ſchicken ſie dann dieſelben hin?

72. Wer kommt in der Schule zuſammen? Was ſollen ſie da bey einander thun?

73. Wer iſt da, der ſie lehren ſoll?

74. Iſt das nicht ein nützlicher Mann, der ſo die Kinder lehrt?

75. Was gewahreſt du unter dieſen vielen Kindern für einen Unterſchied? Meynſt du, ſie werden zuletzt alle gleich geſchickt werden? Warum nicht?

76. Dünkt es dich, der Schulmeiſter ſey immer mit allen Kindern gleich wohl zufrieden? — Mit welchen? Mit welchen nicht?

77. Wenn er die Aeltern dieſer Kinder antrift, wovon wird er mit ihnen reden? Was wird er ihnen von ihren Kindern ſagen? Welcher Kinder ihrer Aeltern werden ſich dann freuen? Welche werden mißvergnügt ſeyn?

78. Schicken die Aeltern ihre Kinder in die Schule, weil ſie ſie nicht gern daheim haben? Warum dann?

79. Was hoffen ſie, daß einſt aus ihren Kindern werde? Wie lange werden ſie ſie in die Schule ſchicken?

80. Was kannſt du itzt ſchon, das man in der Schule lernt; und was kannſt du noch nicht?

81. Wenn einer ein Bauer werden ſoll, oder ein Zimmermann, oder ein Mäurer, oder ein Schneider, oder ein Schuſter, kann er das in der Schule werden? Warum nicht?

82. Wem werden ihn alſo die Aeltern übergeben, wenn ſie einen Mäurer aus ihm haben wollen?

83. Wie lange wird er bey demſelben bleiben müſſen?

84. Worauf wird er da Acht geben müſſen?

85. Wenn er kann, was der Meiſter, was iſt er dan̄ auch?

86. Wenn er dann zu ſeinen Aeltern heimkommt, was kann er ihnen nützen?

87. Wenn aber ſeine Aeltern genug hätten, und ſeiner Hülfe nicht bedürften, was könnte er für ſich ſelbſt anfangen?

D. Nachbarn.

Die Gemeinſchaft der Nachbarn — Ihre gegenſeitige Beyhülfe.

1. Kennſt du auch andere Menſchen als deine Aeltern, Verwandte, Dienſtboten?

2. Welche gehen dich näher an, die in der Nähe, oder die, die viele Stunden weit von hier wohnen? Mit welchen haſt du mehr Anlaß zu reden, umzugehen? Welche könnten dir eher helfen, wenn dir etwas fehlte?

3. Wer in gleichem Hauſe wohnt, oder zunächſt an deinem Hauſe; wen du täglich auf der Gaſſe antriffſt; mit wem du oft da oder dort zuſammen kommſt; wünſcheſt du, daß der gut oder böſe, freundlich oder unfreundlich mit dir umgehe?

4. Warum iſt dir mehr daran gelegen, daß Er mit dir gut und freundlich ſey, als der, ſo nur alle zwey Jahre einmal in dein Haus käme?

5. Wenn du allein im Hauſe wärſt, und dir etwas begegnete; du fieleſt, oder hätteſt dich verwundet, und niemand könnte dich rufen hören, als der Nachbar, was würdeſt du thun?

6. Was würdeſt du hoffen, daß der Nachbar thun ſollte?

7. Warum Er eher, als der, ſo weit von dir weg wohnt?

8. Wenn nun der Nachbar käme, und dir hülfe, würdeſt du nicht recht froh über ihn ſeyn?

9. Wenn er aber dich rufen hörte, und dächte: Ich bin nicht ſein Vater, nicht ſein Bruder, nicht ſein Knecht, nicht ſeine Magd — dieſe werden ihm ſchon helfen, wann ſie heim kommen; wäre dir das lieb; wäre dir ſo geholfen?

10. Hätteſt du von einem ſolchen Nachbar mehr Nutzen, als von dem, der viele Stunden weit entfernt iſt?

11. Iſt es dir alſo gleichgültig, ob der Nachbar gut oder böſe, freundlich oder unfreundlich ſey?

12. Und wenn dir auch gar nichts fehlt, und du würdeſt ihn doch öfters ſehen, und zu ihm kommen, wie wünſchteſt du, daß er gegen dich wäre?

13. Iſt es angenehmer, mit freundlichen oder mit unfreundlichen Leuten Umgang zu haben?

14. Weil nun Nachbarn einander oft ſehen, oft Anlaß haben mit einander umzugehen, und in vielen Fällen einander helfen können, wie müſſen ſie gegen einander ſeyn?

15. Wäre es nicht genug, wenn nur der eine gut und freundlich wäre? Muß der andre es auch ſeyn, wenn ſie beyde Vergnügen von einander haben ſollen?

16. Wird man einmal dich auch gerne zum Nachbar haben? Wie wirſt du ſeyn müſſen, wenn man gerne mit dir umgehen ſoll?

17. Wenn des Nachbars Kind allein wäre, und ihm etwas begegnete, und dein Vater hörte es um Hülfe rufen, was würde dein Vater thun?

18. Warum Er eher, als der, ſo an der andern Gaſſe wohnt?

19. Dünkte es dich gut, wenn Nachbarn, ſo oft ſie einander antreffen, mit einander zankten?

20. Würde nicht ein jeder von dieſen Nachbarn wünſchen, daß der andere viele Stunden weit von ihm entfernt ſeyn mögte?

21. Wenn in deinem Hauſe Feuer ausgienge, und der Vater und die Mutter es nicht allein löſchen könnten, wem würden ſie bald rufen?

22. Was würden, meynſt du, die Nachbarn thun?

23. Ja, wenn ſie auch ſonſt nicht euere Freunde wären, würden ſie nicht doch helfen löſchen? Warum würden ſie helfen löſchen?

24. Können alſo Nachbarn nicht oft in die gleiche Gefahr kommen? Was wünſcht dann einer von dem andern? Und wenn einer gewiß ſeyn will, daß andere ihm helfen, was muß er andern auch thun?

E. Einwohner eines Dorfs, einer Stadt.

Die Leute, die einander mehr bedürfen, die Handwerker und Kaufleute wohnen am ſchicklichſten bey einander; die Ackerleute mitten in ihren Gütern.

1. Hat es nicht ſehr viel ſolche Haushaltungen, wie die euere iſt, da auch Vater, Mutter, Kinder, Dienſtboten ſo beyſammen wohnen?

2. Könnte man nicht ein groſſes Haus bauen, darinn alle dieſe Haushaltungen Plaz hätten? Wenn man es könnte, wär es bequem, ſo gar nahe bey einander zu wohnen?

3. Hier, in dieſer Stadt, in dieſem Dorfe, ſind die Häuſer nahe bey einander; drauſſen auf dem Lande ſiehſt du bald da ein Haus, bald dort eins? Wir wollen doch ſehen, woher das kommt, daß die Leute hier ſo nahe beyſammen, und drauſſen ſo weit von einander entfernt wohnen. Welche Menſchen können einander mehr helfen, die, ſo oft, oder die, ſo ſelten mit einander umgehen?

4. Welche Menſchen haben mehr Gelegenheit mit einander umzugehen, die, ſo nahe bey einander, oder die, ſo weit von einander entfernt ſind?

5. Wenn einer mit ſeiner Haushaltung allein leben könnte, ohne daß er nöthig hätte, oft mit andern umzugehen, müßte der eben in der Stadt, oder im Dorfe wohnen? wo könnte er ſein Haus aufrichten?

6. Iſt der Boden, darauf kein Haus ſteht, darum ganz unnüz und müßig? Komm vor die Stadt heraus, du ſiehſt da viel Land; was thut man mit dieſem Lande? was wächst hier? was wächst dort?

7. Wem kommt das Korn, das hier wächst, zu gut?

8. Brauchen alſo die Menſchen nur Plaz, daß ſie Häuſer bauen können? Oder brauchen ſie auch Plaz, wo ſie ſäen oder pflanzen können?

9. Wozu braucht es mehr Plaz, ein Haus zu bauen, oder ſo viel zu ſäen und zu pflanzen, daß eine groſſe Haushaltung daraus leben kann?

10. Haben aber die Leute in der Stadt alle ſo viel Land,

daß ſie genug ſäen und pflanzen können? Oder iſt das ihr Geſchäft, daß ſie das Land um die Stadt herum anbauen?

11. Wohnen ſie alſo darum ſo nahe bey einander, damit ſie einander helfen können, das Feld bauen?

12. Sie müſſen alſo einen andern Grund haben, warum ſie ſo nahe beyſammen wohnen: Was gewahrſt du, daß ſie meiſtens für Geſchäfte haben? Was treibt euer Nachbar für ein Handwerk? was der, ſo vor euch über wohnt?

13. Der Schmied, der Schuſter, der Zimmermann, wenn er drauſſen auf dem Feld allein wohnte, würde er da ſo viel Zuſpruch haben? würde man gern eine Stunde weit nach ihm gehen?

14. Womit verdient der Schmied, der Schuſter ſein Brodt? Was giebt man ihm für ſeine Arbeit, daraus er Brodt kaufen kann?

15. Hat er alſo nöthig, ſelbſt zu ſäen und zu pflanzen? Könnte er, wenn er das thun wollte, ſein Schmied-oder Schuſterhandwerk eben ſo gut treiben?

16. Wenn er nun Brodt kaufen ſoll, und der Becker wäre viele Stunden weit von ihm weg, wär ihm das wohl gelegen?

17. Wird er nicht alſo gerne da wohnen, wo der Becker iſt?

18. Und der Becker gerne da, wo Leute ſind, die nicht ſelbſt pflanzen und backen, ſondern ihr Brodt ihm abkaufen?

19. Und überdem bedarf ein Handwerksmann des andern ſo, daß er ſein Handwerk nicht wol fortſetzen könnte, wenn dieſer weit von ihm weg wohnte. Der Beker, von wem muß er das Mehl haben? Der Müller, wen muß er geſchwind zur Hülfe haben, wenn etwas an der Mühle zerbricht? Iſt es alſo nicht gut, wenn ſolche nahe bey einander wohnen?

20. Wenn dein Vater itzt aus der Stadt wegzöge, meynſt du, es würde es nicht mancher von ſeinen Mitbürgern ungerne ſehen? Warum würde es der Becker nicht gerne ſehen? Warum der Schuſter nicht gerne? Warum der Schneider nicht gerne?

21. Und da dein Vater dieſe Leute auch nicht wol ent-

behren kann, würde es gut gehen, wenn er ſich auf einem Berge, oder in einem Wald ein Haus baute?

22. Hätte er da eben ſo gut Gelegenheit, von andern Nutzen zu ziehen, und auch andern nüzlich zu seyn, als hier? Wo wird er alſo am liebſten mit ſeiner Haushaltung bleiben?

23. Wäre es gut, wenn jedermann in der Stadt wohnen, und ein Herr, oder ein Kaufmann, oder Handwerker werden wollte? Was würde daraus entſtehen, wenn niemand mehr ſäen, und pflanzen, und erndten wollte?

24. Die, ſo dieſes thun, müſſen ſie nicht da wohnen, wo ſie genug Land zum ſäen und erndten finden? in der Stadt, oder auf dem Land?

F. Bürgerliche Verfaſſung.

Die Einwohner einer Stadt, eines Landes, machen Eine groſſe Haushaltung aus — Ihre gemeinſchaftlichen Bedürfniſſe fodern eine verabredete Einrichtung; Geſetze und Obrigkeit — Verhältniß der Obrigkeit und der Einwohner des Landes gegen einander.

1. Es wohnen in dieſer Stadt, in dieſem Lande *) viele 1000. Menſchen beyſammen: Dünkt dich nicht, die gehen einander näher an, die in Einer Stadt oder in Einem Lande, als die, ſo in verſchiednen Städten oder Ländern wohnen? Warum? Welche kennen einander beſſer? Welche gehen mehr mit einander um? Welche haben mehr Anlaß, einander zu nützen und zu helfen?

2. Du könnteſt an Orte hinkommen, wo du keinen Menſchen verſtühndeſt, und kein Menſch dich: Könnteſt du mit ſolchen eben ſo gut umgehen, als mit denen, die die gleiche Sprache reden?

3. Wenn in einer Haushaltung der Vater latein redete,

*) Wir müſſen doch voraus ſetzen, daß der Lehrer dem Kind die geläufigen Begriffe eines Dorfs, einer Stadt, eines Landes, erkläre. Vielleicht kann er ihm hier ſchon eine etwelche Geographie ſeines Landes beybringen.

die Mutter franzöſiſch, der Knecht griechiſch, die Magd deutſch, wie, meynſt du, würde es gehen?

4. Iſt es alſo einer Haushaltung nicht unumgänglich nöthig, daß man verſtehe, was ein jedes redet?

5. Welche Menſchen können alſo überhaupt mehr mit einander umgehen; die, ſo Eine, oder die, ſo verſchiedene Sprachen reden?

6. Was reden alle, die in dieſer Stadt wohnen, für eine Sprache?

7. Woher meynſt du, daß es komme, daß alle hier die gleiche Sprache reden? Nicht daher, daß die Menſchen in dieſem Lande ſchon ſeit langem ſo bey einander wohnen, und täglich mit einander umgehen! Schon ihre Vorältern werden ſo bey einander gewohnt haben?

8. Wo dünkt es dich, daß mehr ähnliches mit einer Haushaltung ſey; in einem Lande, wo man die gleiche Sprache, und ſchon ſeit langer Zeit viel Umgang mit einander gehabt hat; oder wo es nicht ſo iſt?

9. Es ſind in dieſem Lande viele tauſend Menſchen: Dünkt es dich itzt nicht, es könnte manches vorfallen, das ſie alle angienge; iſt ihnen nicht allen daran gelegen, daß ein jeder bey dem, was er hat, und folglich auch Er bey dem Seinigen ſicher ſey? daß im Lande ſo viel wachſe, als ſie alle gebrauchen? Oder wenn, z. Ex. die Brunnen aufhörten zu laufen, wäre nicht allen gleich viel daran gelegen, daß man wieder Waſſer bekäme? Hat man nicht eben zu dem Ende Brunnen gegraben, damit alle das Waſſer deſto leichter bekommen? Iſt nicht allen daran gelegen, daß, wenn in einer Stadt, oder in einem Dorf ein Haus brennt, Anſtalten zum löſchen gemacht werden, und daß man vorher ſchon, ehe der Fall kommt, auf ſolche Anſtalten denke? Wenn eine anſteckende Krankheit käme, wäre nicht allen daran gelegen, daß ein Mittel gefunden würde, dieſelbe zu heilen? Wenn zu wenig Brodt in dem Lande wachſen würde, wäre nicht allen daran gelegen, daß man ſolches anderswoher bekäme? Wenn man ſich verabredete: Für dies Stükgen Silber ſollte man ſo oder ſo viel Brodt, Wein,

Butter — kaufen können, wäre nicht allen daran gelegen, daß ein jeder bey dieſer Abrede bliebe? Wenn wilde Thiere im Lande wären, die den Leuten oder dem Vieh Schaden thäten, wäre nicht allen daran gelegen, daß ſie ausgereutet würden? Wenn ein Fluß oft austretten und das Land überſchwemmen würde; daß derſelbe einen Damm hätte? Wenn keine Straſſen von einem Orte zum andern wären, wäre nicht allen daran gelegen, daß ſolche gemacht würden? u. ſ. w. Alle dieſe Dinge, wären ſie nur dem Einen oder andern, oder wären ſie allen mit einandern nützlich?

10. Sorgt nicht ein jeder gerne für das, was ihm ſelber nützlich iſt? Aber ein Hausvater, wofür muß er mehr ſorgen, als nur für ſich ſelbſt?

11. Wär es gut, wenn in einer Haushaltung ein jeder nur für das ſorgte, was ihm ſelbſt, und keiner für das, was allen nützlich iſt? Könnten ſie nicht oft aneinander anſtoſſen, und einer dem andern ſchaden? Und wäre dabey allen wohl?

12. Wär es gut, wenn in einem Lande ein jeder für das ſorgte, was ihm ſelbſt oder ſeiner Haushaltung, und keiner für das, was allen Perſonen oder allen Haushaltungen nützlich wäre?

13. Ich habe dir geſagt, daß in einer Stadt, oder in einem Lande manches vorfallen könne, daran allen viel gelegen iſt: Wär es alſo nicht gut, wenn jemand auch für das ſorgte?

14. Können alle dafür ſorgen, ohne eine nähere Abrede? Wie gienge es, wenn alle Theilhaber an einem Brunnen ohne eine Abrede blieben, wenn ihm etwas fehlte? Und wenn ſie dann jemand fänden, dem ſie die Sorge für alles auftragen wollten, wäre ihnen nicht viel daran gelegen, daß derſelbe das, was man ihm auftrüge, genau erfüllte? Würde man nicht deutlich mit ihm verabreden, wofür er zu ſorgen; was jeder zu thun hätte? Eine ſolche Vorſchrift oder Abrede, was man thun müſſe, damit es allen wohl ſey, heißt ein **Geſetz**.

15. Müßte dann nicht jedermann ſich nach dem Geſetze richten?

16. Und würde nicht das Geſchäft derer, die beſtellt würden, für die andern zu ſorgen, vornehmlich darinn beſtehen, daß ſie dieſe Geſetze geltend machten?

17. Könnte man das itzt nicht dem erſten dem beßten überlaſſen?

18. Muß einer das nicht verſtehen, wofür er ſorgen ſoll?

19. Wer muß in einer Haushaltung das verſtehen, was zum Beßten der Haushaltung dient? Wenn er es nicht verſteht, was kann er nicht thun?

20. Meynſt du, es würden ſich alle gleich gut darauf verſtehen, was allen im Lande nützlich wäre?

21. Werden es die beſſer verſtehen, die Zeit haben, dieſen Sachen nachzudenken, oder die damit genug zu thun haben, für ſich ſelbſt und ihre eignen Haushaltungen zu ſorgen?

22. Muß es der nicht mit allen gut meynen, der für alle ſorgen will?

23. Wer es alſo nur mit ſich ſelbſt gut meynt, was wird der nicht beſorgen können?

24. Da alſo nicht alle dazu geſchickt ſind, und auch nicht alle Zeit haben, für das zu ſorgen, was allen nützlich iſt, wird man nicht beſondere Perſonen dazu haben müſſen?

25. Hätte dann nicht ein jeder Einwohner einen groſſen Vortheil davon, wenn ſolche beſtellt wären, die für alle übrigen ſorgten?

26. Wär es aber recht, wenn einer haben wollte, ſie ſollten nur für ihn ſorgen? Warum nicht? Für wen müſſen ſie mehr ſorgen, als nur für ihn?

27. Mit wem in der Haushaltung wollten wir dieſe gemeinnützigen Leute vergleichen?

28. Mit wem in der Haushaltung wollten wir die vergleichen, für welche ſie ſorgten?

29. Müßte man ihnen nicht auch die Macht und das Anſehen geben, das ins Werk zu ſetzen, was ſie für das Ganze dienlich fänden?

30. Müßten ſie alſo nicht ſo viel Macht haben, daß ſie

andere das dürften thun heiſſen, was zum gemeinen Beßten dienlich wäre?

31. Und wenn jemand etwas vornehmen wollte, das andern ſchädlich wäre, müßten ſie nicht Macht haben, es ihm zu verwehren?

32. Was meynſt du, daß dieſe, die ſo für das gemeine Beßte ſorgten, zu thun hätten, wenn Bürger mit einander uneins würden, und einander Schaden zufügten? Welchem müßten ſie helfen?

33. Wenn ſie voraus ſähen, daß eine Gefahr; z. B. ein Krieg, obhanden wäre, wen müßten ſie warnen?

34. Wenn jemand wider die Geſetze handeln wollte, oder dawider gehandelt hätte, wozu müßten ſie den anhalten?

35. Wenn eine nützliche Einrichtung zu machen wäre, dazu es kluge Rathſchläge brauchte, was würde man da von ihnen erwarten?

36. Nun ſolche Leute giebt es wirklich. Die Einwohner dieſer Stadt, dieſes Landes, haben mit einigen aus ihnen, die ſie für die beßten und verſtändigſten hielten, die Abrede getroffen, daß ſie ſo für die übrigen ſorgen, während daß dieſe ihren Berufs-Geſchäften nachgehen. Man nennet ſie die Obrigkeit.

37. Stehſt alſo auch du unter einer Obrigkeit? Was thut dieſe für dich ſowol als für alle andere Einwohner dieſes Landes? Wenn ſie etwas befiehlt oder verbietet, zu weſſen Nutzen thut ſie das?

38. Iſt es dir nicht lieb, daß du eine Obrigkeit haſt, die ſo für dich ſorgt? Wäre es nicht ein Unglück für ein Land, wenn keine ſo gute Obrigkeit darinn wäre; wenn einer dem andern ſchaden dürfte; je der ſtärkere Meiſter wäre; keiner ſeiner Sache ſicher wäre, und das, was allen nöthig iſt, von niemand beſorgt würde?

39. Was kann nun aber die Obrigkeit des Landes von dir und jedem Einwohner im Lande mit Recht fodern und erwarten? Erinnere dich nur, was die Aeltern von den Kindern erwarten dürfen. Die Obrigkeit iſt für das ganze Land eben das, was die Aeltern für die Haushaltung ſind.

40. Und mit wem in der Haushaltung wollteſt du die Leute vergleichen, die der Obrigkeit zu Bedienten dienen müſſen, dasjenige geſchwind auszurichten, was ſie gut finden?

41. Ich will dir nun dieſe bürgerliche Verfaſſung noch durch eine Vergleichung mit dem menſchlichen Leibe klärer machen. Nicht wahr: Dein Leib hat viele Glieder; z. E. Hände, Füſſe — Alle dieſe Glieder zuſammengenommen, machen nur Einen Leib aus: Helfen darum nicht alle Glieder einander das verrichten, was du willſt? Du willſt z. E. irgendwohin gehen; was thun itzt deine Beine? Was thun die Augen dem ganzen Leib für Dienſte? Wenn du gefallen biſt, und du willſt wieder aufſtehen, ſind nicht die Hände und der Kopf und alle Theile des Leibes geſchäftig, den ganzen Leib aufzurichten? Wenn ein Bein oder eine Hand lahm wäre, würde nicht dem ganzen Leib etwas fehlen? Iſt nicht dem ganzen Leibe wohl, wenn alle Glieder mit einander zuſammen ſtimmen, ihre Dienſte verrichten, und einander nicht hindern?

42. Die Einwohner zu Rom waren einmal uneinig mit einander, und ſtanden in Gefahr, ſich unter einander aufzureiben. Da trat ein Mann unter ſie, der ihnen erzählte: Die Glieder am Leib ſeyen einſt über den Magen böſe worden, daß er nichts anders thüe, als das verzehren, was ſie ihm geben, und haben beſchloſſen, die Hände ſollten dem Mund keine Speiſen mehr geben; der Mund keine annehmen; die Zähne keine zermalmen; ſo wollten ſie den Magen zähmen: Aber bald darauf habe der ganze Leib abgenommen, und alle Glieder ſeyen entkräftet worden; woraus ſie geſchloſſen haben, daß auch der Magen nicht umſonſt da ſey. Was, meynſt du, hat er ihnen damit wollen zu verſtehen geben?

G. Allgemeine Verbindung der Menſchen unter einander.

Alle Menſchen können der Hülfe auch eines Unbekannten und Fremden bedürfen — und haben gewiſſe Pflichten gegen alle, auch die unbekannteſten Menſchen.

1. Du haſt itzt geſehen, wie die Menſchen in verſchiedener Abſicht einander ſo nahe angehen; als Aeltern und Kinder, als Eheleute, als Geſchwiſter, als Verwandte, als ſolche, die zu Einer Haushaltung gehören, als Herrſchaft und Dienſtboten, als Nachbarn, als Einwohner Eines Dorfs, Einer Stadt, Eines Landes, die zuſammen eine groſſe Geſellſchaft oder Haushaltung ausmachen. Gehen itzt aber diejenigen Menſchen einander gar nichts an, die in keiner von dieſen Abſichten mit einander verbunden ſind?

2. Die Erde iſt groß. Laß dir ſeyn, du kämeſt in ein Land, wo du niemand kenneſt, und niemand dich; und es würde dich da hungern, frieren, oder du würdeſt krank, bey wem würdeſt du Hülfe ſuchen?

3. Aber wenn dieſe Menſchen dir ſagten: Wir ſind ja nicht deine Aeltern, nicht deine Geſchwiſter, nicht deine Nachbarn, nicht deine Landsleute oder Mitbürger; laß dir von dieſen helfen; würdeſt du mit dieſer Antwort zufrieden ſeyn, und denken, ſie hätten Recht?

4. Wären das gute und mitleidige, oder böſe und unfreundliche Menſchen?

5. Wenn aber ein fremder Menſch in deine Stadt oder Dorf, oder Haus käme, und hungerte, oder frierte, oder krank wäre, was hätte er auch gerne? Würde er denken: Dieſe Leute helfen mir nicht, weil ſie nicht meine Aeltern, Geſchwiſter, Verwandte, Mitbürger ſind?

6. Und weil er ſelbſt nicht ſo denken würde, wär es recht, wenn er in ähnlichem Falle dir die Hülfe abſchlüge?

7. Gehen alſo Menſchen, die nicht ſo genau mit einan-

der verbunden ſind, wie Geſchwiſter, u. ſ. w. einander gar nichts an?

8. Giebt es nicht ſehr viele Fälle, da einer froh iſt, wenn ein fremder unbekannter Menſch ihm räth oder hilft?

9. Wenn aber alle Menſchen leicht in den Fall kommen können, daß ſie auch der Unbekannten Hülfe vonnöthen haben; kann dann jemand ſagen, der oder dieſer Menſch gehe ihn gar nichts an?

10. Wie, wenn wir alle zuletzt von Einem Menſchen herkämen — wären wir nicht ſo viel als Geſchwiſter?

11. Darf denn irgend ein Menſch mit dem andern umgehen, wie er gerne will; ihm die Hülfe abſchlagen, die er ihm leiſten könnte?

12. Wenn du in einer Noth, worinn du dir allein nicht helfen kannſt, auch einen unbekannten um Hülfe anſprechen darfſt, was darf derſelbe gewiß auch? Wann?

13. Wenn du etwas verloren haſt, und wußteſt, wer es gefunden hätte, was hätteſt du gerne?

14. Wenn du etwas fändeſt, und wußteſt, wem es gehörte, was müßteſt du auch thun?

15. Fürchteſt du immer, wenn du über die Straſſe gehſt, daß die Menſchen, die dich antreffen, dir etwas zu leid thun mögten?

16. Du traueſt ihnen alſo zu, ſie meynen es gut mit dir, und du wirſt es alſo auch gut mit ihnen meynen?

17. Was mußt du z. E. denen thun, die dir gutes erweiſen?

18. Was denen, mit welchen du eine Abrede getroffen, oder denen du etwas verſprochen haſt?

19. Was denen, die dich um Hülf anſprechen, wenn die Hülfe in deinem Vermögen ſteht?

20. Was denen, die dich beleidigt haben, und dich bitten, daß du ſie bey dir ſelbſt entſchuldigeſt?

21. Was denen, mit welchen du etwas gemein haſt? Was etliche mit einander gemein haben, darf das einer für ſich allein anſprechen, oder muß er es mit den andern theilen?

III.

Der geſittete Menſch
in den wichtigern Beziehungen, Beſchäftigungen und Zufällen des Lebens.

A. Die Sittlichkeit überhaupt.

Grundſätze der Sittlichkeit. Wir ſind verbunden, das zu wollen, was angenehm, und das zu verwerfen, was unangenehm iſt — Aber wir müſſen unterſcheiden zwiſchen dem, was nur eine Zeitlang ſo iſt, und hernach ſich verändert — Oder zwiſchen gröſſern und kleinern Vergnügen und Mißvergnügen— Wir müſſen uns üben, die Herrſchaft der Vernunft über unſere Begierden zu behalten.

1. Iſt es dir gleichgültig, ob es dir wohl oder wehe ſey? Welches von beyden wünſcheſt du?

2. Iſt es dir wohl oder wehe, wenn du deinen Durſt ſtilleſt? Wenn du deine kalten Glieder wärmeſt? Wenn du dich mit einem Meſſer ſchneideſt? Wenn du dich freueſt? Wenn du in Zorn geräthſt? Wenn du etwas bereueſt?

3. Wenn ich dich bitten würde, du ſollteſt dir einen Finger wegſchneiden, würdeſt du es dann nicht thun? Hier iſt ein Meſſer; ich bitte dich, liebes Kind! ſchneide dir einen Finger weg: Warum thuſt du es nicht?

4. Machen die einen Dinge dir wohl; die andern wehe?

5. Wie kannſt du machen, daß dir das Feuer wohl thut? und daß es dir wehe thut? Kannſt du ſelbſt dir manchmal wohl oder wehe machen?

6. Wenn du von mir etwas verlangen würdeſt, das dir nicht wohl, mir aber wehe thun würde; meynſt du, ich würde daſſelbe thun, oder unterlaſſen?

7. Meynſt du, ich hätte Recht, das zu unterlaſſen?

Welches, meynſt du, muß ich thun; was mir wohl, oder was mir wehe macht? Welches muß ich unterlaſſen?

8. Freueſt du dich, wenn du etwas gethan haſt, was dir wohl, oder was dir wehe macht?

9. Und wann gereut dich, was du gethan haſt?

10. Meynſt du, du thüeſt Recht, wenn du etwas thuſt, das dich gereuen wird? Warum nicht?

11. Aber du denkeſt vielleicht, indem du es thuſt, nicht daran, daß es dich gereuen werde. Ich hatte, da ich ein Kind war, wie du itzt biſt, einmal Freude daran gehabt, nahe bey einem Waſſer zu tändeln, und ohne daran zu denken, daß mich das gereuen könnte, bin ich ins Waſſer herunter gefallen, und hätte ertrinken müſſen, wenn nicht eben mein Vater dazu gekommen wäre, und mich heraus-gezogen hätte. Ein andermal hatte ich Freude, einige Körner Schießpulver zu verbrennen: Ich wollte mir die Freude noch gröſſer machen, und verbrannte nach und nach mehrere Körner, bis einmal unerwartet die Flamme des Schießpulvers meine Hände und Geſicht ſo übel verbrannte, daß ich davon viele Tage an heftigen Schmerzen zu Bethe liegen mußte; und es hätte mir leicht die Augen verbrennen können, daß ich blind geworden wäre. Was, denkſt du, habe ich damals gewünſcht? Freylich hatte es mich itzt gereut, was ich gethan hatte; aber was wäre für mich beſſer geweſen, ehe ich es that?

12. Du weiſſeſt alſo, daß aus dem, was wir thun, wieder anders entſteht, das uns entweder wohl oder wehe macht: Ehe du darum etwas thuſt, was muſt du vorher überlegen? Und wenn du erkennſt, daß das, was du thun wollteſt, dir wehe machen werde, was meynſt du denn, daß itzt Recht ſey?

13. Was erfolgt, z. E. wenn du ſatt gegeſſen haſt, und dann doch, weil die Speiſe dir angenehm iſt, noch mehr iſſeſt: Wirſt du davon munterer oder träger? Und wenn du träge biſt, biſt du denn auch ſo luſtig; und iſt dir auch ſo wohl, wie wenn du munter biſt?

14. Wenn du dein Kleid zerreiſſeſt, iſt dir denn nach-

her das angenehm oder unangenehm? Warum? Was erfolget darauf?

15. Wenn du in der Schule fleißig gelernt haſt, was folgt dann darauf? Iſt dann der Schulmeiſter mit dir zufrieden? Iſt dir das angenehm? Fürchteſt du dich dann auch heimzugehen, und zu ſagen, was du gelernet habeſt?

16. Aber du höreſt bald alle Tage, daß Leute geſtorben ſeyen; warum, denkſt du, haben dieſe nicht gemacht, daß ſie länger leben?

17. Sagt man von dieſen auch, ſie haben Unrecht daran gethan, daß ſie geſtorben ſind? Warum nicht?

18. Du haſt auch ſchon Zahnſchmerzen oder Bauchgrimmen gehabt, das hat dir ja wehe gethan; war denn das nicht Unrecht an dir, daß du dieſe Schmerzen hatteſt? Warum nicht?

19. Aber wenn man dirs geſagt hätte, daß das Eſſen unreifer Früchte, oder jener runden ſchwarzen Beeren, die in den Wäldern wachſen, und ſo glänzen wie die ſchwarzen ſteinernen Knöpfe, oder der Dollbeeren, Bauchgrimmen erwecke, und du hätteſt doch dergleichen gegeſſen, und das Bauchgrimmen erfolgte itzt darauf, was würde dich dann gereuen? Warum würde dich das gereuen?

20. Du ſiehſt alſo, daß ein Unterſchied iſt zwiſchen dem, was wir ſelbſt thun und unterlaſſen können, und dem, was uns wider unſere Bemühungen und Willen begegnet. Wenn du nahe zum Feuer ſtehſt, und das Feuer greift deine Kleider an, und brennt dich, wem mußt du Schuld geben; dem Feuer, oder dir? Warum?

21. Iſts einem bey einem Schmerzen gleichgültig, ob man ſelbſt Schuld daran ſey oder nicht? Wenn iſts einem beſſer dabey? Und wenn thuts einem noch ſo wehe?

22. Wenn du dich ohne deine Schuld gebrannt haſt, worüber biſt du dann allein unzufrieden?

23. Wenn du aber Schuld daran geweſen biſt, worüber biſt du dann noch mehr unzufrieden?

24. Was mußt du alſo thun; das, was dir angenehm, oder das, was dir unangenehm iſt? Und meynſt du, du thueſt dann Recht daran?

25. Wenn du in der Hitze ſo gelaufen biſt, daß du ſchwi⸗tzeſt, iſt es dir dann nicht angenehm, kaltes Waſſer zu trin⸗ken? Aber dieſe plötzliche Abkühlung in der Hitze iſt unge⸗ſund: Viele Leute werden dadurch ſehr krank, und einige ſind darüber ſchon auf der Stelle geſtorben. Nachdem du das weißt, wär es itzt auch Recht, wenn du in der Hitze ſogleich kaltes Waſſer tränkeſt? Warum nicht?

26. Wenn etwas dir einen Augenblick wohl, aber dann hernach lange Zeit wehe machen würde; wozu biſt du ver⸗bunden, es zu thun, oder zu unterlaſſen?

27. Und wenn etwas, das dir wohl machen wird, dir zuerſt einen Augenblick wehe machen müßte, würdeſt du es thun oder unterlaſſen?

28. Ich will dir einige Beyſpiele von dieſer Art vorlegen: Zucker und Honig eſſen, iſt das angenehm oder nicht? Aber es macht den Magen blöde, dann wird einem nach⸗her übel davon; es iſt alſo ſchädlich: Wäre es nun Recht, Zucker und Honig eben ſo zu eſſen wie Brodt und Kraut?

29. Dünken dich die Arzneyen, der Kräuterthee, das Mannatrank, die du einnehmen mußt, wenn du krank biſt, auch angenehm? Aber wenn dir der Arzt, der aus vielen Erfahrungen das wiſſen kann, ſagt, du werdeſt durch ihren Gebrauch wieder geſund, nimmſt du ſie denn nicht doch ein? Warum? Weil du dieſe Arzneyen für nützlich, oder ſchädlich hältſt? Was für einen Nutzen erwarteſt du davon?

30. Es kommt dich manchmal ſauer an, daß du lernen ſolleſt, indeſſen andere Kinder auf der Gaſſe umher ſprin⸗gen; doch, warum lernſt du gerne? Was, denkſt du, wird es dich nützen, wenn du gelernt haſt leſen, ſchrei⸗ben, franzöſiſch reden? Wenn du ſpinnen — kochen lernſt? oder reiten; ſchwimmen; auf dem Eis gehen?

31. Wenn du alſo wählen könnteſt, entweder daß es dir heute wohl, und hernach etliche Tage wehe ſey: oder daß er dir heute wehe, und dann etliche Tage wohl ſey; welches würdeſt du wählen?

32. Iſt es dir angenehm, Roſen zu ſehen? und ſie zu riechen? Welches von beyden iſt dir angenehmer?

33. Kann eine Roſe dir mehr Vergnügen verſchaffen, oder eine Tulpe? Warum? Erwekt das ein gröſſers Vergnügen, was für mehrere Sinnen angenehm iſt; oder das, was bloß für einen Sinn angenehm iſt?

34. Wenn du neben vielen andern Kleidern auch von ohngefehr eins erblickeſt, worinn du deinen Vater oft geſehen haſt, macht dir dann dieſes Kleid nicht mehr Vergnügen, als die andern Kleider? Warum? Woran erinnert es dich? Und iſt dir auch das ein Vergnügen, an deinen Vater zu denken:

35. Willſt du lieber das, was bloß angenehm, oder das, was nützlich iſt? Warum das, was nüzlich iſt? Macht es dir mehr Vergnügen, immer zu kegeln; oder zuweilen auch etwas Nützliches zu hören, das du noch nicht gewußt haſt?

36. Iſt es ein gröſſeres Vergnügen, einem hölzernen Mann ein Stück Brodt in den Mund zu ſtoſſen; oder einem hungrigen Menſchen? Warum? Macht es dir mehr Freude, wenn deine Aeltern mit dir zufrieden ſind; oder wenn es nur deine Geſpielen ſind? Wenn du etwas Nüzliches nur weißſt, oder wenn du es auch thuſt?

37. Wenn man nun zwiſchen einem kleinern und einem gröſſern Vergnügen zu wählen hat, welches ſoll man wählen?

38. Und wenn du zwiſchen zwey Uebeln wählen müßteſt, welches würdeſt du wählen?

39. Iſt es nicht auch ein Vergnügen, wenn du durch einen kleinern Schmerz einen gröſſern vertreiben kannſt? Warum krazeſt du dich, wenn es dich brennt? Aber wenn durch das Krazen der Schade gröſſer würde, wäre dann das Krazen oder das Brennen das gröſſere Uebel?

40. Iſt das Vergnügen oder Mißvergnügen gröſſer, das länger dauert, oder das, das bald aufhört?

41. Wenn alſo ein kleines Vergnügen dich an einem gröſſern verhindern würde, was wäre dann da Recht? Und was wäre nicht Recht?

42. Wenn dich dein Spielzeug hindern würde, etwas zu lernen, das dir wohl thun würde; oder wenn es dich

träger, unfreundlicher, mürriſcher machen würde, was müßteſt du denn mit dem Spielzeug anfangen? Darfſt du das, was angenehm iſt, thun, wenn es dir ſchaden wird? Warum nicht? Würde es dann auch noch angenehm bleiben?

43. Gift kann dem Geſchmack angenehm ſeyn, aber es erwekt hernach Schmerzen, und tödet einen Menſchen; wollteſt du alſo Gift eſſen oder trinken? Warum nicht?

44. Aber es könnte dich wohl einmal gelüſten, das Gift, das vielleicht verzückert da ligt, zu eſſen. Du würdeſt dann bey dir ſelber ſagen: Das kann nicht Gift ſeyn; es iſt ja Zucker: Man giebt es mir nur ſo an, damit ich es nicht verſuche; oder wenn das wirklich Gift iſt, ſo wird es doch nicht ſo viel ſchaden können; du würdeſt es dann ohne Zweifel mit dem äuſſerſten Finger anrühren, und es mit Zittern verſuchen, und dann wieder denken: Ich bin ja nicht davon geſtorben; ich darf alſo mehr eſſen; es wird wohl nicht ſo gefährlich ſeyn; es iſt ja ſo ſüß wie Zucker; und würdeſt alſo das Gift eſſen; aber dann bald würde dein Bauch anfangen aufſchwellen; du würdeſt Schmerzen empfinden, und itzt alle Augenblicke es bereuen, daß du das Gift geeſſen, und endlich würdeſt du unter Schreyen und Heulen ſterben: Möchteſt du nun das alſo erfahren?

45. Wenn du das nicht erfahren willſt, mußt du alſo deinem Geluſt folgen, wenn dich nach dem Gift gelüſtet?

46. Thut es dir nicht auch wehe, einen Geluſt zu unterdrücken?

47. Welches willſt du aber lieber; den Geluſt nach dem Gift unterdrücken, oder befriedigen? Warum?

48. Doch glaubſt du, es würde dir leicht ſeyn, den Geluſt zu unterdrücken, wenn du deſſen nicht gewohnt biſt? Du haſt aus obigem Beyſpiel geſehen, wie leicht man ſich betriege, und das ſchädliche gerne für unſchädlich anſehe. Wenn dich nach irgend etwas ſchädlichem gelüſtet, könnteſt du dich nicht auch leicht betriegen, es für unſchädlich zu halten, wenn es angenehm iſt? Wenn du dich nicht betriegen willſt, mußt du nicht im Stande ſeyn, den Geluſt auf der Stelle zu unterdrücken?

49. Iſt es beſſer, man ſey gewohnt, ſeine Gelüſte zu unterdrücken; oder man ſey deſſen nicht gewohnt?

50. Wie gewöhnt man ſich aber an etwas? Und wenn du dich gewöhnen willſt, deinen Gelüſten Meiſter zu werden, was mußt du alſo thun?

51. Würdeſt du auch lernen, deine Gelüſte unterdrücken, wenn du immer das erlangteſt, oder das thäteſt, was dich gelüſtet? Mußt du alſo deine Gelüſte öfter unterdrücken? Und gerade die liebſten und ſtärkſten Gelüſte, Warum? Wenn du dieſe unterdrücken lernſt, welche kannſt du dann auch leichter unterdrücken?

52. Ich will dir etwas erzählen, das mich freylich, da ich es gehört hatte, ſehr traurig gemacht hat. Ein Knab von deinem Alter ſtarb an einer ſchmerzhaften Krankheit. Einige Tage vor ſeinem Tode ſagte er zu ſeiner Mutter, die faſt beſtändig bey ihm auf dem Bethe ſaß: Liebe Mutter! ich muß euch doch etwas ſagen, das mir ſchon lange bang gemacht hat; der Knecht hat mir faſt alle Tage im Keller Wein zu trinken gegeben, und mir verboten, es zu ſagen. Dieſes viel Wein trinken war eben die Urſache ſeiner Krankheit. Aber ach! ſagte die Mutter, haſt du nicht oft von deinem Vater und mir gehört, daß der Wein dir ſchädlich werde, wenn du mehr trinkeſt, als wir dir zulaſſen? Da du einmal ſo zitterteſt, und nicht mehr recht ſtehen konnteſt, und wir dich fragten, ob du etwa Wein bekommen habeſt; ach, wir befürchteten das; und hätteſt du es doch damals geſagt, aber du ſagteſt nein. Der Knab antwortete ihr: Verzeihet es mir, liebe Mutter! ich weiß wohl, wie ihr mich gewarnet habet; aber wenn der Knecht in den Keller gieng, ſo gelüſtete mich ſo ſtark, daß ich nicht an eure Warnungen dachte; und der Wein dünkte mich ſo gut, daß ich nicht glauben konnte, daß er mir ſchädlich ſey: Verzeihet mir und helft mir doch, daß es mir nicht mehr ſo wehe ſey; ich will euch künftig gern folgen, und nicht mehr lügen. Helfen: Ach du theures unglückliches Kind! ſeufzte die Mutter; helfen kann dir kein Menſch mehr. Sie gieng von ſeinem Bethe weg: Denn reden konnte ſie nun vor Trau-

rigkeit nicht mehr. Der Knab iſt itzt todt. Es durchfährt mich ein Schauer, wenn ich an ihn denke; hätte er nicht wider den Willen ſeiner Aeltern ſeine Lüſte befriedigt, ſo würde er wahrſcheinlich itzt noch leben. Es wird mir beſſer werden, wenn ich mit dir davon reden und dich vor einem ſolchen Unglück warnen kann. Haſt du nicht unter dem Erzählen bemerkt, woher der Ungehorſam und das Unglük dieſes Knaben kam? Woher denn?

53. Aber es iſt doch nichts unrechtes, wenn man ißt oder trinkt, was einem angenehm iſt: Warum war es denn unrecht, daß dieſer Knabe ſo Wein trank?

54. Die Mutter fragte ihn einmal: Was iſt dir lieber, deine Geſundheit, oder ein ſüſſer Trank? Das Leben oder eine ſüſſe Speiſe? Was hätteſt du darauf geantwortet?

55. Das ſagte der Knab auch, und ſeine Mutter ſagte ihm darauf: So muſt du auch nicht mehr Wein trinken als wir dir erlauben; denn es wurde dich krank und ſchwach machen. Aber er that es doch. Warum that ers doch?

56. Beſinne dich: Haſt du nicht auch ſchon etwas gelüſtet, das man dir mißrathen oder verboten hat? Und den Geluſt auch ſchon befriedigt?

57. Dachteſt du, indem du es thateſt, mehr an das, was dich gelüſtet; oder daran, daß man es dir mißrathen habe?

58. Wann handeln wir aber vernünftiger; wenn wir vorher den Folgen auch nachdenken; oder wenn wir ohne Nachdenken nur unſerm Geluſt folgen?

59. Ich kenne einen Knaben, der am Morgen ungern aus ſeinem Beth aufſtand: Wenn man ihm rief, ſo ſagte er immer: Ja, ich komme; aber er gelüſtete, nur noch ein wenig zu ligen; noch ein wenig zu ſchlafen; und ſo that es ihm jeden Augenblick weher, aufzuſtehen. Aber ſeitdem dieſer Knab erkennt hat, daß er auf dieſe Weiſe ein träger und liederlicher Menſch werden würde, und Luſt bekommen hat, zu lernen und geſchickt und fleißig zu werden, ſo ſpringt er itzt, ſo bald er am Morgen erwachet, geſchwind aus dem Beth, und da er nun einmal daran gewöhnt iſt,

ſo iſt er recht munter und freudig dabey. Wie kann man ſich denn das, was einem unangenehm war, angenehm machen? Und wie kann man ſich das leichter machen, was einem ſchwer war?

60. Was man oft thut, das wird einem nach und nach zur Gewohnheit; und iſt es leicht oder ſchwer, Gewohnheiten wieder zu ändern?

61. Kann es aber nicht oft nothwendig werden, daß man eine Gewohnheit wieder ändere? Du haſt vielleicht ſelbſt ſchon Gewohnheiten angenommen, die dir ſchädlich ſind; wäre es dann beſſer für dich, dieſelben zu ändern oder beyzubehalten? *) Kommt dir das leicht oder ſchwer vor? Wäre es beſſer, du hätteſt dergleichen Gewohnheiten nicht angenommen; oder iſts beſſer, du habeſt ſie angenommen? Aber iſt es nun beſſer du übeſt dich, ſie wieder zu ändern, oder du übeſt dich nicht darinn? So ſage mir dennoch: welche angenommene Gewohnheit willſt du dir itzt gerade von nun an wieder mit Ernſt abgewöhnen?

62. Wenn du öfters deine Gelüſte überwindeſt, und deine Gewohnheiten änderſt, ſo wird es dir nach und nach leicht, Meiſter über deine Gelüſte und Gewohnheiten zu werden, und wenn du das wäreſt, würde es dir denn leichter oder ſchwerer werden, immer vernünftig zu handeln? Und würde dir das nützlich oder ſchädlich ſeyn?

63. Hungert dich gerade itzt? Bedarfſt du alſo itzt Speiſe? Aber ſiehe, hier ſind ſchöne Früchte, und ſie ſind noch nicht ſo ſchön anzuſehen, als angenehm zu eſſen: Gelüſtet es dich itzt nicht, ſie zu eſſen?

64. Aber willſt du ſie itzt lieber eſſen, oder deinen Geluſt darnach unterdrücken?

65. Nun, du ſollſt dieſe Früchte bekommen, wenn du erſt wirſt auswendig gelernt haben was ich dir itzt vorſchreibe: Indeſſen ſollen ſie da vor deinen Augen ſtehen; iſſeſt du unterdeſſen nur eine einige derſelben, oder rührſt du ſie auch nur an, ſo wirſt du ſie nicht bekommen.

*) Mache man hier das Kind auf ſeine eigne und auf die Gewohnheiten andrer Kinder aufmerkſam, und zeige man ihm in ſpeciellen Fällen das Schädliche der unartigen Gewohnheiten.

66. Und ſo will ich dir täglich Anlaß geben, dich in der Ueberwindung deiner Gelüſte zu üben, wenn ſie ſchon ſonſt auf ganz unſchädliche Dinge gerichtet wären; denn es würde dir zu viel ſchaden, wenn du dir nicht alles das abſchlagen könnteſt, was etwa nöthig ſeyn würde, dir abzuſchlagen. Nicht wahr; du willſt dich auch ſelber darinn üben? Ich will dich etwa fragen, wie weit du es darinn freywillig gebracht habeſt.

B. Die Triebfedern der menſchlichen Handlungen.

Liebe zum Leben — Liebe für die Geſundheit — Sinnliche Vergnügen — Wiſſensbegierde — Wahrheitsliebe — Furcht — Hoffnung — Menſchenliebe — Mitleiden — Dankbarkeit — Ehrliebe — Scham — Reue.

1. Du thuſt, mein liebes Kind! nicht immer, was du thun kannſt, und wozu du Kräfte haſt: Du geheſt z. E. lieber die Treppe hinunter, da du doch zum Fenſter hinausſpringen könnteſt? Warum?

2. Würdeſt du etwas eſſen oder trinken, wenn du wußteſt, daß es giftig ſey? — Warum nicht?

3. Würdeſt du überall etwas thun, wenn du wußteſt, daß es deinem Leben ſchaden werde?

4. Lebſt du denn gerne?

5. Wenn du in Lebensgefahr biſt, was thuſt du? Z. E. wenn du in das Waſſer fieleſt, würdeſt du gerade ſtill liegen? Oder wenn du ein Pferd gegen dich anrennen ſäheſt, ſtillſtehen, oder gerade vor ihm hinlaufen? Was denn? *) Warum?

*) Wir wünſchten, daß man jeden Anlaß ergriffe, dem Kinde Verhaltungsregeln in allerhand gefährlichen Zufällen und Umſtänden zu geben; daß man es allerhand Gefahren kennen und ausweichen oder überwinden lehrte. Es iſt doch eine Pein für Leute, die darinn vernachläßigt werden, z. E. neben einer Vieh-Heerde vor-

6. Warum biſt du alſo ſo ſorgfältig, daß du nicht in Lebensgefahr kommeſt?

7. Aber iſt es dir gleichgültig, wie du lebeſt; ob es dir wohl oder wehe ſey; ob du Schmerzen leideſt oder nicht; deine Glieder brauchen könneſt, oder nicht: Ob du geſund oder krank ſeyeſt?

8. Wenn du dich in einen Finger ſchneideſt, das tödet dich eben nicht; doch würdeſt du es wohl nicht mit allem Fleiſſe thun? Du biſt alſo auch gern geſund?

9. Weil du gern geſund biſt, wirſt du denn etwas thun, wenn du gewiß weißt, daß es dich krank macht?

10. Wenn du krank biſt, was wünſchteſt du dann?

11. Wenn du nun geſund lebſt, iſt es dir dann gleichgültig, was du ſehen, hören, ſchmecken, riechen, fühlen müßteſt? Sind nicht einige Sachen deinen Sinnen angenehm? Welche wünſcheſt du? Z. E. ſage mir etwas, das deinen Sinnen angenehm iſt, und etwas, das ihnen unangenehm iſt?

12. Du ſtirbſt doch nicht, und wirſt eben auch nicht allemal krank, wenn du ſchon einen widrigen Geruch riechen, oder etwas eckelhaftes ſehen, oder barfuß auf unebenen Steinen herumgehen mußt; doch wünſcheſt du das nicht?

13. Was unſern Sinnen angenehm iſt, heiſſen wir ſinnliche Vergnügungen, oder Vergnügungen der Sinnen: Was wünſcheſt du alſo mehr, als Leben und Geſundheit?

14. Nenne mir einige ſinnliche Vergnügungen des Geſichts, des Gehörs, des Geſchmacks, des Geruchs, des Gefühls?

15. Wenn du dieſe Vergnügungen empfinden willſt, brauchſt du nicht gewiſſe Glieder deines Leibes dazu? Welche zum Sehen; zum Hören; zum Riechen; zum Schmecken; zum Fühlen?

beyzugehen, auf einem Schiff zu fahren, das ſich ſtark bewegt, und dergleichen. Insgemein ſtürzt ſie die Furcht mitten in die Gefahr, die ſie fliehen.

16. Man nennt dieſe Glieder Werkzeuge der Sinnen, weil wir vermittelſt derſelben, was auſſer uns iſt, erkennen. Könnteſt du dieſe ſinnlichen Vergnügungen empfinden, wenn dieſe Werkzeuge nicht geſund wären? Wenn dir z. E. Sand oder Staub in die Augen fällt, kannſt du dann die Sache ſo deutlich unterſcheiden?

17. Was wünſcheſt du alſo auch in Abſicht auf deine ſinnlichen Werkzeuge?

18. Nun du lebſt; du biſt geſund; deine Sinnen ſind gut; es fehlt dir alſo nichts; du darfſt nun, wenn du willſt, gehen, und deine Sinnen vergnügen — Unterdeſſen werde ich hier den übrigen Kindern einige Hiſtörchen erzählen — Willſt du nicht gehen?

19. Hier iſt doch gar nichts für deine Sinnen, das ſie beluſtigen könnte, und wirklich, ich muß dir zum voraus ſagen, ich beſorge du werdeſt traurig werden, es betrift einige gute Kinder, die unglücklich worden ſind — Willſt du nicht gehen?

20. Nun ſo magſt du auch hier bleiben — Doch mögte ich dich zuerſt fragen: Warum du itzt lieber hier bleibeſt? Hier ſiehſt du nichts, das du nicht ſchon oft geſehen hätteſt: Oder hörſt du mich reden? Wenn ich alſo itzt laut etwas griechiſches leſen würde, wollteſt du hier lieber meine Stimme hören, als auf der Gaſſe dich luſtig machen? Warum?

21. Die Geſchichte will ich freylich deutſch erzählen, damit ihr ſie alle verſtehet: Aber warum bleibſt du denn itzt lieber hier?

22. Biſt du dann auch froh, wenn du etwas mehr weißt, als vorher?

23. Das nenne ich Wiſſensbegierde — Ich hab dieſe Begierde ſchon oft an dir bemerkt: Sie wird wohl der Grund ſeyn, warum du ſo oft frägſt? Wie geht das zu? Warum iſt itzt dieſes ſo — jenes ſo, und dgl.? Darum haſt du z. E. gefraget, warum der Zeiger an der Uhr ſich immer herum bewege? Dieſe Wiſſensbegierde wirſt du immer beſſer befriedigen können, je mehr du ler-

neſt; du erfährſt immer etwas, das du noch nicht gewußt haſt.

24. Wenn es dir gleichgültig wäre, ob du mehr wiſſeſt, oder nicht, hätteſt du ſelbſt ſchon ſo viel probiert, ſo viel gefraget? Meynſt du, du wißteſt ſchon ſo viel, als du nun weißt? Dünkt es dich alſo nicht gut? daß du ſo wiſſensbegierig biſt?

25. Aber haſt du es gern, wenn man dir nur etwas ſagt, das du noch niemals gehört haſt? Iſt dir nichts daran gelegen, ob es auch ſo ſey, wie man dir es ſagt, oder nicht? Es fragte einmal auch einer: Warum der Zeiger an der Uhr herumgehe? Es iſt ein kleines Männchen dahinter, ſagte ihm ein andrer, das dreht ihn ſo ordentlich. Wenn man die Uhr aufzieht, ſo giebt man dem Männchen zu eſſen. Der Knab war einfältig genug, dies zu glauben. Wollteſt du, daß man dir auch ſo allerhand falſches angäbe?

26. Wenn dir jemand ſagte, eine gewiſſe, dir unbekannte, ſchädliche Speiſe ſeye dir geſund — Könnte dir dies nicht ſchaden? Was? Und wenn du irgendwo auf einem Weg verirreteſt, und du die Leute nach dem rechten Weg zu deines Vaters Hauſe fragteſt, wäre dir nicht viel daran gelegen, daß ſie dir den Weg zeigten?

27. Von dem Zeiger an der Uhr könnte man dich das gewiß nicht glauben machen, wie jenen Knaben: Würdeſt du etwas glauben, das dem entgegen iſt, was du ſchon gewiß weißt? Das iſt ein Vortheil deiner Wiſſensbegierde und des Lernens.

28. Wenn man dir etwas ſo ſagt, wie es wirklich iſt, ſo ſagt man dir die Wahrheit. Sagt man dir die Wahrheit, wenn man ſagt, der Schnee iſt weiß; der Eßig iſt ſauer: Ich bin gröſſer als du? Warum ſagſt du, dies ſey wahr?

29. Weißſt du die Sachen gern ſo, wie ſie wirklich ſind? Liebſt du alſo das Wahre?

30. Iſt es dir daran gelegen, daß du wiſſeſt, was deinem Vater und deiner Mutter angenehm und lieb ſey? Warum?

31. Du haſt hiemit Liebe zu deinem Leben, zur Geſundheit, zum Vergnügen deiner Sinnen: Du haſt Wiſſensbegierde, weil du gern immer etwas Neues erfahren mögteſt; und Wahrheitliebe, weil du die Sachen gern ſo wiſſen mögteſt, wie ſie wirklich ſind?

32. Thuſt du nicht eben darum gar vieles? Warum iſſeſt du lieber einen Apfel, oder eine Traube, als etwas bitteres? Aber wenn du krank biſt, warum nimmſt du doch auch gern eine bittere Arzney? Warum frägſt du allerley, und mögteſt gern wiſſen, warum und wie ein Ding ſey?

33. Wenn du mit deinen Geſpielen Steine nach dem Ziel wirfſt, warum fliehſt du, wenn es ſcheint, es werde dir ein Stein auf den Kopf fallen?

34. Wenn itzt dies Haus anfieng zu zittern, als wenn es umfallen wollte, ich würde erſchrecken und mich fürchten. Es wird dir auch gehen, wie mir; wenn ich denken muß, es begegne mir etwas ſchädliches, ſo fürchte ich mich dafür. Geht es dir nicht auch ſo? Iſt es dir wohl, wenn du dich fürchten mußt? Wirſt du nicht traurig? Ich auch.

35. Ich probierte es einmal in einem Schiffe allein zu fahren, da ich noch klein war, wie du ohngefehr; ich war ganz vergnügt und luſtig, da ich das Schiff mit der Stange vom Land ſtieß — aber aus Ungeſchicklichkeit ließ ich die Stange aus der Hand fallen; der Fluß riß mein Schiff fort: Wie meynſt du, daß mir da zu Muthe war?

36. Was meynſt du, das ich that, weil ich mich fürchtete? Warum geſchrien? Bloß um zu ſchreyen, oder damit die Leute mir zu Hülf kommen?

37. Wozu treibt uns die Furcht alſo an?

38. Wenn ein Kind ſich fürchtet zu ſeinem Vater zu gehen, warum meynſt du wohl, daß es ſich fürchte?

39. Wirſt du dich auch fürchten, heim zu deinen Aeltern zu gehen, da du ihnen ſagen kannſt, daß ich ſo wohl mit dir zufrieden ſey?

40. Wenn deine Aeltern wohl mit dir zufrieden ſind, iſt dir das nicht auch ſelbſt eine Freude?

41. Was hoffeſt du alſo, wenn du nun heimkommen wirſt?

42. Morgen werde ich dir und den übrigen Kindern allerhand ſchöne Gemählde und Kupferſtiche zeigen. Du freueſt dich darauf? Dieſe Freude nenne ich Hoffnung. Wenn wir uns über etwas freuen, das wir noch nicht haben, aber gewiß erwarten, ſo hoffen wir es. Es verſteht ſich aber, daß ihr dieſe Sachen alle erſt dann ſehen werdet, wenn ihr erſt gut gelernt habet. Was habt ihr itzt im Sinn?

43. Wenn du krank wäreſt, ſo wünſchteſt du wieder geſund zu werden. Wenn nun der Arzt käme, und ſagte: In zwey Tagen werdeſt du wieder geſund ſeyn, du müßteſt dich nur noch ſo lang im Bethe aufhalten, und noch einige, freylich bittere, Pulver einnehmen: Würdeſt du über die Nachricht, daß du ſo bald wieder geſund ſeyn könneſt, dich nicht freuen? Und was würdeſt du, da du nun dieſe angenehme Hoffnung haben könnteſt, itzt auch deſto lieber thun?

44. Sage mir noch einmal: Was würdeſt du in dieſem Falle thun? Warum würdeſt du es thun? Was würde dich alſo dieſe Hoffnung nützen? — Die Hoffnung macht uns oft viele beſchwerliche Arbeit leicht und angenehm.

45. Iſt es hiemit nicht auch gut, daß wir uns zum voraus über etwas Gutes freuen können, eh wir es wirklich haben? Würden wir nicht vieles unterlaſſen, wenn wir nicht hofften, es werde etwas gutes und nützliches daraus entſtehen? Oder was hoffet wohl der Bauer, daß er ſo ſäet, und ſo viele mühſame Arbeiten auf ſeinen Feldern verrichtet? Würde er dies auch thun, wenn er nicht eine Erndte hoffte?

46. Ich hoffe auch deinetwegen etwas: Was meynſt du wohl? Daß du alle Tage gern lernen, und dann ein recht guter nützlicher Menſch ſeyn werdeſt. Darum rede ich ſo gern mit dir, und will dich lehren, was du nur wünſcheſt, und was ich dich lehren kann.

47. Siehſt du nun lieber glückliche oder unglückliche Menſchen? Lieber geſunde oder kranke?

48. Iſt es dir gleichgültig, ob deine Aeltern geſund und vergnügt, oder krank und unzufrieden ſeyen?

49. Was wünſcheſt du, wenn ſie krank, oder mißvergnügt und traurig ſind?

50. Iſt es dir auch ſo in Abſicht auf mich? — Aber du ſagſt, du ſeheſt nicht gern kranke und unglückliche Leute — So würdeſt du, wenn ich krank im Bethe ligen müßte, nicht zu mir kommen, wenn ich dich bitten würde, mir etwas vorzuleſen, mir meine Arzneyen zu reichen? Würdeſt du nicht kommen?

51. Aber du kämeſt nicht, weil du einen kranken Menſchen ſehen, und traurig werden könnteſt? Warum kämeſt du?

52. Wenn du irgend einem Leidenden etwas helfen könnteſt, daß er entweder ganz von ſeinen Beſchwerden befreyt, oder ſie ihm doch erleichtert würden; würdeſt du es thun?

53. Und wenn du jemand glücklich machen, oder ihm Freude verurſachen kannſt; was thuſt du? Und iſt dir dabey wohl?

54. Und wenn du den Menſchen nicht kenneſt, und weiter nichts von ihm wußteſt, als daß er auch ein Menſch iſt, wie du, und daß ihm das Leiden auch ſo wehe thut, wie dir, und Freude ihm auch ſo angenehm iſt, wie dir, Würdeſt du es auch thun?

55. Das heiß ich Menſchenliebe, wenn man ſo Freude daran hat, wenn es andern wohl geht, und ihnen gern dazu verhilft, daß ſie glücklich werden? Haſt du Menſchenliebe? Warum ſagſt du ja?

56. Iſt es auch gut, wenn die Menſchen ſo Liebe zu einander haben? Was kaňſt du von ihnen, und ſie von dir erwarten?

57. Nun muß ich ſagen, daß ich mit dir zufrieden bin; itzt will ich dir mein Verſprechen halten, und dir, wenn du noch ſo lange hier bleiben willſt, die Geſchichte erzählen: Aber ich hoffe, du werdeſt aufmerkſam ſeyn, und ſie mir Morgen wieder erzählen können; denn ſie wird uns zu allerhand Geſprächen Anlaß geben:

Ungefehr vor zehn Jahren, gerieth ein Haus auf der Landſchaft in Brand. Es war niemand darinn, als ein

kleines Kind in der Wiege; die Aeltern waren auf dem Felde, und eine Magd, die nur gewartet, bis das Kind ſchlief, war nun auch weggegangen — Bey ihrer Rückkunft findt ſie das Zimmer, wo das Kind lag, ſchon mit Flammen umgeben: Und wirklich hätte es bald verbrennen müſſen, wenn nicht ein Mann es gewaget hätte, ſo bald er hörte, daß ein Kind in Gefahr ſey, in das Gemach zu ſteigen — Er nahm das Kind, und konnte es ſeinem Vater, der nun vom Felde zurückgekommen war, und um ſein Kind jammerte, durch das Fenſter in die Arme geben — Es war ſein einziges Kind — Da nun aber der gütige Mann wieder herausſteigt, fällt ein Balke ihm auf den Kopf und ſchlägt ihn todt. — Dieſer hatte eine Frau und zwey kleine Kinder, eins von zwey und das andere von einem halben Jahre — Mit ſeiner Arbeit hatte er ſie bisdahin ernährt — Jtzt hatten ſie dieſen Mann und Vater, ihren Verſorger, verloren. Die gute Frau entſchloß ſich, ihren zwey Kindern eine gute Erziehung zu geben. Und ſobald ſie im Stand wären etwas zu arbeiten, dazu anzuhalten. So bald alſo dieſe Kinder gehen und reden konnten, ſchickte ſie ſolche in die Schule, um Leſen zu lernen. Daheim lernten ſie arbeiten, und konnten ihrer guten Mutter ſchon viel helfen. Doch fehlte ihnen noch ſehr viel, daß ſie ſich ſelbſt Kleider und Nahrung hätten verdienen können, da ihre Mutter krank ward, und ſich faſt immer im Bethe aufhalten mußte; nur konnte ſie noch mit vieler Mühe aufſtehen, die nöthige Fürſorge für die Kinder zu thun: Sie empfand es aber ſelbſt am beßten, daß ſie immer ſchwächer werde. Die lieben Kinder ſaſſen meiſtens den ganzen Tag mit ihrer Arbeit bey dem Krankenbethe ihrer Mutter: Ach, ſagte ſie einmal, liebe kleine Kinder, ich muß es euch ſagen; ich glaube nicht, daß ich wieder geſund werden könne; bald werde ich auch ſterben: Jhr ſeyd mir herzlich lieb, und es thut mir weh euch zu verlaſſen, da ihr noch ſo jung ſeyd, und noch ſo ſehr Rath und Hülf bedürfet. Jhr habet keinen Vater, und nun bald auch keine Mutter mehr! Seyd noch

immer gern bey mir, ſo lang ich noch lebe; was ich euch noch ſagen und rathen kann, das will ich ſagen. Ihr habt mir viel Freude gemacht, und auch itzt iſt es mir der größte Troſt, daß ihr ſo gute, gehorſame Kinder geweſen ſeyd, und daß ich euch arbeiten gelehrt habe — Die Kinder könnten vor Traurigkeit und Wainen nichts reden — Ich ſehe es, fuhr ſie fort, daß es auch euch wehe thut, mich zu verlaſſen, denn ich bin euch auch lieb geweſen. Aber, meine Lieben, indem ſie das ſagte, ſtreckte ſie ihre ſchwache Hand gegen ſie, leget euere Hände da in meine Hand, und verſprechet mir es, daß ihr weiter ſo gut ſeyn wollet, wie ihr bisdahin geweſen ſeyd. Euer Vater war ein recht guter Mann, er hat vielen Leuten gedienet, und ich weiß es, es ſind auch hier in dieſem Dorfe, viele, die mich und auch euch um ſeinetwillen noch lieben: Es wird ſich euer auch gewiß jemand annehmen: Ich hab es ſchon oft erfahren, daß gute Kinder rechtſchaffner Aeltern Freunde und Beſchützer gefunden haben — Folget nur gern, und dienet wem ihr könnet; es wird euch wohl gehen, ja gewiß wird es euch wohl gehen.

58. Aber warum wirſt du ſo traurig? Hörſt du mich etwa nicht gern erzählen?

59. Oder iſt dir nicht wohl? Oder wirſt du traurig, weil ich dir von dieſen unglücklichen Kindern erzählt habe?

60. Ich muß geſtehen; ich bin auch traurig worden, da ich dieſe Geſchichte vernahm. Vielleicht haſt du es mir unter dem Erzählen angemerkt, daß ich wieder traurig worden bin. Ueberall wenn ich einen Menſchen leiden ſehe, oder auch nur ein Thier, ſo iſt es mir nicht wohl dabey; ich leide mit ihnen: Man nennt darum auch dies, wenn man traurig wird, weil andere leiden, Mitleiden. Deine Traurigkeit wird alſo wohl Mitleiden ſeyn? Wann entſteht alſo Mitleiden in dir?

61. Du biſt nicht gern traurig; wenn du das, was dich traurig macht, ändern kannſt, thuſt du es nicht gern?

62. Wenn du darüber traurig biſt, weil andere unglück-

lich ſind, würdeſt du dich wohl freuen, wenn ihnen geholfen würde?

63. Und wenn du es ſelbſt könnteſt, was würdeſt du thun?

62. Wozu treibt uns alſo das Mitleiden an?

65. Wenn du unglücklich biſt; ſo werden andere Mitleiden mit dir haben: Was kannſt du dann von ihnen erwarten?

66. Iſt es dann nicht auch gut, daß die Menſchen Mitleiden haben können? Warum iſt es gut?

67. Aber ſage mir: Hatte der Vater dieſer Kinder auch Menſchenliebe und Mitleiden? Mit wem hatte er Mitleiden? Wozu trieb ihn ſein Mitleiden an?

68. Ich muß dir dieſe Geſchichte noch ganz erzählen, du wirſt doch auch wiſſen wollen, wie es dieſen Kindern gegangen ſeye.

Der Mann, in deſſen Hauſe der Vater dieſer Kinder ſein Leben verloren hatte, vernahm es, daß dieſe Frau ſo krank ſey, und kam zu ihr, gerade da ſie ſo mit ihren Kindern geredt hatte, und dieſe noch an ihrem Bethe ſtanden und wainten. Er ſelbſt wainte mit ihnen, da er die ſchwache Mutter und die zwey guten betrübten Kinder ſah. Ja, ſagte er, ihr verlieret da eine recht gute Mutter, ihr Kinder! Ich muß mit euch wainen: Ihr ſeyd mir um ſo vielmehr angelegen, da ich am beßten weiß, wie ihr euern rechtſchaffenen Vater verloren habet. Ich hätte kein Kind, wenn er nicht ſo liebreich, ſo dienſtfertig, ſo großmüthig geweſen wäre: Aber, ja dann hättet ihr auch noch einen Vater! Ich bitte euch, liebe kranke Frau, gebet dieſe eure zwey Kinder mir, und laſſet mich und meine Frau für ſie ſorgen: Sie will gerne wie ihre Mutter, und ich gerne, wie ihr Vater ſeyn. Es wär mir gewiß nicht wohl, wenn ich ſo guten Kindern meines Freundes und Wohlthäters nicht gutes thun könnte. — Da ſehet ihr, Kinder, ſagte die kranke Mutter mit einer freudigen Stimme, daß ſich gütige Leute euer annehmen wollen. Euch, mein lieber gütiger Nachbar, danke ich; lehret meine Kinder gute Men-

ſchen

ſchen werden, ſo werden ſie euch auch dankbar ſeyn. Meine Frau, ſagte der Mann, will nun, ſo oft ſie kann, zu euch kommen und auch helfen, und wenn ihr ſterbet, ſo wird ſie die lieben Kinder mit ſich heimnehmen. — Wirklich kam ſie, und in wenigen Tagen ſtarb die Mutter. Die Kinder giengen mit der gütigen Frau heim; und ſind nun recht wohl verſorget.

69. Wie gefällt dir nun dieſes an dieſem braſen Mann, und an ſeiner wackern Frau? Hatten ſie auch Menſchenliebe und Mitleiden? Warum ſagſt du das?

70. Aber ich weiß, es gab in dieſem Dorfe noch viele arme Kinder. Warum nahmen ſie nun lieber dieſe als andere auf?

71. Wenn viele unglücklich wären, unter denen auch einige, die dir ſchon viel gutes gethan; etwa dein Vater oder deine Mutter, oder ein Freund, wem würdeſt du, wenn du könnteſt, zuerſt helfen? Warum?

72. Das glaub ich; aber ſie ſind auch deine größten Wohlthäter unter allen Menſchen: Welche lieben wir unter allen Menſchen vorzüglich?

73. Dieſe vorzügliche Liebe gegen Wohlthäter iſt Dankbarkeit.

74. Wann werden andere dich vorzüglich lieben?

75. Iſt dir das vortheilhaft, wenn du andern, und vielen gutes thun kannſt? Was haſt du daher für Vortheile?

76. Der Mann könnte dem Vater dieſer Kinder ſelbſt ſeine Dankbarkeit nicht mehr beweiſen; aber er that um ſeinetwillen ſeinen Kindern Gutes: Kam es hiemit dieſen Kindern nicht ſehr wohl, daß ſie einen ſo rechtſchaffenen Vater gehabt hatten?

77. Haben wohl deine Aeltern Recht, wenn ſie denken, du müſſeſt ihnen auch dankbar ſeyn? Warum?

78. Wenn du jemand dankbar biſt, was wirſt du lieber thun, was ihm Freude macht, oder was ihm verdrießlich iſt? Womit kannſt du deinen Aeltern am meiſten Freude machen? Womit kannſt und willſt du ihnen alſo dankbar ſeyn?

79. Mein Lehrer war mir auch ſo vorzüglich lieb; ich hielt ihn für einen groſſen Wohlthäter, denn ich ſah, wie viel Mühe er gern mit mir habe, und wie nützlich er mir ſey; oft ſagt ich es ihm, daß er mir ſo lieb ſey; dann ſagte er: Sey nur fleißig und aufmerkſam, wenn ich ſehe, daß du immer weiſer und beſſer werdeſt, ſo freut es mich — du biſt mir auch ſo lieb —

80. Nun, ſo thu es — ich kann dich verſichern, es wird nicht nur deine Aeltern und mich freuen; ſondern alle brafen Leute werden ſagen, du handelſt recht vernünftig — Doch vielleicht iſt es dir gleichgültig, was rechtſchaffene Leute von dir denken, ob ſie dich für einen guten oder für einen ſchlechten Knaben halten; ob ſie dich lieben, oder verachten? Iſt es dir gleichgültig?

81. So wünſcheſt du alſo auch von brafen Leuten für braf gehalten zu werden? Sieh, das iſt dir Ehre, wenn gute und weiſe Leute dich für einen guten Menſchen halten, und ihnen deine Aufführung gefällt: Liebſt du alſo die Ehre?

82. Aber wenn du guten Leuten gefallen willſt, wie wirſt du das anſtellen? Kannſt du ihnen gefallen, wenn du nicht ſelbſt gut biſt?

83. Wozu wird dich deine Ehrliebe antreiben müſſen?

84. Ich kenne unter andern zween Knaben, der eine iſt alle Tage köſtlich gekleidet, ſein Haar friſirt, gepudert — der andre hat ein Kleid von grobem Tuch, ſeine Haare einfältig gekämmt; könnteſt du mir nun ſagen, welcher von beyden der beſſere ſey?

85. Aber der erſte hat immer viel Geld bey ſich, und der andre hingegen keinen Schilling — Kannſt du mir es itzt ſagen?

86. Einer von ihnen iſt träg, er lernt nicht gerne, er lügt, folgt ſeinen Aeltern nicht gern, oder gar nicht — der andre iſt hurtig, fleißig, gehorſam, dienſtfertig — Kannſt du mir es itzt ſagen?

87. Auch wenn es der ſchlecht gekleidete, der Arme wäre? — Freylich. Und ich kann dir ſagen, daß alle weiſen und guten Leute auch ſo denken, und dieſen für einen gu-

ten, und jenen für einen ſchlechten Knaben halten — Du wäreſt mir lieb, und ich würde dich für einen guten Knaben halten, wenn du ſchon niemal im Sonntagskleid zu mir kämeſt. *)

88. Da es dir ſo lieb iſt, wenn du von brafen Leuten für gut gehalten wirſt, ſo wird es dir eben nicht wohl ſeyn, wenn dich etwa einer verachtet, oder von dir denkt und ſagt, du habeſt dich nicht ſo aufgeführt, wie du hätteſt ſollen?

89. Ich weiß wohl, wie mir zu Muthe war, da ich einmal einen armen Knaben auslachte, daß er nicht ſo ſchöne Kleider hätte, als ich, und darum nicht mit ihm gehen wollte, und eben mein Lehrer dazu kam — Mit Verachtung ſah er mich an; erzählte es einem weiſen und vernünftigen Mann in meiner Gegenwart: Ich hätte dich, ſagte dieſer, für vernünftiger gehalten, als daß du einem andern die Armuth ſeiner Aeltern zur Schande ausdeuteteſt: Aber es ſcheint, du ſeyeſt noch ſehr unwiſſend und unvernünftig: Wie meynſt du, daß mir damals zu Muthe war?

90. Ich ſchämte mich, es that mir wehe, daß man mich mit Grund für unvernünfkig halten konnte — Oder war es nicht unvernünftig?

91. Du haſt auch Schaam; ich hab es ſchon oft bemerkt, daß du traurig wirſt, wenn ich oder andre Leute dir ſagen müſſen, man hätte etwas beſſers von dir erwartet. Erinnerſt du dich noch, da du etliche mal den gleichen Fehler, den ich itzt nur nicht nennen mag, weil ich dir ihn, da du dich gebeſſert haſt, nun ganz verzeihen hab, begiengeſt — wie war dir, da ich dir ſagen mußte, mit einem ſolchen Knaben könnte ich nicht mehr umgehen, ich mußte dich, als einen — verachten?

92. Es iſt freylich unangenehm, wenn man ſich ſchä-

*) Freylich, um dieſe Triebfeder wirklich in dem zarten Herzen zu ſpannen, muß man öftere Beyſpiele edler Handlungen erzählen, und vor den Kindern die Thaten immer in ihrem wahren Werthe oder Unwerthe darſtellen.

men muß: Aber dünkt es dich doch nicht auch gut, daß wir uns ſchämen müſſen, wenn wir etwas unrechtes gethan haben? Wozu kann dieſe Schaam uns nützen?

93. Oder hat nicht deine Schaam dich auch genützt? Was?

94. Gewiß wirſt du oft gewünſcht haben, daß du es nicht gethan hätteſt? Ich auch mit der Verachtung des ſchlechtgekleideten Knaben.

95. Wenn du erkennſt, daß das, was du gethan haſt, nicht Recht iſt, biſt du dann mit dir ſelbſt zufrieden, daß du es gethan haſt, oder unzufrieden?

96. Das iſt die Reue: Es iſt einem auch nicht wohl, wenn einen etwas gereut: Aber wenn man gefehlt hat, iſt es dann beſſer, man bereue es, oder nicht?

97. Wenn du ſelbſt das, was du bereueſt, wieder ändern und verbeſſern kannſt, wirſt du es nicht gern thun?

98. Ich will dir nur noch etwas erzählen, das mir bey dieſem Anlaß wieder zu Sinn kommt. Ich wußte einmal auf einer Reiſe den rechten Weg nicht durch ein Dorf, und fragte einen erwachſenen Knaben, welches der rechte Weg ſey? Dieſer da zur Linken, ſagte er mir. Ich gieng meinen Weg fort. Aber ich kam nicht weit, als er hinter mir hergelaufen kam, und ſagte: Ich hab euch den Weg nicht recht geſagt; es reut mich; verzeihet mir, ich will itzt mit euch gehen, bis ihr nicht mehr verirren könnet. Ich wollte ihn für ſeine Mühe bezahlen: Nein, ſagte er, ich werde gewiß nichts annehmen — ich bin nun recht froh, daß ich euch noch angetroffen und euch auf den rechten Weg habe führen können: Es wäre mir ja nicht wohl, wenn ich denken müßte, ich ſeye Schuld, daß ein Reiſender auf ſeinem Weg verirrete. — Wie gefällt dir das?

So thu du auch allemal, wo du thun kannſt, deine Fehler wieder gut zu machen, und wenn es nicht mehr möglich iſt, ſo laß es dir zur Warnung dienen, könftig deſto ſorgfältiger zu ſeyn.

C. Sittlichkeit in den Beziehungen.

Das Vergnügen, das wir andern Menſchen machen, vermehrt unſer eigenes Wohlſeyn — Der Grundſaz der bürgerlichen Verfaſſung iſt das gemeine Beſte — Man darf keine Handlung begehen, die unrecht iſt; auch dann nicht, wenn ſie einigen Leuten nutzen würde.

1. Iſt es es dir angenehmer, zu ſehen einen geſunden, oder einen verſtümmelten Menſchen? Zu ſehen einen Garten, oder eine Miſtwürfe; ein Feld voll Früchte, oder eine dürre Hayde?

2. Trägt alſo das, was um dich her iſt, auch etwas dazu bey, daß du mehr oder weniger vergnügt biſt?

3. Wenn du dir das, was um dich her iſt, angenehm machen kannſt, mußt du es thun?

4. Doch wirſt du den kleinen oder den gröſſern Nutzen vorziehen? Würde ein Feld noch nüzlich ſeyn, wenn lauter Tulpen darauf ſtühnden? und nützlicher, als wenn allerhand Gras, oder Getraid darauf wächst?

5. Können nicht die Thiere vieles zu deinem Vergnügen beytragen? Z. Ex. was für Vergnügen verſchaffen dir die Vögel? Die Ameiſen? Die Bienen? Die Kühe?

6. Freuet es dich nicht, einen Schwarm Mücken tanzen zu ſehen? Meynſt du, es ſey ihnen dann wohl oder wehe? Und den Vögeln, wenn ſie ſingen?

7. Du haſt es gerne, wenn dir wohl iſt; haben's wol die Thiere auch gerne, wenn ihnen wohl iſt?

8. Und willſt du lieber, daß es ihnen wohl; oder daß es ihnen wehe ſey?

9. Iſt es dir etwa weniger wohl, wenn allen um dich her auch wohl iſt?

10. Aber wer kann unter allen Gattungen der Dinge dir am meiſten Vergnügen machen; die lebloſen Dinge; oder die Thiere; oder die Menſchen?

11. Hätteſt du ohne die Hülfe der Menſchen auch leben können? Haſt du das Brodt, das du iſſeſt, ſelbſt gepflanzet, gemalen, gebaken? Wer denn? Haſt du die Kleider, die dich decken und wärmen, ſelbſt verarbeitet? Wer denn?

12. Haben nicht viele Menſchen arbeiten müſſen, ehe du nur ein Stück Brodt eſſen kannſt? Z. Ex. wer hat es gebacken? Wer hat den Ofen gemacht? Wer hat das Holz, das man einheitzen mußte, umgehauen; zugeführt; geſpaltet? Wer hat das Korn gemalen? Wer hat das Holzwerk in der Mühle verarbeitet? Das Eiſen? Und dieſes haben die Bergleute mit groſſer Gefahr herausgegraben, und geſchmolzen. Wer hat die Steine in der Mühle herzugeführt? Und andre haben ſie ausgegraben. Wer hat das Korn gepflanzet? Wer hat dem Bauern den Pflug gemacht? Wer hat ihm ſeine Kleider gemacht? u. ſ. w.

13. So haben alſo viele tauſend Menſchen für dich gearbeitet, ohne dich nur zu kennen. Müſſen nicht alle Menſchen einander nöthig haben, daß ſie ſo für einander arbeiten, und einander ſo viel Vergnügen machen?

14. Wenn du Hülfe nöthig haſt, ſuchſt du ſie mehr von den Thieren, oder von den Menſchen?

15. Iſt es dir beſſer, es ſeyen Menſchen um dich her, oder du ſeyeſt in deinem Hauſe allein? Warum? Was nützt es dich, daß andere Menſchen da ſind?

16. Iſt es dir beſſer, die Menſchen um dich her ſeyen vergnügt oder misvergnügt? Wann machen ſie dir mehr Vergnügen?

17. Haben ſie nicht eben die Bedürfniſſe, die du haſt? Aehnliche Kräfte? Was dir wehe thut, thut ihnen nicht eben das auch wehe? Was dich vergnügt, vergnügt das nicht gröſtentheils auch ſie?

18. Kannſt du alſo wiſſen, was die Menſchen überhaupt vergnügt; oder mißvergnügt machet? Z. E. ſind ſie vergnügt wann es ihnen wohl, oder wenn es ihnen wehe iſt? Wann ſie haben, was ſie wünſchen; oder wann ſie etwas gelüſtet, das ſie nicht haben können? Wann ſie im Zorn ſind? Wann ſie traurig ſind? Wann ſie etwas hoffen; oder fürchten; oder bereuen?

19. Wenn du die Menſchen um dich her vergnügt machen kannſt, mußt du es thun?

20. Macht es dir nicht ein Vergnügen, wenn du andre vergnügt macheſt? Gieb nur dein Abendbrodt einem hungrigen Menſchen; ſieh, wie er lächelt; wie er ſich freut; wie herzlich es dir danket; wie begierig er es iſſet: Macht es dir nicht ſelbſt Freude das zu ſehen?

21. Wenn dir etwas freudiges begegnet, ſagſt du es nicht auch gerne andern Leuten? Warum? Willſt du, daß ſie ſich darüber betrüben; oder ſich mit dir freuen?

22. Und wenn andere dir etwas ſagen, das ſie freuet, was erwarten auch ſie von dir?

23. Hätteſt du gerne, wenn ſich einer darum, weil du dich freueſt, betrübte? Und hätte es irgend jemand gerne, wenn du dich betrübteſt, weil er ſich freut?

24. Wenn es dir wehe iſt, oder dir etwas trauriges begegnet, haſt du dann gerne, wenn man darüber lachet, und ſich freuet?

25. Was hat alſo jeder andere auch nicht gerne, wann ihm etwas trauriges begegnet?

26. Wenn du etwas nöthig haſt, iſt es dir beſſer, du könneſt dir ſelbſt helfen, oder nicht? Aber wenn du es nicht? kannſt, was wünſcheſt du dann?

27. Wäreſt du dann vergnügt oder mißvergnügt, wenn dir ein anderer, der dir helfen, könnte, nicht helfen würde

28. Was erwartet alſo auch jeder andere, wann er etwas nöthig hat, worinn er ſich ſelbſt nicht helfen kann, von dir?

29. Und iſt es dann Recht, daß du ihm helfeſt, wann du kannſt? Warum? Würdeſt du dann eben daſſelbe auch von ihm erwarten?

30. Kannſt du nun eine allgemeine Regel herausziehen, wie du dich in allen Fällen gegen deines gleichen verhalten müſſeſt?

31. Weil die Menſchen einander ſo nöthig haben, und einander ſo viel Vergnügen machen können, ſo wohnen darum nicht nur die, die einander am meiſten angehen,

die Aeltern und Kinder, bey einander in Einem Hauſe; ſondern auch verſchiedene Haushaltungen haben ihre Häuſer nahe bey einander aufgebauet, und machen die Dörfer und Städte aus, und viele dergleichen Einen Staat.

32. Ich will dir itzt erklären, wie du ſelbſt kannſt einſehen lernen, was jeder Bürger eines Dorfs, einer Stadt; und die Einwohner eines Landes gegen einander zu thun haben.

33. Wann euer etliche beyſammen ſind, treibt dann jedes lieber ſein Spiel für ſich allein; oder ſpielt ihr lieber alle mit einander?

34. Wenn ihr aber mit einander ſpielen wollt, könnt ihr das, wann dieſer das Spiel will, und jener ein anders?

35. Müßt ihr mit einander erſt verabreden, und euch vergleichen, was ihr für ein Spiel machen wollet? Und wie, oder nach was für Regeln ihr es machen wollet? *)

36. Wenn nun irgend einer dieſer Abrede und dieſen Regeln nicht folgen wollte, was würdet ihr übrigen thun?

37. Wenn aber jedem angewieſen iſt, was er vorſtellen und thun müſſe; ſo gehört dann ja, z. Ex. bey einem kriegeriſchen Zuge, der Spieß dem Hauptmann; die Fahne dem Fähndrich, u. ſ. w. ſo lange das Spiel dauert. Wäre es dann Recht, wann ein Soldat dem Hauptmann den Spieß wegnehmen, oder den Fähndrich von ſeiner Stelle abſetzen wollte, damit man ihm die Fahne gebe? Warum, ſagſt du, wäre es nicht Recht, wenn einer wider die Abrede oder die Regeln handeln würde? Würde er euch übrigen dadurch Vergnügen oder Mißvergnügen machen?

38. Sieh, eben ſo, ohngefähr, verhält es ſich mit einer Menge Menſchen, die beyſammen leben, und eine Geſellſchaft, eine Bürgerſchaft, ein Volk ausmachen; ſie haben ſich mit einander verabredet, Eine Geſellſchaft, Ein Volk zu ſeyn; das, was allen angenehm und nützlich iſt, zu thun, und jeder in dem Stand, der ihm angewieſen

*) Erzähle mir alles, was ihr mit einander verabreden müßt, eh ihr einen kriegeriſchen Zug halten könnt, oder eh ihr die blinde Kuh ſpielen könnt. Was für Regeln hat dieſes Spiel, die ihr alle gleich beobachtet?

iſt, oder den er ſich hat wählen können, die Regeln oder Geſetze zu beobachten, die nothwendig beobachtet werden müſſen, wenn ihnen allen bey einander wohl ſeyn muß. Nach dieſen Geſetzen des Landes kann jeder wiſſen, was ihm zugehört; was er thun muß; was er nicht thun darf; was allen zuſammen gehört; wie er das, was Sein iſt, und das, was allen gemein iſt, brauchen darf. Biſt auch du und deine ganze Haushaltung ein Theil eines Volkes?

39. Darfſt du nun, wenn du gerne eſſen wollteſt, in des Nachbars Baumgarten gehen, und Obſt von den Bäumen ſchütteln? Oder unter ſeinen Bäumen aufheben? Warum nicht? Wem gehört denn daſſelbe Obſt zu?

40. Wenn du Schuhe nöthig hätteſt, dürfteſt du nicht dem Schuſter ein Paar wegnehmen? Warum nicht?

41. Wenn einer, der keinen Hut hat, dir den deinigen nehmen wollte, was würdeſt du dazu ſagen? Warum würdeſt du ſagen, das wäre nicht Recht?

42. Würden die Leute es leiden, daß du ihnen wegnehmeſt, was ihnen zugehört? Was ihnen zugehört, das gehört ihnen nach den Geſetzen des Landes; und darfſt du oder irgend jemand dieſen zuwider handeln? Auch in dem Falle nicht, wenn du es ungeſtraft thun könnteſt?

43. Einem Knaben, der ſchwächer iſt als du, dürfteſt du doch wol etwas wegnehmen?

44. Warum nicht? Hat denn nicht je der Stärkere das Recht, mit dem Schwächern umzugehen, wie es ihn gelüſtet?

45. Wenn du dieſes Recht über die, die ſchwächer ſind als du, hätteſt, wer würde dann das gleiche Recht auch über dich haben?

46. Würde dir wohl dabey ſeyn, wenn jeder Stärkere mit dir umgehen dürfte, wie es ihn etwa gelüſtete? Aber dafür iſt durch die Geſetze geſorget, daß der Stärkere dem Schwächern kein Unrecht thüe.

47. Läßt man dich auch unangetaſtet durch die Straſſen gehen? Läßt man dir nicht deine Kleider, und was dein iſt? Darfſt nicht auch du von den öffentlichen Brunnen trinken? Was allen zuſammen gehört, auch brauchen? Aber nur du allein? Wer darf eben das ſo gut brauchen als du?

48. Haſt nicht auch du deinen Vortheil davon, wenn die Geſetze gehalten werden, die den Nutzen Aller befördern? Mußt auch du ſie halten?

49. Darfſt du gar nichts thun, das wider die Geſetze des Landes iſt, wo du dich aufhältſt?

50. Wenn aber jemand dich beleidigte, würde er nicht wieder die Geſetze handeln? Bey wem dürfteſt du dann Hülfe ſuchen?

51. Und, meynſt du, die Obrigkeit würde dem helfen, der beleidigt hat; oder dem, der beleidigt worden iſt? Was würde ſie dem Beleidiger thun, um ihn empfinden zu laſſen, daß er unrecht gethan habe? Warum denkſt du, würde die Obrigkeit den Beleidiger ſtrafen? Was würde dieſe Strafe nüzen?

52. Könnten wir auch bey einander leben, und Ein Volck ausmachen, wenn einer den andern beleidigte, und jeder Stärkere mit dem Schwächern umgehen könnte, wie es ihn gelüſtete?

53. Da du neben andern Menſchen lebſt, mußt du nur das vermeiden, was dir allein ſchädlich iſt? Was mußt du noch mehr vermeiden?

54. Darfſt dn das, was das Deinige iſt, ſo brauchen, wie es andern ſchädlich iſt? Z. E. dürfteſt du dein Haus nicht anzünden? Warum nicht?

55. Darfſt du Steine gegen die Fenſter anderer hinwerfen? Glas auf die Straſſen legen? Andere an ihren Geſchäften hindern?

56. Darfſt du aber auch einem Menſchen mehr Gutes thun, als du ihm nach den Geſetzen ſchuldig biſt? Haſt du es nicht auch gerne, wenn man dir Gutes thut?

57. Z. Ex. Thuſt du Recht, wenn du einem unbekannten Menſchen den Weg, dem er nachfragt, mit Deuten zeigeſt? Wär es unrecht, wenn du noch überdem mit ihm giengeſt, damit er nicht verirren würde? Welches von beyden würde ihm gröſſere Freude machen?

58. Welche Freude zieheſt du der andern vor, die kleinere, oder die gröſſere? Welche mußt du auch andern lieber verſchaffen?

59. Was dünkt dich ſchöner: Wenn man gerne viel Gutes thut? Oder wenn man ungerne andern Gutes thut?

60. Wenn du alſo einen blinden Menſchen auf dem Weg anträfeſt, was würdeſt du dieſem Gutes erweiſen? Wenn du einen Hungrigen anträfeſt, und du hätteſt dein Abendbrodt bey dir? Wenn du ſäheſt, daß einer etwas verloren hätte? Wenn du ſäheſt, daß einer verirret wäre?

61. Darfſt du auch einem etwas Gutes erweiſen, wenn du es nicht ohne den gröſſern Schaden eines andern thun könnteſt?

62. Dürfteſt du nicht einem das Seinige nehmen, damit du es einem, der es nöthig hat, geben könnteſt?

63. Dürfteſt du einigen ein Vergnügen machen, wodurch die Mehrern mißvergnügt werden müßten?

64. Welches muß dir lieber ſeyn; daß es dem ganzen Volk; oder daß es dir allein wohl ſey?

65. Wollteſt du nicht gerne zum Nutzen deines Vaterlands arbeiten? Warum? Hätteſt nicht du ſelbſt auch Vortheil davon? Z. E. was hat der für Vortheil davon, der eine Straſſe macht?

66. Was würdeſt du thun, wenn es den übrigen nicht wohl ſeyn könnte, ausgenommen du giengeſt von ihnen weg?

D. Sittlichkeit in den Beſchäftigungen.

Wer andre für ſich arbeiten läßt, iſt ſchuldig, auch hinwieder für andere Menſchen zu arbeiten — Das Geld iſt kein Erſatz der Arbeit, ſondern nur ein Zeichen der Waaren — Vortheile, die die Arbeit uns verſchaffet — Ordnung in den Geſchäften.

1. Was bedürfen wir zur Erhaltung des Lebens?

2. Woher bekommſt du das Brodt? Woher bekommen es deine Aeltern? Woraus backet der Becker das Brod? Wer mahlt ihm das Mähl? Woraus wird das Mähl gemahlen? Wer ſchaft das Korn her? Wie bekommt der Bauer das Korn?

3. Wenn der Bauer aus ſeinen Aeckern Korn bekommen will, muß er dieſe nicht vorher bearbeiten? Z. E. kannſt du mir dieſe Arbeiten des Bauers erzählen?

4. Woraus macht man die Kleider? Z. E. die Wollenen? Die Baumwollenen? die Leinenen? Die Seidenen? Kannſt du mir erzählen, was mit dem Hanff vorgenommen wird, bis er dem Weber unter die Hände kommt? Was thut dann der Weber mit dem Garn? Der Bleicher? der Schneider?

5. Woraus macht der Schuſter die Schuhe? Wovon bereitet man das Leder? Was thut der Gerwer daran?

6. Haſt du ſelbſt oder haben deine Aeltern das Haus gebauet, worinnen du wohneſt? Was für Leute haben es gebauet? Was machte der Maurer daran? Was der Zimmermann? Der Schloſſer? Der Hafner?

7. Und wie nennt man die Leute, die die Waaren des einen Landes aufkaufen, und wieder in ein anders Land verkaufen?

8. Du ſiehſt, dieſe Leute alle arbeiten: Die Bauren; die Handwerker; die Kaufleute: Thun ſie dieſe ihre Arbeiten nur für ſich? Pflanzen die Bauern nur Korn für ihre eigene Haushaltung? Bauet der Maurer nur ſein eigenes Haus? Kauft der Kaufmann nur die Waaren auf, die er in ſeine Haushaltung braucht?

9. Für wen arbeiten dieſe Leute noch mehr als nur für ſich?

10. Wenn nicht ein jeder derſelben auch für andre Leute arbeiten würde, müßte nicht jeder, was er nöthig hat, ſelbſt machen? Jeder Menſch ſelbſt pflanzen? Mahlen; Backen? Selbſt ſeine Kleider verarbeiten? Selbſt ſein Haus bauen?

11. Meynſt du, das käme dich leicht an? Meynſt du, es käme den Bauer; den Schmied; den Kaufmann leicht an, ſich alles, was er nöthig hat, und was er gerne haben wollte, ſelber zu verſchaffen?

12. Müſſen aber nur die einen Leute arbeiten, damit die andern müßig ſeyn können?

13. Wenn du gerne etwas hätteſt, das du dir nicht verſchaffen kannſt, biſt du nicht frohe, wenn andre es dir verſchaffen?

14. Wenn du dir durch andere deines gleichen helfen läßſt, biſt du dann nicht ſchuldig, auch ihnen hinwieder zu helfen?

15. Wie, denkſt du, werden zween Bauern, deren jeder zween Ochſen hat, aber deren er zum Pflugen ſeiner Aecker vier nöthig hätte, einander helfen?

16. Und wenn vier Nachbaren jeder ein Geſchäft thun müßte, dazu vier Männer erfodert würden, wie könnten dieſe einander am beßten helfen?

17. Und wenn einer mehr Korn hat, als er braucht, aber zu wenig Hafer, wie kann ſich dieſer am beßten helfen?

18. Wenn aber z. E. ein Tiſchmacher die Stühle und Kaſten, die er verarbeitet hat, gerne gegen Brodt oder Schuhe vertauſchen wollte, was müßten dann alſo diejenigen, mit denen er tauſchen wollte, eben nöthig haben? Und was müßten ſie dagegen überflüßiges haben? Könnt' er nicht manchmal weit umher gehen, bis er einen ſolchen fände?

19. Was hat man darum für Zeichen erfunden, gegen die man ſeine überflüßigen Waaren verkaufen kann?

20. Womit läßt itzt der Schneider, der Schmied, der Maurer ſeine Arbeit ſich bezahlen? iſt das nicht bequemer, als wenn die Leute, für die ſie arbeiten, ihnen hinwieder das thun müßten, was ſie etwa nöthig hätten?

21. Was giebt der Kaufmann denen Leuten, die ihm ihre Waaren geben, dafür? Und was fodert er wieder von denen, denen er dieſe Waaren überläßt?

22. Was überläßt uns der Bauer für unſer Geld? Und was kann er dann wieder mit dem Geld anfangen?

23. Dienet eigentlich das zur Erhaltung der Menſchen? Macht es, daß man itzt weniger arbeiten darf?

24. Wenn du in einem Walde wäreſt, und dich hungern oder dürſten würde, und es wäre kein Menſch da,

der Speiſe oder Trank hätte, würde dir dann gerade geholfen ſeyn, wenn du nur Geld fändeſt?

25. Und wenn in einem Lande ſchon viel Geld wäre, aber keine Speiſen, würde dann das Geld den Hunger der Leute ſtillen, und ihr Leben erhalten?

26. Wenn alle Leute viel Geld hätten, und darum keiner mehr arbeiten wollte, könnte man ſich dann auch mit Geld das verſchaffen, was man gerne haben wollte?

27. Wenn du genug Speiſe, und Trank, und Kleider, und eine Wohnung haſt, haſt du dann zu deiner Erhaltung auch noch Geld nöthig?

28. Aber wenn einer Waaren nöthig hat, die er ſich nicht ſelbſt machen oder geben kann, wozu dienet ihm dann das Geld?

29. Welcher hat mehr Geld nöthig; der, der viele; oder der, der wenige Waaren nöthig hat? Ein Mann, der Felder hat, woraus er die Nahrung zieht; oder ein Mann, der alle Speiſen kaufen muß, die er eſſen will? Ein Mann, der für mehrere; oder der für wenigere Leute ſorgen muß? Ein Menſch, der mit wenigen Bequemlichkeiten zufrieden iſt; oder der viele Bequemlichkeiten und Pracht braucht?

30. Ich will dir ein Hiſtörchen erzählen. Ein ganzes Volk ſchickte einem Herrn zu Rom durch etliche Boten eine groſſe Menge Geldes: Die Boten trafen dieſen Herrn an, als er eben auf dem Heerde ſaß, und Rüben zu ſeinem Mittageſſen ſchabte; ſie glaubten, ſie würden einem Mann, der ſo armſelig lebte, mit dem Geld willkommen ſeyn; aber er ſagte zu den Boten: Geht nur mit euerm Geld zurück; ein Mann, der ſo Mahlzeiten hält, wie ihr ſehet, daß ich thue, bedarf kein Geld.

31. Wer kein Geld hat, womit er ſich das Nöthige kaufen kann, muß der nicht deſto mehr arbeiten? Warum?

32. Itzt kannſt du begreiffen, warum ſo viele Leute ſchon bisher für dich gearbeitet haben, ohne dich zu kennen. Was bekamen ſie gewiß für ihre Arbeiten?

33. Was giebt dein Vater dem Becker für das Brodt, das er von ihm holen läßt? Dem Mezger für das Fleiſch?

Was mußte er hingeben für die Kleider, die dich wärmen?

34. Und woher bekommt dein Vater das Geld, womit er dieſe Dinge kaufen kann?

35. Du weiſſeſt nun, daß man die Arbeiten mit Geld bezahlt: Meynſt du, es ſey beſſer, ein Menſch verſtehe dergleichen Arbeiten, womit man Geld gewinnen kann, oder nicht? Warum?

36. Aber es giebt Leute, die ohne ihre Arbeit doch Geld genug haben; man nennt ſie Reiche: Meynſt du, es ſey auch dieſen beſſer, ſie verſtehen ſolche Arbeiten, wodurch man Geld gewinnen kann?

37. Es ſind viele Zufälle möglich, und es begegnet wirklich nicht ſelten, daß die reichen Leute um ihren Reichthum kommen, und arm werden. Müſſen ſie nicht dann doch arbeiten, wenn ſie Geld bekommen wollen? Iſt es ihnen dann beſſer, ſie haben gelernt, und ſich gewöhnt zu arbeiten; oder ſie können itzt nichts arbeiten?

38. Wenn einer arm iſt, und doch nicht arbeiten kann, was muß er dann thun, um ſich zu erhalten?

39. Wollteſt du gerne betteln gehen? Warum nicht?

40. Wollteſt du lieber arbeiten? Haſt du nicht Kräfte zu arbeiten?

41. Und wenn du eine Arbeit, die dir ſchwer war, nur fleißig und gerne verrichteſt, gewahreſt du, daß ſie dir nach und nach leichter, oder noch ſchwerer wird?

42. Was haſt du alſo für Vortheil davon, wenn du ſchon itzt, was du zu thun haſt, gerne und fleißig verrichteſt?

43. Und wenn du dich ſo gewöhnt haſt zu arbeiten, wirſt du dann auch dergleichen Dinge thun können, die andere Leute vonnöthen haben?

44 Wenn du dann für andre Leute arbeiteſt, was geben ſie dir auch für deine Arbeit?

45. Was nützt es dich alſo, wenn du Arbeiten verrichten kannſt, die andre Leute vonnöthen haben?

46. Iſt es nicht recht, daß du dir ſelber nützeſt?

47. Indem ein jeder durch ſeine Arbeit ſich ſelber nützt, nützt nicht ſeine Arbeit auch zugleich anderen Menſchen?

48. Und mußt du eben darum deſto lieber arbeiten, damit du andern Menſchen auch nützeſt? Haben die Leute Vergnügen oder Mißvergnügen daran, wenn du ihnen nützeſt?

49. Wenn du Nutzen von etwas haſt, freut es dich dann deſto mehr oder deſto weniger, wenn auch andere Leute Nutzen davon haben?

50. Wollteſt du lieber etwas arbeiten, das dir allein, oder das mehrern Menſchen nützte?

51. Meynteſt du, es wäre Recht, wenn ein Reicher darum, weil er nicht nöthig hat, Geld zu gewinnen, andere Leute für ſich arbeiten lieſſe, und ſelbſt nichts arbeitete?

52. Speiſet ſein Geld auch den Hunger? Oder kleidet es einen Nackten? Oder macht es, daß man bequemer ſchläft? Trägt es auch dazu bey, daß die Menſchen deſto vergnügter leben? Oder würdeſt du vergnügt leben, wenn man dir zwar Geld, aber keine Nahrung, oder Kleider, oder Bequemlichkeiten geben würde?

53. Iſt es einem kurzweiliger bey der Arbeit oder beym Müßiggehen?

54. Iſt es einem beſſer bey einer ordentlichen Bewegung, oder beym beſtändigen Ruhen?

55. Hat man mehr Freude, wenn man etwas Nützliches thut, oder wenn man nichts thut?

56. Biſt du am Abend eines Tages vergnügter, wenn du dich erinnerſt, den Tag hindurch viel Nützliches gethan zu haben; oder wenn du dich deſſen nicht erinnern kannſt?

57. Frage, wenn du willſt, ob ihn das, was er Nützliches gelernt oder gethan hat, gereue: Was, denkſt du, wird er antworten?

58. Wenn du nicht für deine Erhaltung arbeiten müßteſt, wollteſt du dann doch etwas nützliches arbeiten? Warum?

59. Sage mir denn, was willſt du gerade heute noch thun?

60. Wenn

60. Wenn man eine Arbeit angefangen hat, iſt es dann nützlicher, man mache ſie nach einander fertig; oder man ſchreite wieder zu andern Arbeiten fort, ehe man jene ausgeführt hat?

61. Wenn deine Mutter dir ein paar Strümpfe zu ſtricken anfangen, aber ehe ſie dieſelben ausgemacht, wieder ein neues Paar anfangen würde, und wenn ſie hundert Paar unvollendet hätte, würdeſt du ſie auch ſo tragen können?

62. Wenn du etwas nur ſo flüchtig, und ohne es zu verſtehen auswendig gelernt haſt, behältſt du es auch lange im Gedächtniß? Wann behältſt du es länger im Gedächtniß?

63. Freuet es dich mehr, deine Arbeiten wieder zu ſehen und zu brauchen, die dir wohl; oder die dir übel gerathen ſind?

64. Welche Arbeiten gerathen dir beſſer; die, die du mit Fleiß und Ernſt; oder die, die du flüchtig und ohne Ernſt macheſt?

65. Iſt's nützlicher, man ſey auf ſeine Arbeit aufmerkſam, und mache ſie ſo gut als nur möglich iſt; oder man mache ſie flüchtig und ſchlecht? Warum?

66. Wenn du heute zwey Geſchäfte zu machen hätteſt; ein ſchwerers und unangenehmes, das andere hingegen wäre leichter und angenehmer; welches von beyden würdeſt du zuerſt verrichten? Warum?

67. Wenn du an verſchiedenen Orten in der Stadt etwas auszurichten hätteſt, würdeſt du allemal von jedem Ort zuerſt wieder heimkommen, und von Hauſe aus an das andere Ort hingehen; oder würdeſt du an ein Ort nach dem andern gehen? Was würdeſt du durch dieſe Ordnung erſparen?

68. Was nützt es, wenn man die Zeit ſpart? Kann man dann nicht in kurzer Zeit deſto mehrers verrichten? und iſt es deſto beſſer, je mehr nützliches verrichtet wird?

E. Sittlichkeit in den Zufällen des Lebens.

Das Verhalten in freudigen — in traurigen Zufällen — beſonders in Krankheiten.

1. Du haſt mir einmal geſagt, du müſſeſt, ehe du etwas thuſt, vorher überlegen, was daraus erfolgen werde: Erinnerſt du dich noch? Weißt du noch, was ich dir von mir ſelbſt bey dieſem Anlaaß erzählt hatte? — Warum mußt du vorher überlegen, was aus deiner Handlung erfolgen werde?

2. Begegnet dir aber nicht auch manches, das du vorher nicht vermuthet haſt?

3. Und einige dieſer Begegniſſe freuen dich? Und andere betrüben dich?

4. Iſt es dir eine freudige oder eine traurige Begegniß, wenn du auf den Boden fällſt, daß es dir wehe thut? Wenn dich dürſtet, und du kommſt unvermuthet zu einem Brunnen? Wenn du das Bauchgrimmen bekommſt? Wenn du deinen Vater unvermuthet von einer Reiſe zurückkommen ſiehſt? Wenn du hörſt, einer deiner lieben Mitſchüler ſey krank worden, und leide groſſe Schmerzen?

5. Wenn dir etwas gutes begegnet, ſo freueſt du dich mit Recht darüber: Aber würde es dich nicht noch mehr freuen, wenn du denken könnteſt, du habeſt es gemacht, daß dir dieſes Gute begegnet ſey?

6. Muß dich das Gute mehr freuen, wovon du ſelbſt die Urſache biſt; oder das Gute, das dir ohne deine Bemühung begegnet iſt?

7. Wenn dir etwas freudiges begegnet, z. E. wenn dir dein Vater etwas giebt, darfſt du dann darum glauben, du ſeyeſt bräfer, als andre Kinder, denen ihr Vater nichts dergleichen gegeben hat? Darfſt du ſie darum geringer halten, oder ſie auslachen? Wär es in dieſem Falle nicht Recht, wenn es dir der Vater wieder wegnähme?

8. Ich kenne Kinder, die, wenn ſie freudig und luſtig ſind, allemal bald ſich etwa anſtoſſen, fallen, oder ſonſt

etwas erfahren, das ſie wieder betrübt: Meynſt du nicht, das rühre daher, weil ſie in der Freude nicht genug aufmerkſam ſind auf das was ſie thun?

9. Wenn du freudig biſt, darfſt du dann unachtſam ſeyn, als wenn dir itzt nichts trauriges mehr begegnen könnte?

10. Wenn dir etwas böſes begegnet, ſo betrübſt du dich darüber: Wenn du aber nicht ſelbſt Schuld daran biſt, was haſt du dann doch für einen Troſt?

11. Mußt du dich mehr betrüben über das Böſe, was dir durch deine Schuld; oder über das, was dir ohne deine Schuld begegnet?

12. Doch würde es dich etwas nützen, wenn du nur ſeufzen, weynen und heulen würdeſt?

13. Wenn dir irgend etwas trauriges begegnet, mußt du nicht ſuchen, den Schaden zu heilen, oder zu vermindern?

14. Aber durch ein Mittel, wodurch er in Zukunft gröſſer werden müßte? z. E. du wäreſt gefallen, und hätteſt ein Glied verrenkt, wär es itzt gut, wenn du es nur verſchwiegeſt? Warum nicht? Kann man dir helfen, wenn man den Schaden nicht weiß? Wenn du dein Kleid zerriſſen hätteſt, wär itzt der Schade vermindert, wenn du das Kleid ins Waſſer wegwerfen würdeſt, daß man nur den Riß nicht ſehe? Wenn du Papier angezündt hätteſt, wär es dann gut, wenn du, um es zu verbergen, das brennende Papier in ein Beth, oder ins Heu werfen würdeſt?

15. Weiß man ſich in einem Falle beſſer zu helfen, wenn man auch ſchon an dieſen Fall vorher gedacht, und überlegt hat, wie man ſich darinn verhalten wollte; oder wenn man nie daran gedacht hat?

16. Iſt es nützlicher, man denke vorher an dergleichen Zufälle, die einem begegnen können; oder man denke nie daran?

17. Wenn einem andern Menſchen etwas begegnet, das auch dir begegnen kann, geht dann das dich auch etwas an?

18. Was kannſt du dann denken?

19. Kannſt du alſo auch aus den Zufällen anderer Menſchen etwas Nützliches lernen? Wenn du Acht giebeſt, was ihnen begegnet; wie ſie ſich dabey verhalten, und was aus ihrem Verhalten Gutes oder Böſes erfolgt, was kannſt du daher für dich lernen?

20. Und weil eben dergleichen dir auch begegnen kann, mußt du dann gegen jeden Unglücklichen eben das thun, was du, wenn es dir begegnete, wünſchen würdeſt, daß man gegen dich thäte?

21. Wenn du dir in einem Falle ſelbſt nicht helfen kannſt, was mußt du dann thun? Und was mußt du jedem thun, dem du helfen kannſt? z. E. wenn du einen Knaben ſäheſt ins Waſſer fallen, und er könnte ſich ſelber nicht helfen, wie würdeſt du dich dann dabey verhalten? Wenn du ſehen würdeſt, daß in einem Hauſe ein Beth, oder ein Balken, oder anders dergleichen brennte, oder auch daß ein groſſer Rauch aus einer Kammer heraus käme, was würdeſt du dann thun?

22. Haſt du auch ſchon daran gedacht, du könneſt krank werden? Wenn du es verhüten kannſt, daß du krank werdeſt, mußt du es verhüten?

23. Aber wenn du krank wärſt, würde es dir dann deſto beſſer ſeyn, wenn du nur klagen und ſchreyen würdeſt? Thut einem ein Schmerz weniger wehe, wenn man darüber klagt und jammert?

24. Aber dürfteſt du nicht wünſchen, bald wieder geſund zu werden?

25. Macht das bloſſe Wünſchen dich dann wieder geſund?

26. Wenn du wünſcheſt, geſund zu werden, mußt du auch die Mittel brauchen, die dazu dienen?

27. Kennſt du dieſe Mittel? Wenn dir alſo etwas wehe thut, und du kannſt dir ſelber nicht helfen, wem mußt du es ſagen?

28. Deine Aeltern könnten dir vielleicht helfen, oder ſie würden einen Arzt berufen, der aus vielen Erfahrungen gelernt hat, wie man den Krankheiten begegnen müſſe:

Und wenn der Arzt dir dann ſagte, wie du dich verhalten ſolleſt; was du eſſen, trinken; und was du nicht eſſen, und nicht thun dürfeſt; warum, meynſt du, verbietet er dir das eine, und befiehlt dir das andere?

29. Iſt es dann beſſer, du folgeſt dem Arzt in dem, was er beſſer verſteht, als du; oder du folgeſt ihm nicht?

30. Indeſſen, was du nicht ändern kannſt, mußt du dir das noch ſchwerer und unerträglicher machen?

31. Wird dir leichter, was du gerne oder ungerne thuſt? wird dir erträglicher, was du gerne oder mürriſch leideſt?

32. Was für einem Kranken würdeſt du lieber abwarten; einem, der immer mürriſch; oder einem, der ſtill und zufrieden wäre?

33. Ich kann dir noch mehr ſagen: Wenn man, ſo viel möglich, in einer Krankheit zufrieden und freudig iſt, ſo können auch die Arzneyen beſſer wirken, daß man deſto eher geſund wird.

34. Wem ein kleiner Schmerz unerträglich vorkommt, wie wird dem ein gröſſerer Schmerz vorkommen?

35. Sieh ſo viele Leute an, die die größten Schmerzen leiden: Könnten dir nicht eben dergleichen auch begegnen? Würdeſt du ſie dann auch ſo zufrieden ertragen können, wenn du nicht gelernt haſt, bey kleinern Schmerzen zufrieden ſeyn?

36. Willſt du nun auch noch murren, und klagen, wenn du etwas, das du wünſcheſt, nicht erlangſt; oder etwas thun muſt, das du nicht gerne thuſt; oder etwas leideſt, das dir wehe thut? Was willſt du dann denken, damit du dabey zufrieden ſeyeſt?

37. Ich will dir itzt ſagen, wie Hans ſich tröſtete, da er ein Bein brach:

Hans fiel und brach ein Bein,
Da fieng er an zu ſchreyn:
Iſt das mir nicht ein Glück;
Der Hals iſt nicht in Stück!

Womit hat ſich alſo Hans getröſtet?

38. Iſt es beſſer, wir ſeyen mit dem zufrieden, was wir nicht ändern können; oder wir ſeyen es nicht?

39. Wenn wir ein Uebel nicht ganz wegräumen können, iſt es nicht doch ein Vortheil, wenn wir es vermindern können?

40. Mußt du das gröſſere oder das kleinere Uebel dem andern vorziehen?

F. Begriff von einem guten Menſchen.

Was ſo iſt, wie es ſeyn ſoll, und dazu dienet, wozu es dienen ſoll, iſt gut — Will man alſo wiſſen, ob etwas gut ſey, ſo muß man wiſſen, wozu es beſtimmt iſt, und ob es dazu diene — Güte der Sinnen, Schönheit, Geſundheit, Leibesſtärke, machen noch nicht die Güte des Menſchen aus — Auch iſt der Menſch um deswillen noch nicht gut, weil er wegen ſeiner Seelen-Kräfte vortreflicher iſt als die Thiere — Der Menſch iſt gut, wenn er vernünftig und tugendhaft iſt — Die Tugend macht glücklich; das Laſter macht unglücklich.

1. Wozu braucht man die Meſſer? Wenn du wiſſen willſt, ob ein Meſſer gut ſey, wie mußt du es probieren? Und was ſagſt du dann von dem Meſſer, wenn es ſchneidet? — Was, wenn es nicht ſchneidet? Wann ſagſt du alſo, ein Meſſer ſey ein gutes Meſſer?

2. Weiſſeſt du, warum viele Leute Katzen halten? Und welche nennen ſie gute Katzen?

3. Ich gieng einmal mit einem Freund ſpazieren; ungefähr dreyßig Schritte vor uns her gieng jemand, an deſſen Kleidung ich gar deutlich den Hut, den Degen, und andere Stücke der Mannskleidung unterſcheiden konnte — da fragte der andere, wer iſt dieſe Frau vor uns her? — Nicht weit von einem Ort, wo Ochſen, Kühe weideten, die ich an den Hörnern und allen andern Merkmalen gar leicht unterſcheidete, ſagte er: Sind es nicht Pferde? Sage mir nun, Welcher von uns beyden hatte das beſſere Geſicht? Warum ich? Welcher konnte die Farben und Figuren beſſer unterſcheiden?

4. Wenn du meine Worte nicht vor dem Schall der Glocke, oder den Stimmen der Thieren unterſcheiden kannſt, und andere die bey uns ſind, es doch gar deutlich können, iſt dann dein Gehör gut? Warum nicht?

5. Ich war einmal krank: Ich bat meine Mutter, mir eine Suppe zu machen; ſie that es; ich verſuchte die Suppe, aber ſie ſchmeckte mir bitter. Warum habt ihr mir doch auch eine ſo bittere Suppe gemacht, Mutter? ſagte ich: Die Mutter, und der Arzt, und noch ein anderer verſuchten ſie und ſagten, ſie iſt nicht bitter, ſie ſchmekt, wie ſie ſoll: War mein Geſchmack gut? Warum nicht?

6. Ein andermal waren unſer viele bey einander: Wir hatten einen Strauß von den wohlriechendſten Blumen, Roſen, Nelken u. d. gl. alle rochen mit vielem Vergnügen; nur einer ſagte: Ich rieche nichts; es iſt mir, als wenn ich einen Stein oder gemeines Gras vor die Naſe halte: Er hatte damals den Schnuppen. War ſein Geruch gut? Warum nicht?

7. Es giebt Krankheiten, da man an gewiſſen Gliedern, z. E. an der Hand, gar nichts fühlt. Man könnte einem ſolchen in den Finger ſtechen, die Hand an einen warmen Ofen halten, er würde doch nicht ſagen können, ob der Ofen warm oder kalt ſey: Wäre dann ſein Gefühl gut?

8. Ich könnte dich noch lange ſo fragen, und ich glaube, du würdeſt allemal, ſo bald du erkennſt, daß etwas nicht ſo iſt, wie es ſeyn ſoll, und nicht dazu dient, wozu es dienen ſoll, ſagen es ſey nicht gut. Wann iſt nun hingegen etwas gut? Sinne nach, kannſt du mir auch etwa einige Beyſpiele ſagen?

9. Nun mögte ich gerne Heut oder Morgen mit dir in die Werkſtätte eines Handwerkers oder Künſtlers, des Uhrenmachers, wenn du willſt, oder des Gürtlers, oder Schreiners — Hier wirſt du an den Wänden allerley Werkzeuge hangen ſehen: Meynſt du, du werdeſt mir da von einem jeden Stück ſagen können, ob es gut ſey, oder nicht? — Du haſt es mir doch von dem Meſſer auch ſagen können,

und das Meſſer iſt auch ein Inſtrument; warum könnteſt du mir es nicht auch von dem Werkzeug eines Uhrenmachers, Gürtles, Schreiners ſagen? Wer wird es uns am beſten ſagen können? Warum Er?

10. Wenn du alſo ſagen willſt, ob etwas gut ſey oder nicht, was mußt du zuerſt wiſſen?

11. Und wenn du weiſſeſt, wozu es dienen ſoll, weißt du dann ſchon, ob es gut ſey, oder nicht? Du weiſſeſt z. E. wozu ein Federmeſſer dienen ſoll, wenn ſagſt du, es ſey gut?

12. Was müſſen wir alſo weiter wiſſen, ehe wir ſagen können, daß etwas gut ſey?

13. Wenn du ſieheſt, daß man mit einem Inſtrument das verrichten kann, wozu es dienen ſoll, kannſt du dann ſagen, es ſey gut?

14. Man ſiehet es einem Ding doch nicht allemal an, ob es gut ſey, oder nicht, wenn man es nicht probiert — Aber wenn du etwas probierſt und ſieheſt, daß es ſo iſt, wie es ſeyn ſoll, was ſchlieſſeſt du denn?

15. Und wenn du es nicht weißt, wozu etwas dienen ſoll, ſagſt du denn gerade, dies iſt nicht gut, es taugt nichts?

16. Verſtehſt du die Baukunſt? — Wenn du nun ein groſſes Gebäude ſieheſt, und von manchem Theile nicht weißt, warum er hier und nicht an einem andern Orte ſteht, warum er ſo und nicht anders eingerichtet iſt; wer wird dir hierüber das beßte ſagen können? Deine Kameraden, die von der Baukunſt ſo wenig verſtehen wie du? Wer denn?

17. Behalte itzt das: Es iſt etwas gut, wenn es ſo iſt, wie es ſeyn ſoll, und dazu dient, wozu es beſtimmt iſt, und dienen ſoll. Sage mir es auch — und weißt du auch noch einige von den angeführten Exempeln? — Ich will dir noch eins erzählen: Ich hatte einmal in meiner Jugend den Einfall, einen Wagen zu machen, meinen Bruder darinn zu führen: Ich arbeitete fleißig daran, und brachte ihn in etlichen Tagen zu Stand. Mein Bruder und ich hatten die größte Freude. Er ſetzte ſich hinein. Aber erſt-

lich brachte ich den Wagen mit meinem Bruder nicht von der Stelle, denn die Räder waren gar nicht rund — das ſind noch ſchlechte Räder, ſagte ich, ich muß ſie ründer machen: Indeſſen bat ich einen Kameraden, mir zu helfen; kaum aber hatten wir einige Schritte weit gezogen, ſo fiel der Wagen auseinander, und mein Bruder heraus. Da ſiehſt du, rief der Kamerad, und nach ihm mein Bruder, dein Wagen taugt nichts. War es wahr? Wozu hatte ich den Wagen beſtimmt? Taugte er dazu? War er alſo gut?

18. Das dünkt mich nun auch etwas, das der Unterſuchung werth wäre, wenn man auch ſagen könne, es ſey ein Menſch gut. Ich will dich darüber auch ſo fragen; wir ſind durchs Fragen doch ſchon auf vielerley Sachen gekommen.

Iſt der Uhrenmacher darum ein guter Uhrenmacher, weil ſein Werkzeug gut iſt? Macht der Werkzeug alſo einen geſchikten, guten Uhrenmacher? Wenn dir dein Vater den beßten Werkzeug eines Uhrenmachers kaufen würde, wäreſt du darum ein guter Uhrenmacher?

19. Wenn einer ſeinen Werkzeug nicht zu brauchen weiß, ſo iſt er kein guter Arbeiter. Um ſchön und leſerlich zu ſchreiben, braucht man eine gute Feder — aber iſt dann dein kleiner Bruder ſchon ein guter Schreiber, wenn man ihm eine gute Feder in die Hand giebt; oder kann man ſchon gut nähen, oder ſtricken, wenn man eine gute Näh- oder Striknadel hat? Wie müßten wir lachen, wenn uns ein Kind ſagte, es könne ſchreiben und leſen, und denn, wenn wirs probieren wollten, nichts an der Sache wäre, als daß es ein neues A B C-Büchelgen und eine ſchöne Feder hat — Oder wann ein Knab zum Beweiß, daß er gut mahlen könne, uns ſeinen Bleyſtift, Pinſel und Farbmuſcheln zeigte.

20. Bey allen Sachen, die man brauchen kann, wenn man will, oder nicht brauchen muß, wenn man nicht will; die man ſo oder anders brauchen kann, kömmt es alſo offenbar darauf an, daß man ſie recht brauchen könne, d. i. wie man ſoll, und wozu ſie beſtimmt ſind. *)

*) Man wende hier die angeführten oder andern Beyſpiele wieder an.

21. Iſt es nun auch ſo mit deinen Gliedern und Kräften? Kannſt du ſie brauchen und nicht brauchen, wann du willſt? Kannſt du nicht damit vielerley verrichten, das dich entweder freut oder gereut?

22. Du haſt, wie es mich dünkt, gute Augen: Wenn ich nun mit dir über eine Straſſe gehe, kannſt du nicht vermittelſt deiner Augen unterſcheiden, ob es eben fortgehe, oder ob etwa ein Stein, oder etwas anders im Wege liege, das du ausweichen mußt?

23. Meynſt du, du müſſeſt im Gehen nicht deine Augen auch dazu brauchen? Aber wenn du, anſtatt vor dir hin auf die Straſſe zu ſehen, im Gehen einem Vogel, der in der Luft fliegt, nachſieheſt, und unterdeſſen über ein Stein fällſt, wer iſt dann daran Schuld? Iſt dein Aug nicht gut geweſen? — Oder haſt du dein Geſicht nicht ſo gebraucht wie du hätteſt ſollen?

24. Es dünkt mich auch, dein Gehör ſey gut: Es freut mich — und itzt rede ich ja ſo laut, daß du mich wol verſtehen kannſt? Wozu meynſt du nun, daß du itzt, ſo lang ich mit dir und den andern Kindern hier rede, dein Gehör brauchen müſſeſt? Wenn itzt dort in jenem Winkel zwey Kinder viel leiſer, als ich itzt rede, einander von ihren Spielen erzählen und du es auch hörteſt, und darüber auf das gar nicht mehr achteſt, was ich ſage, und nun nichts von allem dem wüßteſt, was ich rede, käme dies wohl daher, weil dein Gehör ſchlimmer worden? Woher denn?

25. Wenn du nun dein Geſicht und dein Gehör nicht recht, nicht dazu brauchſt, wozu du ſie brauchen ſollteſt, biſt du denn ein gutes Kind? Aber dein Geſicht, und dein Gehör kann ja doch gut ſeyn?

26. Und ſo ſcheint es, du urtheileſt von den Sinnen, wie von dem Werkzeug eines Uhrenmachers: Ein ſcharfes Geſicht; ein feines Gehör macht dich eben ſo wenig zu einem guten Menſchen, als der gute Werkzeug einen Handwerker zu dem beßten Meiſter macht; worauf kommt es dann an? Und iſt es mit den Sinnen nicht auch ſo?

27. Wir wollen ſehen, ob es ſich bey den Leibeskräften

nicht überall ſo verhalte. Es iſt ſehr gut, wenn man ſtark iſt, und je länger je ſtärker wird, damit man immer mehr arbeiten, und in allen Fällen ſich leichter helfen kann. Du biſt gewiß froh, daß du ſo ſtark biſt, wie du biſt, und wünſcheſt auch noch ſtärker zu werden. Aber meynſt du, es ſey für dich und für andere Menſchen gleichgültig, wie du deine Stärke anwendeſt; ob du damit etwas nützliches, oder etwas ſchädliches ausrichteſt?

28. Im letzten Jahre hatte einer ſeinem Nachbar auf einmal drey Centner Korn weggeſtohlen und auf den Schultern davon getragen: War der nicht ſtark? Aber darum ſagte der Nachbar und andere Leute nicht: Der iſt ein guter Nachbar, denn er iſt ſtark. Stark war er doch? Aber warum kein guter Nachbar?

29. Ich hab einen Mann gekannt; der war geſund und ſtark; er verſtand viele nüzliche Arbeiten; dabey war er ein auſſerordentlich ſchneller Läufer? er liefe mit einem galoppierenden Pferde gleich geſchwind; oft lief er von ſeiner nüzlichen Arbeit weg, und einem Pferde oder Hunde nach, damit die Leute ſagen: Es iſt doch im ganzen Land kein Läufer wie dieſer: War er nicht ein guter Läufer? Aber auch ein guter Arbeiter?

30. Iſt einer hiemit ſchon ein guter Menſch, weil er gute Sinnen, oder groſſe Leibeskräfte hat? Kann man nicht dieſe Leibeskräfte ſehr ungleich anwenden? Worauf kömmt es dann dabey an; wie muß man ſie anwenden?

31. Daß einer darum noch kein guter Menſch ſey, weil er geſund oder ſchön iſt, davon mögte ich dir nicht viel ſagen: Oder glaubſt du, ein krankes Kind, das nicht unartig und ungeduldig iſt, das gern ißt und trinkt, was ſeine Aeltern und der Arzt ihme geben, ſey nicht beſſer, als ein geſundes, das nicht gehorſam iſt? — Und ich kenne einen zehenjährigen Knaben, der hat krumme Füſſe, ſein Angeſicht iſt von den Pocken ſehr verderbt — Niemand ſagt, daß er ſchön ſeye: Aber das kann ich dir von ihm ſagen, daß er ungemein fleißig und lernbegierig iſt, daß er ſchon vieles weiß, und verſteht, das mancher von

fünfzehn Jahren noch nicht kann; dazu iſt er ſehr liebreich, dienſtfertig, gehorſam: Iſt der ein guter Knab?

32. Ich hoffe, du habeſt itzt gelernt, daß du darum noch kein guter Menſch ſeyn würdeſt, wenn ſchon deine Sinne vollkommen gut, wenn du ſchon geſund, ſtark und ſchön wäreſt; haſt du dies gefaſſet? Wenn du deine Sinnen, deine Leibeskräfte, deine Geſundheit, deine Schönheit, ſo brauchteſt, wie es dir und andern ſchädlich wäre, wäreſt du dann ein guter Menſch?

33. Vielleicht verhält es ſich mit der Seele eben ſo, wie mit den Leibeskräften. Wir wollen doch darüber nachdenken: Oder iſt etwa der Menſch ſchon darum gut, oder was er ſeyn ſoll, weil er mehr nachdenken, mehrere Sachen erkennen und behalten kann, als die Thiere?

34. Bey allen Sachen, die man brauchen kann wann und wie man will, ſagten wir, komme es darauf an, daß man ſie recht brauche, dazu, wozu ſie beſtimmt ſind. Erinnerſt du dich deſſen noch? Wer hiemit nicht nachdenkt, wo er nachdenken ſollte; Sachen, die er kennen lernen ſollte, nicht will kennen lernen, da nicht aufmerkſam iſt, wo er es ſeyn ſollte, handelt der recht? Iſt er dann ein guter Menſch?

35. Wir haben z. E. ein Gedächtniß d. i. wir können uns der Sachen, die wir geſehen und gehört haben, wieder erinnern, wir können uns dieſelben wieder ſo vorſtellen, wie wenn wir ſie ſähen und hörten: Je mehr einer in ſeinem Gedächtniß behalten kann, je leichter und je länger er vieles behält, deſto beſſer iſt ſein Gedächtniß. Wenn ich nun dir und den übrigen Kindern allerhand angenehme Hiſtörchen erzählte, und ihr mir Morgen ſie wieder ſagen könntet; oder wenn du mir alles erzählen kannſt, was du geſtern geſehen und gehört haſt, was muß ich dann von euch urtheilen? Könnet ihr die Sachen behalten?

36. Ich weiß dann, daß euer Gedächtniß gut iſt, daß ihr die Sachen behalten könnet, wenn ihr aufmerkſam ſeyn wollet: Aber was meynſt du, daß ich geſtern von einem gewiſſen Knaben dachte, der von allem, was ich vorge-

ſtern mit ihm geredt hatte, faſt gar nichts mehr wußte, da er doch auch ein gutes Gedächtniß hat? War er aufmerkſam? Iſt es recht, wenn man ſein Gedächtniß da nicht braucht, wo man etwas gutes und nützliches lernen könnte? War er damals ein guter Knab?

37. Wann hätte er ſich aber in dieſem Fall als einen guten Menſchen bewieſen? Warum?

38. Du haſt wohl auch geſehen, Pferde oder Ochſen einen Wagen voll Heu in die Scheune führen. Dies Heu iſt, wie du weißt, ihre Speiſe; wenn man es nicht ſo ſammelte, ſo hätten ſie im Winter nichts zu eſſen. Haſt du etwa jemals dabey gedacht oder von jemand andern die Anmerkung gehört: Dieſe Pferde, oder dieſe Ochſen ſind doch klug und vorſichtig; ſie denken, ſie müſſen im Sommer das überflüßige Gras gedörret einſammeln, damit ſie im Winter zu eſſen haben? Führen ſie es darum ein, weil ſie vorher ſo denken und nachſinnen? Wer hat aber ſo gedacht, und darum das Heu einführen laſſen? — Ja, der Bauer weiß, wie nöthig dieſe Thiere zu ſeiner Arbeit ſind, darum ſorget er für ihre Erhaltuug; er weiß, daß er im Winter kein Gras für ſie finden wird; daß man es aber im Sommer dörren und zur Speiſe aufbewahren kann, darum denkt er: Ich will es ſammeln und in die Scheune führen laſſen. Was dünkt dich, iſt das nicht ein groſſer Vorzug der Menſchen, daß ſie ſo nachdenken können, was erfolgen werde, und wie ſie alles zu ihrem Nutzen veranſtalten und brauchen können?

39. Aber auch dieſes Vorherſehen können die Menſchen ſehr ungleich anwenden. Es könnte ſolche geben, die etwas doch thun würden, auch wenn ſie vorherſähen, daß es für andere ſchädlich wäre — Wären dieſes gute Menſchen? — Aber ſie könnten doch auch ſo nachdenken und vorſehen, was aus ihren Handlungen folgen werde — Warum ſagſt du deſſen ungeachtet, ſie ſeyen nicht gut?

40. Wenn du nicht nachdenken könnteſt, was aus deinen Handlungen folgen werde, könnteſt du nicht leicht etwas thun, das dir und andern ſchädlich wäre? Iſt es alſo nüz-

lich für den Menſchen, daß er nachdenken kann, was gut oder bös ſey?

41. Weil das Nachdenken ſo nützlich iſt, wird alſo ein guter Menſch nachdenken oder nicht? Was wird er nachdenken?

42. Und wenn du nun weißt, was gut oder was bös iſt, welches willſt du dann thun?

43. Wenn einer weiß etwas gutes zu thun, und thut es nicht, iſt der ein guter oder ein böſer Menſch?

44. Wenn einer weiß was böſe iſt, und thut daſſelbe, iſt er ein guter oder böſer Menſch?

45. Wenn du deinen Aeltern folgeſt, biſt du dann ein gutes oder böſes Kind? Iſt das denn gut oder bös für Kinder, wenn ſie ihren Aeltern folgen?

46. Aber wenn du nun etwa einmal ihnen gefolget haſt, biſt du dann darum ſchon ein gutes Kind?

47. Wie oft muſt du ihnen folgen, wenn du ein gutes Kind ſeyn willſt?

48. Iſt das ein guter Menſch, der bald etwas gutes, bald wieder etwas böſes thut?

49. Was gewöhnt ſich ein guter Menſch zu thun?

50. Iſt alſo ein Menſch darum ſchon ein guter Menſch, weil er viele Kräfte hat, mit denen er nützliches thun kann, wenn er will? Muß er ſeine Kräfte auch ſo brauchen, wie es gut und nützlich iſt?

51. Wie gewöhnt man ſich, das zu thun, was gut und Recht iſt?

52. Dieſe beſtändige Uebung, das zu thun, was gut und Recht iſt, heißt man Tugend. Wen wollteſt du alſo einen tugendhaften Menſchen heiſſen?

53. Und wie gewöhnt man ſich Unrecht zu thun?

54. Dieſe Gewohnheit, Unrecht zu thun, heißt man Laſter. Wen wollteſt du alſo einen laſterhaften Menſchen heiſſen?

55. Iſt der Tugendhafte oder der Laſterhafte ein guter Menſch?

56. Nun wollen wir noch ſehen, welcher von beyden

der glücklichere iſt. Ich kenne einen Knaben, der ungern daheim und bey ſeinen Aeltern iſt, aus dem Hauſe weglauft, ſo oft er kann, um ſich luſtig machen: Er zerrt jedes Kind an, und rauft mit ihnen herum; er läßt keinen Reiſenden vorbeygehen, ohne ihm Schmähworte nachzurufen: Er peitſcht die Pferde, die er antrift; klettert auf die größten Bäume, und ſchonet weder ſich noch andern Leuten, wie ein Wilder. Lebt dieſer Knab nicht recht luſtig? Dafür aber wird er auch von allen Leuten gehaſſet, und bekömmt oft derbe Schläge von denen, die er angreift; und iſt beſtändig in Gefahr, ein Bein oder einen Arm zu brechen, oder todt zu fallen; iſt das auch luſtig?

57. Die Aeltern dieſes Knaben haben ihn zu einem Handwerker gebracht, daß dieſer ihn ſein Handwerk lehre, damit er einſt durch ſeine Arbeit ſich erhalten könne; allein er war gar nicht aufmerkſam auf das, was er lernen ſollte; er dachte immer ſeinen Poſſen nach; und ſo oft er konnte, entlief er ſeinem Meiſter, ſich nach ſeiner Art luſtig zu machen. Wird dieſer Knab wol ein guter Handwerker werden? Wenn er ſein Handwerk nicht verſteht, und mit den Leuten noch ungereimt umgeht, werden wol viele Leute ſeine Arbeit brauchen? Iſt es dann auch luſtig für ihn, wenn er nichts zu verdienen hat?

58. Er hat nun ſeine Lehrjahre überſtanden, und iſt in die Fremde gereiſet; ich höre aber, daß, wenn er einen Meiſter findt, dieſer ihn bald wieder ausjagt, weil er ſchlecht arbeitet, und dem Meiſter die Arbeit und die Werkzeuge noch verderbt. Er ſchrieb an ſeinen Vater, er ſey von Dieben beſtohlen worden, und bat um Geld. Der Vater merkte die Lüge wohl; aber die Mutter ſchickte ihm Geld. Nun ſaß er lieber im Wirthshaus, als in der Werkſtätte, und trank und ſpielte, und verſpielte ſein Geld und ſeine Kleider; er geht itzt in zerrißnen Kleidern betteln: Lebt dieſer Menſch nicht nach ſeinem Geluſt? Iſt er aber tugendhaft? Warum nicht?

59. Ich kenne einen andern Menſchen, der nie zufrieden iſt mit dem was er hat; allen andern Leuten alles miß-

gönnt; alles gern hätte, was er ſieht, das andere haben, und traurig iſt, wenn ers nicht haben kann. Iſt dieſer Menſch etwa glücklich? oder iſt er tugendhaft? Warum nicht?

60. Ein Mann und ſeine Frau beſaſſen ſo viel Geld und Güter, daß ſie nicht nur genug hatten, ſich das Nothwendige, ſondern überflüßig, ſich auch Bequemlichkeiten und Vergnügen zu verſchaffen. Das aber glaubten ſie ſelbſt nicht, ſondern klagten immer, daß ſie nicht genug hätten, und in Gefahr ſeyen, noch Mangel und Hunger zu leiden. Mußten ſie nothwendig etwas kaufen, ſo that es ihnen wehe, das Geld dafür zu geben; eſſen wollten ſie niemals genug; im Winter wollten ſie lieber frieren, als warme Kleider und Holz kaufen. Sie trauten keinem Menſchen; zu Nacht durften ſie nie ruhig ſchlafen, ſtuhnden oft auf, zu ſehen ob ihre Kiſten nach da ſeyen. Sie hatten einen Garten und Aecker; aber niemand wollte ihnen darinn arbeiten, weil ſie wenig Lohn bezahlten, und den Arbeitern ſchlecht zu eſſen und zu trinken gaben. Hatten ſie etwas zu verkaufen, ſo wollten ſie immer mehr Geld dafür als es werth war. Kam ein Armer, und bat um ein Stück Brod, ſo jammerten ſie, daß ſie ja ſelbſt nicht genug hätten. War nun dieſen Leuten bey ihrem Geld und Gut wohl? Waren ſie aber tugendhaft? Warum ſagſt du das?

61. Ein andrer Menſch hatte ſich gewöhnt, immer das zu wollen und zu thun, was ihn gelüſtete, ohne nachzudenken, was daraus erfolgen werde: Jtzt kann er ſich nichts mehr abſchlagen, wenn ihn etwas gelüſtet; er iſſet und trinkt, was ihn krank macht; er verſäumt die nothwendigſten Geſchäfte, wenn ihm einfällt, etwas anders zu thun; wenn er etwas vorgenommen hat, und er wird daran verhindert, wenn er irgendwohin wollte, und das Wetter läßt es nicht zu, ſo wird er ganz unmuthig; er iſt mürriſch gegen alle Leute, und niemand iſt gerne um ihn; wenn er in Zorn gerathet, ſo redt und thut er was ihm zuerſt einfällt, und was ihn allemal nachher gereut. Iſt etwa dieſer Menſch glücklich? Aber iſt er tugendhaft?

62. Aber ich habe einen Knaben gekannt, der ſeinen Aeltern

tern gerne folgte, und ihnen lieb war; er lernte mit Luſt, was er lernen ſollte; er gieng am liebſten mit eben dergleichen guten Kindern um, machte ihnen viel Freude, und ſie machten auch ihm Freude; er war ein recht guter Knabe: Itzt iſt er erwachſen, verſteht ſein Handwerk, und arbeitet gern; er iſt freundlich und dienſtfertig, und die Leute geben ihm gerne zu verdienen; er gewinnt immer mehr, als er nöthig hat; er hat eine eben ſo tugendhafte, fleißige, verſtändige, gutmüthige Frau genommen; er liebet ſie und ſie liebet ihn; ſie ſind recht vergnügt mit einander, und machen einander tauſend Freuden; ſie haben Kinder, und leiten ſie mit Liebe zu allem, was ſie gut und nützlich finden, und haben die Freude zu ſehen, daß ihre Kinder auch vernünftige und gute Menſchen werden; ſie ſind allen braſen Leuten lieb, und ihnen iſt recht wohl; denn ſie ſind gewöhnt das zu thun, was recht iſt. Sind dieſe Leute glücklich? Warum ſind ſie glücklich?

63. Wenn der Menſch tugendhaft iſt, ſo iſt er glücklich. Und iſt er dann wol das, was er ſeyn ſollte?

64. Wünſcheſt du nicht auch glücklich zu ſeyn? So frage dich ſelbſt, ob die Geſinnungen, die du haſt, die Handlungen, woran du dich gewöhnſt, von der Beſchaffenheit ſeyen, daß ſie dich glücklich machen werden?

IV.

Der Menſch,

als

Einwohner der Welt betrachtet,

die ein

Werk Gottes iſt.

A. Hiſtoriſche Kenntniß der natürlichen Dinge überhaupt.

Begriffe von der Erde — Von der Sonne als der Urſache des Lichts oder Tages, und der Wärme — Von dem Frühling — Von dem Sommer — Von dem Herbſt — Von dem Winter — Von den Bergen — Vom Waſſer — Von der Luft — So viel überhaupt als nothwendig ſcheint, die Aufmerkſamkeit auf die Spuren von Abſicht, Anordnung, Einrichtung in der Natur, rege zu machen. *)

1. Komm, mein liebes Kind! ſetze dich hier auf dieſen Hügel, wo wir ſo weit umher ſehen können, neben mir in den Schatten, und ſage mir, was ſieheſt du da alles vor dir?

2. Und wie heißt man das, worauf wir da ſitzen, und worauf ſich alle dieſe Wälder, Felder, Berge, Seen befinden?

3. Und wie nennt man das, was du über der Erde ſieheſt, und was dieſelbe wie ein blaues Gewölb umgiebt, wo du itzt die Sonne, zuweilen Wolken, und zu Nacht den Mond und die Sternen erblickeſt?

4. Sieh itzt einmal rings umher den äuſſerſten Bergen nach, auf welchen das blaue Gewölb zu ruhen ſcheint.

*) Deren nähere Entwicklung wegen der Mannigfaltigkeit dem Lehrer des Kindes überlaſſen werden muß. Im Abſchnitt C. aber wird beſtimmterer Gebrauch von dieſen vorläufigen Kenntniſſen gemacht.

Nicht wahr, du würdeſt manche Stunde dazu brauchen, bis dich deine Füſſe da allenthalben herum getragen hätten?

5. Nun dieſes da, was du vor Augen ſiehſt, wollen wir itzt ein wenig kennen lernen, und ſo wird es denn wohl der Mühe werth geweſen ſeyn, auf dieſen Hügel zu ſteigen: Wir ſehen doch da mehrers von der Erde, als daheim in deiner Stube. Und, ſo viel wir da ſehen, meynſt du, wir überſehen da die ganze Erde?

6. Siehſt du dort über den nächſten Berg hin wieder einen andern Berg, und hinter dieſem noch einen andern den Kopf herfürſtrecken? Wenn wir nun auf dieſen weiteſten ſteigen würden, was, meynſt du, würden wir hinter demſelben ſehen, das wir hier nicht ſehen? Und auf denſelben Bergen?

7. Meynſt du, wenn wir ſo immer weiter fortgiengen, wir kämen dann zuletzt an einen Ort, wo wir nichts mehr ſehen würden — Wo die Erde aufhörte, oder wo kein Himmel mehr wäre?

Nein, wir könnten gehen ſo weit wir wollten, wir würden niemals an einen Ort kommen, da die Erde aufhört, wir würden wieder Berge, und Flüſſe, und Wälder antreffen, wir könnten aber auch an wilde und wüſte Oerter kommen, wo keine Menſchen wohnen; zu Meeren, wo wir wol ein Jahr lang fahren könnten, ehe wir wieder zu einem Land kämen, wo Menſchen, und Thiere, und Pflanzen ſind, wie hier. Und zuletzt, wenn wir unſern Weg immer gerade fortſetzen könnten, ſo kämen wir, von der entgegengeſetzten Seite her, wieder dahin wo wir itzt ſind. Das kann ich dir daheim auf den Landcharten, wenn du mich daran erinnern wirſt, ein wenig deutlicher zeigen: Wir können vermittelſt derſelben in der Stube mit einander die Reiſe um die ganze Erde machen.

Wir wollen aber itzt für einmal nur hier bleiben, und das, was wir da vor uns ſehen, näher betrachten.

8. Meinſt du nun, man könne auf dieſen Hügel jene Berge, Thäler, Flüſſe, Wieſen, Aecker, immer ſo ſehen,

wie du ſie itzt ſieheſt? z. B. nach Verfluß von . . Stunden? Warum dann nicht?

9. Warum kannſt du ſie aber itzt ſehen?

10. Woher kommt es, daß es Tag iſt?

11. Die Sonne iſt alſo die Urſache davon, daß es Tag iſt. Wie heißt man aber ſonſt das, ſo da heiter macht, und verurſacht, daß man die Dinge ſehen kann?

12. Iſt alſo die Sonne nicht ein Licht?

13. Macht ein Licht da auch heiter, wo es nicht ſcheinen oder ſeine Strahlen hinwerfen kann?

14. Muß alſo die Sonne nicht auf die Erde ſcheinen, wenn ſie heiter machen ſoll?

15. Aber ſieheſt du die Sonne alle Tage ſo ſcheinen, wie ſie itzt ſcheint? Scheint ſie auch ſo, wenn es regnet?

15. Iſt es aber dennzumal eben ſo heiter, als es itzt iſt, da die Sonne ſo ſchön ſcheint?

17. Was iſt die Urſache davon, daß es dannzumal ſo heiter nicht iſt?

18. Was verurſachen alſo die Wolken in Abſicht auf den Tag oder die Heiterkeit des Tags?

19. Da es aber doch dabey noch immer Tag bleibt, folget nicht daraus, daß die Sonne einigermaſſen durch die Wolken hindurch ſcheinen könne?

20. Wann iſt es alſo heiter auf Erde, und wann iſt es dunkel? Und wann iſt ein Tag heiterer als der andere?

21. Wenn nun die Sonne gar niemals ſcheinen würde, was müßte erfolgen?

22. Wozu haben wir aber nöthig, daß es Tag ſey?

23. Wir könnten ja, wenn es beſtändig Nacht wäre, Kerzenlichter anzünden, und dabey unſre Geſchäfte verrichten. Meynſt du das gienge nicht an? Meynſt du, jener Bauersmann, den du dort pflugen ſieheſt, könnte ſeine Arbeit eben ſo gut zu Nacht bey einem Lichte verrichten, als itzt, da es Tag iſt?

24. Wenn du auf dieſem Hügel noch ſo viel Lichter anzünden würdeſt, glaubſt du, daß du damit ſo heiter ma-

chen könnteſt, daß du dabey alles, was du itzt vor dir ſieheſt, eben ſo deutlich ſehen würdeſt?

25. Dünkt es dich alſo nicht, die Sonne ſey in dieſer einzigen Abſicht mehr werth, als alle Lichter? Warum?

26. Wozu pflegt man den Tag zu gebrauchen?

27. Und wozu die Nacht?

28. Warum ſchickt es ſich beſſer, des Nachts zu ſchlaffen, als beym hellen Tage?

29. Läßt ſich aber bey Nacht gar nichts arbeiten?

30. Was braucht man aber dann zu der Arbeit? Und was muß uns dies kleine Licht erſetzen? Wann braucht man das Licht mehr, im Sommer oder im Winter? Warum im Winter?

31. Mögteſt du gerne bis gegen Mittag ſchlafen? Wann iſt man am munterſten zu der Arbeit, am Morgen, Mittag, oder Abend? Warum am Morgen?

32. Haſt du die Sonne auch ſchon aufgehen geſehen?

33. Deute mit deiner Hand auf diejenige Gegend des Himmels, wo du ſie geſehen haſt aufgehen.

34. War es nicht ſchon vorher heiter, ehe du die Sonne aufgehen ſaheſt?

35. Und wo war es am heiterſten?

36. Was vermutheſt du alſo daraus, daß die Urſache dieſer Heiterkeit geweſen?

37. Was kann man nun aus dieſer Heiterkeit oder Morgenröthe allemal ſchlieſſen, daß bald darauf kommen werde?

38. Wann du um den Mittag die Sonne ſehen willſt, nach welcher Gegend muſt du dich richten?

39. So lange man die Sonne am Himmel ſieht, iſt es dann Tag oder Nacht?

40. Iſt es aber ſogleich Nacht, ſo bald die Sonne nicht mehr geſehen wird?

41. Warum nicht? Woher kommt dann die Dämmerung?

42. Wo geht die Sonne unter?

43. Kannſt du mir nun diejenige Gegend weiſen, die man den Morgen nennt, die Mittagsgegend, die Abendgegend, die mitternächtliche Gegend?

44. Kehre dich von der Sonne weg; was iſt hier der lange ſchwarze Strich, der ſich ſo bewegt, wie ſich dein Leib bewegt? Was bemerkſt du für einen Unterſchied deines Schattens am Morgen und zu Mittag und zu Abend? Wenn ſiehſt du deinen Schatten nicht? Wann wirft alſo ein Körper einen Schatten von ſich, wenn es heiter oder wenns dunkel iſt?

45. Warum ſitzeſt du im Sommer lieber am Schatten, als an der Sonne?

46. Was kann alſo die Sonne noch mehr thun, als nur heiter machen?

47. Was würde daher, wenn die Sonne niemals ſcheinen würde, noch mehr erfolgen, als daß es beſtändig Nacht wäre?

48. Erwärmt dich die Sonne immer gleich ſtark? z. E. wenn ſie unter den Wolken verborgen iſt, macht ſie dir dann auch noch eben ſo warm, als itzt, da ſie dich frey beſcheinen kann?

49. Was vermindern alſo die Wolken noch mehr, als nur das Licht oder die Heiterkeit, wenn ſie vor die Sonne zu ſtehen kommen?

50. Macht dir die Sonne das ganze Jahr hindurch gleich warm, ſo oft ſie ſcheint?

51. Zu was für einer Jahrszeit erwärmt dich die Sonne am meiſten? Und wenn am wenigſten?

52. Was begegnet dir im Winter, wenn du an die freye Luft geheſt und nicht recht wohl gekleidet biſt?

53. Womit ſehen wir im Winter die Erde meiſtens bedeckt?

54. Wünſchteſt du, daß ſie immer ſo wäre; daß es immer Eis und Schnee hätte, darauf man Schlitten fahren könnte?

55. Sieheſt du im Winter auch Gras, Kräuter, Korn, und anders dergleichen aus der Erde hervorwachſen; tragen die Bäume dannzumahl auch Blüthen uud Früchte?

56. Was meynſt du alſo daß erfolgen würde, wenn es beſtändig Winter wäre? Und wenn nie etwas wachſen würde, was hätten die Menſchen und Thiere für Schaden daran?

57. Wenn es aber eine Zeitlang Winter geweſen, wird es dann nicht nach und nach wieder warm?

58. Und wie heißt man denn dieſe Jahrszeit, die zunächſt auf den Winter folget?

59. Was gehen in dem Frühling mit den Pflanzen für Veränderungen vor? Was beobachteſt du an dem Gras? Was bekommt es für eine Farbe? Was gewahreſt du an den Bäumen; an den Hecken? Was geht in den Gärten vor?

60. Was hört man hin und wieder in der Luft auf den Bäumen, und vornehmlich in den Wäldern?

61. Hörſt du die Vögel im Winter auch ſo ſchön ſingen?

62. Sieheſt du im Winter auch ſo ſchöne Schmetterlinge herumfliegen?

63. Halt, ich will dir von ihnen erzählen, woher ſie kommen; es wird dir wunderbar vorkommen, wenn ich dir ſage, was ſie zuvor geweſen, ehe ſolche Vögel aus ihnen geworden ſind; aber du darfſt mir auf mein Wort glauben, daß ich dir ſage, was ich weiß. Siehe, hier an dieſer Staude befindt ſich ein Wurm, den man eine Raupe nennt, er ernährt ſich von den Blättern dieſer Staude, und nach und nach, indem er wächst und anfängt gröſſer zu werden, wird ihm ſeine Haut zu enge, ſie zerbricht, und er weiß ſie gar künſtlich abzuſtreiffen, und unter der alten Haut iſt ſchon wieder eine neue vorhanden, die oft ganz anders ausſiehet, als die, ſo er zuerſt gehabt; und dieſes geſchiehet oft drey bis vier mal; endlich wenn er ſeine Haut zum letzten mal abſtreift, ſo bekömmt er eine ganz andre Geſtalt, als er zuvor hatte; anſtatt der Haut ſiehet man dann eine etwas harte Schaale, die ihn umgiebt, man ſiehet keine Füſſe, keinen Mund mehr an ihm, er bewegt ſich auch nicht von der Stelle, und hat keine Nahrung mehr nöthig; er ſieht überall wie todt aus, und dann heißt man ihn eine Puppe. Einige von dergleichen Raupen ſpinnen ſich vorher, ehe ſie ſich in ſolche Puppen verwandeln, ein zartes Geſpunſt, und wickeln ſich ganz in daſſelbe hinein, wie z. E. die Seidenwürmer, von deren

Geſpunſt man ſich die ſeidnen Kleider verfertigt; andere aber ſpinnen ſich nur einen einzigen aber zähen Faden, woran ſie ſich entweder irgendwo aufhängen, oder mit demſelben feſtbinden, damit ſie der Wind nicht wegwehen könne; und noch andere verkriechen ſich in die Erde, und verfertigen ſich da ein bequemes Lager. Wenn ſie dann eine Zeitlang in dieſem Zuſtand verblieben, welches bey einigen den ganzen Winter über oft mehr als ein halbes Jahr lang dauert, ſo fängt die äuſſere Hülſe nach uud nach an aufzuſpalten, und es kömmt ein Schmetterling aus derſelben hervor, der ſeine Flügel nach und nach ausbreitet, und davon fliegt. Und ſo geht es mit den meiſten von dieſen kleinen Thiergen, den Käfern und Mücken, die du herumfliegen ſieheſt, und die man Inſekten nennt, zu. Die Weibgen von dieſen Inſekten legen ihre Eyer an irgend einem Ort ab, wo der Wurm, der aus denſelben hervorkriecht, ſogleich ſeine Nahrung findet; hat ſich dann der Wurm eine Zeitlang genährt, ſo daß er unterdeſſen zu ſeiner gehörigen Gröſſe angewachſen iſt, ſo wird eine Puppe aus ihm, und hernach ein vollkommnes Inſekt, das überall ſo ausſiehet, wie das, von dem es hergekommen iſt.

Wie dieſes alles nach einander erfolge, kannſt du mit eignen Augen ſehen, wenn du dieſe Rauppe hier mit dir nach Hauſe nimmſt, und ſie täglich mit dergleichen Blättern, wie dieſe ſind, ſpeiſeſt.

64. Was mag nun wohl die Urſache davon ſeyn, daß itzt im Frühling alle die Sachen, die den Winter über verborgen waren, wieder ſo zum Vorſchein kommen und aufleben?

65. Warum geheſt auch du im Frühling lieber auf die Felder, Wieſen, und in die Wälder ſpazieren, als im Winter?

66. Was ſiehet man itzt die Leute auf den Feldern thun? Und in den Weinreben? Und in den Gärten?

67. Was hoffen ſie von dem, was ſie itzt auf den Feldern und in den Gärten pflanzen oder ſäen, auf den Sommer oder Herbſt zu bekommen?

68. Und was erwarten ſie von den Weinreben?

69. Meynſt du aber, die Wärme ſey allein ſchon genugſam, die Pflanzen wachſen zu machen? Wenn du ein Gefäß mit trockner Erde oder Sand anfüllteſt, Saame darein ſtreuteſt, uud an die Sonne oder auf den warmen Ofen ſetzteſt, glaubſt du, der Saame würde aufkeimen und die Pflanze daraus hervorwachſen? — Warum meynſt du, daß man die Wieſen wäſſere?

70. Was wird alſo zu dem Wachsthum der Pflanzen noch mehr erfodert, als nur, daß ſie Wärme haben?

71. Indem aber ſo die Sonne unſre Erde erwärmt, was hat ſie noch zugleich für eine andre Wirkung? z. E. wenn du ein naſſes Kleid haſt, und du ſtehſt damit an die Sonne, was erfolget dennzumal?

72. Was hat folglich die Sonne für eine Wirkung auf die naſſen und feuchten Körper?

73. Was gewahreſt du an einem heiſſen Sommerabend an den Pflanzen, beſonders wenn die Sonne etliche Tage nach einander die Erde ſtark erwärmt und ausgetrocknet hat, wie ſehen dannzumal die Pflanzen aus?

74. Was müßte alſo nothwendig erfolgen, wenn die Sonne beſtändig ſo ſcheinen würde?

75. Wie ſehen hingegen die Pflanzen an einem ſchönen Frühlings- oder Sommermorgen aus?

76. Was iſt das, ſo du bisweilen auf denſelben in Geſtalt kleiner Kügelchen, die an der Sonne ſo zierlich glänzen wahrnimmſt?

77. Iſt nicht der Thau etwas naſſes oder feuchtes, wie das Waſſer? Und was haben wir eben geſehen, daß das Waſſer und andere Feuchtigkeiten die Pflanzen nützen?

78. Was meynſt du alſo, daß der Thau die Pflanzen nütze?

79. Hängt ſich der Thau bey Tage auch ſo an die Pflanzen an?

80. Iſt es alſo nicht auch um deswillen gut, daß Tag und Nacht ſo mit einander abwechſeln?

81. Woher bekommen aber die Pflanzen ihre mehrere Feuchtigkeit, die ſie zu ihrem Wachsthum bedürfen?

82. Und woher kömmt der Regen?

83. Hat es immer Wolken am Himmel?

84. Regnet es allemal, wenn es Wolken am Himmel hat? Aber regnet es auch, wenn es gar keine hat?

85. Wann dünkt es dich luſtiger und anmuthiger, wenn die Sonne ſcheint, oder wann es Wolken hat?

86. Wäre es aber gut, wenn es keine Wolken gäbe, wenn es immer heiter und ſchön Wetter wäre? Was würden dann die Pflanzen mangeln müſſen?

87. Wann haben die Pflanzen am meiſten Feuchtigkeit vonnöthen, wenn ſie anfangen zu wachſen, oder wenn ſie bald zu ihrer Reiſe gekommen, im Frühling oder im Sommer? Wann wäſſert man, z. E. die Wieſen lieber, wenn man ſie itzt abmähen will, oder wenn das Gras erſt anfangt zu wachſen?

88. Wäre es alſo den Pflanzen im Frühling, wenn ſie anfangen zu wachſen, gut, wenn die Hitze auf einmal gar zu groß würde?

89. Warum iſt es aber nöthig, daß die Wärme ſo nach und nach zunehme?

90. Kommen alle Pflanzen und Gewächſe auf einmal zur Reiſe? z. E. Werden die Erdbeeren, oder die Trauben, oder die Kirſchen, oder die Nüſſen früher reif? Das Gras, oder das Korn?

91. Wachſen nicht die einen Pflanzen geſchwinder zu ihrer Zeitigung, als die andern? Bedürfen alſo nicht die einen mehr, die andern minder Wärme und Feuchtigkeit?

92. Giebt es nicht Pflanzen, die ſo lange wachſen müſſen, daß ſie in einem Jahr bey weitem ihre Gröſſe nicht erreichen?

93. Wie lang, meynſt du, daß dieſer Baum ohngefähr ſchon da ſtehe? Aber wie lang dieſe Blume?

94. Wird dieſe Blume auch noch im künftigen Jahre zu ſehen ſeyn? Aber dieſer Baum, kann er nicht in 2. 3. und mehr Jahren noch ſtehen?

95. Du ſiehſt dort jenen Bauer, der Güllen auf ſeine Wieſen ſchüttet; und dort kommt einer mit einem Wagen

voll Dünger auf ſeine Aecker gefahren; warum, meynſt du, verrichten dieſe eine ſo unſaubere Arbeit?

86. Was kann alſo, nebſt der natürlichen Wärme und Feuchtigkeit, die der Erdboden hat, den Wachsthum der Pflanzen noch mehr befördern?

97. Und was thut dort jener Bauer mit den Ochſen und dem Pflug in ſeinem Acker?

98. Wenn er den Saamen nur ſo auf den harten Boden hinwerfen würde, könnte er wohl wachſen?

99. Was nützt alſo das Pflügen, Hacken, oder Umgraben? Kann nicht ſo der Saame beſſer mit der Erde vermiſcht werden, als wenn er nur auf die Oberfläche fiele?

100. Und wenn der Bauer den Saamen auf die locker gemachte Erde ausgeſtreut hat, läßt er ihn dann ſo unbedeckt liegen?

101. Was thut er dann ferner, damit der Saame von der Erde bedeckt werde?

102. Was ſiehet man denn da, wo der Saame ausgeſtreut worden, nach einigen Tagen hervorkommen?

103. Und woraus iſt das entſtanden, was man da hervorkeimen ſiehet?

104. Wäre die Pflanze auch aus dem Saamen hervorgekommen, wenn man ihn nicht in die Erde gelegt hätte?

105. Was thun wohl jene Leute, die dort ſo gebückt, in dem Acker, der junges Korn trägt, gehen?

106. Was heiſſen ſie Unkraut?

107. Warum reiſſen ſie das aus?

108. Worauf iſt denn alles das, was du ſieheſt aus der Erde herfürgewachſen, oder dieſelbe bedecken, und alles was der Bauer auf ſeinen Feldern thut, abgeſehen? Was ſoll aus allem dieſem werden?

109. Nehmen die Tage im Frühling nach und nach zu oder ab? Und was vermehrt ſich zugleich mit der Tageslänge?

110. Wenn nun die Tage ſo nach und nach länger werden, und die Wärme zunimmt, was folget denn auf den Frühling für eine Jahreszeit?

111. Sieheſt du dann die Blüthe auch noch an den Hecken und Bäumen, die du im Frühling geſehen haſt?

112. Was gewahreſt du an deren Stelle?

113. Sind aber die Früchte und der Saamen ſogleich reif, ſo bald ſie ſich an den Bäumen und übrigen Pflanzen zeigen?

114. Was trägt wohl zu ihrer Zeitigung am meiſten bey?

115. Und woher kömmt es alſo, daß die Pflanzen das eine Jahr etwas früher und das andre Jahr etwas ſpäter zu ihrer Reife gelangen?

116. Wenn nun die Pflanzen oder Früchte zu ihrer Zeitigung gekommen? was fängt man dann mit ihnen an? Was thut z. Ex. der Bauer mit dem Graſe, wenn es zeitig iſt?

117. Warum dörrt er es?

118. Wem dienet es grün oder gedörrt zur Speiſe?

119. Was nützt ihn das Vieh, das er damit ſpeiſet? Wozu braucht er das Pferd? Wozu den Ochſen? Wozu die Kuhe? Die Ziege? Das Schaaf? Das Schwein?

120. Was ſieheſt du für kleine Thierchen gar oft auf dem Graſe und den Blumen, ſowol in Wieſen als Gärten, ſitzen, oder um ſie herſumſen?

121. Was meynſt du, daß ſie da zu thun haben?

122. Haſt du noch nie wahrgenommen, wie einige aus ihnen als z. E. die Bienen und Schmetterlinge aus ihrem Munde lange dünne Zungen oder Röhren in die Blumen hineinſtecken; warum, meynſt du, thun ſie das?

123. Was verſchaffen die Bienen aus dem Saft, den ſie aus den Blumen ziehen? Und was hat man noch mehr von ihnen als nur den Honig?

124. Es ernähren ſich alſo ſchon vorher, ehe das Gras abgehauen und dem Vieh zur Nahrung vorgeworfen wird, viele tauſend dergleichen kleine Thierchen von demſelben. Und wem dienen denn dieſe kleinen Thierchen hinwiederum zur Speiſe?

125. Aber ſollte man nicht denken, wenn dieſe Thierchen oder Inſekten ſo begierig von einigen Vögeln und Fiſchen aufgeſucht und verzehrt werden, es ſollten bald keine mehr zu finden ſeyn, denn ein einziger Vogel mag doch des Tags etliche Mücken verſchlingen? — Dem wäre freylich ſo,

wenn nicht dafür geſorget wäre, daß ſich dieſe kleinen Thierchen meiſtens auf eine ungläubliche Weiſe vermehrten. Man weiß z. Ex. daß ein einziges paar Fliegen in einem Jahr wol 2. Millionen Junge bekommen können. Du wirſt dich alſo nicht mehr wundern, wo in einem warmen Sommer ſo viele Fliegen herkommen.

126. Was folgt im Sommer auf die Heuerndte für eine andre Erndte?

127. Wie vielerley Getraidarten, die man gewöhnlich pflanzet, ſind dir bekannt?

128. Zu was für einer Abſicht werden ſie gepflanzet? Was thut man damit?

129. Iſt der Sommer, wo man viel zu erndten hat, nicht eine überaus nützliche Jahrszeit?

130. Aber was begegnet oft an einem Sommerabend, wenn es den Tag über recht warm war, und ſich anfangen ſchwarze Wolken zuſammen zu ziehen?

131. Oft donnert es laut, und blitzt ſo häufig und ſo feurig, und regnet ſo ſtark, daß einem recht bange dabey wird; denn zuweilen giebt es auch einen Regen von Steinen, oder gefrornem Waſſer, der die Früchte des Feldes daniederſchlägt, und, ſelten zwar, macht der Strahl groſſe Verwüſtungen. Aber dergleichen Ungewitter giebt es gerade in den fruchtbarſten Jahren am meiſten, ſo daß es ſcheint, als wenn ſie auch zur gröſſern Fruchtbarkeit der Erde nöthig wären.

132. Wenn ein gemeines Ungewitter vorbey iſt, was gewahret man dann an den Pflanzen? Sehen ſie nicht wieder ganz friſch aus, da ſie zuvor wie halb verdorret da geſtanden?

133. Und iſt es nicht auch dir wieder angenehm, die abgekühlte Luft zu athmen?

134. Dünkt es dich alſo nicht, dieſe fürchterlichen Erſcheinungen ſeyen zu Erfriſchung der Pflanzen und auch der Thiere und Menſchen nöthig?

135. Kommen nun alle Pflanzen und Früchte im Sommer zu ihrer völligen Reife? Welche werden ſpäter reif?

136. Was macht man aus den Trauben?

137. Wenn alle Früchte auf einmal mit einander reif würden, hätte man dann wol Zeit genug, ſie alle mit einander einzuſammeln, und zu rathſamen? Iſt es alſo beſſer, daß ſie nicht alle mit einander, ſondern eine Gattung nach der andern reife? Aber es iſt auch noch aus andern Gründen beſſer, daß einige Früchte ſpäter, wenn es wieder anfangt kälter zu werden, zu ihre Reiſe kommen. Z. E. wenn die Trauben ſchon zur Erndezeit reif würden, ſo könnte man wegen der Wärme keinen Wein aus ihnen verfertigen, denn der Saft würde, wie es die Erfahrung lehrt, bey dieſer warmen Jahrszeit völlig zu Eßig werden.

138. Und wie heißt man denn die Jahrzeit, wo man das meiſte Obſt und die Trauben einſammelt?

139. Was gehen im Herbſt mit den meiſten Pflanzen, die noch vorhanden ſind, und den Winter über ſtehen bleiben, für Veränderungen vor? Was gewahreſt du z. Ex. an den Obſtbäumen, den Weinreben, den Hecken?

140. Was geht mit der Tagslänge für eine Veränderung vor? Werden dann die Tage oder die Nächte länger?

141. Siehſt du zu dieſer Jahrszeit auch noch ſo viele Inſekten, wie im Frühling und Sommer?

142. Könnten ſie, da ſie meiſtens von Blumen und Kräutern leben, im Winter auch noch ihre Nahrung finden?

Ich will dir erzählen, wie es mit ihnen zugeht: Ich habe dir ſchon geſagt, daß die meiſten von dieſen Thierchen zuerſt in Geſtalt gewiſſer Würmer erſcheinen, die durch die Wärme aus den Eyern, die die Weibgen irgendwo abgelegt haben, hervorkommen; und daß ſie ſich hernach in Puppen verwandeln, und erſt zuletzt zu vollkommnen Inſekten werden. Wenn nun die Weibgen ihre Eyer ſpät ablegen, ſo kriechen die Würmer vor dem Winter nicht mehr aus denſelben heraus, ſonder bleiben bis zum künftigen Frühling oder Sommer in den Eyern liegen; andere hingegen, die noch als Würmer zum Vorſchein kommen, verwandeln ſich noch vorher in Puppen, und ſind ſo den Win=

ter über in ihrer Hülle eingewikelt; noch andere wie z. Ex. die Ameiſen liegen den Winter über in ihren Haufen, die ſie ſich den Sommer über verfertigt haben, verborgen; und bedürfen keiner Speiſe. So bald aber die Wärme wiederkommt, fängt alles an wieder aufzuleben. Das gleiche beobachtet man auch an einigen Vögeln und auch vierfüßigen Thieren, als z. Ex. an Schwalben, Dachſen und Murmelthieren. Die Schwalben, die meiſtens ſich von den Mücken ernähren, verbergen ſich, wenn ſie dieſe nicht mehr finden, in den Höhlen, an den Ufern der Flüſſe, und ſchlafen da, bis die Frühlingswärme ſie wieder aufweckt; auch iſt von einigen Thieren bekannt, daß ſie ſich einen Vorrath von Speiſe den Winter über zu ſammeln wiſſen, wie z. E. die Bienen und der Biber; oder auch, daß ſie an andere Orte hinziehen, wo es wärmer iſt als bey uns, und wo ſie ihre Nahrung finden können, wie z. Ex. die Störche, die ſich von Froſchen und andern dergleichen Thieren ernähren. Und was endlich diejenigen Vogel betrift, die auch den Winter über bey uns bleiben, und ſich im Frühling und Sommer mit Inſekten ernährt haben, dieſe erhalten ſich itzt mit verſchiedenen Gattungen von Geſäme, das unterdeſſen zur Zeitigung gekommen iſt. Den haarichten Thieren wächst auf den Winter das Haar viel dichter, daß ſie die Kälte beſſer ausſtehen mögen. Scheint es denn nicht, als wenn für alle dieſe Gattungen Thiere recht gut geſorget wäre?

143. Was folget endlich auf den Herbſt für eine Jahrszeit?

144. Iſt im Winter der Tag kurz oder lang?

145. Und wie iſt es mit der Wärme beſchaffen?

146. Was haben wir für Mittel, uns gegen die Kälte zu verwahren?

147. Wo nehmen wir die Brennmaterialien her?

148. Erleichtert nicht auch der Winter ſelbſt, wenn es viel Eis und Schnee hat, die Zufuhr dieſer Brennmaterialien um vieles? Wie kann man ſie denn auf dem Eis und Schnee am leichteſten fortbringen?

149. Glaubſt du, man könnte das Holz im Sommer

eben ſo leicht aus den bergigten und ſumpfigten Wäldern, wo keine gebahnten Straſſen ſind, vermittelſt der Karren herunterführen, als es itzt mit den Schlitten geſchehen kann?

150. Beſchützen uns nicht auch die Kleider einigermaſſen gegen die Kälte?

151. Woher bekommen wir dieſe? Wovon iſt der Zeug zu deinem Hembd verfertigt worden? und dein Rok, wovon iſt er gemacht?

152. Wo nehmen wir die Wolle her? Giebt es nicht auch noch eine andre Art von Wolle, die wir häufig zu unſern Kleidern gebrauchen, und die nicht von Thieren herkommt? Wie heißt man dieſe? — Sie kömmt von einem Geſträuch oder Baum her, der nicht in unſerm Lande wächst.

153. Wie viel Zeit verfließt unterdeſſen, daß dieſe vier Jahrzeiten vorübergehen?

154. Sind aber die vier Jahrszeiten alle Jahre, ſo lange du dich erinnern kannſt, ſo auf einander gefolgt? — Und wir erwarten darum auch, daß ſie weiter ſo auf einander folgen werden.

155. Was that der Bauer in dieſer Erwartung, noch ehe es Winter war, mit ſeinen Aeckern.

156. Meynſt du aber, es ſey itzt auf dem ganzen Erdboden in allen Ländern ſo, wie es bey uns iſt? — Freylich wechſeln in den meiſten Gegenden des Erdbodens die vier Jahrzeiten ſo mit einander ab; aber es giebt auch Länder, wo nur eine einzige Jahrszeit herrſcht, und wo jeder Tag im Jahr ſo warm iſt, als bey uns die wärmſten Sommertage; und wo dergleichen Gegenden angebaut ſind, da wachſen die wohlriechendſten Früchte, und beſonders die, ſo zur Erfriſchung und Abkühlung dienen, als, die Citronen, Pommeranzen, und Oliven; hingegen giebt es auch Länder, in denen den gröſten Theil des Jahrs hindurch ſo groſſe Kälte herrſcht, die unſere ſtrengſte Winterkälte noch weit übertrift; aber weder Obſt noch Erdfrüchte wachſen in dieſen kalten Ländern, die die Menſchen genieſſen können. Dieſer Mangel wird ihnen erſetzt durch die groſſe Menge der Fiſche, und den Ueberfluß an wilden Thieren, wovon

ſich

ſich die Einwohner ernähren, und die ihnen das Pelzwerk zu warmen Kleidern dargeben.

157. So weiſſeſt du nun, wie bey uns die Jahrszeiten mit einander abwechſeln, und wie eines auf das andere folgt: Dünkt dich itzt nicht, die Sache ſey auf dieſe Weiſe, beſonders für den Menſchen, ſehr vortheilhaft eingerichtet? Hat er nicht immer ſo etwas nützliches zu thun? bekommt er nicht ſo jeden Sommer und Herbſt wieder Vorrath auf den künftigen Winter?

158. Und wenn du zu verſchiednen Jahrszeiten gerade dieſe Ausſicht da betrachten wirſt, erwarteſt du nicht, daß einige von dieſen Sachen, die du itzt ſiehſt, dannzumahl ganz anderſt ausſehen werden?

159. Und muß nicht ſo eine Abwechslung dem Aug auch Vergnügen machen? Ich darf alſo von dir erwarten, daß du mich von Zeit zu Zeit mit Freuden auf dieſen Hügel begleiten werdeſt, um die Veränderungen, die uns dieſe ſchöne Ausſicht darbieten wird, mit einander zu betrachten.

160. Giebt es aber nicht auch Sachen, die zu allen Jahrszeiten beynahe immer gleich bleiben und ihr Ausſehen wenig verändern? Siehe z. Ex. jene hohen und ſteilen Berge, deren Gipfel beſtändig mit Schnee bedekt ſind, an dieſen wirſt du wenig Veränderungen wahrnehmen, als daß ſie mehr oder weniger mit Schnee bedeckt ſind.

161. Aber was nützen auch ſo viele Berge? Wollteſt du ſie nicht hinwegſchaffen, wenn du könnteſt?

162. Es iſt eben ſo gut, daß du es nicht kannſt. Sieh nur einmal, wie viele Inſtrumente oder Werzeuge der Bauer zu ſeiner Feldarbeit nöthig hat, und wie viel Eiſen daran iſt. Weiſſeſt du nun wol, woher man das Eiſen bekömmt? — Nicht nur das Eiſen, ſondern auch anderes Metall, als, Kupfer, Zinn, Bley, Silber und Gold, wie auch die verſchiedenen Edelgeſteine, die Steine zum Bauen, die Steinkohlen zum brennen, werden alle aus den Bergen hervorgegraben, ſo das du daraus ſehen kannſt, daß ſie nicht umſonſt da ſind. Ja ich kann dir noch verſchiedene andere Vortheile von ihnen erzählen. Es

giebt Berge, auf denen allerhand Kräuter wachſen, die in den Thälern nicht zu finden ſind; auf einigen, die man Alpen heißt, werden den ganzen Sommer über ganze Heerden Vieh ernähret, von denen man viel Milch, Butter und Käſe bekömmt; auch werden auf denſelben verſchiedene wilde Thiere gefunden, die ſonſt nirgend anzutreffen. Es giebt aber auch Berge, wie dieſe, ſo du hier vor dir ſieheſt, die ganz kahl da ſtehen, an denen nichts als Felſenwände zu ſehen und die immer mit Schnee bedekt ſind; es iſt ſo kalt auf dieſen Bergen, daß, wenn es bey uns regnet, es meiſtens auf denſelben ſchneyt, und von dieſen Bergen leiten ſich vorzüglich die vornehmſten Brunnquellen, aus dieſen die Bäche, die Flüſſe und Seen her. Denn, indem der Schnee bey etwas wärmerer Witterung auf denſelben zu ſchmelzen anfängt, ſo fließt das Waſſer in den innern Hölen des Bergs herunter, und wo es irgendwo in einer gröſſern Höle zuſammenfließt, da ſucht es ſich durch eine Oefnung zu ergieſſen, und da haben wir dann eine Quelle; wo etliche Quellen zuſammen flieſſen, entſtehet ein Bach; und wo ſich dieſe vereinigen, ein Fluß; ergießt ſich der Fluß in ein groſſes Behältniß, worinn das Waſſer ſtille zu liegen ſcheint, ſo haben wir einen See; und wo endlich alle Flüſſe zuſammen laufen, da iſt das Meer, welches die ganze Erde umfließt.

163. Iſt nun das Waſſer eine Sache, die wir leicht entbehren können?

164. Zu was für verſchiedenem Gebrauch haben wir es nöthig?

165. Was treffen wir in den Flüſſen und Seen noch für andre Dinge an, die uns nützen können?

166. Hindern uns aber die Flüſſe und Seen nicht oft, daß wir nicht ſo leicht an den ihnen gegen überſtehenden Ort kommen können?

167. Was hat man daher für Mittel erdacht, um ſich dieſen Uebergang zu erleichtern?

168. Kann nicht auch ferner vermittelſt der Schiffe die Zufuhr groſſer Läſte an weit entfernte Orte ſehr erleichtert werden?

169. Kann nicht dadurch viel Zeit, viele Mühe der Menſchen und des Viehes erſpart werden.

170. Warum meynſt du, daß die Schifleute bisweilen auf ihren Schiffen auf den Seen ſo groſſe Tücher ausſpannen, die man Segel nennt?

171. Was haben ſie für Vortheile von dem Wind?

172. Kannſt du den Wind ſehen?

173. Woher weiſſeſt du deñ, ob der Wind gehe oder nicht?

174. Siehe, ich will hier dieſen Hut etwas geſchwind gegen dein Geſicht bewegen. Empfindſt du nun nicht; daß etwas gegen dein Geſicht anſtößt? Iſt es der Hut, oder etwas anders?

175. Muß das, ſo an deinem Geſicht anſtößt, nicht ſchon vorher, ehe ich es mit dem Hut gegen daſſelbe zugetrieben habe, da geweſen ſeyn?

176. Und wie nennt man itzt das, ſo ſchon vorher da geweſen, und nur mit dem Hut gegen dein Geſicht zu bewegt worden iſt?

177. Wie entſteht alſo der Wind?

178. Kannſt du nun nicht aller Orten, wo du dich befindeſt, mit dem Hut einen ſolchen Wind hervorbringen?

179. Folgt nicht daraus, daß alſo aller Orten Luft zugegen ſey?

180. Warum meynſt du, daß das nöthig ſey? Halt einmal mit der Hand die Naſe und den Mund veſt zu — Warum ziehſt du die Hand ſchon wieder weg? Wär es dir wohl dabey, wenn du lange nicht athmen könnteſt? Iſt nicht bey dem Athemholen ein beſtändiges Ein- und Aushauchen?

181. Was iſt nun das, ſo du ein- und aushaucheſt?

182. Wozu dienet uns alſo die Luft?

183. Wenn du nun die erſtaunlich vielen verſchiedenen Sachen alle, die auf der Erde angetroffen werden, überdenkeſt, für wen, meynſt du wol, daß alles dieſes vorhanden ſey? — Die Luft, die Erde, das Waſſer, die Steine, die Berge, freuen ſie ſich darüber, daß ſie da ſind? Haben ſie ſelbſt einen Nutzen davon?

184. Aber die Pflanzen? meynſt du, dieſe wiſſen es, daß

ſie ſo ſchön ſind, und freuen ſich darüber? Genießt der Baum ſelbſt ſeine Früchte?

185. Kann man alſo ſagen, dieſe Dinge ſeyen um ihrer ſelbſt willen da?

186. Wem dienet das Waſſer zum Aufenhalt; wem zum Trank? Wem dienet die Luft zum Fliegen, und wem zum Athmen? Wem dienen die Früchte und Pflanzen?

187. Wenn keine Thiere und Menſchen da wären, die ſie genöſſen, würden ſie nicht vergebens da ſeyn?

188. Sind alſo die Pflanzen um der Menſchen und Thiere willen da; oder ſind die Menſchen und Thiere um der Pflanzen willen da?

189. Eſſen Thiere und Menſchen immer das gleiche? und verſchiedene Thierarten, brauchen ſie nicht verſchiedene Speiſe; z. E. die Kuh und der Hund?

190. Wäre es alſo gut, wenn nur eine oder zwo Arten von Pflanzen wachſen würden?

191. Bedienen wir uns aber nur der Pflanzen und ihrer Früchte zur Speiſe? Was eſſen wir noch mehr als dieſe?

192. Dienen alſo die Thiere den Menſchen nicht eben ſo, wie die Pflanzen den Thieren?

193. Sind alſo nicht überhaupt viele Dinge um anderer Dinge willen da?

194. Und welches iſt wol dasjenige lebende Ding auf Erde, welches von allen andern Dingen, die ſich neben ihm befinden, am meiſten Nutzen und Vergnügen hat?

195. Wer hat mehr Nutzen und Vergnügen von etwas; der ſo es betrachten und darüber nachdenken kann, oder der, ſo es nicht kann?

196. Wer kann itzt darüber am meiſten nachdenken, was von Pflanzen und andern Dingen für ein Nutze zu ziehen ſey; der Menſch oder das Thier?

197. Iſt alſo die Erde, und was darauf iſt, mehr zum Nutzen und Vergnügen der Menſchen, oder der Thiere?

198. Aber kann darum der Menſch ſagen, es ſey alles allein um ſeinetwillen da? Genieſſen nicht auch die Thiere und ſelbſt die Pflanzen vieles?

199. Da indeſſen doch der Menſch vor allen übrigen Dingen aus, die auf der Erde angetroffen werden, einzig die Fähigkeiten beſitzt, das was vorhanden iſt, zu betrachten, zu bewundern, und die gröſten Vortheile daraus zu ziehen; folget nicht daraus, daß Er auch das vornehmſte unter allen dieſen Dingen ſey?

200. Scheint es nicht, wie wenn alles auf der Erde vornehmlich um der Menſchen willen eben ſo und nicht anders eingerichtet wäre? Und wie wenn eben der Menſch der vornehmſte Bewohner dieſer Erde ſeyn ſollte?

B. Begriffe von Nuzbarkeit — Schönheit — und Ordnung.

Nützlich iſt etwas, in ſo fern dadurch etwas gutes geſtiftet oder befödert wird. — Was ſchön ſey, läßt ſich wegen der Mannigfaltigkeit und Vielheit der Merkmale der Schönheit beſſer empfinden, als beſchreiben. — Ordnung iſt die Aehnlichkeit in der Art und Weiſe, wie die Dinge neben einander ſtehen, oder auf einander folgen.

1. Immer treffe ich dich bey Geſchäften, du liebes Kind! du kannſt gar nie müßig ſeyn. Warum biſt du auch ſo geſchäftig?

2. Iſt es aber gleich viel, was du thueſt? Ob du einen Vogelbauer macheſt? Oder Gläſer zerbrecheſt? Oder deinen Geſchwiſtern helfeſt, worinn ſie Hülfe nöthig haben? Welches iſt unter dieſen Dingen das Schlimmſte? Warum? Welches iſt das Beßte? Warum?

3. Ich wollte gern wiſſen mögen, was nützlich oder ſchädlich ſey. Vielleicht kannſt du es mir ſagen. Iſt es nützlich oder ſchädlich, zu eſſen? Warum nüzlich? Iſt es auch nüzlich, mehr zu eſſen, als zur Geſundheit dienet? Was würde dann das Eſſen ſchaden?

4. Iſt das Feuer nüzlich oder ſchädlich? Zu was für guten Dienſten kann man denn das Feuer brauchen? Warum

iſt es ſchädlich, wenn es ein Haus verzehrt? Iſt die Dinte nützlich oder ſchädlich? Wie kann man ſie, z. Ex. nützlich brauchen? Wie kann ſie ſchädlich ſeyn? Wenn einer dürſtet, iſt es ihm dann nüzlich oder ſchädlich, Gift zu trinken? Warum ſchädlich, wenn es doch den Durſt ſtillet?

5. Wann iſt alſo etwas nüzlich? Wenn etwas Gutes gehindert, oder etwas Böſes geſtiftet wird, iſt das denn nützlich oder ſchädlich? Wann iſt alſo etwas ſchädlich?

6. Was dünkt dich nützlicher, eine Hand voll Gras? Oder Blumen? Oder Erdbeeren? Warum?

7. Wem iſt aber das Gras nüzlicher? Und wem die Blumē?

8. Warum ſind aber die Erdbeeren dir nützlicher? Wozu bedarfſt du des Eſſens?

9. Giebt es nicht viele ſolche Dinge, die du eſſen kannſt? Wo findeſt du ſie?

10. Biſt du nicht froh darüber, daß es ſo viele Dinge giebt, die du zur Erhaltung des Lebens brauchen kannſt?

11. Iſt der Bauer ein nützlicher Menſch, der die Erde bauet, daß ſie Früchte zur Erhaltung des Lebens hervorbringt?

12. Sind nicht auch der Pflug, die Schaufel, die Ochſen, die Kühe — nützliche Dinge? Warum? Biſt du auch froh über die Bequemlichkeiten, die du genieſſeſt? z. Ex. über was für welche?

13. Wo findt man das Holz? die Steine, woraus die Häuſer gebauet werden? Den Laim, woraus der Ofen gemacht wird? Und wo alſo überhaupt die Dinge, die zur Bequemlichkeit dienen?

14. Findt man nicht dergleichen Dinge häufig? Iſt das nützlich oder ſchädlich? Welche Dinge ſind aber nützlicher; die, ſo zur Erhaltung des Lebens; oder die, ſo zur Bequemlichkeit dienen?

15. Eſſen wir alle Speiſen ſo rohe, wie ſie gewachſen ſind, wie die Thiere? Was machen wir mit dem Korn, ehe wir es eſſen? mit dem Kraut, und Köhl?

16. Können wir nicht eben deswegen deſto mehrere Dinge zum Eſſen brauchen, die wir ungekocht nicht eſſen würden?

17. Iſt es nüzlich oder ſchädlich, wenn wir mehrere Din-

ge ſo zubereiten können, daß ſie gut zu eſſen ſind? Wenn einmal kein Korn wachſen, oder ein Hagel daſſelbe wieder unnüz machen würde, wäre es dann nicht gut für uns, daß wir auch Rüben, Wurzeln, Kräuter und Thiere eſſen können? Iſt es alſo auch nüzlich für uns, daß es dergleichen Dinge viele giebt, die wir zum Eſſen tauglich machen können?

18. Können wir alles eſſen? Oder trinken? Oder uns damit bekleiden? Oder Bequemlichkeiten daraus zubereiten?

19. Sind dir aber nicht doch noch viele andere Dinge angenehm? z. Ex. warum ſind dir die Roſen angenehm? Warum die Vögel? Warum auch die Tulpen und andere Blumen, die nicht riechen?

20. Was iſt das: Sie ſind ſchön? Weißt du, was ſchön iſt? So ſag es mir auch. Weiß du es nicht, ſo wollen wir nachſinnen, ob wir es nicht wiſſen können. *)

*) Ich habe einen Einfall, mein Kind! Höre, wie gefällt es dir? Du weiſt, daß man Zeichnungen und Gemählde von Blumen, und Bäumen, und Vögeln, und andern Dingen hat, wie wenn dieſe Dinge natürlich da ſtühnden. Wie gefiele es dir, wenn wir eben dergleichen Figuren mit dem Bleyſtift auf das Papier zeichneten?

Ziehe mit dem Bleyſtift hier eine gerade Linie. Nun, davon ſagt man doch nicht, das ſey ſchön; man ſagt nur, das ſey eine gerade Linie von Bleyſtift gemacht. Ziehe hier von beyden Enden dieſer Linie eine Linie herab, und nun noch eine von dem Ende dieſer beyden Linien gegen einander. Wie viel zählſt du in dieſer Figur Linen? Wie viele Winkel? Hier haſt du alſo ſchon mehrere Merkmale, als bey der einzigen geraden Linie. Nun will ich auch ein Viereck zeichnen. Welches iſt das Schönere, deines oder meines? Warum ſagſt du, dieſes? Sind nicht meine Linien alle einander ähnlicher in der Gräde? Und in der Länge? Wenn man eine Linie gemeſſen hätte, was wüßte man dann auch von den drey übrigen? Du ſagſt alſo, mein Viereck ſey ſchöner, weil eben dieſelben Merkmale, die Linien und Winkel mehr Aehnlichkeit mit einander haben. Nun laß uns ein geviertes Häusgen von Karten machen; was bemerkſt du

21. Dünkt dich der Regenbogen ſchön? Was gefällt dir an der Figur deſſelben? An den Farben? Welcher Regenbogen iſt ſchöner als der andere?

22. Dünkt dich ein Kleid ſchöner das ganz blau iſt, oder ein Kleid, wo der eine Aermel grün, der andere roth, und das übrige blau iſt? Warum?

daran noch mehr, als nur dieſe vier Linien, und dieſe vier Winkel? Wie viele Linien zählſt du itzt, die alle gleich lang ſind? Und was bemerkſt du noch mehr daran, das du an dem Viereck auf dem Papier nicht ſieheſt? Nun ſieh ein viereckigtes Häusgen von Holz gebauen; was bemerkſt du noch mehr daran, als an dem von Karten? Wo ſteht die Thür? Wozu dient ſie? Und die Fenſter? und das Dach? Stimmen dieſe Dinge alle mit einander überein? Oder dünkte dich das Häusgen ſchöner, wenn es keine Thüre, und keine Fenſter hätte? Oder wenn das eine Fenſter einen Schuh höher als das daneben ſtühnde? Und itzt ſieh ein groſſes ſteinernes Haus; und was bemerkſt du an dieſem noch mehr, als an dem kleinen Gebäude? Welches unter allen dieſen dünkt dich am ſchönſten? Hat es nicht mehrere ähnliche Dinge, als die übrigen?

Geh, bring mir aus der Wieſe und dem Garten einige ſchöne Gräsgen und Blumen.

Nun, ich will dieſes Kleeblatt hier auf mein Papier legen, feſt halten, und mein Bleyſtift rings um ſeinen Rand herführen, ſo bekomme ich die Figur des Kleeblatts auf mein Papier.

Zeichne du nun auch ein Kleeblatt auf eben die Weiſe, und itzt dieſes — und dieſes.

Würdeſt du nun dieſe Zeichnung da erkennen als die Zeichnung dieſes Blattes — Und dieſe als die Zeichnung einer Tulpe? Der Raum zwiſchen dieſen Linien iſt noch ſo leer; wir wollen ihn auch ausfüllen. Sieh, dieſes Blatt da hat in der Mitte einen Strich, dieſen wollen wir auch in unſrer Zeichnung anbringen. Schon wieder ein Merkmal mehr, woran man die Zeichnung deſto leichter erkennt.

Dieſe Tulpe hat etliche Blätter; wir wollen jedes derſelben, ſo wie ſie in die Augen fallen, hier auszeichnen — und nun auch noch den Stengel — und auch die Blätter daran. Iſt itzt nicht die Zeichnung kenntlicher als zuvor? Warum iſt ſie itzt kennt-

Eine blaue Montur mit rothen, oder mit grünen Aufſchlägen? Schwarz und weiß, oder ſchwarz-und gelbgeſtricheltes Zeug?

23. Du ſieheſt nun wenigſtens doch, daß ſich zuweilen ein Grund angeben läßt, warum uns etwas ſchön dünke. Es müſſen einmal bey dem Schönen mehrere Dinge vorhanden ſeyn, die eine Aehnlichkeit unter einander haben. So ſind in der Roſe ſehr viele Blätter; dieſe ſind alle einander ähnlich in der Figur: Alle Blätter ſind demnach einander ähnlich in der Gröſſe; in der Mitte der Roſe ſind die kleinſten; und je weiter von der Mitte weg rund umher, werden ſie immer gröſſer, bis auf die äuſſerſten, die die gröſten ſind. Die ganze Roſe iſt ſich ähnlich an der Farbe, u. ſ. w.

Aber weil bey dem Schönen mehrere Dinge vorkommen, viele Aehnlichkeiten; ſo kann man nicht ſo leicht eben gar alles das, was zu der Schönheit des Dings etwas beyträgt, nach einander her erzählen; und darum ſtehen wir ſo manchmal an, die Gründe zu finden, warum wir etwas ſchön nennen.

24. Sind Flecken von Dinte auf deinem Hemd ſchön

licher? Zähle mir alle die Merkmale her, wodurch die Tulpe kenntlich iſt: z. Ex. Wie viel hat ſie Blätter? Was haben dieſe für eine Figur? Was hat die noch unentwickelte Tulpe für eine Figur? u. ſ. w. Und was hat dieſe natürliche Tulpe noch mehr für Merkmale, die unſere Figur da nicht hat? Wenn wir nun unſere Zeichnung noch mit Farben beſtrichen, ſo wie dieſe Farben auf der Tulpe vorkommen, was würde unſere Zeichnung dadurch gewinnen?

Sieh nun hier die Zeichnung des äuſſern Rands einer Tulpe; und hier eine ausgefülltere; und hier eine mit Stengel und Blättern; und da eine eben dergleichen gemahlte. Welche unter dieſen Zeichnungen dünkt dich nun die ſchönſte? Und nach dieſer? Und nach dieſer? Warum dünkt dich die gemahlte die ſchönſte? Warum nach dieſer die mit Stengel und Blättern?

Dieſe natürliche Roſe, dünkt ſie dich auch ſchön? So nenne mir nun eines nach dem andern, was dir daran wohl gefällt.

oder häßlich? Löcher in den Beinkleidern? Rothe Flecke auf einem grünen Kleid?

25. Aber ein Haus, das halb von Steinen und halb von Holz gebauet iſt; wo der eine Fenſterladen grün, der andere roth, der dritte blau iſt; wo das Dach mit den Händen zu erlangen iſt, und man doch eine Treppe hinauf bis zur Hausthüre gehen muß; iſt das nicht ein ſchönes Haus? Was iſt denn daran einander unähnlich, das du ähnlicher würdeſt gebauet und gemacht haben?

26. Iſt die Ausſicht eines Hauſes auf eine Miſtwürfe ſchön oder häßlich? Die Ausſicht in ein Kornfeld? Die Ausſicht in eine groſſe Wieſe, in deren Mitte ein Fluß durchläuft, und zu deren beyden Seiten kleine Berge ſind? Warum iſt die letztere die ſchönſte?

27. Siehſt du lieber etwas ſchönes, oder etwas häßliches?

28. Sind nicht viele Dinge umher, die ſchön ſind; die deinen Augen wohl gefallen; und dir alſo Vergnügen machen?

29. Und macht dir nicht auch das ein Vergnügen, wenn du erkennſt, warum etwas ſchön iſt?

30 Ich will dir nun zeigen, wie du dir auch Dinge angenehm machen kannſt, die dir Mißvergnügen zu machen pflegen. Du muſt nämlich nur ſuchen, ob du nichts ſchönes dabey finden könneſt.

31. Du ſcheuheſt vielleicht die Spinnen; ich weiß nicht warum? Sie würden dir nichts ſchaden, wenn ſie ſchon über deine Hand wegkrochen. Doch wenigſtens wird dir itzt dieſe Spinne nichts ſchaden, die da mitten in ihrem Gewebe ſitzt. Sieh nur dieſes Gewebe an. Woraus beſteht es? Iſt nicht jeder Faden rund? Und das ganze Gewebe, was hat es für eine Figur? Wozu dienen die Faden, die von der Mitte gegen das Ende des Gewebes gehen? Nenne mir alſo nach einander die Merkmale, die dieſes Gewebe an ſich hat. Was iſt in der Figur der Faden; in der Weite, worinn einer vom andern abſteht; in den Zwiſchenlinien für Aehnlichkeit?

Wer hat nun dies Gewebe gemacht? Wo ſitzt ſie itzt? Was thut ſie da? Wirf einen Splitter hinein; ſiehe, wie ſie ihr Gewebe davon ſäubert. Wirf itzt eine Fliege hinein; ſiehe, wie die Spinne ihren Raub erhaſchet. — Wozu, ſiehſt du alſo, hat die Spinne dieſes Gewebe gemacht? Welche Spinnen bedürfen gröſſere Fliegen zu ihrer Erhaltung; die kleinern oder die gröſſern? Wie iſt das Gewebe einer kleinen Spinne von dem Gewebe einer gröſſern unterſchieden? Und wozu dient dieſer Unterſchied? Wenn man nun dieſes Gewebe zerſtören würde, was, denkſt du, thäte dann die Spinne?

32. Dünkt dich nun die Spinne, die ein ſo ordentliches Gewebe macht, auch noch ein ſo häßliches Thier? Sie mußte ſo eingerichtet ſeyn; das Zeug zu ſolchen Faden in ſich haben; ſolche Beine haben, mit denen ſie die Faden ziehen und befeſtigen könnte, wenn ſie ſolche Gewebe ſollte machen können. Nun ſiehſt du alſo künftig die Spinnen mit weniger Mißvergnügen an.

33. Wir können nun vielleicht auch noch herausbringen, was Ordnung iſt. Laßt uns ſehen. Wenn du einen Bücherſchrank ſehen würdeſt, worinn die einen Bücher ligen, die andern ſtehen; die einen offen, die andern beſchloſſen; würdeſt du ſagen, daß Ordnung darinn wäre? Wann, denkſt du, daß Ordnung in einem Bücherſchrank wäre? Wäre die Ordnung nicht noch gröſſer, wenn diejenigen Bücher beyſammen ſtühnden, die gleich eingebunden wären; oder wenn alle ſo ſtühnden, wie je eines gröſſer als das andere iſt? Aber wenn nun der Beſitzer des obigen Bücherſchranks, der dir ſo unordentlich vorgekommen iſt, erklärte: Er habe ſeine Gründe, warum jene Bücher dort liegen, jene ſtehen, jene offen, und die andern beſchloſſen ſeyen; z. E. die von ähnlichem Innhalt ſtehen beyſammen, die offenen brauchte er itzt; u. ſ. w. ſäheſt du denn nicht auch Ordnung darinn?

34. Wir haben alſo, wo Ordnung iſt, mehrere Dinge, die ſo neben einander geſtellt ſind, wie ſie die meiſte Gleichheit oder Aehnlichkeit mit einander im Kopf deſſen,

der ſie ſo geordnet, haben; ſo daß je eines um des andern willen eben da ſteht, wo es ſteht. Was gewahreſt du z. E. für Ordnung in den Blättern einer entwickelten Roſe?

35. Sind alle Vogelneſter gleich groß? was für Vögel haben gröſſere Neſter? Iſt darinn nicht Ordnung? Warum wäre es weniger Ordnung, wenn die kleinern Vögel auch ſo groſſe Neſter hätten?

36. Sieh die Vögel ſelbſt an; die kleinern Vögel, die von den Aeſten der Bäume herabſingen, haben ſolche Füſſe, und ſo ſpitzige Häckchen, daß es ihnen eben dadurch leicht wird, ſich feſt an die kleinen Aeſte anzuklimmen; und was haben hingegen die groſſen Vögel, die vom Raub leben, für Füſſe? Und die Enten, und Gänſe, die auch auf dem Waſſer ſchwimmen? So ſind die Füſſe jeder Gattung Vögel eingerichtet, wie ſie ſich am beſten zu ihrer Gröſſe, und zu ihrer Art ſich zu erhalten, und zu den Oertern, wo ſie ſich aufhalten, ſchicken. Was haben die Storchen für Schnäbel, Hälſe, und Beine? Wo finden ſie meiſtens ihre Nahrung? Da ſie dieſelbe in Moräſten finden, und doch ihre Federn nicht unter das Waſſer tauchen dürfen, weil ſie ſonſt nicht fliegen könnten, ſchicken ſich denn nicht dergleichen Schnäbel, Hälſe und Beine vortreflich für ſie? Iſt alſo in dieſer Einrichtung eine Ordnung? Iſt es Ordnung, wenn eines zum andern ſich ſchickt, und alſo eines um des andern willen eben da iſt?

37. Siehe, jener Wurm, wie viel Beine hat er? Was thut er mit ſo viel Beinen? Wenn er weniger hätte, könnte er auch ſo fortkommen? Warum nicht? Wenn das Pferd Beine hätte, die Einmal kleiner wären als ſie ſind, möchten dann dieſe vier Beine die Laſt des Pferdes auch ſo leicht forttragen? Dann hätte es auch mehrere Beine nöthig, und würde doch nicht ſo ſchnell laufen, als itzt, da es blos vier Beine hat, aber alle ſo lang. Wären alſo ſo viele Beine dem Pferd, oder dem Hund auch ſo bequem, ſo ſchicklich? Mangelt dem Menſchen darum etwas, weil er nur zwey Beine hat?

38. Sieh da das Geſicht deines Bruders. Was erkennſt

du darinn für Aehnlichkeiten? z. E. Wie viele Augen hat er? Wie ſind ſie im Geſicht geſtellt? Wie iſt die Naſe angebracht? Der Mund? Die Ohren?

Wäre etwa mehr Ordnung, wenn die Augen gerade unter einander ſtühnden; die Naſe auf der einen Seite, und auf der andern die beyden Ohren, und der Mund hinten am Kopf? Warum nicht?

Nützen aber nicht auch die Augen mehr, da ſie an den beyden Seiten der Naſe ſtehen, als wenn ſie gerade unter einander ſtühnden? Was nämlich? Und die Ohren, nützen ſie mehr auf beyden Seiten des Kopfs, oder wenn ſie auf derſelben Seite beyſammen wären? Schickt ſich alſo dieſe Stellung der Augen und Ohren, ſo wie ſie iſt, nicht auch beſſer zu den Dingen, die um uns her ſind?

39. Du weißſt, wie viel uns an den Augen gelegen iſt. Sieh nun auch, wie die Augen im Kopf ſo geſtellt ſind, daß ſie deſto weniger Schaden leiden können. Sie liegen in einer Höhle, die von feſten Beinen umſchloſſen iſt, zwiſchen welchen ſie deſto ſicherer vor dem Anſtoß ſind. Wie kannſt du aber die Augen gegen einen Rauch, der ihnen wehe thut, verwahren? Und was könnte es dir ſchaden, wenn du mit offenen Augen ſchlafen müßteſt?

40. Wenn man alſo erkennen will, ob in einem Ding Ordnung ſey oder nicht, muß man auch auf alles das Acht haben, womit dieſes Ding in Verbindung ſteht?

41. Ein Bauer, der müde aus der Stadt kam, legte ſich im Schatten einer groſſen Eiche nieder, und fieng an über dieſen Baum ſo nachzudenken: Das iſt doch nicht ordentlich, daß ein ſo groſſer Baum an ſeinen langen Aeſten ſo kleine Früchte trägt, wie die Eicheln ſind; es wäre ordentlicher, und ſchöner, wenn an einem ſo groſſen Baume groſſe Kürbiſſe wachſen würden, das wäre dann auch ein ſchöner Baum; ſo würde ich es gemacht haben, wenn ich ihn hätte machen können. Unter dieſen Gedanken ſchlief der Bauer ein; eine Eichel fiel ihm auf die Naſe, und weckte ihn auf; er erſchrak über ſeinen vorigen Gedanken: Ja, da hätteſt du itzt eine zerquetſchte Naſe

und ein ſaubers Geſicht, wenn das eine Kürbis geweſen wäre. Nein, es iſt doch ordentlicher, daß am groſſen Baume kleinere Früchte, und die groſſen Kürbiſſe hingegen auf dem Boden wachſen. Dachte der Bauer, ehe er eingeſchlafen, auch ordentlich? Was vergaß er damals in Betrachtung zu ziehen? Warum dachte er beym Erwacheu ordentlicher?

42. Man denkt ordentlich, wenn man eine Sache ſo nach der andern denkt, wie ſie auf einander folgen, und je die gröſte Aehnlichkeit mit einander haben. So denkt man z. E. ordentlich, wenn man bey einem Ding nachdenkt, was es ſey, und wie es entſtanden ſey, und wozu es diene. Aber man muß nicht bloß bey einigen Aehnlichkeiten ſtehen bleiben, ſondern von einer zur andern fortgehen, bis man das Ding von allen Seiten betrachtet hat.

43. Und wenn handelt man ordentlich? Wenn man eins nach dem andern ſo macht, wie eins aufs andere folget? Oder wenn man nicht weiß, warum man itzt das, und dann dieſes thut?

44. Nun ich will doch gerne hören, wie ordentlich du z. E. deine Kleider im Kaſten bewahreſt. Welche Kleiderſtücke hängeſt du an die Schrauben auf? Und welche legeſt du auf die Geſteller? Welche hängen zu nächſt? Und welche hinter dieſen? Und welche zu hinterſt an der Wand? Was für Kleiderſtücke legſt du unten in den Fuß des Kaſtens? Welche in das unterſte Geſtell? Wie liegen dieſe neben einander?

Siehe, wenn du dich gewöhnen würdeſt ſie ſo neben einander zu legen, daß im unterſten Geſtelle bey einander die ſaubern Beinkleider lägen, neben dieſen etwa die Halstücher, neben dieſen die Kappen; neben dieſen die Schnupftücher, neben dieſen die Waſchtücher, auf dem obern Geſtelle die Hembder, die ſchlechtern beyſammen, und die beſſern auch allein beyſammen u. ſ. w. würdeſt du nicht, was du ſucheſt, deſto geſchwinder finden? Dir manchen Verdruß und viele Zeit erſparen?

So geh nun hin, und mach Ordnung in deinem Ka-

ſten: Je mehr Ordnung darinn ſeyn wird, Ordnung, die leicht in die Augen fällt, deſto ſchöner werde ich die innere Einrichtung deines Kaſtens nennen.

C. Betrachtung der weiſen Einrichtung der Welt, als eine Einleitung in den Beweis des Daſeyns Gottes.

Wo eine Sache aus vielen Dingen ſo zuſammengeſetzt iſt, daß eins dem andern nützt, da muß jemand verſtändiger die Sache gemacht haben. Dieſe Regel wird erläutert durch das Beyſpiel eines Hauſes — einer Uhr — und angewandt auf die Betrachtung verſchiedener Dinge in der Welt, derenhalben gezeiget wird, daß dieſe Dinge zufällig ſeyen: oder daß ſie eben ſo wohl gar nicht oder ganz anderſt ſeyn könnten als ſie ſind; daß ſie aber auf die Art, wie ſie ſind, am beſten zu den übrigen Dingen paſſen, und zuſammengenommen, Ein Ganzes, eine wohleingerichtete Welt ausmachen. Die Ordnung und weiſe Einrichtung der Welt aber beweiſet das Daſeyn eines verſtändigen Schöpfers. *)

1. Ich kenne einen Knaben, der mich jedesmal, wenn ich ihm etwas neues, oder auf das er vorher nicht Ach-

*) So weit, als man glaubte, daß ein Kind von ungefehr zehen Jahren einer Ueberzeugung vom Daſeyn Gottes fähig ſey. Man fühlt in dieſem Beweis die Lücken gar wohl; man glaubt aber, das Kind bedürfe es noch nicht, daß ſie ausgefüllt werden, oder vielmehr, es wäre nicht fähig, eine längere Kette des Beweiſes zu überſehen. Genug, wenn der Jüngling keinen von dieſen Sätzen umzuſtoſſen oder wegzuwerfen, ſondern bloß die Lücken auszufüllen bedarf! Man hat auch, was noch in dieſem Verſuch mehr für fähigere Kinder, oder zur Abwechslung, oder zur weitern Ausführung dient, in die Noten gelegt; wem alſo das Ganze zu weitläufig iſt, der kann am bequemſten abkürzen, wenn er ſich allein an die numerirten Fragen hält.

tung gegeben hat, zeige, fragt: Wer hat dies gemacht, wie iſt dieſe Sache entſtanden? Er iſt nicht zufrieden, eine Sache zu kennen; er will auch den Urheber davon wiſſen. Dir geht es vielleicht auch ſo? — *)

2. Wir wollen von einem Hauſe anfangen! Wenn du in deinem Hauſe herumgehſt, oder nur in dieſem Zimmer herumſchaueſt, triffſt du nicht verſchiedene Dinge an, deren jedem du einen beſondern Namen giebſt — Nenne mir einige dieſer Dinge.

3. Was für einen Nutzen hat das Dach? Die Mauren? Der Ofen? Die Fenſter? Die Thüre? Die Treppen?

4. Wäre es unmöglich, daß die Thüre dieſes Zimmers da wäre, wo hier das Fenſter iſt, und das Fenſter, wo die Thüre iſt? Könnte nicht der Ofen auf dem Gang drauſſen ſtehen? Und die Ziegel des Daches unten im Keller auf einander liegen?

5. Wenn das Fenſter wäre, wo hier die Thüre iſt, würde es dann auch noch ſo heiter ſeyn? Und wenn die Thüre dieſes Zimmers wäre, wo itzt das Fenſter iſt, könnteſt du dann auch noch ſo bequem aus einem Zimmer in das andere, oder zum Haus herauskommen. Und was wäre zu befürchten, wenn die Ziegel nicht mehr auf dem Dache, ſondern an einem andern Ort lägen? Würde die Wärme auch ſo gut bey einander bleiben, wenn der Ofen nicht im Zimmer ſondern auf dem Gang drauſſen wäre?

6. Was

*) Aber wenn ich ſelbſt nicht dabey geweſen bin, da die Sache gemacht wurde, und wenn mir auch niemand erzählt hat, wie ſie entſtanden ſey; dann wirſt du mich wol vergeblich fragen? — Nicht ſo vergeblich: Ich wollte dir doch allezeit noch ſagen können, ob jemand verſtändiger die Sache gemacht habe, oder ob ſie von ungefähr habe entſtehen können. — Willſt du, daß ich dich auch lehre ein ſicheres Urtheil darüber fällen, ob eine Sache von jemand verſtändigem ſey gemacht worden, oder nicht? Wenn man von einer Sache wiſſen will, ob jemand verſtändiger ſie gemacht habe, ſo darf man nur die Sache ſelbſt recht anſehen, und ſchauen, wozu ſie dient. Das eigne Nachdenken lehrt dannzumal einen jeden, hierüber ein ſicheres Urtheil fällen. — Wir wollen mit einigen Sachen es verſuchen.

6. Was läge daran, wenn ſchon keine Heitere mehr durch die Fenſter hereinfallen könnte, die Wärme nicht mehr im Zimmer bey einander blieb, und Wind und Regen hinein käme? wie würde in einem ſolchen Hauſe zu wohnen ſeyn?

7. Wenn aber alles am rechten Ort wäre; aber der Ofen wäre nicht hohl, die Fenſter nicht durchſichtig, die Thüren eingemauert. Wie würde da zu wohnen ſeyn?

8. Wenn aber niemand an das gedacht hätte, daß der Ofen zum erwärmen, die Fenſter zum Erheitern, die Thüren zum Aus- und Eingehen; mit einem Wort das Haus zum Wohnen nützlich ſey — Hätte es nicht eben ſo leicht geſchehen können, daß z. E. der Ofen auf der Laube zu ſtehen gekommen wäre, oder nicht hohl wäre, oder keine Oefnung hätte, und ſo mit den übrigen Dingen auch?

9. Warum meynſt du denn, daß in deinem Hauſe ſo viele Dinge eben auf die Weiſe, wie ſichs am beſten ſchickt, beyſammen ſeyen; iſt das von ungefehr geſchehen, oder hat etwa jemand, der ans Wohnen gedacht, die Dinge ſo zuſammen gerichtet?

10. Weiß wohl der Ofen ſelbſt, daß es beſſer ſey er ſtehe im Zimmer, als auf der Laube?

11. Warum ſagſt du, der Ofen wiſſe das nicht; was gehört denn dazu, den Nutzen einer Sache einzuſehen?

12. Der alſo, der hat wollen das Haus ſo bauen, daß es zum Wohnen diene, muß der nicht nothwendig Verſtand gehabt haben?

13. Iſt aber das Haus wohl von ſelbſt entſtanden, ſo bald nur jemand verſtändiger an den Nutzen, den es haben würde, gedacht hat?

14. Was meynſt du denn, daß jemand verſtändiger noch mehr gethan habe, damit das Haus wirklich entſtühnde?

15. Wenn du auf der einen Seite ein groſſes wohleingerichtetes Haus mit vielen Zimmern und Bequemlichkeiten, und auf der andern eine tiefe Höhle in der Erde ſäheſt, an welchen von beyde n würdeſt du mehr Dinge gewahren, die zum Nutzen eingerichtet ſind? Von welchen

würdeſt du gewiſſer ſagen können, daß es von jemand verſtändigem gemacht worden ſey?

16. Biſt du dabey geweſen, da dieſes Haus gebauet, und die verſchiedenen Dinge in demſelben ſo geordnet worden? — Haſt du nöthig, daß es dir andere Leute bezeugen, dies Haus ſey nicht von ungefehr entſtanden, ſondern von jemand verſtändigem gebauet worden; Oder weißt du es ſonſt? Woraus ſiehſt du es klar? *)

*) Wozu dient eine Uhr?

Kann man nicht eine Uhr in viele Theile zerlegen, ſo daß der Zeiger allein, das Zieferblatt, die Räder, jedes von dem andern abgeſondert iſt?

Könnte man an ſolchen einzelnen Theilen einer Uhr auch noch ſehen, wie viel Uhr es iſt?

Oder wenn man die Theile ziemlich nahe zuſammen thäte, aber ohne dieſe Ordnung?

Werden alſo nicht viele Theile, und zwar in einer gewiſſen Ordnung, beyſammen ſeyn müſſen, wenn die Uhr etwas nützen ſoll?

Wir wollen dieſe Uhr etwas umſtändlicher betrachten.

Schau dieſen Zeiger an der Uhr an. Siehe, er bewegt ſich! Auf dem Zieferblatt ſind Ziefern, oder Zahlen, die alle gleich weit von einander abſtehen: Meynſt du nicht, es daure gleich lang, bis Er von Eins zu Zwey und von Zwey zu Drey kommt? Könnte es aber nicht auch geſchehen, daß er das eine mal geſchwinder gienge, als das andere?

Würde ich alsdann auch noch ſicher ſeyn, welche Uhr es wäre?

Oder wenn der Zeiger ſich zwar immer gleich geſchwind bewegte, aber die Ziefern nicht gleich weit von einander wären?

Nun weſt du ſchon zwo Sachen, die eine Uhr haben muß, wenn ſie Nutzen haben ſoll — Wiederhole es.

An meiner Uhr hab ich zween Zeiger, beyde bewegen ſich, allein der eine geſchwinder, der andre langſamer. Wie manchmal, weiſt du es, kömmt der längere ringsherum, bis der kürzere nur einmal herum kömmt?

An meiner Uhr ſind zwölf Ziefern. Wenn beyde Zeiger auf der Zahl Zwölf ſtehen, und dann beyde anfangen laufen, wie weit kömmt der kürzere, bis der längere rings herum iſt?

Wie lang, ſagt man, iſt dies?

Wie manche Stunde währet es, wenn heute die Sonne aufgeht, bis ſie Morgen wieder aufgehet?

17. Worauf willſt du alſo künftig Achtung geben, wenn du wiſſen willſt, ob etwas mit Verſtand gemacht worden, oder von ungefehr entſtanden ſey?

Wie lange iſt alſo ein Tag mit der darauf folgenden Nacht?

Wie vielmal muß der kürzere Zeiger in einem Tag und Nacht zuſammen herumgehen? Und der längere?

Wenn es mit dieſer Uhr wirklich ſo iſt, daß ſie in einem Tag und Nacht zuſammen, mit dem kürzern Zeiger genau zwey mal herumgeht, wie ſagſt du dann, daß die Uhr gehe?

Wärſt du denn mit einer Uhr wohl zufrieden, die zwar ein richtiges Zieferblatt hätte, und an deren ſich der Zeiger Jahr und Tag gleich geſchwind bewegte, aber wo der kürzere Zeiger in einem Tag und Nacht zuſammen nur anderthalbmal, oder hingegen dreymal herumgienge?

Was wird dann noch neben einem richtigen Zieferblatt, und einer immer gleich geſchwinden Bewegung der Zeiger, zu einer guten Uhr erfodert?

Wenn du wiſſen willſt, woher nun dieſe regelmäßige Bewegung komme, ſo mußt du das Innwendige der Uhr kennen. Schau, es ſind verſchiedene Räder; an eines derſelben iſt der Zeiger (oder an zwey, wenn zween ſind) in der Mitte feſt gemacht, und dieſes Rad drehet dann den Zeiger mit ſich herum; Es ſelbſt iſt nahe an einem andern Rad; beyde haben gewiſſe Spitze, Zähne genannt, die in einander gehen. So kann dann das eine nicht ſtille ſtehen, wenn ſich das andre bewegt; und das andre wird durch eine Springfeder, oder ein angehängtes Gewicht in Bewegung geſetzt.

Müßte nicht die Sache ganz anderſt herauskommen, wenn man ein einziges Rad anderſtwohin ſetzte, daß es das andre nicht mehr berühren könnte, oder das kleinere, wo itzt das gröſſere iſt?

Hätten in dieſer veränderten Lage die Räder ihren Nutzen dann auch noch ſo wie itzt?

Könnte indeſſen nicht jeder Theil der Uhr in einer andern Lage ſeyn?

Giebt es nicht gröſſere und kleinere Uhren?

Würden wohl die Räder des kleinern Uhrwerks in dem gröſſern auch noch ſo dienlich ſeyn?

Wäre es aber unmöglich, daß kleinere Räder in dem gröſſern Uhrwerk wären?

Wäre es nicht eben ſowohl möglich, wenn es nicht um das Zeitmeſſen zu thun wäre?

Kannſt du dir aber vorſtellen, daß die Räder ſelbſt ans Zeitmeſſen gedacht haben?

18. Wir wollen uns alſo das zur Regel machen: Allenthalben, wo eine Sache aus vielen Dingen ſo zuſammengeſetzt iſt, daß eines dem andern nützt; da muß jemand verſtändiger die Sache gemacht haben.

19. Sage mir nun ferner: Beſtehet nicht das Haus aus vielen von einander verſchiedenen Theilen?

20. Würden dieſe verſchiedenen Theile auch ein Haus, ausmachen, wenn ſie ſich nicht zu einander ſchickten, und einer dem andern nützlich wäre?

21. Eben darum, weil bey einem Haus das Holz, und

Was mag denn wohl der Grund ſeyn, wenn an beyden Uhren die Räder eben ſo groß, oder ſo klein ſind, wie es der Nutzen erfodert?

Du weiſt, daß es Leute giebt, die die Abſicht haben, ſolche Dinge zu machen, mit denen man die Zeit meſſen kann, und die viele von einander verſchiedne Dinge ſo zuſammen ordnen und einrichten, wie es dieſe Abſicht erfodert — Aber ſetze, du hätteſt in deinem Leben noch nichts von Uhrenmachern gehört, und fändeſt dann eine Uhr auf dem Spazierweg; du bewunderteſt das ſchöne Zieferblatt, du ſäheſt, daß der eine Zeiger allemal genau um eine Zahl fortrückt, indem der andere ringsherum kommt (und folglich dieſer beſtändig 12. mahl geſchwinder gehe als jener) Du öfneteſt ſie, und ſäheſt, daß dieſe regelmäßige Bewegung der Zeiger von den Rädern, und die Bewegung der Räder von der Schnellkraft der Springfeder herkomme, daß aber alles ſtillſtühnde, oder keinen Nutzen mehr hätte, wenn ein einziges Rad nur an einem andern Ort, oder in einer andern Gröſſe, oder gar nicht da wäre; würdeſt du dannzumal wohl glauben können, die Uhr meſſe die Zeit, ohne daß jemand ſich vorgeſetzt habe, ſie dazu einzurichten, und ſey alſo von ungefähr entſtanden?

Was würdeſt du vielmehr denken müſſen, ſo bald du die verſchiedenen Theile der Uhr, von denen ein jeder das ſeinige zum Zeitmeſſen beyträgt, und alſo nützlich iſt, ein wenig betrachteteſt, wenn du gleich dein Lebenlang von keinem Künſtler, der Uhren macht, gehört hätteſt?

Wenn dir jemand ſagte, daß ſo viele Dinge, von denen jedes dem andern nützt, eins zum andern ſich ſo treflich ſchickt, und um des andern willen da iſt, keinen verſtändigen Urheber haben, würdeſt du das glauben? Und wenn es dir auch noch ſo viele Leute ſagten?

die Steine, und Kalk — Zimmer, Fenſter, Thüren — Böden, Dach — ſo zuſammengeſetzt ſind, daß ſie einander helfen, ein Gebäude ausmachen, das zum Wohnen dienlich iſt; ſo giebt man dieſen verſchiedenen Dingen allen einen gemeinſchaftlichen Namen; alles zuſammengenommen nennt man ein Haus, und betrachtet alſo dieſe Theile alle nur als Eine Sache.

Ich hätte Luſt, dir itzo eine Menge Sachen zu zeigen, von denen eine jede der andern nützlich iſt, und jede ſich zu den übrigen vortreflich wohl ſchickt — Könnten wir dann zuletzt dieſer ganzen Menge Sachen nicht auch einen gemeinſchaftlichen Namen geben, und ſie nur als Eine Sache betrachten?

22. Aber werden wir nicht zuerſt dieſe Sachen einzeln betrachten müſſen, damit wir ſehen, ob ſie auch wirklich einander nützlich ſeyen, und ſich wohl zu einander ſchicken?

23. Leben nicht auf dem Erdboden unzählig viele Menſchen und Thiere?

24. Wozu dienet alſo der Erdboden?

25. Könnten die Bewohner des Erdbodens, Menſchen und Thiere, leben ohne Luft, ohne Waſſer, ohne Nahrungsmittel?

26. Wozu dienen alſo dieſe Dinge: Luft, Waſſer, Nahrungsmittel?

27. Was hat aber der Menſch zu ſeiner Erhaltung noch mehr nöthig; beſonders in den kalten Gegenden?

28. Woraus kann ſich der Menſch Wohnungen bauen?

29. Sind denn Holz und Steine keine unnützen Dinge?

30. Du haſt auch ſchon gehört, daß die Berge, welche eben groſſentheils aus Steinen zuſammengeſetzt ſind, ihren guten Nutzen haben — Und was das Holz betrift, wie wollteſt du es brauchen, wenn dich friert?

31. Finden ſich auf dem Erdboden auch Materialien, aus denen Kleider zubereitet werden können?

32. Was kann der Menſch von den Thieren dazu brauchen?

33. Wie kann er das Fleiſch von vielen Thieren zu ſeinem Nutzen brauchen?

34. Was für Dienſte thun den Menſchen das Pferd, der Ochs, die Kuhe, der Hund, die Hühner, ſo lange ſie leben?

35. Weiſt du, welches die vornehmſten Nahrungsmittel dieſer Thiere ſind?

36. Haben denn nicht alle Thiere einerley Speiſe?

37. Iſt jedes Erdrich zu jeder Gattung Pflanzen gleich gut?

38. Findt aber nicht dennoch jedes Thier ſeine Speiſe?

39. Wenn verſchiedene Gattungen Thiere auf dem Erdboden leben ſollten, mußten denn nicht auch die Pflanzen und der Boden ſelbſt verſchieden ſeyn?

40. Könnten Menſchen ſeyn, und doch keine Pflanzen und Thiere?

41. Könnten viele Menſchen und Thiere ſeyn, wenn ſich nicht auch viele Nahrungsmittel auf der Erde fänden?

42. Kann der Menſch und die meiſten vierfüßigen Thiere im Waſſer auch leben?

43. Müßte ihr Leib nicht ganz anders eingerichtet ſeyn, um in der Luft fliegen zu können?

44. Bleiben um deswillen dieſe weiten Reiche der Luft und des Waſſers unbewohnt und leer? — Wie iſts im Gegentheil?

45. Sind nicht Licht und Wärme für den ganzen Erdboden, für Pflanzen, Thiere und Menſchen höchſt nothwendig?

46. Woher kömmt aber das meiſte Licht und Wärme?

47. Wofür willſt du denn inskünftige die Sonne anſehen?

48. Sind nicht alle die Dinge, die wir itzt betrachtet haben, lebendige oder lebloſe?

49. Was haſt du nun an dieſen lebendigen und lebloſen Dingen bemerkt? Wie ſchicken ſie ſich zuſammen? Nützt eins dem andern — Scheint nicht eins um des andern willen da zu ſeyn?

50. Wir haben vorhin geſagt, wir nehmen die verſchiedenen Theile eines Hauſes eben deswegen, weil ſie ſich zu einander ſchicken, und ſo zu einander eingerichtet ſind,

zuſammen, und nennen ſie ein Haus: Können wir nicht aus eben dem Grund itzt auch alle die lebendigen und lebloſen Dinge, den Himmel und die Erde als nur Eine Sache betrachten? Und wie nennen wir denn dieſes alles mit einem Wort?

51. Wünſchteſt du nun nicht auch zu wiſſen, ob jemand Verſtändiger die Welt gemacht habe?

52. Was haben wir uns darüber für eine Regel vorgeſchrieben?

53. Zweifelſt du noch daran, daß die Welt aus ſolchen lebendigen und lebloſen Dingen beſtehe, die einander nützlich ſind?

54. Und ſind es nicht eine unzählbare Menge dieſer Dinge?

55. Könnten aber nicht dieſe lebendigen und lebloſen Dinge auch auf eine ſolche Art da ſeyn, daß ſie einander nichts nützten? Wie z. E. Holz und Stein und Kalk, das unordentlich untereinander läge, noch kein Haus ausmachen würde.

Du haſt z. E. gelernt, daß Holz und Steine nützliche Dinge ſeyn — Wie wäre es aber, wenn der Boden allenthalben ganz mit Steinen und Felſenſtücken überlegt wäre? Wären dieſe Steinhaufen mehr nützlich oder ſchädlich?

56. Giebt es indeſſen nicht ſolche Oerter, wo man nichts, oder faſt nichts als Steine ſiehet?

57. Wäre es denn unmöglich, daß es an andern Orten auch ſo wäre?

58. Giebt es nicht Oerter, wo die Bäume dicht in einander ſtehen, Wälder, wo nichts als Bäume und Bäume ſind?

59. Würde man nicht bald Holzmangel haben, wenn er anders wäre?

60. Aber möchteſt du wünſchen, daß es allenthalben ſo wäre?

61. Was triffſt du denn an vielen Orten noch nützlichers an?

62. Könnten an dieſen Orten nicht auch Wälder ſeyn?

63. Nun gieb Acht, was es mit den Thieren für eine Beſchaffenheit hat. Wäre wohl das Pferd, wenn es ſo dünne Füſſe hätte wie ein Hirſch, auch noch tüchtig eine Laſt zu tragen, oder fortzuziehen? Wäre es aber ganz unmöglich, daß es dergleichen hätte?

64. Hat nicht jedes Thier etwas eignes, das daſſelbe von andern Gattungen unterſcheidet? — Gieb mir Exempel. — Aber haben ſie doch nicht alle einen Kopf, einen Rückgrath? Wäre es denn völlig unmöglich, daß ſie auch in andern Dingen einander gleich wären, daß z. E. alle vierfüßigen Thiere ſo groß, ſo geſtaltet und geartet wären, wie itzt die Hunde ſind? Wären denn aber nicht manche Pflanzen und Früchte, die der Hund nicht frißt, und auch der Menſch nicht genießt, unnütz? Und wie vielerley Nutzen, den der Menſch itzt von Pferden, Schaafen, Hornvieh ziehet, gienge nicht verloren!

65. Wird das Pferd dadurch unbrauchbar, daß es keine Flügel hat?

Wie gieng es aber dem Storch, der Taube und andern Vögeln, wenn ſie bey ihrer übrigen Geſtalt nicht fliegen könnten?

Wären der Hund und das Pferd auch noch ſo brauchbar, wenn ſie zwar eben den Leib, aber weniger Gelehrigkeit, hätten?

Kommt dir indeſſen dieſes als ganz unmöglich vor?

66. Was wäre der Menſch, ungeachtet er einen ſo wohl eingerichteten Leib hätte, wenn er nicht mehr Verſtand hätte, als das Thier?

Bemerkſt du hingegen, daß die Thiere deswegen unglücklich ſeyen, weil ſie nicht Menſchenverſtand haben?

Doch geſetzt, der Menſch hätte Verſtand, aber nur z. E. anſtatt der Hände die vordern Füſſe eines Thiers; wäre er dann noch eben ſo fähig ſich zu helfen, als itzt?

67. Dünkt es dich etwas unmögliches, daß die Thiere und auch der Menſch ſelbſt, einige überflüßige Glieder hätten, oder die ſich weniger für ſie ſchickten; daß ihnen dagegen diejenigen, die ſich am beſten für ſie ſchicken, mangelten?

68. Aber eins fällt mir ein, das mich an der Einrichtung der Welt beſonders merkwürdig dünkt. — Jährlich wird ſo viel Holz zum Bauen und Brennen gebraucht. Wird dann nicht über ein Jahr viel weniger, über zwey noch weniger, und zuletzt gar keins mehr zu finden ſeyn? Was tröſtet dich hierüber? Wie würde es wirklich gehen, wenn man ſo viel Holz verbrauchte, und keins wieder nachwachſen würde?

69. Und mit den wollenen Kleidern, würde es, meyne ich, auch bald ein Ende haben, wenn keine Bäume und keine Thiere wären, aus welchem Wolle wächst. — Aber zum Brod, da kann man ja ſich nur vom Müller Mähl geben laſſen. — Ich glaube, du merkſt, wo der Haft liegt. Könnten die Menſchen auch Roggen, Hafer, Waizen machen, wenn dergleichen Getraide nicht wachſen würde?

70. Wie wäre es alſo, wenn man in Hungersnoth Kornfabriquen, oder in einer Holztheure Holzfabriquen errichten würde?

Und wäre es mit den Wollen- und Seidenfabriquen nicht eben ſo, wenn nicht Wolle und Seiden ſchon vorhanden wären?

71. Wäre es nicht ſchon ſchlimm genug, wenn bloß der vierte oder zehnte Theil ſo viel Holz und Getraide wachſen würde, als gemeiniglich wächst.

72. Kömmt es nicht auf den Willen des Menſchen an, ob er an einen Ort Rüben oder Kraut pflanzen wolle?

73. Aber was muß er doch allemal haben, um etwas zu pflanzen; nur eine Schaufel, ein Grübchen zu machen, einen Pflug, den Boden aufzureiſſen, oder ſonſt ein Werkzeug?

Kann er den Saamen, den Zweig, die Wurzel ſelbſt machen, oder wo muß er ſie nothwendig her haben?

74. Was würde dann in kurzer Zeit begegnen, wenn nicht an jeder Pflanze etwas wäre, davon man andere gleicher Art pflanzen könnte?

75. Giebt es keine jungen Pflanzen, wo nicht Menſchen etwas geſetzt oder geſäet haben?

76. Wären wohl ohne dieſes, daß die Pflanzen ſich gleich⸗ſam ſelbſt fortpflanzen können, ſo vielerley Pflanzen und in ſo groſſer Menge? Und denke, wie viel Arbeit es den Menſchen koſten würde, alles ſelbſt zu pflanzen. *)

77. Haſt du auch ſchon gehört, daß ein Bildhauer, oder

*) Aber daß auch die Weinreben, das Korn, die Gartenfrüchte bey uns von ſelbſt wachſen würden, und keiner Wartung bedürften, das wird wohl mancher träge Menſch wünſchen?

Würden aber wohl die Leute auf dem Land ſo ſtark, ſo geſund, ſo munter, ſo nützlich beſchäftiget und noch ſo zahm oder geſittet bleiben, wenn ſie nichts mehr zu thun hätten? Wie denkſt du, würde es ihnen bey einem beſtändigen Müßiggang ergehen?

Wie es alſo auf der einen Seite gut iſt, daß die Pflanzen ſich ſelbſt fortpflanzen können, ſo iſt es auf der andern nicht weniger gut, daß auf die Wartung und Pflege derſelben von Menſchen auch noch ſehr vieles ankömmt — Begreifſt du es?

Kömmt auf dem gleichen Boden alle Jahre gleich gute und gleich viele Frucht zur Zeitigung? Kannſt du mir ſagen, was etwa die Urſachen davon ſeyen, wenn der Wein, oder das Gras, oder die Feldfrüchte in einem Jahr ſchlecht gerathen? Was würde geſchehen, wenn dieſe Hinderniſſe öfter oder in gröſſerer Menge ſich ereigneten, wie gienge es da den nützlichſten Pflanzen?

Würde dann der gute Landmann nicht alle Luſt zum Pflanzen und Arbeiten verlieren?

Warum verliert er ſie aber nicht, wenn ihm ſchon in einem Jahre ſeine Arbeit und Hoffnung fehlgeſchlagen hat?

Haſt du noch nichts davon gehört, daß Ungewitter gröſſerm Scha⸗den vorbeugen? z. E. daß ſie die Luft reinigen, abkühlen, und ver⸗hindern, daß keine anſteckende Krankheiten entſtehen, und die nützlich⸗ſten Pflanzen nicht verbrennen müſſen?

Und wenn du von etwas noch gar keinen Nutzen, und nur Schaden erkennſt; könnte es nicht dennoch auch einen Nutzen haben, und zwar einen Nutzen, der gröſſer wäre, als der Schaden?

Da du ſo viele Dinge in der Welt kenneſt, die auf die Art, wie ſie ſind, beſſer ſind, als ſie auf eine andere wären; da du weiſt, daß viele Dinge, die ſchaden, doch noch mehr nützen als ſchaden; kannſt du denn glauben, daß es wirklich Dinge gebe, die gar nichts nützen? Was glaubſt du lieber von denen Dingen, von denen du bloß den Schaden erkennſt? Können ſie nicht einen Nutzen haben, der dir verborgen iſt?

anderer Künſtler ein lebendiges Thier, einen Vogel der frißt und fliegt, ein Schaaf, dem Wolle wächst, gemacht habe, oder haſt du auch nur eine Vermuthung, daß das ein Menſch könne?

78. Wie ſtühnde es denn in der Welt, wenn nicht jedes Thier von ſeines gleichen herkäme? Könnte etwa die eine Gattung von der andern erſetzt werden? Tragen die Dornen auch Feigen, oder Trauben? Kommen etwa auch Schaafe von den Kühen, oder Enteneyer von den Spazen?

79. Auch du wäreſt nicht auf die Welt gekommen ohne Aeltern. —

80. Glaubſt du, in hundert Jahren leben die Menſchen und Thiere auch noch, die itzt leben?

81. Wie würde es alsdann in der Welt ausſehen, wenn nicht unterdeſſen andere Menſchen und Thiere von ihres gleichen herkämen?

82. Wäre es aber doch nicht auch möglich, daß Menſchen und Thiere ſeyn könnten, von denen keine mehr ihres gleichen herkämen?

83. Muſt du dich itzt nicht noch mehr verwundern, daß die vortrefliche Einrichtung der Dinge allezeit fortdauert, ungeachtet alles dem Untergang zuzueilen ſcheint; der Menſch ſtirbt, das Thier ſtirbt, die Pflanze verwelkt, und doch leben immer Menſchen und Thiere, und alle Gattungen von Thieren und Pflanzen dauern fort.

84. Nun ſiehe auch einmal gen Himmel: Könnte die Sonne nicht auch viel näher bey uns ſeyn, oder viel entfernter von uns weg?

85. Wie würde es uns aber im Sommer ergehen, wenn die Sonne noch viel näher bey uns wäre als ſie iſt?

86. Und wenn ſie viel weiter von uns entfernt wäre, als ſie iſt, wie würde es uns denn im Winter ergehen?

87. Und was würde geſchehen, wenn ſie ſo weit von uns entfernt ware, daß ſie uns nie gröſſer als etwa ein Stern vorkäme? *)

*) Wenn du eine Kugel gegen die Sonne hältſt, kann ſie dieſelbe auf einmahl ganz beſcheinen?

88. Kannſt du dir nicht gleichwol auch vorſtellen, daß es möglich wäre, daß es an dieſer Einrichtung mangelte?

89. Kannſt du dir nicht überall vorſtellen, daß alles in der Welt anders ſeyn könnte, als es iſt?

Wie viel beſcheint ſie auf einmal von der Kugel? Nun hat die Erde eine ähnliche Figur: Sie iſt rund wie eine Kugel, oder wie eine Baumnüſſe.

Was würde erfolgen, wenn die Sonne beſtändig an den Ort, wo wir wohnen, ſcheinen würde? †)

Und was müßten wir dann ſelbſt mangeln?

Hat nicht aber auch die Nacht ihren mannigfaltigen Nutzen?

Was wird erfodert, wenn Tag und Nacht abwechſeln ſoll?

Was iſt für ein Unterſchied zwiſchen Sommer und Winter?

Geht das plözlich oder allmählig zu, daß die Sonne eine längere oder kürzere Zeit ſcheint?

Was iſt für eine Jahrszeit, ehe es aus Winter Sommer, und was für eine ehe es aus Sommer Winter wird?

Hat nicht jede Jahrszeit ihren beſondern Nutzen? Wäre es dann gut, wenn es z. E. immer Sommer wäre? Warum nicht?

Oder wenn die gleiche Jahrszeit viel länger dauerte? Wie gieng es z. Ex. bey uns den Trauben an den Weinreben, und andern Früchten, wenn es gewöhnlich nur einen Monat länger Winter wäre?

Du haſt auch ſchon gehört, daß es nicht in allen Ländern gleich lange Sommer und Winter, warm und kalt iſt. Wird es aber nicht bey uns (und in andern Ländern wirds eben ſo ſeyn) alle Jahre ungefähr gleich ſtark warm und kalt, und währet auch gleich lange?

Wie würde es uns gehen, wenn es dies Jahr bey uns ſo heiß oder kalt würde, als in den heiſſeſten oder kälteſten Ländern der Erde?

Warum werden die Einwohner derſelben Länder die Hitze oder die Kälte leichter ausſtehen?

Iſt denn nicht wenigſtens das gut, daß es in allen Ländern immer ungefähr gleich bleibt?

Weiß man das vorher, wie lange es währt vom Sommer zum Winter, und vom Winter zum Sommer?

Weiß man die Sachen, die nicht in einer immer gleichen Ordnung fortgehen, auch vorherzuſagen?

Was kannſt du mir denn von der Ordnung ſagen, in welcher die Sonne uns ſcheint?

†) Was man dem Kind durch Experimente zeigen kann, das wird durch die Einbildungskraft leichter unterrichten und überzeugen. Und hier iſt der Fall.

90. Ja alles könnte auf tauſenderley Art anders ſeyn, als es iſt. Ob dann aber auch alles noch ſo wohl zuſammen paſſen, und je eins dem andern ſo dienen würde, das iſt eine andere Frage.

91. Warum iſt nun alles eben auf dieſe Weiſe wirklich, wie es am beßen iſt, ungeachtet es auf ſo vielerley Weiſe anders ſeyn könnte; meynſt du, das ſey ſo von ohngefähr geſchehen, oder es ſey auch eine vernünftige Urſache davon? Jede Uhr iſt von einem verſtändigen Meiſter gemacht worden. Aber dieſe ganze groſſe Welt, die ſo ſchön und ordentlich eingerichtet iſt — muß dieſe nicht auch von jemandem Verſtändigem ſo geſchaffen und eingerichtet worden ſeyn?

92. Wenn dich jemand fragen würde, warum hat dieſe Uhr da zwey Zeiger, da ſie auch blos einen oder mehrere hätte haben können, oder warum iſt das Zieferblatt nicht von Silber wie das Futter; oder warum ſind die Zahlen ſchwarz und nicht gelb? Was würdeſt du ihm antworten? Und wenn ich dich frage: Warum iſt eine Welt; oder warum iſt die Welt ſo und nicht anderſt eingerichtet, was kannſt du nun ſicher darauf antworten?

93. Muß der, der Urheber der Welt iſt, nicht haben wollen, daß die Welt werde, und daß ſie ſo werde, wie ſie iſt?

94. Wenn man das mit einem einzigen Wort ausdrücken will, daß ſein bloſſer Wille zureicht, und der Grund iſt, warum die ganze Welt nicht bloß möglich, ſondern wirklich iſt, ſo nennt man ihn Schöpfer der Welt. Hat alſo die Welt einen Schöpfer? *)

Und ſo könnte ich dir auch zeigen, daß des Nachts der Mond und die Sterne in einer gewiſſen Ordnung erſcheinen, wenn du fähiger wäreſt, das eben ſo leicht einzuſehen.

*) Sage mir: Könnte der verſtändigſte Baumeiſter, wenn es ihm an Holz, Kalk und andern Materialien mangelte, und er nichts, als etwa Erde oder Sand hätte, auch ein ſo ſchönes Haus bauen als er es kann, wenn er alle dazu nützlichen Materialien bey der Hand hat — Oder, wäre es wol möglich einen ſchönen Garten

95. Glaubſt du wol, Menſchen dürfen ſich nur mit ihm vergleichen; oder können ganz begreifen was er iſt. — Er, der Himmel und Erde, das gröſte und das kleinſte ſo ſehr gut und weiſe eingerichtet, und durch ſeinen Willen gemacht hat?

96. Vermutheſt du nicht vielmehr, der, ſo die Welt eingerichtet und gemacht, werde ganz anders ſeyn, als alles was in der Welt angetroffen wird?

97. Nenne ihn, den verſtändigen Urheber und Erhalter der Welt, den unvergleichbaren, mit dem majeſtätiſchen Namen, Gott. — Biege dich vor ihm, und bete ihn an! denn wir und alle Dinge der Welt ſind ſeine Geſchöpfe, die ganz von ſeinem Willen abhangen, die ohne ſeinen Willen nicht wären!

98. Du willſt ihn doch gerne noch beſſer kennen, den Schöpfer der Welt, und deinen Schöpfer? Nun, wenn

anzulegen, wenn man an ſchönen Pflanzen und Blumenzwiebeln gänzlichen Mangel, und nichts als etwa Saamen, daraus Unkraut erwächst, hätte? Hülfe es da etwas, der gröſte Gartenverſtändige zu ſeyn?

Nun weiſt du, daß die Welt aus unzählig vielen Dingen zuſammengeſetzt iſt, die aufs beſte zuſammengeordnet ſind. — Wäre es nicht auch möglich, daß anſtatt dieſer, andere Dinge wären, die ſich weniger zuſammenordnen lieſſen, und aus welchen kein ſo vollkommnes Ganzes herauszubringen ſeyn würde?

Sind ſie aber wirklich?

Was mag nun der Grund ſeyn, daß diejenigen Dinge, die ſich ſo gut zuſammen ſchicken, auch wirklich vorhanden ſind, und die überflüßigen, undienlichen hingegen nicht?

Läßt ſich ein anderer Grund denken, als daß der, welcher der verſtändige Anordner und Einrichter der Welt iſt, gewollt habe, daß die ſich zuſammenſchickenden und einander nüzlichen Dinge ſeyen, und nicht gewollt habe, daß die andern vorhanden ſeyen?

Wenn Er nicht gewollt hätte, daß ſie ſeyen, könnten ſie nicht eben ſowohl nicht ſeyn, wie die andern, die wirklich nirgends zu finden ſind?

Sieheſt du denn nicht klar, daß der Urheber der Ordnung und Einrichtung der Welt, auch die einzige, völlige Urſache ſey, daß überall eine Welt iſt?

du mich morgen daran erinnerſt, ſo will ich ihn dir noch näher zu erkennen geben.

D. Betrachtung des Schöpfers der Welt. *)

Gott iſt der Vater der Menſchen — ewig — mächtig — gütig. Gottes Vorſehung erſtreckt ſich über die ganze Welt; und über alle einzele Dinge, als Theile der Welt. Daher flieſſet denn, daß wir ganz von Gott abhangen; und daß dieſe unſere Abhänglichkeit von Gott unſer gröſtes Glück ſey.

1. Du willſt Gott kennen lernen? — Ich freue mich, daß du ſo begierig darnach frägſt. Denn wenn ich dir ſchon nicht vollkommen ſagen kann, was Gott iſt; und nicht ſo viel von ihm dir begreiflich machen kann, als dir, nachdem du mehrers wirſt erlernt haben, begreiflich werden wird, ſo kann ich dir doch etwas von ihm ſagen, daß dich ſehr nahe angeht.

2. Stelle dir einen Augenblick vor, dein lieber Vater wäre ſeit deiner Geburt von Hauſe abweſend, und du hätteſt ihn nie gekannt, und nie von ihm reden hören; aber deine liebe Mutter würde dir itzt ſagen, daß du einen Vater habeſt, dem du es zu verdanken haſt, daß du lebeſt, und daß du Eſſen und Trinken, und Kleider und Bücher von ihm habeſt; ſie würde dir ſagen, daß dein Vater ein recht guter Vater ſey, daß er in der Fremde doch immer an

*) Man geht hier nicht weiter, als dem Kind durch Anwendung des bisher geſagten begreiflich zu machen, was Gott für daſſelbe ſey; daß es von Gott abhange; daß dieſe Abhänglichkeit von Gott ſein gröſtes Glück ſey. Das Kind iſt der ausgedehntern Begriffe von Gott nicht fähig, ſeine Erkenntniß darf ſchwach und mangelbar ſeyn, nur nicht unrichtig und falſch: Wenn ſie ihm nur durch die Uebereinſtimmung aller ſeiner Begriffe Wahrheit iſt, ſo wird ſie nach und nach, wie ſeine Begriffe im Ganzen, ſich vermehren und berichtigen, auch wahrer und gröſſer werden, und die Lücken, die das Kind nicht ausfüllen konnte, wird der Jüngling leichter ergänzen.

dich denke; dir fleißig nachfrage; dich herzlich liebe; für dich beſtändig ſorge, und ſich freue, wenn du recht thuſt — Was würdeſt du gewiß wünſchen?

3. Und wenn dir denn deine Mutter allerhand ſchöne und nützliche Sachen zeigte, die dein Vater für dich gemacht, und heimgeſchikt habe, würde er dir dann weniger lieb ſeyn, oder würdeſt du weniger wünſchen, ihn zu kennen?

4. Und wenn ſie dir noch einen Brief von ihm zeigte, worinn er dich einlüde, daß du zu ihm kommen ſollteſt; es verſteht ſich, mit der Mutter und mit allen deinen Geſchwiſtern; was würdeſt du der Mutter darauf antworten?

5. Und wollteſt du dann dein Haus, und was dir da lieb iſt, verlaſſen, und in ein ganz unbekanntes Land mit vielen Beſchwerlichkeiten, die du unterwegs auszuſtehen hätteſt, hinziehen, um zu deinem lieben Vater zu kommen?

6. Nun ſo will ich dir denn gerade herausſagen, daß eben der Gott, dem du nachgefraget haſt, in der That dein Vater iſt, dem du dein Leben und deine Kräfte, und das Leben deiner Aeltern, und alles das, was ſie dir gutes gegeben, und was du immer für Freuden genieſſeſt, zu verdanken haſt; der beſtändig an dich denkt, dich liebet, für dich ſorget, und dich noch recht glüklich machen will. Ich ſeh es dir an, du möchteſt gern, daß ich dir das bewieſe, und dann noch mehrers dir von dieſem Vater ſagte.

7. Nicht wahr, dein Vater hatte auch einen Vater? Wie nennſt du denſelben?

Und dein Großvater hatte auch einen Vater? Und derſelbe? Und ſo jeder Vater war wieder ein Sohn eines andern Vaters bis zu dem erſten Menſchen hinauf. Alle dieſe deine Voraltern gehen ſie dich nicht auch an? Wenn einer derſelben nicht gelebt hätte, hätten denn von ihm her Kinder kommen können? Würdeſt alſo du dann leben?

8. Sind nicht alle deine Vorfahren, von denen du herkommſt, in dieſem Verſtand ſo viel als deine Väter?

9. Aber der erſte Menſch hatte ja keinen Vater: Woher kam denn derſelbe? (Wie nennſt du den, der die Welt, und alles was darinn iſt, erſchaffen hat?)

10. Wer war alſo der Schöpfer und Vater des erſten Menſchen? Und iſt nicht eben dieſer Gott alſo der Vater aller deiner Voraͤltern? Und was iſt er alſo auch in Anſehung deiner?

11. Ja, dieſer Gott, der Urheber der Welt iſt dein Vater. Iſt er aber nur dein Vater? Weſſen Vater iſt er noch mehr? Iſt er nicht auch deines Vaters, und deiner Mutter, und aller Menſchen Vater?

12. Warum nennſt du Gott den Vater aller Menſchen?

13. Wie nennſt du die Kinder, die Einen Vater haben, mit Einem Wort?

14. Wie kannſt du alſo auch alle Menſchen eben darum betrachten, weil ſie alle denſelben Vater und Schöpfer mit dir haben?

15. Und ſo machen wir denn zuſammen ſo viel als eine groſſe Haushaltung aus. Iſt nicht die ganze Welt gleichſam ein Haus, worinn wir wohnen? Wer iſt der Vater dieſer groſſen Haushaltung? Und was ſind wir Menſchen gegen ihn? Und unter einander?

16. Haben deine Aeltern eher gelebt, oder du? Wann muß alſo der Vater aller Menſchen gewiß auch ſchon gelebt haben?

17. Was iſt früher da geweſen, das Haus, oder der Baumeiſter, der das Haus aufgebauet hat? Der Schöpfer, oder das Geſchöpfe? *)

18. Wer hat denn dieſes groſſe Haus, die Welt, gebauet?

19. Wozu dienet ein Haus? Und wozu iſt dieſe Welt eingerichtet?

20. Iſt in der Welt alles da, was nöthig iſt, daß Menſchen und Thiere darinn leben können?

21. Wer hat die Städte, die Dörfer, die Häuſer auf dieſer Erde gebauet? Haben dieſelben Menſchen auch die

*) Iſt das nicht für die Begriffe eines Kinds die Ewigkeit, in Rückſicht auf die vergangene Zeit? Die Idee von Gott, daß er der Erſte da war; die erſte Urſache aller Dinge, ſchien uns für das Kind abſtrakter und unintereſſanter als die Idee des Schöpfers der Welt, und Vaters der Menſchen.

Baumaterialien, die Steine, das Holz, das Eiſen ſelbſt gemacht? Wo haben ſie dieſe Sachen hergenommen? Waren ſie alſo nicht ſchon vorhanden?

22. Wenn uns hungert, müſſen wir dann erſt ſelber Korn oder Obſt machen?

Wie machts der Bauer, daß er Korn bekomme? Hat er das Korn, das er ſäet, ſelbſt gemacht? Wie hat ers bekommen? Muß alſo nicht ſchon Korn da geweſen ſeyn, ehe ein Menſch ſolches hat ſäen können? Und macht denn der Bauer, daß das Korn aufwachſet; in einen Halm aufſchieſſet, und Aehren herfürbringt, die viel ſolche Körner in ſich enthalten? Wenn das Korn wachſen ſoll, bedarf es nicht Regen und Wärme? Machen die Menſchen, daß es regnet? Oder heiſſen ſie die Sonne aufſteigen und untergehen? — Und wie macht man es, daß man Obſt bekomme?

23. Wenn einmal gar kein Korn, oder kein Obſtbaum oder Obſtkern mehr auf der ganzen Erde wäre, könnten dann die Menſchen auch Korn oder Obſt pflanzen?

24. Wenn uns dürſtet, was finden wir hin und wieder, womit wir den Durſt löſchen können?

25. Wozu iſt alſo dieſe Erde und dieſe Welt eingerichtet?

26. Iſt nicht dein Leib auch ſo eingerichtet, daß du von der Einrichtung der Welt Nutzen haben kannſt z. Ex. Was haſt du, wodurch du die Schönheiten der Welt, die vielerley Farben und Figuren erkennen kannſt? Was haſt du, wodurch du die Töne in der Luft erkennſt? Was, womit du die Gerüche der Blumen einhauchſt? Was, womit du das Schmackhafte der Speiſen und Getränke genieſſeſt? Was, womit du die nächſten Dinge berühren kannſt?

27. Wenn dir deine Sinnen mangelten, wäre dann dein Leib auch noch ſo gut eingerichtet, um in dieſer Welt zu wohnen?

28. Und was iſt das in dir, das weiß, daß du da biſt, und die Dinge um dich her durch Sinnen empfindeſt? Was nüzt es dich, eine Seele zu haben? Was nützt dich deine Aufmerkſamkeit? Dein Gedächtniß? Dein Verſtand? Dein Wille, oder deine Begierden?

29. Wäreſt du ohne deine Seele auch ein vernünftiges Geſchöpf in dieſer Welt? Was denn?

30. Wünſchteſt du das einzige vernünftige Geſchöpf auf dieſer Erde zu ſeyn? Wenn z. Ex. alle Menſchen ausgeſtorben wären, und du bliebeſt allein noch übrig, wäre das ein angenehmes Leben für dich? *)

31. Wenn du auf Erde wohnen ſollſt, iſt es gut für dich, daß noch mehrere Menſchen auch da wohnen? Und wozu dienen dieſen Menſchen einige Thiere? als z. Ex. die Ochſen, Kühe, Schaafe, Ziegen? — Und dienen nicht einigen Thieren auch wieder andere Thiere? Und was muß zum Unterhalt der Menſchen und Thiere auf der Erde wachſen?

32. Wer hat nun das alles, deine Seele, deinen Leib, dieſe Menſchen, die Thiere, Pflanzen, Erde, Waſſer, Steine, Luft, Sonne, Mond und Sternen — erſchaffen, und ſo eingerichtet, daß alles ſowohl zuſammenpaſſet, und dadurch ein ſo ſchönes ganzes Wohnhaus der Menſchen ausmacht?

33. Welcher unter allen Menſchen muß ein wohlgebautes Haus am beſten kennen, woraus es gemacht ſey, was es für Theile habe, wie dieſe in einander eingerichtet ſeyen? — Und wer muß dieſe ganze Welt am beſten kennen?

34. Je mehr einer weiß und kennt, deſto gröſſer iſt ſein Verſtand. Wer muß alſo den gröſten Verſtand beſitzen?

35. Entſteht auch nur ein wohleingerichtetes Haus, ohne daß jemand verſtändiger gewollt habe, daß es entſtehe, und eben ſo eingerichtet werde? Muß denn auch der Schöpfer der Welt gewollt haben, daß die Welt werde, und eben ſo werde wie ſie iſt?

36. Wer hat mehrere Kräfte, du, oder dein Vater? Woher weiſt du, daß Er mehrere Kräfte hat? Du wollteſt manchmal auch gern allerhand thun, und thuſt es doch nicht; woran mangelt es dir dann? Kann aber dein Vater

*) Es wird keinem Lehrer, und ſelbſt dem Kind nicht ſchwer fallen, in den Detail eines ſolch einſamen Lebens hineinzugehen, wenn es nöthig wäre.

alles thun, was er gerne wollte? Er wollte gern manchmal mehr für dich thun; gerne machen, daß dir nie etwas fehlte, oder dich geſchwind wieder geſund machen, wenn du krank biſt: Aber warum thut ers nicht? Fehlt es ihm am Willen, oder an Kräften dazu?

37. Gott hat wollen, daß die Welt werde, hat er aber auch Kräfte gehabt, ſeinen Willen auszuführen?

Woher weiſt du das?

38. Sieh dieſe Welt an; was du ſiehſt, das iſt nur ein ſehr kleiner Theil der ganzen Welt, und alles das hat Gott gemacht; was ſchlieſſeſt du denn auf ſeine Kräfte oder ſein Vermögen?

39. Wenn du von einem Menſchen weiſt, daß er Eine künſtliche Uhr, oder Ein ſchönes Gebäude gemacht hat, was traueſt du ihm zu, daß er noch mehr thun könne? Und was traueſt du dem zu, der dieſe Welt gemacht hat?

40. Wenn alle Menſchen alle ihre Kräfte, Kunſt und Geſchicklichkeit zuſammen vereinigen würden, könnten ſie auch ſo eine Welt machen? Haſt du auch ſchon gehört, daß Menſchen auch nur eine Blume, die riecht und ihren Saamen hat, aus dem wieder andere ſolche Blumen aufwachſen; einen Wurm, der kriecht und frißt und verdauet, und ſich in einen Schmetterling verwandelt — gemachet haben? Sind alſo die Kräfte aller Menſchen zu vergleichen mit der Kraft Gottes?

41. Und haben die Menſchen ſich ſelbſt die Kraft zu denken, zu verſtehen, zu wollen, zu thun — das heißt: haben die Menſchen ſich ſelber dieſen Leib und dieſe Seele gegeben? Von wem haben ſie ihre Kräfte empfangen?

42. Iſt das nicht ein mächtiger Gott; dein und aller Menſchen Vater?

43. Iſt es einem Kind beſſer, wenn ſeine Aeltern geſund, oder wenn ſie krank ſind? Wenn ſie mehr, oder wenn ſie weniger Kräfte haben, ihm zu helfen?

44. Du weiſt aus vielen Erfahrungen, daß deine Aeltern ihre Kräfte anwenden, dir das nöthige, und viele Bequemlichkeiten und Freuden zu verſchaffen, und dir in al-

len Fällen zu helfen; freueſt du dich nicht darum über ihre Geſundheit und Kräfte? Würdeſt du dich darüber auch ſo freuen, wenn ſie dich öfter ſchlagen, oder gar, wie es etwa grauſame Menſchen machen, mit Füſſen treten würden? Warum freueſt du dich alſo über das Vermögen oder die Kräfte deiner Aeltern?

45. Haſt du auch Urſache dich zu freuen, daß du an Gott einen ſo mächtigen Vater haſt? Gieb einmal Achtung auf das, was du gutes genieſſeſt, und du wirſt mir wol ſagen können, ob der, der dir das alles giebt, dich liebe, ob ers mit dir wohl meyne, ob er für dich ſorge, und ſeine Macht zu deinem Beſten anwende?

46. Freuet es dich, daß du lebſt? Wenn Gott nicht hätte wollen, daß du lebteſt, meynſt du, du würdeſt leben?

47. Freuet es dich, daß, deinen Hunger zu ſtillen, Speiſen vorhanden ſind? Daß es Waſſerquellen giebt, deinen Durſt zu löſchen? Daß Hanf und Wolle wächst, daraus man dir Kleider machen kann? Wenn Gott dieſe Sachen nicht erſchaffen hätte, konnten ſie dir deine Aeltern geben?

48. Freuet es dich, daß dir die Sonne ſcheint? Daß dich die Luft am Schatten kühlt? Daß ſo viele Blumen in Wieſen und Gärten dein Aug und deinen Geruch ergötzen? Daß du im Wald die Vögel ſingen hörſt? Wenn du den Tag durch müde geworden, biſt du dann des Nachts froh über den Schlaf? Und wenn du ausgeruhet haſt, biſt du am Morgen froh über die Munterkeit deiner Glieder, und die Geſundheit deiner Sinnen; und über das Leben deiner Aeltern und Geſchwiſter? Wer iſt aber, der dir das alles giebt und erhaltet?

49. Biſt du froh, daß deine lieben Aeltern leben, und dir ſo viel Gutes thun? Daß mehrere Menſchen neben dir leben, und darunter auch einige, die dir viel Vergnügen machen? Und wem haſt es zu verdanken, daß ſie leben, und daß ſie dir gutes thun können?

50. Wenn Gott dein Vater dir ſo viel gutes erweiſet, was denkeſt du denn von ihm? Kennt er dich? Denkt er an dich? Liebet er dich? Sorget er für dich?

51. Iſt das nicht ein guter Vater?

52. Wer kann dir mehr helfen, und mehr gutes thun, deine Aeltern, oder Gott?

53. Deine Aeltern können und werden einmal ſterben; und dann können ſie dir nicht mehr rathen und helfen, nicht mehr für dich ſorgen: Wird das nicht ein trauriger Zuſtand für dich ſeyn? Aber wenn das begegnet, was wirſt du dann doch noch für einen Vater haben? Wer wird dann doch für dich ſorgen?

54. Iſt das nicht ein groſſer Troſt für dich, zu wiſſen, daß Gott für dich ſorget?

55. Haſt du auch jemals geſehen, oder ſagen gehört, daß die Sonne ihren Weg verfehlt habe? Oder daß alles Waſſer auf der Erde ganz ausgetroknet ſey? Oder daß alle Menſchen einmal ausgeſtorben ſeyen? Oder daß eine Gattung Thiere oder Pflanzen ganz zu Grund gegangen ſey?

56. Wer hat denn dafür geſorget, daß dergleichen nicht begegne?

57. Wofür hat Gott, ſeitdem er die Welt erſchaffen hat, auch geſorget?

58. Und weil Gott bisdahin immer für die Welt geſorget hat, was hoffeſt du, daß er noch weiter thun werde?

59. In der That; von Gott dürfen wir mit Grund erwarten, er werde noch ferner für die ganze Welt ſorgen, die er erſchaffen hat. Hat er nicht Macht genug dazu? Denn was hat er durch ſeine Macht bisdahin ſchon gethan? Iſt er nicht weiſe und verſtändig, alles ſo in einander einzurichten, daß eins dem andern nützt? Thut er denn nicht das wirklich? Iſt er nicht gütig? Giebt er uns nicht alle Tage Proben ſeiner Güte? Was ſchlieſſeſt du aus allem dieſem, daß Gott noch weiter, wie bisdahin, thun werde?

60. Könnte ein Hausvater für die ganze Haushaltung ſorgen, wenn er nicht für alle die Leute und Sachen ſorgte, die darein gehören? Wenn Gott für die ganze Welt ſorgt, ſorgt er denn auch für jeden Menſchen, und alles, was zu dieſer Welt gehört?

61. Daß Gott für dich ſorge, das erkenneſt du; glaubſt

du aber auch, daß er für die übrigen Menſchen eben ſo-wohl ſorge als für dich? Genieſſen ſie nicht auch, wie du, täglich viel Gutes von Gott?

62. Wenn du das Gute alles erwiegeſt, was alle Menſchen von Gott genieſſen, ſiehſt du daraus, daß Gott den Menſchen wohl, oder daß er ihnen übel will?

63. Ja iſt nicht auch für die Thiere geſorget, daß ſie ihre Speiſe finden; und ihre Freuden haben? Kommen die Löwen, die Bären, die Adler, die Wallfiſche, oder auch die Füchſe, die Schwalben, die Forellen, die Schmetterlinge — kommen ſie auch, von den Menſchen ihre Nahrung zu betteln? Wie werden ſie denn erhalten, und von wem kommt dieſe ganze Einrichtung der Welt her; durch welche für alles ſo wohl geſorget iſt?

64. Biſt du froh, daß du weiſt, daß ein Gott iſt, der dich liebt, und für dich ſorgt?

65. Du weiſt, daß du viel von deinen Aeltern abhängſt; oder können ſie nicht dir wohl und wehe thun? Dir geben, was du von ihnen bitteſt, oder auch es dir abſchlagen? Machen, daß du mehr, oder daß du weniger Freude haſt? — Aber von wem hängſt du noch weit mehr ab, als von deinen Aeltern?

66. Kann Gott dir wohl und wehe thun? Kann er dich glücklich und unglücklich machen? Warum ſagſt du, er könne das?

67. Iſt es dir darum bange darüber, daß du ſo ganz von Gott abhängſt?

68. Denn was weiſt du von dieſem Gott, das dich immer beruhigen kann?

69. Wär es dir bisdahin beſſer geweſen, wenn weder deine Aeltern noch jemand anders für dich geſorgt hätte? Meynſt du, es wäre dir beſſer, wenn Gott nicht für dich ſorgte?

70. Iſt es ein Glück, oder ein Unglück für dich, daß du gute Aeltern haſt? Iſt es ein Glück, oder ein Unglück für dich, daß du von dem guten Gott abhängſt

71. Geben dir deine Aeltern alles, was du nur wün-

ſcheſt? Wären ſie auch noch weiſe und gute Aeltern, wenn ſie dir gäben, was du etwa ſchädliches wünſcheſt? Was geben ſie dir? Und was geben ſie dir nicht? Darfſt du aber von Gott erwarten, daß er dir alles geben wer- de, was du nur wünſcheſt? Aber was darfſt du von ihm erwarten?

72. Iſt es beſſer für dich, Gott gebe dir alles, was du nur wünſcheſt, oder er gebe dir, was er für dich gut findt? Wer weiß beſſer, was für dich gut iſt; Gott, oder du?

73. Biſt du denn recht herzlich froh darüber, daß du ganz von Gott abhängſt?

E. Einfluß der Erkenntniß Gottes auf die Sittlichkeit.

Begriff eines guten Vaters, als eine Vorbereitung zum Begriff des guten Gottes, der alle Menſchen liebt, und glücklich machen will — der das will und gebietet, was den Menſchen gut und nützlich iſt; und dem das mißfällt, was böſe und ihnen ſchädlich iſt. — Anleitung, den Willen Gottes in vorkommenden Fällen zu erkennen. — Der Glaube an die Allwiſſenheit Gottes iſt ein mächtiges Hülfsmittel der Tugend — Der Glaube an die Vorſehung lehrt uns die Freuden des Lebens mit Dank genieſſen; die Leiden mit Geduld ertragen. —

1. Du redeſt gern von deinen Aeltern und andern guten Leuten, die dir lieb ſind: Du erzählſt gern, was du gutes von ihnen weiſt; du wollteſt gern, daß ſie allen andern brafen Leuten auch ſo lieb wären, wie dir. — Du wirſt alſo auch wohl zufrieden ſeyn, wenn ich noch mehr von Gott, dem erſten und beſten Vater mit dir rede?

2. Kannſt du mir nunmehr ſagen, was ein guter Vater ſey? Was wünſcht ein guter Vater am allermeiſten?

Was für Sachen heißt er ſeine Kinder thun? Und was verbietet er ihnen?

3. Warum befiehlt er ihnen das, was ihnen nützlich iſt, und verbietet was ihnen ſchädlich iſt?

4. Wenn dieſer gute Vater nun den Kindern aus den Augen geht, iſt es für die Kinder itzt gleichgültig, ob ſie ihm folgen oder nicht?

5. Wenn ein Kind etwas lernen ſollte, und es darum nicht lernt, weil der Vater nicht bey ihm ſteht, wird es dann geſchickter?

6. Ein Arzt ward einsmal aus ſeiner Stube weggerufen, wo er eben Gift vor ſich liegen hatte, und ſein Kind ſtand dabey: Er rief ihm noch: Greif nichts auf dem Tiſch an; da der Vater weg war, dachte das Kind: Der Vater ſieht mich itzt nicht, und langte nach dem Gift; meynſt du, das Gift habe ihm itzt weniger geſchadet, weil der Vater nicht geſehen, daß es davon gegeſſen hatte?

Nur noch deſto mehr; denn wenns der Vater geſehen hätte, ſo hätte er ihm zwar einen derben Verweis gegeben, daß es ihm nicht gefolget habe; aber er hätte ihm noch mit einem Gegengift helfen können; nun aber ſagte es das Kind erſt, da es anfieng aufſchwellen, und es zu ſpäth war, ihm zu helfen.

7. Wenn ein Kind nützliche Sachen lernt oder thut, iſt es ihm denn auch nützlich; wenns ſchon ſein Vater nicht ſieht, und nicht weiß?

8. Forſcht aber nicht ein guter Vater auch nach, was ſeine Kinder in ſeiner Abweſenheit thun? Warum thut er das öfter?

9. Warum belohnt er zuweilen den Fleiß und die gute Aufführung ſeiner Kinder noch ganz beſonders?

10. Warum giebt er ſeinen brafen Kindern nicht immer alles das, wofür ſie ihn bitten?

11. Warum heißt er ſie manchmal etwas thun, das ſie lieber unterlaſſen würden?

12. Warum iſt er nicht ſo freundlich mit den Kindern, wenn ſie etwas gefehlt haben? Wenn ſie nicht arbeiten

wollen, warum giebt er ihnen dann nichts zu eſſen? Warum ſperrt er das Kind, das in der Freyheit ganz ausgelaſſen geworden iſt, in ein Gemach ein, wo es nichts ſchädliches anſtellen kann?

13. Wenn er das böſe Kind ſo ſtraft, iſt er dann doch noch ſein guter Vater? Warum nennſt du ihn doch noch gut?

14. Iſt es dem Kind beſſer, es könne nichts böſes thun, oder es wolle nichts böſes thun?

15. Wenn es etwas Böſes darum nicht thut, weil es daſſelbe nicht thun kann, iſt es darum ein gutes Kind? Aber iſt es gut, wenn es das Böſe nicht thun will?

16. Warum läßt alſo der gute Vater das ausgelaſſene Kind nicht beſtändig eingeſperrt?

17. Aber wenn es in der Freyheit gar nicht recht thun wollte, ſondern ſich und andern Leuten immer ſchadete, was müßte dann zuletzt der gute Vater doch thun?

18. Worauf ſind alle Vermahnungen, Warnungen, Verheiſſungen, Drohungen, Belohnungen, Züchtigungen und Strafen des guten Vaters abgeſehen? Was will er damit zuwege bringen?

19. Warum will er ſeine Kinder glücklich machen?

20. Iſt es dir gleichgültig, ob du deinem Vater lieb ſeyeſt oder nicht?

21. Wenn biſt du ihm recht lieb? Warum wenn du ihm folgeſt?

22. Wann biſt du ihm minder lieb? Warum gefällt ihm dein Ungehorſam nicht?

23. Könnteſt du es auch ertragen, wenn du wüßteſt, daß du dem guten Vater nicht recht lieb wäreſt?

24. Wenn du ihm recht lieb und wohlgefällig biſt, was haſt du daher für Vortheile?

25. Meynſt du, Gott, der beſte Vater, wünſche minder als deine Aeltern, daß du glücklich ſeyeſt? — Denn was biſt du ihm? Was iſt er dir?

26. Was wünſcht Gott gewiß in Anſehung aller ſeiner Kinder, der Menſchen?

27. Hat er ſie ſo geſchaffen, daß ſie glücklich werden können?

28. Wer iſt glücklicher, der, der mehr oder der, der weniger Vergnügen genießet?

29. Wer kann mehrere Vergnügen genieſſen, der, der fünf geſunde Sinnen hat, oder der, dem ein Sinn mangelt? Der, der mehrere, oder der, der weniger Kräfte hat? Der, der ſeine Kräfte wohl zu brauchen weiß, oder der, der ſie nicht zu brauchen weiß? Der, der an nützlichen, oder der, der an ſchädlichen Dingen Freude hat? Ein Menſch, oder ein Thier? Ein verſtändiger, oder ein unverſtändiger Menſch? Ein guter oder ein böſer Menſch?

30. Wozu, denkſt du, hat Gott dich erſchaffen, dir deine Sinnen und Leibeskräfte, und die vernünftige Seele gegeben, daß du dadurch glücklich, oder daß du unglücklich werdeſt?

31. Iſt alſo das ſein Wille, daß du deine Leibs- und Seelenkräfte anwendeſt und braucheſt, um deſto mehr Vergnügen zu genieſſen, und glücklich zu werden?

32. Will dein Schöpfer und Vater, daß du ein verſtändiger und guter Menſch werden ſollſt?

33. Hat er dich ſo erſchaffen, und in ſolchen Stand geſtellt, daß du das werden kannſt? Oder kannſt du nicht, wenn du willſt, immer mehr nützliches lernen? Kannſt du einen ſchlimmen Geluſt unterdrücken, wenn du willſt, oder muſt du nothwendig jeden Geluſt vollbringen? Kannſt du nicht vieles, das Recht iſt, thun, wenn du willſt?

34. Biſt du denn ſo geſchaffen, daß du vergnügt und glücklich werden kannſt?

35. Und will Gott, der dich ſo geſchaffen hat, daß du es werdeſt?

36. Gott könnte dich freylich in ſolche Umſtände ſetzen, daß du nichts böſes thun könnteſt; wäreſt du dann aber ſchon ein guter Menſch?

37. Will er lieber, daß du nichts böſes thun könneſt, oder daß du nichts böſes thun wolleſt?

38. Wann biſt du gut, wenn du nichts böſes thun kannſt, oder wenn du nichts böſes thun willſt? Wenn du nur nichts böſes thuſt, oder wenn du dagegen gutes thuſt?

39. Warum läßt dir alſo Gott Freyheit, gutes oder böſes zu thun? Etwa damit du böſes thueſt? Warum denn?

40. Er ſelbſt, der gute Gott, liebet das Gute und haſſet das Böſe; wann wirſt du ihm alſo recht lieb und wohlgefällig ſeyn?

41. Warum muß ihm, der dich gerne glücklich machen will, alles das mißfallen, was du böſes thuſt?

42. Warum muß ihm wohlgefallen, was du gutes thuſt? denn, will der gute Gott, daß du glücklich, oder daß du unglücklich werdeſt?

43. Iſt das, was Gott will, gut oder böſe? nützlich oder ſchädlich?

44. Wie kannſt du in jedem Fall wiſſen, was der Wille Gottes iſt? Was muſt du nachdenken?

45. Wenn das, was du thun kannſt, recht, und alſo dir und den Menſchen nützlich iſt, was kannſt du ſicher ſchlieſſen, daß Gott wolle?

46. Wenn das, was du thun kannſt, unrecht, und alſo dir und andern Menſchen ſchädlich iſt, was kannſt du dann ſchlieſſen, daß Gott wolle?

47. Der, der in der Welt alles ſo nützlich für die Menſchen gemacht und eingerichtet hat, will der den Nutzen oder den Schaden der Menſchen?

48. Was für Handlungen bringen den Menſchen Nutzen, und befödern ihr Glück?

49. Was will alſo Gott, und was gefällt ihm wohl?

50. Was für Handlungen bringen den Menſchen Schaden und hindern ihr Glück?

51. Was mißfällt alſo Gott, und iſt ſeinem Willen zuwider?

52. Wem etwas ſehr gefällt, der liebet daſſelbe. Was liebet alſo Gott?

53. Weil Gott das Gute liebt, wie muß ihm das Gegentheil davon, das Böſe, vorkommen?

54. Wer das Gute liebt und will, und das Böſe haſſet, der iſt heilig. Was iſt alſo Gott, weil er das Gute liebet, und das Böſe haſſet?

55. Woran erkennen wir, was Gott gefällt, und was ihm mißfällt?

56. Wozu will z. E. Gott, daß wir Speiſen und Trank genieſſen?

57. Wann genieſſen wir dieſe zur Erhaltung der Geſundheit und der Kräfte?

58. Wann zum Schaden der Geſundheit und Kräfte?

59. Was iſt gut und nützlich, die Mäßigkeit oder die Unmäßigkeit?

60. Was ſchlieſſeſt du daher, das der Wille Gottes in Anſehung der Speiſen und des Tranks ſey?

61. Welches iſt das natürlichſte Mittel, ſich den Unterhalt zu erwerben, und ſeine Kräfte zu vermehren?

62. Was iſt alſo gut und nützlich; daß wir arbeiten, oder nicht arbeiten?

63. Was iſt alſo auch der Wille Gottes?

64. Iſt es gut und nützlich, daß wir in dem Zuſtand, worinn wir ſind, zufrieden leben, und die Gutthaten Gottes mit Freuden genieſſen, oder daß wir unzufrieden uns mit vielen Sorgen plagen?

65. Was iſt alſo in dieſem Fall Gottes Wille?

66. Wie verlangt ein guter Vater, daß ſeine Kinder gegen einander geſinnet ſeyen, und ſich gegen einander verhalten?

67. Weſſen Vater iſt Gott?

68. Wie verlangt alſo Gott, daß wir gegen alle Menſchen geſinnet ſeyen?

69. Iſt es gut und nützlich, daß wir Menſchen trachten einander glücklicher zu machen; oder daß wir einander am Glücke hindern?

70. Wenn wir einen Menſchen in einer Noth ſehen, und wir können ihm helfen; was will dann Gott von uns, daß wir thun?

71. Iſt es gut und nützlich, daß wir die Wahrheit mit einander reden, unſer Wort halten, in gerechten Sachen einander treu ſeyen; oder daß wir einander betrügen, und treulos mit einander handeln?

72. Und was iſt auch von dieſen Dingen Gott wohlgefällig? Welches iſt ihm dagegen mißfällig?

73. Will Gott, daß wir andern Menſchen das Gute, das er ihnen giebt, gönnen, oder daß wirs ihnen mißgönnen?

74. Wer hat die Einrichtung gemacht, daß die Kinder der Vorſorge der Aeltern nöthig haben, und die Aeltern dieſe Vorſorge für ſie übernehmen?

75. Iſt es beſſer, daß die Kinder ihren Aeltern folgen, oder daß ſie ihnen nicht folgen?

76. Welches iſt alſo auch Gott wohlgefällig? Und welches mißfällig?

77. Was will denn Gott, daß die Aeltern gegen die Kinder thun?

78. Und was will er, daß die Kinder gegen die Aeltern thun?

79. Was du immer findeſt, daß es der Einrichtung Gottes gemäß, gut und nützlich ſey, wofür willſt du das halten?

80. Was hingegen der göttlichen Einrichtung zuwider, böſe und ſchädlich iſt, wem iſt das gewiß am meiſten mißfällig?

81. Und umgekehrt, wie iſt das für uns, was Gott will?

82. Und wie iſt das für uns, was ihm mißfällt?

83. Wenn wir allezeit das thun, was Gott will, werden wir dadurch glücklich, oder unglücklich?

84. Wenn Gott itzt nichts von dir wüßte, wär es dir dann gleichgültig, ob du verſtändig oder unverſtändig, ob du bös oder gut wäreſt, ob du thäteſt, was Recht, oder was Unrecht iſt? Welches wäre doch immer dein Nutze? Welches dein Schade?

85. Wenn du aber thuſt, was Gott dein Vater will, wollteſt du dann lieber, er wüßte es auch, oder er wüßte es nicht?

86. Was kann dem, der etwas nach ſeinem Willen macht, z. E. dem Baumeiſter eines Hauſes, nicht unbekannt ſeyn? Wer muß wiſſen, wie eine Sache beſchaffen iſt?

87. Was kann alſo Gott, dem Schöpfer der Welt, nicht unbekannt ſeyn?

88. Wer hat es ſo gewollt, daß du nicht tauſend Jahre früher, ſondern eben itzt, neben den Menſchen, die itzt leben, und in allen den Umſtänden, worinn du itzt biſt, auf der Erde leben ſollteſt? Du ſelbſt oder deine Aeltern, oder andere Leute? Wer denn?

89. Wer hat alle Dinge in der Welt in diejenige Verbindung unter einander geſetzt, worinn ſie ſtehen?

90. Was muß alſo Gott nothwendig wiſſen und kennen?

91. Muß der, der gemacht hat, daß deine Augen ſehen, und deine Ohren hören, und deine Seele denket, auch wiſſen, was du ſieheſt, was du hörſt, was du denkſt und wünſcheſt und thuſt?

92. Noch mehr: Wenn ich beſtändig bey dir wäre, und auf alles dein Thun Achtung gäbe, was würde ich dann auch wiſſen?

93. Wer erhält die Welt und alles woraus ſie beſteht, daß alles im Ganzen in derſelben Ordnung bleibt, die Sonne ihres Weges nie verfehlt; die Jahrszeiten ordentlich abwechſeln; aus dem Saamen Früchte aufwachſen, die wieder den Saamen zu künftigen Früchten in ſich enthalten; das Menſchengeſchlecht nie ausſtirbt —?

94. Wenn Gott alles in der Welt erhält, allenthalben wirkſam iſt, wo muß er nothwendig auch ſeyn? *)

95. Wenn Gott allenthalben zugegen iſt, was muß er denn auch wiſſen und kennen?

96. Du haſt doch Gott noch nie geſehen? Und kein Menſch wird dir ſagen können, daß er Gott geſehen habe. Das iſt wohl wahr; aber daraus, daß du etwas nicht ſiehſt, oder nicht ſehen kannſt, folget noch nicht, daß es nicht da ſey.

*) Der Vater im Himmeln, oder himmliſche Vater will eben das ſagen: Der Vater, der in ſeiner ganzen Schöpfung zugegen iſt, der allgegenwärtige Vater, deſſen Macht und Weisheit und Güte in allen Theilen ſeiner Schöpfung ſichtbar iſt.

97. Wenn du auf der See ein Schiff mit vollem Segel ſchnell daherfahren ſiehſt, was ſchlieſſeſt du, daß auf der See zugegen ſey, als die Urſache des vollen Segels und der ſchnellen Fahrt des Schiffes? Siehſt du denn den Wind?

98. Daß du eine Seele haſt, das weiſt du? und daß andere Menſchen auch Seelen haben, das glaubſt du? haſt du deine Seele, oder eines andern Menſchen Seele auch ſchon geſehen? Woher weiſt du denn, daß du eine Seele haſt? Und woher ſchlieſſeſt du, daß andere Menſchen auch Seelen haben?

99. Wenn du nun weiſt, daß Gott alles in der Welt erſchaffen hat, und daß alles was iſt, eben darum iſt, weil Gott will, daß es ſey, daß er alles in dieſer Ordnung erhält, wenn Gott allenthalben ſeine Kraft anwendet, was kannſt du daher ſchlieſſen, wo er zugegen ſey?

100. Und wenn er beſtändig bey dir iſt, was muß er, der deinen Leib und deine Seele erhält, auch wiſſen und kennen?

101. Ja, Gott, der Unſichtbare, weiß und kennt, nicht nur alles was du redeſt und thuſt, ſondern auch alles, was du denkſt und wünſcheſt; er weiß die geheimen Triebfedern deiner Handlungen; er kennt deine verborgenen Anſchläge. Und wenn er nun ſieht, daß du ihm zu gefallen ſuchſt, daß du dir Mühe giebſt, die ſchädlichen Gelüſte zu überwinden, und dich an nützliche Gedanken, Geſinnungen und Thaten zu gewöhnen, wie denkſt du, wirſt du ihm gefallen?

102. Wenn du Gott wohl gefällſt, was darfſt du dann von ihm erwarten?

103. Kannſt du Gott auch wohl gefallen, wenn du ſeinem Willen zuwider übel geſinnt biſt, und böſes thuſt?

104. Iſt es dir itzt gleichgültig, ob du Gott gefalleſt, oder ob du ihm mißfalleſt?

105. Welches von beyden wünſcheſt du?

106. Du weiſſeſt, Gott iſt gut; er iſt der beſte Vater der Menſchen; was wird er darum gewiß belohnen?

107. Und was wird er darum gewiß ſtrafen?

108. Und worauf ſind ſeine Belohnungen ſowohl als die Strafen abgeſehen? Wie will er, daß die Menſchen werden?

109. Da du weiſt, daß der Gehorſam gegen Gott dich glücklich macht, was iſt denn itzt dein Vorſatz?

110. Ich traue dir, daß es dir Ernſt ſey, Gott zu gehorchen; denn du weiſt nun, daß das dein Glück iſt, aber wer weiß gewiß, ob es dir itzt Ernſt iſt, oder nicht?

111. Mir kommſt du wieder aus den Augen, ich kann nicht alles wiſſen, was du thuſt, aber wer iſt immer bey dir, wo du auch biſt? Wer weiß alles, was du thuſt?

112. Wie würde ſich einer aufführen, wenn er allezeit einen Aufſeher um ſich hätte, der ein guter, gerechter, weiſer Menſch wäre, und Gewalt über ihn hätte? Warum?

113. Was haben wir aber für einen Aufſeher, der beſtändig um uns iſt, alles weiß, und vor dem wir nichts verbergen können?

114. Wie gut iſt Gott, oder, was will er in Anſehung aller Menſchen?

115. Wie gerecht iſt er, oder, was liebet er? Was haſſet er? Was belohnt er? Was ſtraft er?

116. Wie weiſe und verſtändig iſt Gott, oder, was weiß und kennt er? Wie richtet er alle Dinge gegen einander ein?

117. Wie viel Gewalt hat Gott über die Menſchen? Er, der uns das Leben, und alles gegeben, was wir ſind und haben, was kann er uns auch wieder nehmen? Wie kann er uns machen, wenn wir nach ſeinem Willen leben? Und wenn wir nicht nach ſeinem Willen leben, was kann er thun?

118. Wie ſollen wir uns denn allezeit verhalten? Was ſollen wir beſtändig thun? Und was ſollen wir nie thun?

119. Wer hat alles in der Welt ſo geordnet, wie es iſt, und leitet alle unſere Schickſale?

120. Was weiß und kennt alſo Gott noch mehr, als das, was wir denken und thun?

121. Was uns begegnet, iſt es uns alles freudig? Aber alles traurig?

122. Sieh einmal um dich her auf die Menſchen, die du kennſt, und ſage mir, kennſt du grad itzt mehr Leute, die geſund, oder die krank ſind?

123. Iſt es dir ſelbſt mehrere Zeit wohl, oder übel?

124. Bemerkeſt du es aber mehr; haſt du mehr Acht darauf, wenn es dir wohl, oder wenn es dir übel iſt?

125. Wenn es dir übel iſt, dann denkſt du oft, daß es dir übel ſey; aber wenn du geſund biſt, und es dir ganz wohl iſt, denkſt du dann auch ſo oft daran, daß es dir wohl ſey?

126. Wenn wir uns gewöhnen, in geſunden und frohen Tagen auch ſo oft daran zu denken, wie wohl es uns itzt wäre, was meynſt du, würden wir finden, daß mehr Freude, oder daß mehr Leiden in der Welt wäre?

127. Wer giebt uns dieſe Geſundheit und Freude?

128. Was ſind wir dem, der uns ſo wohlthut, ſchuldig?

129. Können wir Gott etwas für alles das Gute zurück geben, was er uns giebt?

130. Macht nicht jedes gute Kind gern ſeinen Aeltern Freude? Wodurch kann es ihnen Freude machen?

131. Woran hat Gott Freude? Wodurch können wir ihm Freude machen?

132. Wozu ſoll dich alſo alles das Gute bewegen, das Gott dir giebt?

133. Wem erweiſet ein Wohlthäter lieber Gutes, dem, der dankbar iſt, und die Gutthaten wohl anwendet, oder dem, der undankbar iſt, und einen ſchlimmen Gebrauch davon macht?

134. Wenn du dankbar biſt gegen Gott, der dir ſo viel Gutes erweiſt, und ſeine Wohlthaten nützlich anwendeſt, was darfſt du dann erwarten, daß er ferner gegen dich thun werde?

135. Aber es iſt nicht zu läugnen, es begegnet uns auch viel trauriges in der Welt; und weiß wohl Gott das auch, was uns widriges begegnet? Könnte er es nicht hindern? Läßt er es alſo zu; hat er es ſo geordnet, daß dieſes widrige uns treffe?

136. Thut aber nicht auch manchmal ein guter Vater etwas, das ſeinen Kindern widrig ſcheint, und unangenehm iſt?

137. Wer weiß es beſſer, was nützlich iſt, der gute Vater, oder die Kinder?

138. Iſt eine bittere Arzney angenehm? Aber kann ſie nicht dem Kranken nützlich ſeyn?

139. Wenn der Vater vorher ſähe, daß ſein Kind in eine ſchmerzhafte und unheilbare Krankheit fallen werde, wenn man ihm nicht ein Glied am Leibe wegſchneide, was meynſt du, würde der Vater in dieſem Falle anrathen?

140. Was würdeſt du ſelbſt lieber wollen, eine lange ſchmerzhafte unheilbare Krankheit, oder die kürzern Schmerzen eines Schnitts?

141. Gott weiß nicht nur, was uns itzt begegnet, ſondern er, der die Welt erhält, ſo lange ſie beſteht, weiß auch, was uns künftig begegnen wird, und was iſt nun ſeiner Weisheit gemäß zu thun, wenn er weiß, daß ein gegenwärtiges Leiden uns für das künftige heilſam iſt?

142. Wenn wir z. E. die ſchädlichen Folgen unſerer Laſter erfahren, wozu kann uns das dienen?

143. Und wenn wir unſchuldig leiden, was haben wir dann für einen Troſt? Wozu wird dieſes Leiden uns noch einſt dienen?

144. Würde der beſte Vater zulaſſen, daß wir unſchuldig leiden, wenn er nicht wüßte, daß dieſes Leiden uns zu einem deſto gröſſern Glück dienen würde?

145. Du wunderſt vielleicht, warum Gott ſolche Einrichtung in der Welt gemacht habe, durch die wir ſo vielen Krankheiten und Leiden ausgeſetzt ſind. Sage mir erſt, warum hat Gott uns ſo viele Vortheile im Leben verſchaffet, ſo vieles zum Unterhalt der Menſchen, und ſo vieles zur Bequemlichkeit und Freude? Warum ſo geſunde Kräuter wachſen laſſen, die unſre Krankheiten oft heilen? Wie meynt es Gott mit den Menſchen, denen er ſo viel Gutes giebt?

146. Wenn du in einem ſchönen und wohleingerichte-

ten Haus einige Theile und Einrichtungen fändeſt, die dich nicht ſchön, oder nicht bequem dünkten, würdeſt du darum das Haus tadeln, oder würdeſt du denken, der Baumeiſter habe es nicht anderſt einrichten können, ohne der Schönheit und der Bequemlichkeit des Hauſes zu ſchaden? Wer wird das beſſer verſtehen, du, oder der Baumeiſter, der im Ganzen ein ſchönes und vortrefliches Haus aufgeführt hat?

147. Wenn du eine ſchöne Uhr ſäheſt, die der beſte Künſtler gearbeitet hat, und du wüßteſt nicht, wozu ein gewiſſes Rad derſelben diente, würdeſt du es darum für unnütz halten?

148. Wenn dir der Nutze einer Sache nicht bekannt iſt, darfſt du ſie darum für unnütz halten?

149. Giebt es nicht in der Natur viel Dinge, die unangenehm ſind, und doch wichtigen Nutzen ſtiften? z. E. Donnerwetter, der Winter —

150. Eben ſo ſind viele unangenehme und widrige Zufälle im menſchlichen Leben gerade die Mittel und der Weg zu einem gröſſern Glück der Menſchen. Ich kenne Leute, die ehedem reich und müßig und liederlich waren, ſie verſchwendeten nach und nach ihr Gut, einige Unfälle, die ſie hatten, beſchleunigten ihre Armuth, ſie verloren alles das ihrige noch zu rechter Zeit, da ſie noch Kräfte genug beſaſſen, zu arbeiten, die ſie ſonſt auch bald würden verloren haben; ſie gewöhnten ſich itzt, zu arbeiten, und ſich mit wenigem zu begnügen; anfangs kam es ſie ſauer an, aber nach und nach ward es ihnen leichter und angenehmer, und durch dieſes Mittel wurden ſie zufrieden, geſunder und glücklicher als vorher: Was war ihnen die Urſach oder Veranlaſſung zu einem mäßigen, arbeitſamen und glücklichen Leben? Was einſt ihr Unglück geſchienen, wie hat ſich das nachher erzeigt?

151. Ich könnte dir tauſend dergleichen Erfahrungen erzählen; du wirſt aber, wenn du nur Acht darauf haſt, ſelbſt dergleichen genug erfahren, daraus du lernen kannſt, daß anſcheinende Uebel in dem menſchlichen Leben manchmal

offenbar die Urſachen eines deſto gröſſern Glücks der Menſchen ſind. Wie willſt du darum alles das, was dir begegnet, anſehen?

152. Was Gott der beſte Vater will und leitet, wie muß das allemal gemeynt ſeyn?

153. Aber wenn du ſieheſt, daß Gott andern Leuten giebt, was er dir nicht giebt, darfſt du nicht dann glauben, Gott habe deiner weniger Acht als derſelben Leute?

154. Mein älterer Bruder wollte einmal auf einem Pferd reiten: Der Vater erlaubte es ihm, ich war noch klein und ungeſchickt, aber ich wollte auch gern reiten, wie mein älterer Bruder; der Vater erlaubte es mir nicht. Warum, meynſt du, hat ers ihm erlaubt? Und warum mir nicht?

155. Warum kann ein weiſer Vater dem einen Kind abſchlagen, was er dem andern erlaubt, wenn er doch beyde gleich liebet?

156. Warum erlaubt ein Arzt einigen Kranken gewiſſe Speiſen, und verbietet ſie dagegen andern Kranken?

157. Was einem andern Menſchen geſund iſt, wird das dir allemal auch geſund ſeyn? Was einem nützlich iſt, kann das nicht manchmal einem andern ſchädlich ſeyn?

158. Wer weiß aber am beſten, was für dich und einen jeden Menſchen gut und nützlich iſt?

159. Wenn Gott dir nicht giebt, was du wünſcheſt, was kannſt du daher ſchlieſſen?

160. Und willſt du alſo dann auch zufrieden ſeyn? Warum?

161. Sorget Gott nur für dich, iſt er nur dein Vater? Meynſt du, ein weiſer Vater, der für alle ſeine Kinder ſorget, würde einem etwas geben, das zwar ihm nützlich, aber den mehrern ſchädlich wäre? Muß nicht oft eins um der andern willen eine beſchwerliche Mühe über ſich nehmen?

162. Wünſcht ein gutes Kind einen beſondern Vortheil für ſich, zum Schaden der andern? Wäre ein ſolches Kind dem Vater, der für alle gleich ſorget, lieb?

163. Wenn der allgemeine Vater der Menſchen dir etwa

das nicht giebt, was du wünſcheſt; könnte es nicht vielleicht auch darum ſeyn, weil dann andere Menſchen, die auch ſeine Kinder ſind, unglücklich würden?

164. Meynſt du, du wäreſt denn ein guter Menſch, wenn du darüber unzufrieden wäreſt, daß er um anderer Beſten willen dir nicht alles das Gute giebt, das er dir ſonſt geben könnte, wenn er nicht auch für andere ſorgte?

165. Was willſt du dann auch denken, wenn dir nicht alles Gute wiederfährt, was du wünſcheſt? Warum kann der Vater der Menſchen das geſchehen laſſen.

166. Und was hältſt du von dem Kind, das gern Mühe und Beſchwerden übernimmt, damit es andern Geſchwiſtern nützlich werde? — Wird es dem Vater lieb ſeyn? Warum? Der Vater der ſie alle liebet, wird er ſich nicht freuen, wenn eins gern und mit Zufriedenheit die Beſchwerden zum Beſten der andern übernimmt?

167. Und wenn du nun auch etwas leiden müßteſt, woraus andern Menſchen Nutzen erwachſen würde, wollteſt du das auch willig leiden? Glaubſt du, es wäre dem allgemeinen Vater auch angenehm?

168. Wenn der gute Gott und Vater dich vielleicht manches leiden läßt, das dir wehe thut; was willſt du denken, warum läßt er vielleicht dieſes geſchehen?

199. Und wollteſt du alſo auch darum mit allem dem zufrieden ſeyn, was dir nach dem Willen dieſes für alle Menſchen ſorgenden Gottes geſchiehet?

170. Wird ihm dieſe Geſinnung, dieſe Zufriedenheit, wohlgefallen? Und kannſt du, wenn du ihm wohlgefällſt, unglücklich ſeyn?

F. Hoffnung der Unſterblichkeit.

1. Du weiſt, mein Lieber! Gott war vor allen Dingen; denn er hat alle Dinge erſchaffen: Er iſt ſtets gegenwärtig, denn wir leben, und alles, was iſt, iſt und beſtehet durch ſeinen Willen und Macht, denn er erhaltet

es — Was glaubſt du von dem künftigen Daſeyn deſſen, von dem alles abhängt, und der von Nichts abhängt? Wie lang wird Gott leben?

2. Wenn Gott ewig leben wird, ſo wird er auch ewig ein weiſer, mächtiger, gütiger Gott ſeyn: Und ſo wird es auch immer denen wohl ſeyn, die von dieſem gütigen Vater abhangen und geliebet werden. Wirſt du auch ewig hier leben?

3. Haſt du auch ſchon einen Todten geſehen? oder weiſt du vielleicht ſonſt, was mit dem Menſchen, wenn er ſtirbt, vorgeht? Sieht der todte Leib auch noch? Hört er? Kann er überall einen Sinn brauchen, ſich bewegen? Und wie geht es dieſem todten Leib dann bald? Weiſt du, daß er im Grab vermodert; und daß man in kurzer Zeit dies Fleiſch und Blut, dieſe Knochen nicht mehr vom Staube der Erde unterſcheiden kann?

4. Du weiſt alſo, daß dein Leib zu leben aufhören wird — Aber iſt dieſer dein Leib, der ſo ſtirbt und zu Staub wird, das was denkt, wünſcht, ſich freut? Was iſt denn das?

5. Du weiſt daß der Leib ſtirbt, weil du das erfährſt. Du hörſt alle Tage, daß Leute ſterben; wäre es wohl vernünftig, wenn du hoffen wollteſt, daß dein Leib nicht ſterben werde? Iſt es vernünftig etwas zu hoffen, wovon man doch gewiß weiß, daß es nicht ſeyn kann?

6. Weiſt du auch ſo aus der Erfahrung, daß die Seele eines Verſtorbenen aufhöre zu denken, zu wünſchen, zu leben?

7. Wie? Wenn wir bey mehrerm Nachdenken finden, daß es das Anſehen habe, als wenn Gott unſere Seelen erhalten wollte, dürften wir denn mit Zuverſicht dies auch hoffen? Wir wollen ſehen.

8. Glaubſt du, Gott könnte deine Seele erhalten? Warum? Der dir das Leben gab, wird er es nicht auch erhalten können, wenn er will?

9. Wenn es mit ſeinen Abſichten, ſo viel wir ſie erkennen können, übereinſtimmt, dürfen wir denn nicht hoffen, er wolle unſere Seelen erhalten?

10. Wenn dich ein gütiger und weiſer Wohlthäter durch ſeine bisherige Wohlthaten zu noch mehrern Wohlthaten, zu einem gröſſern Glück fähig gemacht hat; muſt du fürchten, er werde dich nun an dieſem gröſſern Glücke hindern; oder darfſt du hoffen, er werde dir, wenn es in ſeinem Vermögen ſteht, wirklich auch dazu verhelfen?

11. Da man dich die Buchſtaben kennen lehrte, war es bloß darum zu thun, daß du die Namen dieſer Figuren wüßteſt? Warum lehrte man dich dieſe kennen? Hatte man eine weitere Abſicht?

12. Das, was ich dich bisher gelehrt habe, ſetzt dich in den Stand, noch mehrers, das dir nützlich iſt, zu lernen. Meynſt du, ich wollte dich itzt verlaſſen; wollte itzt aufhören dich zu unterrichten? Was erwarteſt du vielmehr von mir, da du weiſt, daß du durch das bisher Gelernte tüchtig worden biſt, noch mehrere und nützlichere Dinge zu lernen? Hatte ich alſo wohl bey dieſen bisherigen Unterweiſungen noch weitere Abſichten?

13. Und wenn nun die Seele eines Menſchen, ſo lange ſie hier lebt, immer tüchtiger wird, weiſer und beſſer und glückſeliger zu werden; wird wohl der beſte, weiſeſte Vater und Wohlthäter ſie es nicht wollen werden laſſen?

14. Die weiſeſten und beſten Menſchen müſſen ſagen, je mehr ſie erkennen, und je mehr ſie insonderheit auch Gott ihren Vater, und ſeine Weisheit und Güte erkennen, deſto mehr empfinden ſie es, daß noch vielmehr zu erkennen wäre, und je mehr ſie Gutes lieben und thun, deſto mehr empfinden ſie, daß ſie noch mehr thun könnten — und deſto mehr erkennen ſie, daß ſie noch immer glückſeliger werden könnten: Der Gott nun, der ihr beſtes und gröſtes Glück will, wird er ſie durch den Tod an dieſer ihrer Glückſeligkeit hindern?

15. Wenn dir Gott Kräfte giebt, glücklich zu werden, darfſt du nicht glauben, das ſey eben ſeine Abſicht bey dieſen Kräften geweſen, daß du glücklich werdeſt?

16. Er hat aber offenbar den Menſchen Kräfte gegeben noch mehr zu erkennen, als ſie hier nicht erkennen können;

noch glücklicher zu werden, als ſie hier nicht werden — was darfſt du alſo von ihm hoffen?

17. Und was denkeſt du, wenn ein weiſer gütiger Vater ſeinen Kindern alle Tage lieber wird, weil ſie alle Tage beſſer einſehen, wie weiſe und gütig er in ſeiner Fürſorge für ſie, in ſeinen Befehlen an ſie, in ſeiner ganzen Erziehungsart iſt; wird dieſer Vater auf einmal aufhören, ſo gegen ſeine Kinder zu ſeyn? Oder wäre es nicht eben das, wenn er auf einmal ſie auſſer Stand ſetzte, ſeine Weisheit und Güte zu erkennen, zu genieſſen und ſich darüber zu freuen?

18. Vielmehr wird wol dieſer Vater daran Freude haben; und was wird er ſelbſt diesfalls wünſchen?

19. Du und ich, wir erfahren alle Tage, wie weiſe und gütig Gott für uns ſorget, wie gut er es mit uns in allem, was er uns befiehlt, und was er uns begegnen läßt, meynt; ſo daß wir ihn immer mehr lieben müſſen, daß wir immer angelegentlicher wünſchen, uns ſeiner allezeit und immer mehr zu freuen: Wird ihm das angenehm ſeyn oder nicht?

20. Und wenn es ihm angenehm iſt, fürchteſt du dann, er werde uns einmal auſſer Stand ſetzen, an ihn zu denken, uns ſeiner zu freuen, ihn zu lieben, und aus Liebe zu ihm, ihm immer wohlgefälliger und alſo glückſeliger zu werden? — Was darfſt du vielmehr hoffen?

21. Lies mir hier dieſe Erzählung:

Dem guten Quintilianus waren beyde Söhne geſtorben. Der jüngere hatte nur fünf Jahre; ein Knab von einnehmender Anmuth und Schönheit. Seine Reden waren voller Holdſeligkeit, ein lebhafter Geiſt leuchtete durch die Hülle ſeines kindlichen Alters hervor. Nachdem ich dieſen verloren hatte, erzählte uns ſein Vater, hatte ich noch einen, der die Freude meiner Seele war, meine übrige Hoffnung und mein beſter Troſt. Als er itzt das zehnte Jahr erreicht hatte, wies er nicht bloß Blumen, wie ſein jüngerer Bruder, ſondern volle Früchte, die meine Erwartung nicht betriegen konnten. Ich habe viel Kinder geſehen,

aber bey keinem, ich ſage nicht bloß ſo ſchöne Anlagen für die Wiſſenſchaften, ſo viel Neigung zum Lernen, ſo viel Geſchmack an guten Schriften, (ſeine Lehrer wiſſen es) ſondern die Unſchuld, das gute Gemüth, die Frömmigkeit, die Sanftmuth, die Begierde ſich gefällig zu erzeigen, bemerkt, welche ich bey ihm wahrgenommen. Er hatte über dieſes die unſchuldigen Vortheile der Natur, einen reizenden Ton der Stimme, liebliche Geſichtszüge, eine ungemeine Leichtigkeit die beyden Sprachen auszuſprechen. Ich mache doch mehr aus ſeinen Tugenden, ſeiner Gleichmüthigkeit, ſeiner Entſchloſſenheit, der Stärke ſeiner Seele, mit welcher er ſich gegen Schmerzen und Gefahr bewafnete. Mit welcher Verwunderung der Aerzte ertrug er eine Krankheit von acht Monathen! In den lezten Augenblicken tröſtete er ſelbſt mich, und verbot mir zu weinen. In den Verwirrungen des Geiſtes ſtammelte er nur von Wiſſenſchaften und gelehrten Werken. O vergebliche und betriegliche Hofnung: Er ſtarb.

22. Wie gefällt dir dieſer zehnjährige Knabe?

Was wird der zärtliche Vater, was wird jedermann, der ihn kannte, von ihm gehoffet haben? So viel Begierde, nüzliche Dinge zu lernen, und dabey ſo viel Unſchuld, ſo viele nüzliche Tugenden! was hätte das für ein Mann werden müſſen?

23. Sein Vater, der auch ein weiſer und rechtſchafner Mann war, ſättigte ſeinen Hunger nach Wiſſenſchaft und Erkenntniß ſo viel er konnte; er half ihm jene Unſchuld bewahren, übte und ſtärkte ſeine Tugenden, und verſprach ſich an ihm einen Jüngling und Mann, der dem Staat die wichtigſten Dienſte zu leiſten im Stand wäre: — Hatte wol Gott der allgemeine Vater, an dieſen guten Eigenſchaften dieſes Kinds kein Wohlgefallen? Hatte er bey ſo vielen Anlagen keine Abſicht? Wird dieſer Knabe, der ſo tüchtig war, und es immer mehr werden könnte, ein weiſer nnd nüzlicher Menſch zu ſeyn, wird er auf einmal durch den Tod unnüz gemacht werden?

24. Was ſchöpfſt du vielmehr eben daraus für eine Hofnung, da du und alle Menſchen von einem weiſen, güti-

gen und allmächtigen Vater abhangen, der alles aus den beſten Abſichten thut, der die höchſtmögliche Glükſeligkeit ſeiner Kinder will, und ſie auch zu verſchaffen Macht hat?

25. Einmal wenn du mir itzt ſtürbeſt, ich würde meine Thränen mit der ſüſſen Hofnung weinen, deine Seele ſey unſterblich, und das Gute, was du bisher gelernt und geliebt haſt, ſey nicht verloren; der gütige Vater der Menſchen werde dich in einem andern Zuſtand des Lebens zu mehrerer Weisheit und Tugend und Glückſeligkeit fortwachſen laſſen.

26. Aber wenn du das auch von ihm hoffeſt, was denkſt du, wirſt du nicht hier ſchon ſuchen müſſen, die Abſichten deines Schöpfers zu erfüllen, und deine Kräfte nach ſeinem Willen einzurichten?

27. Und da du nun dieſe Hofnung haſt, daß Gott die menſchlichen Seelen auch nach dieſem Leben auf Erden, erhalten werde; was dünkt dich, könnten nicht viele Schikſale der Menſchen auch darum nothwendig für ſie ſeyn, damit ſie zu dieſem künftigen Zuſtand deſto tüchtiger werden?

28. Kann ein weiſer Vater nicht etwa bey der Erziehung ſeines Kinds zu einem gewiſſen Stand und Beruf viele Uebungen mit ihm vornehmen, deren Nuzen nur er, nicht aber das Kind, einſehen kann, weil das Kind dieſen Stand noch nicht kennt?

29. Wenn aber das Kind die Weisheit und Liebe des Vaters kennt, werden ihm dieſe Uebungen, wenn ſie auch mühſam wären, eine unangenehme Laſt ſeyn? warum nicht?

30. Was willſt du alſo auch in Abſicht auf die widrigen Schickſale dieſes Lebens, in die dich die gütige Hand deines ewigen Vaters leiten mögte, denken? Könnten ſie nicht wol dazu dienen, dich zu einem zukünftigen Zuſtand zu erziehen, und vorzubereiten?

31. Und wenn du hörſt, oder lieſeſt, oder erfährſt, daß tugendhafte, rechtſchaffene Menſchen unglücklich, und oft um ihrer Tugend willen von andern Menſchen gehaßt, verfolget, geplaget werden; darfſt du denken, Gott achte ihrer nichts, er liebe und ſegne ſie nicht um ihrer Tugend

willen? Wenn ihnen ihre Tugend auch nichts anders nützte, was verſchaft ſie ihnen doch für eine Hofnung? Und wird ſie ihnen dann nicht vergolten werden?

32. Ach! mein Lieber! wichtiger iſt nichts, als dieſe Hofnung! Gott wird ſie je länger je mehr in dir und in mir ſtärken. Wir wollen nur jede Belehrung mit Aufmerkſamkeit unterſuchen, und die Wahrheit lieben? Es iſt mir ein entzückender Gedanke, daß wir beyde unſterblich ſind; und daß ich dich nicht nur zu einem glücklichen Menſchen hier auf Erde bilden, ſondern auch zu einem ewig ſeligen Leben leiten ſoll. — Mein unſterblicher Freund!

Sokrates
in einem
Geſpräche Plato's *).

Du haſt doch wol gehört, daß ich der Sohn einer „Hebamme, der Phänareta, bin? — Ja — Aber davon „haſt du wol nichts gehört, daß ich mich auf dieſelbe Kunſt „verſtehe? — Nein — So wiß es denn itzt; doch daß „du mich nicht verratheſt. . . Ich habe überall denſelben „Beruf, wo die Hebamme; nur mit dem Unterſchied, daß „ich den Gedanken der Seele zur Geburt helfe, wie jene „der Frucht des Leibes. Das wichtigſte nämlich in meiner Kunſt iſt dieſes, daß ich genau unterſuche, ob der „Verſtand des Jünglings etwas Rechtes und Reifes, oder „etwas Falſches uud Windigtes gebähren wolle. Es geht „mir auch gerade ſo wie den Hebammen. Ich bin zu unfruchtbar, ſelbſt Weisheit zu gebähren: Und man macht mir mit „Recht den Vorwurf, ich frage nur immer andere, und „antworte hingegen ihnen auf ihre Fragen nie. Das „kömmt nämlich daher, weil ich ſelbſt an Weisheit lär „bin. Andern beym Denken zur Geburt zu helfen, das „hat mir die Gottheit verliehen; aber ſelbſt zu ge-

„bähren hat ſie mir verſagt. Man muß mich daher gar „nicht für einen Weiſen halten, oder glauben, ich brin„ge ſolche Geburten der Weisheit aus meiner eignen Seele „hervor. Wenn hingegen junge Leute, die vorher ganz „unwiſſend ſchienen, mit mir umgehen, ſo gelangen ſie „unter Göttlichem Segen, zu ihrer eignen und anderer „Leute Verwunderung, zu ganz beſondern Einſichten. Und „doch bleibt es dabey, daß ſie eigentlich von mir gar nichts „lernen, ſondern nur das Wahre und Gute, ſo ſie in ſich „ſelbſt haben, herausfinden. Dieſe Geburtshülfe alſo „leiſtet ihnen Gott; aber er thut es durch mich. Dies „zeigt ſich auch daraus, weil ſchon viele, die meine Bey„hülfe gar zu verächtlich gehalten, und ſich ſelbſt alles zu„geſchrieben haben, zu frühe von mir weggegangen ſind; „da ſie dann, weil ſie unter ſchlimme Hände gekommen, „mißgebohren, und überdies die beſſern Geburten, dabey „ich ihnen Beyſtand geleiſtet hatte, gänzlich verwahrlo„ſet haben; ſie gaben nämlich den unreifen Geburten ih„rer Phantaſie den Vorzug vor den wahren Kindern des „Verſtands: Und am Ende fand ſichs, daß ſie noch ganz „unwiſſend waren„.

Inhalt.

I.

Betrachtung des Menſchen überhaupt.

pag.

A. Die Sinnen. . . . . . 19.
B. Die Bedürfniſſe. . . . . 27.
C. Die Leibes-Kräfte. . . . . . . 34.
D. Die Seelen-Kräfte. . . . . . . 41.
E. Die Verbindung der Seele und des Leibes. . 54.
F. Die Vorzüge des Menſchen vor den Pflanzen und Thieren. . . . . . . 58.

II.

Der Menſch, betrachtet in Abſicht auf andere Menſchen.

A. Aeltern und Kinder. . . . . . . 63.
B. Geſchwiſter. . . . . 70.
C. Die Haushaltung. . . . . . . 75.
D. Nachbarn. . . . . 82.
E. Einwohner eines Dorfs, einer Stadt. . . 84.
F. Bürgerliche Verfaſſung. . . . . . . 86.
G. Allgemeine Verbindung der Menſchen unter einander. . . . . 92.

III.

Der geſittete Menſch in den wichtigern Beziehungen, Beſchäftigungen und Zufällen des Lebens.

A. Die Sittlichkeit überhaupt. . . . 94.
B. Die Triebfedern der menſchlichen Handlungen. 103.

pag.
C. Sittlichkeit in den Beziehungen. . . . 117.
D. Sittlichkeit in den Beſchäftigungen. . . 123.
E. Sittlichkeit in den Zufällen des Lebens. . 130.
F. Begriff von einem guten Menſchen. . . 134.

IV.

Der Menſch, als Einwohner der Welt betrachtet, die ein Werk Gottes iſt.

A. Hiſtoriſche Kenntniß der natürlichen Dinge überhaupt. . . . . . . 146.
B. Begriffe von Nuzbarkeit, Schönheit und Ordnung. 165.
C. Betrachtung der weiſen Einrichtung der Welt, als eine Einleitung zum Beweis des Daſeyns Gottes. . . . . 175.
D. Betrachtung des Schöpfers der Welt. . 191.
E. Einfluß der Erkenntniß Gottes auf die Sittlichkeit. 200.
F. Hoffnung der Unſterblichkeit. . . 214.
Sokrates in einem Geſpräche Plato's. . . 220.

Verkauf=Preis 8. ggr. oder 32. kr.

Fragen an Kinder Eine Einleitung zum Unterricht in der Religion

Zürich [1775]

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.103
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301325-6
VD18 12190616-001